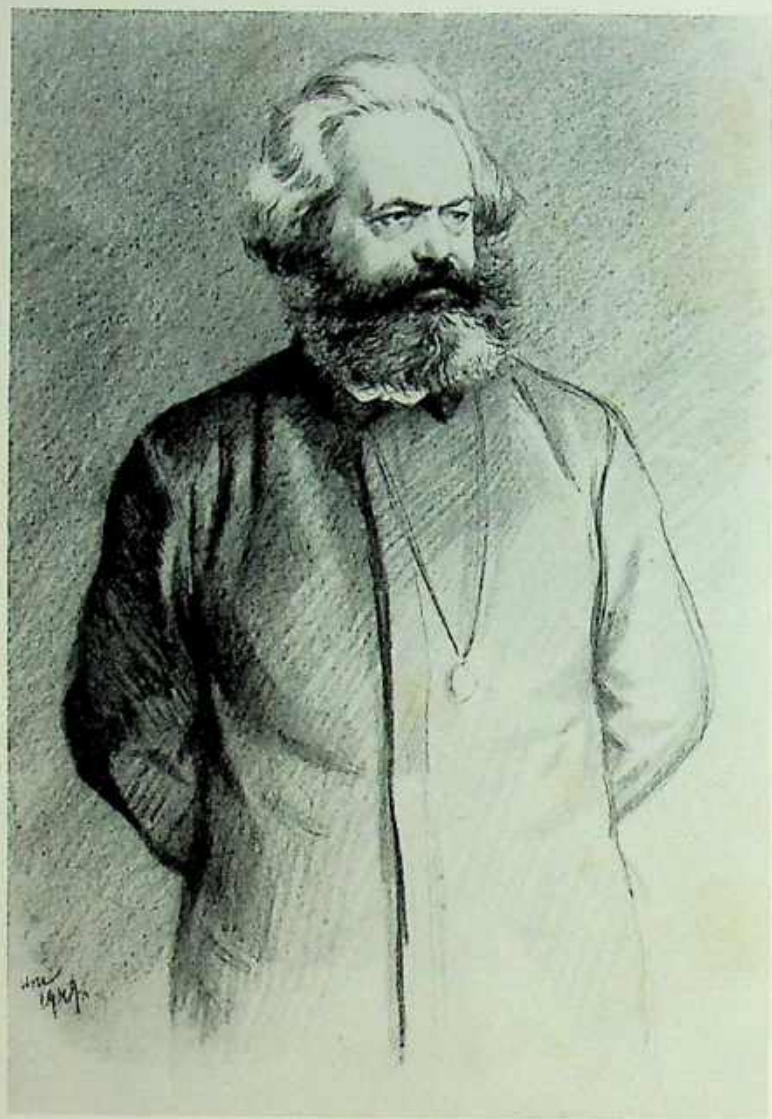


MINISTERIE VAN PROPAGANDA.EU

Erinnerungen
an Karl Marx





E126

ERINNERUNGEN AN KARL MARX

Mit 11 Zeichnungen

von Stalinpreisträger N.N. Shukow



DIETZ VERLAG BERLIN

1953

Diese Sammlung von Schriften und Briefen der Freunde und Zeitgenossen, der einige Selbstzeugnisse von Karl Marx beigegeben sind, ist eine durchgesehene und um einige Beiträge erweiterte Neuausgabe der ersten Auflage von 1947.

Die nicht von den Autoren stammenden, sondern von der Redaktion gewählten Überschriften stehen in eckigen Klammern. Die Quellenangaben am Schluß jeder Arbeit nennen die Erstveröffentlichung und, soweit erschienen, leicht zugängliche neue Ausgaben. Die Fußnoten der Autoren werden ohne besonderen Vermerk gegeben; Fußnoten der Redaktion sind als solche gezeichnet.

Der Verlag

2. Auflage · 31.—60. Tausend

Copyright 1947 by Dietz Verlag GmbH, Berlin · Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten · Gestaltung und Typographie: Horst Erich Wolter · Einband und Schutzumschlag: Erich Rohde · Papierformat: 61 × 86 cm · Autorenbogen: 12

Druckbogen: 16,25 · Lizenznummer 1

Satz und Druck: VEB Offizin Haag-Drugulin in Leipzig III/18/38

Friedrich Engels

REDE AM GRABE VON KARL MARX

Am 14. März, nachmittags ein Viertel vor drei, hat der größte lebende Denker aufgehört zu denken. Kaum zwei Minuten allein gelassen, fanden wir ihn beim Eintreten in seinem Sessel ruhig entschlummert – aber für immer.

Was das streitbare europäische und amerikanische Proletariat, was die historische Wissenschaft an diesem Mann verloren haben, das ist gar nicht zu ermessen. Bald genug wird sich die Lücke fühlbar machen, die der Tod dieses Gewaltigen gerissen hat.

Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben und aus der sie daher auch erklärt werden müssen – nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.

Damit nicht genug. Marx entdeckte auch das spezielle Bewegungsgesetz der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Mit der Entdeckung des Mehrwerts war hier plötzlich Licht geschaffen, während alle früheren Untersuchungen sowohl der bürgerlichen Ökonomen wie der sozialistischen Kritiker im Dunkel sich verirrt hatten.

Zwei solche Entdeckungen sollten für ein Leben genügen. Glücklicherweise schon der, dem es vergönnt ist, nur eine solche zu machen. Aber auf jedem einzelnen Gebiet, das Marx der Untersuchung unterwarf, und dieser Gebiete waren sehr viele, und keines hat er bloß flüchtig berührt – auf jedem, selbst auf dem der Mathematik, hat er selbständige Entdeckungen gemacht.

So war der Mann der Wissenschaft. Aber das war noch lange nicht der halbe Mann. Die Wissenschaft war für Marx eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft. So reine Freude er haben konnte an einer neuen Entdeckung in irgendeiner theoretischen Wissenschaft, deren praktische Anwendung vielleicht noch gar nicht abzusehen – eine ganz andere Freude empfand er, wenn es sich um eine Entdeckung handelte, die sofort revolutionär eingriff in die Industrie, in die geschichtliche Entwicklung überhaupt. So hat er die Entwicklung der Entdeckungen auf dem Gebiet der Elektrizität und zuletzt noch die von Marc Deprez genau verfolgt.

Denn Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken, in dieser oder jener Weise, am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte – das war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element. Und er hat gekämpft mit einer Leidenschaft,

einer Zähigkeit, einem Erfolg wie wenige. Erste „Rheinische Zeitung“ 1842, Pariser „Vorwärts“ 1844, „Brüsseler Deutsche Zeitung“ 1847, „Neue Rheinische Zeitung“ 1848/49, „New York Tribune“ 1852 bis 1861 – dazu Kampfbroschüren die Menge, Arbeit in Vereinen in Paris, Brüssel und London, bis endlich die große Internationale Arbeiterassoziation als Krönung des Ganzen entstand – wahrlich, das war wieder ein Resultat, worauf sein Urheber stolz sein konnte, hätte er sonst auch nichts geleistet.

Und deswegen war Marx der bestgehaßte und bestverleumdete Mann seiner Zeit. Regierungen, absolute wie republikanische, wiesen ihn aus, Bourgeois, konservative wie extremdemokratische, logen ihm um die Wette Verlästerungen nach. Er schob das alles beiseite wie Spinnweb, achtete dessen nicht, antwortete nur, wenn äußerster Zwang da war. Und er ist gestorben, verehrt, geliebt, betrauert von Millionen revolutionärer Mitarbeiter, die von den sibirischen Bergwerken an über ganz Europa und Amerika bis Kalifornien hin wohnen, und ich kann es kühn sagen: Er mochte noch manchen Gegner haben, aber kaum noch einen persönlichen Feind.

Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk!

Rede, gehalten in englischer Sprache auf dem Friedhof zu Highgate (London) am 17. März 1883.

Aus: „Sozialdemokrat“ (Zürich) Nr. 13 vom 22. März 1883.

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Ausgewählte Schriften, Bd. II,
Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 156–158.

FRIEDRICH ENGELS ÜBER MARX
UND DEN MARXISMUS

Friedrich Engels

BRIEF AN FRIEDRICH ALBERT SORGE

London, 15. März 1883, 11.45 abends

Lieber Sorge!

Dein Telegramm kam heute abend an.¹ Herzlichen Dank!

Dir über Marx' Befinden regelmäßig zu berichten war unmöglich wegen der ewigen Wechselfälle. Hier in kurzem die Hauptsache.

Kurz vor dem Tode seiner Frau bekam er, Oktober 1881, eine Pleuresie. Davon hergestellt, wurde er im Februar 1882 nach Algier geschickt, hatte kaltes nasses Reisewetter und kam mit einer neuen Pleuresie dort an. Das infame Wetter dauerte fort; als er eben kuriert, wurde er der herannahenden Sommerhitze wegen nach Monte Carlo (Monaco) geschickt. Kam wieder mit einer gelinderen Pleuresie an. Wieder infames Wetter. Endlich kuriert, ging er nach Argenteuil bei Paris zu seiner Tochter, Frau Longuet. Dort benutzte er gegen die alteingewurzelte Bronchitis die benachbarten Schwefelquellen von Enghien. Auch da blieb das Wetter ganz abscheulich, doch half die Kur. Dann auf sechs Wochen nach Vevey, von wo er scheinbar fast gesund im September herkam. Man hatte ihm den Aufenthalt an der Südküste von England für den Winter erlaubt. Und er selbst war das tatlose Wanderleben so satt, daß neues Exil nach dem europäischen Süden ihm wahrscheinlich moralisch ebensoviel geschadet wie physisch genützt hätte. Als die Londoner Nebelzeit hereinbrach,

¹ Siehe hierzu S. 185. *Die Red.*

schickte man ihn nach der Insel Wight. Dort regnete es in einem fort; neue Erkältung. Um Neujahr wollten Schorlemmer und ich ihn besuchen, da kamen Berichte, die Tussys Hinreise sofort nötig machten. Gleich darauf Jennys¹ Tod – da kam er her mit einer neuen Bronchitis. Nach allem Vorhergegangnen und bei seinem Alter war das gefährlich. Eine Menge Komplikationen kamen hinzu, namentlich ein Lungengeschwür und enorm rascher Kräfteverlust. Trotzdem verlief die Gesamtkrankheit günstig, und vorigen Freitag noch machte uns der ihn en chef behandelnde Arzt, einer der ersten jüngeren Ärzte Londons und ihm speziell von Ray Lankaster empfohlen, die brillantesten Hoffnungen. Aber wenn man nur einmal Lungengewebe unter dem Mikroskop untersucht hat, so weiß man, wie groß die Gefahr, daß bei Lungenvereiterungen einmal eine Blutgefäßwand durchbrochen wird. Und deswegen hatte ich seit sechs Wochen jeden Morgen, wenn ich um die Ecke kam, Todesangst, die Vorhänge möchten heruntergelassen sein. Gestern mittag 2.30, seine beste Tagesbesuchszeit, kam ich hin – das Haus in Tränen, es schein zu Ende zu gehn. Ich erkundigte mich, suchte der Sache auf den Grund zu kommen, zu trösten. Eine kleine Blutung, aber ein plötzliches Zusammensinken war eingetreten. Unser braves altes Lenchen, das ihn gepflegt, wie keine Mutter ihr Kind pflegt, ging herauf, kam herunter: Er sei halb im Schlaf, ich möge mitkommen. Als wir eintraten, lag er da, schlafend, aber um nicht mehr aufzuwachen. Puls und Atem waren fort. In den zwei Minuten war er ruhig und schmerzlos entschlummert.

Alle mit Naturnotwendigkeit eintretenden Ereignisse tragen ihren Trost in sich, sie mögen noch so furchtbar sein. So auch hier. Die Doktorenkunst hätte ihm vielleicht noch auf einige Jahre eine vegetierende Existenz sichern können, das Leben eines hilflosen, von den Ärzten zum Triumph ihrer Künste nicht plötzlich, sondern zollweise absterbenden Wesens. Das aber hätte unser Marx nie ausgehalten. Zu leben, mit den vielen unvollendeten Arbeiten vor sich, mit dem Tantalusgelüst, sie zu vollenden, und

¹ Marx' älteste Tochter. *Die Red.*

der Unmöglichkeit, es zu tun – das wäre ihm tausendmal bitterer gewesen als der sanfte Tod, der ihn ereilt. „Der Tod ist kein Unglück für den, der stirbt, sondern für den, der überlebt“, pflegte er mit Epikur zu sagen. Und diesen gewaltigen, genialen Mann als Ruine fortvegetieren zu sehn, zum größeren Ruhm der Medizin und zum Spott für die Philister, die er in seiner Vollkraft so oft zusammengeschemmelt – nein, tausendmal besser wie es ist, tausendmal besser, wir tragen ihn übermorgen in das Grab, wo seine Frau schläft.

Und nach dem, was vorangegangen und was selbst die Doktoren nicht so gut kennen wie ich, war meiner Ansicht nach nur diese Wahl.

Dem sei, wie ihm wolle. Die Menschheit ist um einen Kopf kürzer gemacht, und zwar um den bedeutendsten Kopf, den sie heutzutage hatte. Die Bewegung des Proletariats geht ihren Gang weiter, aber der Zentralpunkt ist dahin, zu dem Franzosen, Russen, Amerikaner, Deutsche in entscheidenden Augenblicken sich von selbst wandten, um jedesmal den klaren, unwidersprechlichen Rat zu erhalten, den nur das Genie und die vollendete Sachkenntnis geben konnte. Die Lokalgrößen und die kleinen Talente, wo nicht die Schwindler, bekommen freie Hand. Der endliche Sieg bleibt sicher, aber die Umwege, die temporären und lokalen Verirrungen – schon so unvermeidlich – werden jetzt ganz anders anwachsen. Nun – wir müssen's durchfressen, wozu anders sind wir da? Und die Courage verlieren wir darum noch lange nicht.

Dein F. Engels

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Ausgewählte Briefe,
Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 430–432.

Friedrich Engels

ZUM TODE VON KARL MARX

Es sind mir nachträglich noch einige Kundgebungen bei Gelegenheit dieses Trauerfalles zugekommen, die beweisen, wie allgemein die Teilnahme war, und über die ich Rechenschaft abzulegen habe.

Am 20. März erhielt Fräulein Eleanor Marx von der Redaktion der „Daily News“ folgendes Telegramm in französischer Sprache zugesandt:

„Moskau, 18. März. Redaktion „Daily News“, London. Haben Sie die Güte, an Herrn *Engels*, den Verfasser der „Arbeitenden Klassen in England“ und intimen Freund des verstorbenen Karl *Marx*, unsere Bitte zu übermitteln, er möge auf den Sarg des unvergeßlichen Autors des „Kapital“ einen Kranz legen mit folgender Inschrift:

„Dem Verteidiger der Rechte der Arbeiter in der Theorie und ihrer Verwirklichung im Leben, die Studenten der landwirtschaftlichen Akademie von Petrowski in Moskau.“

„Herr Engels wird gebeten, seine Adresse und den Preis des Kranzes mitzuteilen; der Betrag wird ihm sofort übermittelt werden. *Studenten der Petrowski-Akademie in Moskau*“

Die Depesche war unter allen Umständen zu spät für das am 17. stattgefundene Begräbnis.

Ferner sandte mir Freund *P. Lawrow* in Paris am 31. März eine Anweisung auf Fr. 124,50 gleich Pf. St. 4.18.9, eingesandt von den Studenten des technologischen Instituts in Petersburg und von

russischen studierenden Frauen, ebenfalls für einen Kranz auf das Grab von Karl Marx.

Drittens hat der „Sozialdemokrat“ vorige Woche angezeigt, daß Odessaer Studenten ebenfalls einen Kranz auf Marx' Grab in ihrem Namen niedergelegt wünschen.

Da nun das aus Petersburg erhaltene Geld reichlich für alle drei Kränze genügt, so habe ich mir erlaubt, auch den Moskauer und Odessaer Kranz daraus zu bestreiten. Die Anfertigung der Inschriften, hier eine ziemlich ungewohnte Sache, hat einige Verschleppung verursacht, doch wird die Niederlegung Anfang nächster Woche stattfinden und werde ich alsdann im „Sozialdemokrat“ Rechnung über das erhaltene Geld ablegen können.

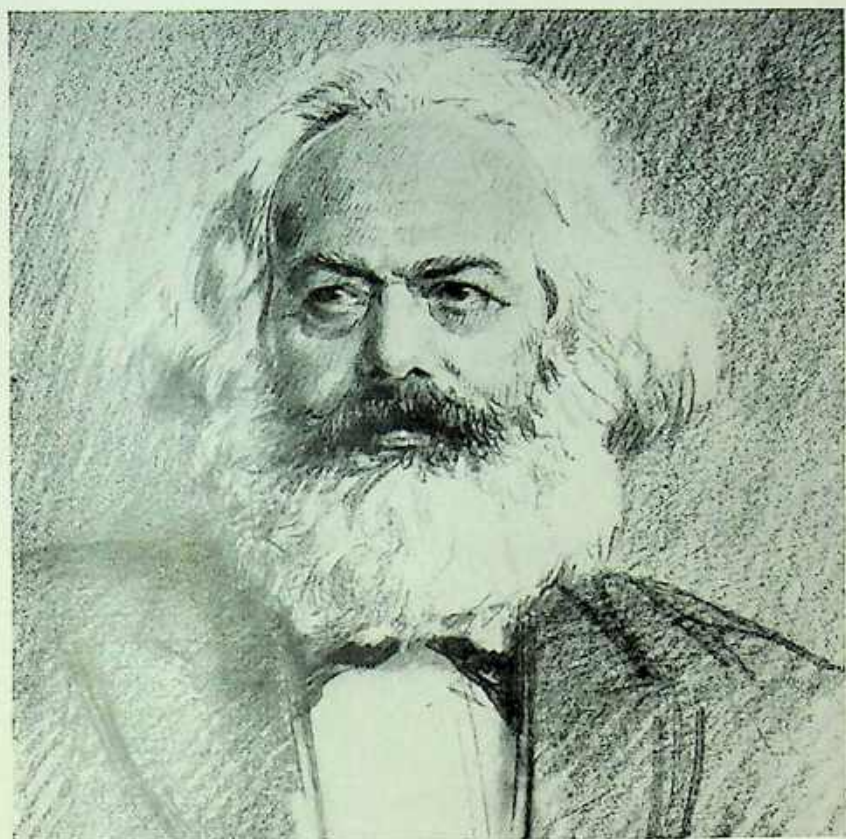
Von Solingen kam durch den hiesigen Kommunistischen Arbeiterbildungsverein an uns ein schöner, großer Kranz „Auf das Grab von Karl Marx von den Arbeitern der Scheren-, Messer- und Schwerterindustrie in Solingen“. Als wir ihn am 24. März niederlegten, fanden wir von den Kränzen vom „Sozialdemokrat“ und vom Kommunistischen Arbeiterbildungsverein die langen Enden der seidenen roten Schleifen von grabschänderischer Hand abgeschnitten und gestohlen. Beschwerde beim Verwaltungsrat half nichts, wird aber wohl Schutz für die Zukunft schaffen.

Ein slawischer Verein in der Schweiz „hofft, daß dem Andenken von Karl Marx durch Gründung eines seinen Namen führenden internationalen Fonds zur Unterstützung der Opfer des großen Emanzipationskampfes sowie zur Förderung dieses Kampfes selbst ein besonderes Erinnerungszeichen gesetzt werde“, und sendet einen ersten Beitrag ein, den ich einstweilen an mir behalten habe. Das Schicksal dieses Vorschlags hängt natürlich in erster Linie davon ab, ob er Anklang findet, und deshalb veröffentliche ich ihn hier.

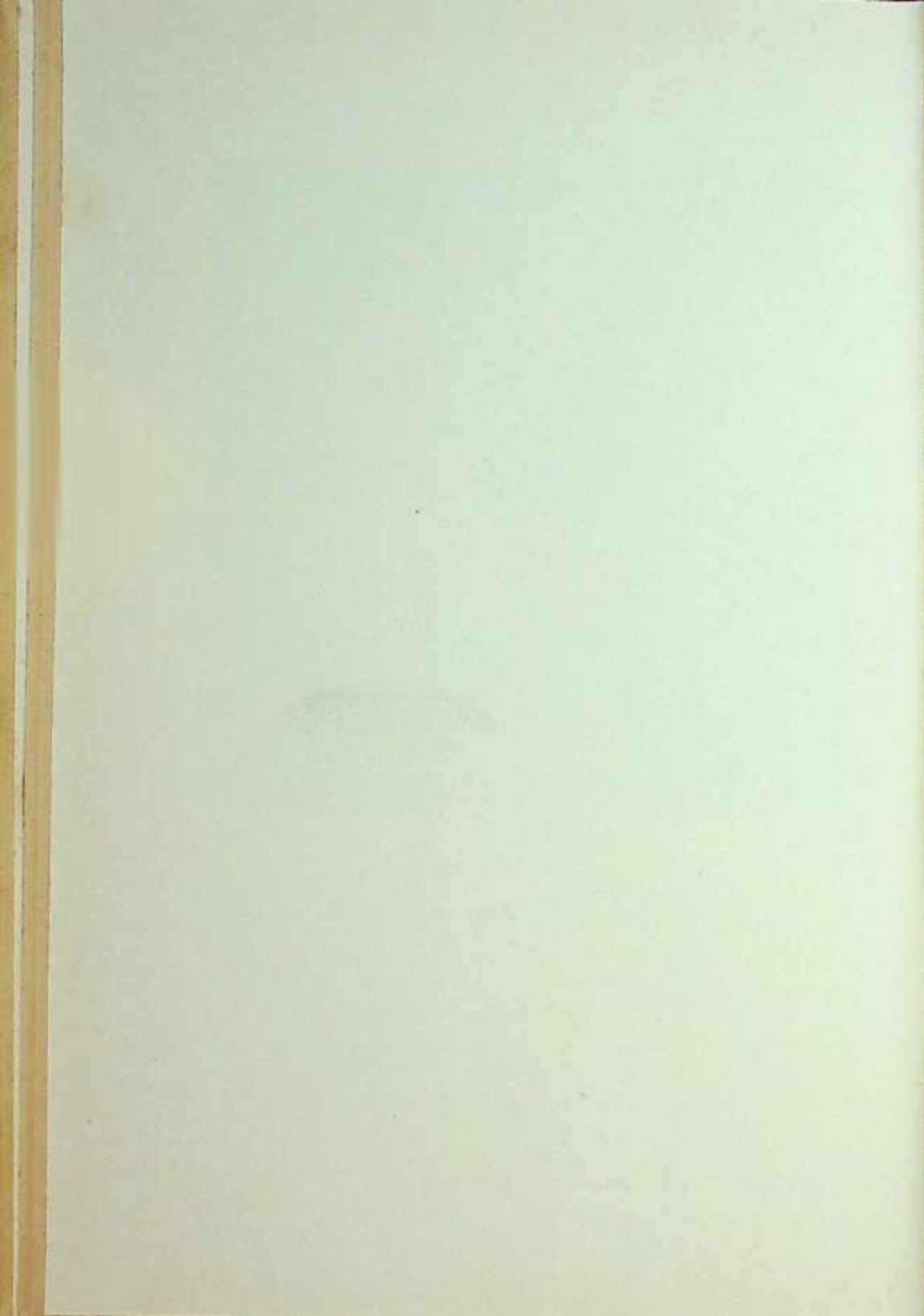
Um den in den Zeitungen umlaufenden falschen Gerüchten etwas Tatsächliches entgegenzusetzen, teile ich folgende kurze Einzelheiten mit über Krankheitsverlauf und Tod unseres großen theoretischen Führers.

Von altem Leberleiden durch dreimalige Kur in Karlsbad fast ganz kuriert, litt Marx nur noch an chronischem Magenleiden und nervöser Abspannung, die sich in Kopfschmerzen, zumeist aber in hartnäckiger Schlaflosigkeit äußerte. Beide Leiden verschwanden mehr oder weniger nach dem Besuch eines Seebades oder Luftkurortes im Sommer und traten erst nach Neujahr wieder störender an den Tag. Chronisches Halsleiden, Husten, der ebenfalls zur Schlaflosigkeit beitrug, und chronische Bronchitis störten im ganzen weniger. Aber gerade hieran sollte er erliegen. Vier oder fünf Wochen vor dem Tode seiner Frau ergriff ihn plötzlich eine heftige Rippenfellentzündung (Pleuritis), verbunden mit Bronchitis und anfangender Lungenentzündung (Pneumonie). Die Sache war sehr gefährlich, verlief aber gut. Er wurde dann zuerst nach der Insel Wight geschickt (Anfang 1882) und darauf nach Algier. Die Reise war kalt, und er kam mit einer neuen Pleuritis in Algier an. Das hätte nicht so sehr viel ausgemacht unter Durchschnittsumständen. Aber Winter und Frühjahr waren in Algier kalt und regnerisch wie sonst nie; im April machte man vergebens Versuche, den Speisesaal zu heizen! So war Verschlimmerung des Gesamtzustandes statt Verbesserung das Schlußresultat.

Von Algier nach Monte Carlo (Monaco) geschickt, kam Marx infolge naßkalter Überfahrt mit einer dritten, jedoch gelinderen, Pleuritis dort an. Dabei anhaltend schlechtes Wetter, das er speziell von Afrika mitgebracht zu haben schien. Also auch hier Kampf mit neuer Krankheit statt Stärkung. Gegen Sommeranfang ging er zu seiner Tochter, Frau Longuet, in Argenteuil und benutzte von da aus die Schwefelbäder des benachbarten Enghien gegen seine chronische Bronchitis. Trotz des andauernd nassen Sommers gelang die Kur, zwar langsam, aber doch zur Zufriedenheit der Ärzte. Diese schickten ihn nun nach Vevey am Genfer See, und dort erholte er sich am meisten, so daß man ihm den Winteraufenthalt, zwar nicht in London, aber doch an der englischen Südküste erlaubte. Hier wollte er dann endlich seine Arbeiten wieder beginnen. Als er im September nach Lon-



Karl Marx zu Beginn der achtziger Jahre



don kam, sah er gesund aus und erstieg den Hügel von Hampstead (etwa 300 Fuß höher als seine Wohnung) oft mit mir ohne Beschwerde. Als die Novembernebel drohten, wurde er nach Ventnor, der Südspitze der Insel Wight, geschickt. Sofort wieder nasses Wetter und Nebel; notwendige Folge: erneuerte Erkältung, Husten usw., kurz, schwächender Stubenarrest statt stärkender Bewegung in freier Luft. Da starb Frau Longuet. Am nächsten Tage (12. Januar) kam Marx nach London, und zwar mit entschiedener Bronchitis. Bald gesellte sich dazu eine Kehlkopfeuzündung, die ihm das Schlucken fast unmöglich machte. Er, der die größten Schmerzen mit dem stoischsten Gleichmut zu ertragen wußte, trank lieber einen Liter Milch (die ihm sein Lebetag ein Greuel gewesen), als daß er die entsprechende feste Nahrung verzehrte. Im Februar entwickelte sich ein Geschwür in der Lunge. Die Arzneien versagten jede Wirkung auf diesen seit fünfzehn Monaten mit Medizin überfüllten Körper; was sie bewirkten, war höchstens Schwächung des Appetits und der Verdauungstätigkeit. Er magerte sichtbar ab, fast von Tag zu Tag. Trotzdem verlief die Gesamtkrankheit verhältnismäßig günstig. Die Bronchitis war fast behoben, das Schlucken wurde leichter. Die Ärzte machten die besten Hoffnungen. Da finde ich – zwischen 2 und 3 war die beste Zeit, ihn zu sehen – plötzlich das Haus in Tränen: Er sei so schwach, es gehe wohl zu Ende. Und doch hatte er den Morgen noch Wein, Milch und Suppe mit Appetit genommen. Das alte treue Lenchen Demuth, die alle seine Kinder von der Wiege an erzogen und seit vierzig Jahren im Hause ist, geht herauf zu ihm, kommt gleich herunter: „Kommen Sie mit, er ist halb im Schlaf.“ Als wir eintraten, war er ganz im Schlaf, aber für immer. Einen sanfteren Tod, als Karl Marx in seinem Armsessel fand, kann man sich nicht wünschen.

Und nun zum Schluß noch eine gute Nachricht:

Das Manuskript zum zweiten Band des „Kapital“ ist *vollständig erhalten*. Wieweit es in der vorliegenden Form druckfähig ist, kann ich noch nicht beurteilen, es sind über 1000 Seiten Folio. Aber „der Zirkulationsprozeß des Kapitals“ wie „die

die *gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen* des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets *das Interesse der Gesamtbewegung* vertreten. Die Kommunisten sind also *praktisch* der entscheidende, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder, sie haben *theoretisch* vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.“

Und für die deutsche Partei im besonderen:

„In Deutschland kämpft die Kommunistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundeigentum und die Kleinbürgerei. Sie unterläßt aber keinen Augenblick, bei den Arbeitern ein möglichst klares Bewußtsein über den feindlichen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat herauszuarbeiten, damit die deutschen Arbeiter sogleich die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, welche die Bourgeoisie mit ihrer Herrschaft herbeiführen muß, als ebenso viele Waffen gegen die Bourgeoisie kehren können, damit, nach dem Sturz der reaktionären Klassen in Deutschland, sofort der Kampf gegen die Bourgeoisie selbst beginnt. Auf Deutschland richten die Kommunisten ihre Hauptaufmerksamkeit, weil Deutschland am Vorabend einer bürgerlichen Revolution steht“ usw. (Manifest IV).

Nie hat sich ein taktisches Programm so bewährt wie dieses. Aufgestellt am Vorabend einer Revolution, hielt es die Probe dieser Revolution aus; wo seit jener Zeit eine Arbeiterpartei von ihm abwich, strafte sich jede Abweichung; und heute, nach beinahe vierzig Jahren, bildet es die Richtschnur aller entschiedenen und selbstbewußten Arbeiterparteien Europas von Madrid bis Petersburg.

Die Februarereignisse in Paris überstürzten die bevorstehende deutsche Revolution und modifizierten damit ihren Charakter.

Die deutsche Bourgeoisie, statt aus eigener Kraft zu siegen, siegte im Schlepptau einer französischen Arbeiterrevolution. Noch ehe sie ihre alten Gegner, das absolute Königtum, den feudalen Grundbesitz, die Bürokratie, das feige Spießbürgertum, endgültig niedergeworfen, mußte sie schon Front machen gegen einen neuen Feind, das Proletariat. Hier aber zeigten sich sofort die Wirkungen der hinter Frankreich und England weit zurückgebliebenen ökonomischen Zustände und der damit ebenso sehr zurückgebliebenen Klassenlage Deutschlands.

Die deutsche Bourgeoisie, die eben erst ihre große Industrie zu begründen anfang, hatte weder die Kraft noch den Mut, noch die zwingende Nötigung, sich die unbedingte Herrschaft im Staat zu erkämpfen; das Proletariat, in gleichem Verhältnis unentwickelt, herangewachsen in vollständiger geistiger Knechtung, unorganisiert und noch nicht einmal fähig zu selbständiger Organisation, besaß nur das dumpfe Gefühl seines tiefen Interessengegensatzes gegen die Bourgeoisie. So, obgleich der Sache nach ihr drohender Gegner, blieb es anderseits ihr politisches Anhängsel. Geschreckt nicht durch das, was das deutsche Proletariat war, sondern durch das, was es zu werden drohte und was das französische schon war, sah die Bourgeoisie nur Rettung in jedem, auch dem feigsten Kompromiß mit Monarchie und Adel; unbekannt noch mit seiner eigenen geschichtlichen Rolle, mußte das Proletariat in seiner großen Masse zunächst die des vorantreibenden, äußersten linken Flügels der Bourgeoisie übernehmen. Die deutschen Arbeiter hatten vor allen Dingen diejenigen Rechte zu erkämpfen, die ihnen zu ihrer selbständigen Organisation als Klassenpartei unumgänglich waren: Freiheit der Presse, der Vereinigung und Versammlung — Rechte, die die Bourgeoisie im Interesse ihrer eigenen Herrschaft hätte erkämpfen müssen, die sie selbst aber in ihrer Angst den Arbeitern jetzt streitig machte. Die paar hundert vereinzelter Bundesmitglieder verschwanden in der ungeheuren, plötzlich in die Bewegung geschleuderten Masse. Das deutsche Proletariat erschien so zunächst auf der politischen Bühne als äußerste demokratische Partei.

Damit war uns, als wir in Deutschland eine große Zeitung begründeten, die Fahne von selbst gegeben. Es konnte nur die der Demokratie sein, aber die einer Demokratie, die überall den spezifisch proletarischen Charakter im einzelnen hervorhob, den sie noch nicht ein für allemal aufs Banner schreiben konnte. Wollten wir das nicht, wollten wir nicht die Bewegung an ihrem vorgefundenen, fortgeschrittensten, tatsächlich proletarischen Ende aufnehmen und weiter vorantreiben, so blieb uns nichts, als Kommunismus in einem kleinen Winkelblättchen dozieren und statt einer großen Aktionspartei eine kleine Sekte stiften. Zu Predigern in der Wüste aber waren wir verdorben; dazu hatten wir die Utopisten zu gut studiert. Dazu hatten wir unser Programm nicht entworfen.

Als wir nach Köln kamen, waren dort von demokratischer, teilweise kommunistischer Seite Vorbereitungen zu einem großen Blatt getroffen. Man wollte dies echt lokal-kölnisch machen und uns nach Berlin verbannen. Aber in 24 Stunden hatten wir, namentlich durch Marx, das Terrain erobert, das Blatt ward unser, auf die Gegenkonzession, daß wir *Heinrich Bürgers* in die Redaktion nahmen. Dieser schrieb *einen* Artikel (in Nr. 2) und nie mehr einen zweiten.

Wir mußten eben nach Köln gehen und nicht nach Berlin. Erstens war Köln das Zentrum der Rheinprovinz, die die französische Revolution durchgemacht, sich im Code Napoléon *moderne* Rechtsanschauungen bewahrt, die weitaus bedeutendste große Industrie entwickelt hatte und in jeder Beziehung damals der fortgeschrittenste Teil Deutschlands war. Das damalige Berlin kannten wir nur zu gut aus eigener Anschauung, mit seiner kaum entstehenden Bourgeoisie, seinem maulfrechen, aber tatfeigen, kriechenden Kleinbürgertum, seinen noch total unentwickelten Arbeitern, seinen massenhaften Bürokraten, Adels- und Hofgesindel, seinem ganzen Charakter als bloße „Residenz“. Entscheidend aber waren: In Berlin herrschte das elende preußische Landrecht, und politische Prozesse kamen vor die Berufsrichter; am Rhein bestand der Code Napoléon, der keine Preßprozesse

kennt, weil er die Zensur voraussetzt, und wenn man keine politischen Vergehen, sondern nur *Verbrechen* beging, kam man vor die Geschwornen; in Berlin ward *nach* der Revolution der junge Schlössel wegen einer Kleinigkeit zu einem Jahre verurteilt, am Rhein hatten wir unbedingte Preßfreiheit – und wir haben sie ausgenutzt bis auf den letzten Tropfen.

So fingen wir am 1. Juni 1848 an, mit einem sehr beschränkten Aktienkapital, von dem nur wenig eingezahlt war, und die Aktionäre selbst mehr als unsicher. Gleich nach der ersten Nummer verließ uns die Hälfte, und am Ende des Monats hatten wir gar keine mehr.

Die Verfassung der Redaktion war die einfache Diktatur von Marx. Ein großes Tageblatt, das zur bestimmten Stunde fertig sein muß, kann bei keiner anderen Verfassung eine folgerechte Haltung bewahren. Hier aber war noch dazu Marx' Diktatur selbstverständlich, unbestritten, von uns allen gern anerkannt. Es war in erster Linie sein klarer Blick und seine sichere Haltung, die das Blatt zur berühmtesten deutschen Zeitung der Revolutionsjahre gemacht haben.

Das politische Programm der „Neuen Rheinischen Zeitung“ bestand aus zwei Hauptpunkten:

Einige, unteilbare, demokratische deutsche Republik und Krieg mit Rußland, der Wiederherstellung Polens einschloß.

Die kleinbürgerliche Demokratie teilte sich damals in zwei Fraktionen: die norddeutsche, die sich einen demokratischen preußischen Kaiser gefallen, und die süddeutsche, damals fast ganz spezifisch badische, die Deutschland in eine föderative Republik nach Schweizer Muster verwandeln wollte. Beide mußten wir bekämpfen. Das Interesse des Proletariats verbot ebensosehr die Verpreußung Deutschlands wie die Verewigung der Kleinstaaterei. Es gebot die endliche Vereinigung Deutschlands zu einer *Nation*, die allein den von allen überkommenen kleinlichen Hindernissen gereinigten Kampfplatz herstellen konnte, auf dem Proletariat und Bourgeoisie ihre Kräfte messen sollten. Aber es verbot ebensosehr die Herstellung einer preußischen Spitze; der

preußische Staat mit seiner ganzen Einrichtung, seiner Tradition und seiner Dynastie war gerade der einzige ernsthafte innere Gegner, den die Revolution in Deutschland niederzuwerfen hatte; und obendrein konnte Preußen Deutschland nur einigen durch Deutschlands Zerreißung, durch den Ausschluß Deutsch-Osterreichs. Auflösung des preußischen, Zerfall des österreichischen Staates, wirkliche Einigung Deutschlands als Republik – ein anderes revolutionäres, nächstes Programm konnten wir nicht haben. Und dies war durchzusetzen durch Krieg gegen Rußland und nur durch ihn. Auf diesen letzteren Punkt komme ich noch zurück.

Im übrigen war der Ton des Blattes keineswegs feierlich, ernst oder begeistert. Wir hatten lauter verächtliche Gegner und behandelten sie ausnahmslos mit der äußersten Verachtung. Das konspirierende Königtum, die Kamarilla, der Adel, die „Kreuzzeitung“, die gesamte „Reaktion“, über die der Philister sich sittlich entrüstete – wir behandelten sie nur mit Hohn und Spott. Aber nicht minder auch die durch die Revolution aufgekommenen neuen Götzen: die Märzminister, die Frankfurter und Berliner Versammlung, Rechte wie Linke darin. Gleich die erste Nummer begann mit einem Artikel, der die Nichtigkeit des Frankfurter Parlamentes, die Zwecklosigkeit seiner langatmigen Reden, die Überflüssigkeit seiner feigen Beschlüsse verspottete. Er kostete uns die Hälfte der Aktionäre. Das Frankfurter Parlament war nicht einmal ein Debattierklub; hier wurde fast gar nicht debattiert, sondern meist nur fertig mitgebrachte akademische Abhandlungen abgeleiert und Beschlüsse gefaßt, die den deutschen Philister begeistern sollten, um die sich aber sonst kein Mensch kümmerte.

Die Berliner Versammlung hatte schon mehr Bedeutung, sie stand einer wirklichen Macht gegenüber, sie debattierte und beschloß nicht auf platter Erde, nicht im Frankfurter Wolkenkuckucksheim. Sie wurde daher auch ausführlicher behandelt. Aber auch die dortigen Götzen der Linken, Schulze-Delitzsch, Berends, Elsner, Stein usw., wurden ebenso scharf mitgenommen

wie die Frankfurter, ihre Unentschiedenheit, Zaghaftigkeit und Rechnungsträgerei schonungslos aufgedeckt und ihnen nachgewiesen, wie sie Schritt vor Schritt sich in den Verrat an der Revolution hineinkompromisselten. Das erregte natürlich Schauer beim demokratischen Kleinbürger, der sich diese Götzen erst eben zum eigenen Gebrauch fabriziert hatte. Uns war dieser Schauer ein Zeichen, daß wir ins Schwarze getroffen hatten.

Ebenso traten wir auch der vom Kleinbürgertum eifrig verbreiteten Täuschung entgegen, als ob die Revolution mit den Märztagen abgeschlossen sei und man jetzt nur noch die Früchte einzuheimsen habe. Für uns konnten Februar und März nur dann die Bedeutung einer wirklichen Revolution haben, wenn sie nicht Abschluß, sondern im Gegenteil Ausgangspunkte einer langen revolutionären Bewegung wurden, in der, wie in der großen französischen Umwälzung, das Volk sich durch seine eigenen Kämpfe weiterentwickelte, die Parteien sich schärfer und schärfer schieden, bis sie mit den großen Klassen, Bourgeoisie, Kleinbürgertum, Proletariat, ganz zusammenfielen, und in der die einzelnen Positionen vom Proletariat nach und nach in einer Reihe von Schlachttagen erobert wurden. Daher traten wir auch dem demokratischen Kleinbürgertum überall entgegen, wo es seinen Klassengegensatz gegen das Proletariat vertuschen wollte mit der beliebten Phrase: Wir wollen ja alle dasselbe, alle Differenzen beruhen auf bloßen Mißverständnissen. Je weniger aber wir dem Kleinbürgertum erlaubten, unsere proletarische Demokratie mißzuverstehen, desto zahmer und gefügiger wurde es uns gegenüber. Je schärfer und entschiedener man ihm gegenübertritt, desto williger duckt es sich, desto mehr Konzessionen macht es der Arbeiterpartei. Das haben wir gesehen.

Endlich deckten wir den parlamentarischen Kretinismus (wie Marx es nannte) der verschiedenen sogenannten Nationalversammlungen auf. Diese Herren hatten sich alle Machtmittel entschlüpfen lassen, sie zum Teil freiwillig wieder den Regierungen überliefert. Neben neugestärkten, reaktionären Regierungen standen in Berlin wie in Frankfurt machtlose Versammlungen,

die trotzdem sich einbildeten, ihre ohnmächtigen Beschlüsse würden die Welt aus den Angeln heben. Bis auf die äußerste Linke herrschte diese kretinhafte Selbsttäuschung. Wir riefen ihnen zu: ihr parlamentarischer Sieg werde zusammenfallen mit ihrer wirklichen Niederlage.

Und so geschah's in Berlin wie in Frankfurt. Als die „Linke“ die Majorität erhielt, jagte die Regierung die ganze Versammlung auseinander; sie konnte es, weil die Versammlung ihren eigenen Kredit beim Volk verscherzt hatte.

Als ich später *Bougeards* Buch über *Marat* las, fand ich, daß wir in mehr als einer Beziehung nur das große Vorbild des echten (nicht des von den Royalisten gefälschten) „*Ami du peuple*“ unbewußt nachgeahmt hatten und daß der ganze Wutschrei und die ganze Geschichtsfälschung, kraft deren man fast ein Jahrhundert hindurch nur einen gänzlich entstellten *Marat* gekannt, nur diese Ursache haben: daß *Marat* den Augenblicksgötzen *Lafayette*, *Bailly* und anderen unbarmherzig den Schleier abzog und sie als schon fertige Verräter an der Revolution enthüllte; und daß er, wie wir, die Revolution nicht für abgeschlossen, sondern in Permanenz erklärt wissen wollte.

Wir sprachen es offen aus, daß die Richtung, die wir vertraten, erst dann in den Kampf um die Erreichung unserer wirklichen Parteiziele eintreten könne, wenn die äußerste der in Deutschland bestehenden offiziellen Parteien am Ruder sei: dann würden wir, ihr gegenüber, die Opposition bilden.

Die Ereignisse sorgten aber dafür, daß neben den Spott über die deutschen Gegner auch die flammende Leidenschaft trat. Die Insurrektion der Pariser Arbeiter im Juni 1848 fand uns auf dem Platze. Vom ersten Schuß an traten wir unbedingt ein für die Insurgenten. Nach ihrer Niederlage feierte Marx die Besiegten in einem seiner gewaltigsten Artikel.

Da verließ uns der letzte Rest der Aktionäre. Aber wir hatten die *Genugtuung*, das einzige Blatt in Deutschland und fast in Europa zu sein, das die Fahne des zertretenen Proletariats hochgehalten hatte im Augenblicke, wo die Bourgeois und Spieß-

bürger aller Länder die Besiegten erdrückten mit dem Wuste ihrer Verleumdungen.

Die auswärtige Politik war einfach: Eintreten für jedes revolutionäre Volk, Aufruf zum allgemeinen Krieg des revolutionären Europas gegen den großen Rückhalt der europäischen Reaktion – Rußland. Vom 24. Februar an war es uns klar, daß die Revolution nur *einen* wirklich furchtbaren Feind habe, Rußland, und daß dieser Feind um so mehr gezwungen sei, in den Kampf einzutreten, je mehr die Bewegung europäische Dimension annahm. Die Ereignisse von Wien, Mailand, Berlin mußten den russischen Angriff verzögern, aber sein endliches Kommen wurde um so gewisser, je näher die Revolution Rußland auf den Leib rückte. Gelang es aber, Deutschland zum Krieg gegen Rußland zu bringen, so war es aus mit Habsburg und Hohenzollern, und die Revolution siegte auf der ganzen Linie.

Diese Politik geht durch jede Nummer der Zeitung bis zum Moment des wirklichen Einrückens der Russen in Ungarn, das unsere Voraussicht vollauf bestätigte und die Niederlage der Revolution entschied.

Als im Frühjahr 1849 der Entscheidungskampf heranrückte, wurde die Sprache des Blattes mit jeder Nummer heftiger und leidenschaftlicher. Den schlesischen Bauern rief *Wilhelm Wolff* in der „Schlesischen Milliarde“ (acht Artikel) ins Gedächtnis, wie sie bei der Ablösung der Feudallasten von den Gutsherren mit Hilfe der Regierung um Geld und Grundbesitz geprellt worden, und forderte eine Milliarde Taler Entschädigung.

Gleichzeitig erschien im April *Marx'* Abhandlung über Lohnarbeit und Kapital in einer Reihe von Leitartikeln als deutlicher Hinweis auf das soziale Ziel unserer Politik. Jede Nummer, jedes Extrablatt zeigte hin auf die sich vorbereitende große Schlacht, auf die Zuspitzung der Gegensätze in Frankreich, Italien, Deutschland und Ungarn. Namentlich die Extrablätter vom April und Mai waren ebensoviel Aufrufe an das Volk, sich bereit zu halten zum Losschlagen.

„Draußen im Reich“ wunderte man sich, daß wir das alles so

ungeniert in einer preußischen Festung ersten Ranges, gegenüber einer Garnison von 8000 Mann und angesichts der Hauptwache betrieben; aber von wegen der acht Bajonettgewehre und 250 scharfen Patronen im Redaktionszimmer und der roten Jakobinermützen der Setzer galt unser Haus bei den Offizieren ebenfalls für eine Festung, die nicht durch bloßen Handstreich zu nehmen sei.

Endlich am 18. Mai 1849 kam der Schlag.

Der Aufstand in Dresden und Elberfeld war unterdrückt, der in Iserlohn umzingelt, die Rheinprovinz und Westfalen starteten von Bajonetten, die nach vollendeter Vergewaltigung der preußischen Rheinlande gegen die Pfalz und Baden zu marschieren bestimmt waren. Da endlich wagte die Regierung, uns auf den Leib zu rücken. Die eine Hälfte der Redakteure war unter gerichtlicher Verfolgung, die andere als Nichtpreußen ausweisbar. Dagegen war nichts zu machen, solange ein ganzes Armeekorps hinter der Regierung stand. Wir mußten unsere Festung übergeben, aber wir zogen ab mit Waffen und Bagage, mit klingendem Spiel und mit der fliegenden Fahne der letzten roten Nummer, in der wir die Kölner Arbeiter vor hoffnungslosen Putschen warnten und ihnen zuriefen:

„Die Redakteure der ‚Neuen Rheinischen Zeitung‘ danken Euch beim Abschiede für die ihnen bewiesene Teilnahme. Ihr letztes Wort wird immer und überall sein: *Emanzipation der arbeitenden Klasse!*“

So endete die „Neue Rheinische Zeitung“, kurz ehe ihr erster Jahrgang vollendet. Mit fast gar keinen Geldmitteln angefangen – die wenigen ihr zugesicherten entgingen ihr, wie gesagt, bald – brachte sie es schon im September auf eine Auflage von fast 5000. Der Belagerungszustand von Köln suspendierte sie; Mitte Oktober mußte sie wieder von vorne anfangen. Aber im Mai 1849 bei ihrer Unterdrückung stand sie schon wieder auf 6000 Abonnenten, während die „Kölnische“ damals, nach ihrem eigenen Eingeständnis, nicht über 9000 besaß. Keine deutsche Zeitung, weder vorher noch nachher, hat je die Macht und den Einfluß

besessen, hat es verstanden, so die proletarischen Massen zu elektrisieren wie die „Neue Rheinische“.

Und das verdankte sie vor allem *Marx*.

Als der Schlag gefallen war, zerstreute sich die Redaktion. *Marx* ging nach Paris, wo die Entscheidung sich vorbereitete, die am 13. Juni 1849 fiel; *Wilhelm Wolff* nahm jetzt seinen Sitz im Frankfurter Parlament ein – jetzt, wo die Versammlung zu wählen hatte zwischen Zersprengung von oben oder Anschluß an die Revolution; und ich ging nach der Pfalz und wurde Adjutant im Willichschen Freikorps.

Aus: „Sozialdemokrat“ (Zürich)

Nr. 11 vom 13. März 1884.

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,

Ausgewählte Schriften, Bd. II,

Diets Verlag, Berlin 1953, S. 305–313.

Friedrich Engels

KARL MARX

Der Mann, der dem Sozialismus und damit der ganzen Arbeiterbewegung unsrer Tage zuerst eine wissenschaftliche Grundlage gegeben hat, Karl Marx, wurde geboren zu Trier 1818. Er studierte in Bonn und Berlin zuerst Rechtswissenschaft, warf sich aber bald ausschließlich auf das Studium der Geschichte und Philosophie und war 1842 im Begriff, sich als Dozent der Philosophie zu habilitieren, als die seit dem Tode Friedrich Wilhelms III. entstandene politische Bewegung ihn in eine andere Laufbahn warf. Unter seiner Mitwirkung hatten die Häupter der rheinischen liberalen Bourgeoisie, die Camphausen, Hansemann etc., in Köln die „Rheinische Zeitung“ gegründet, und Marx, dessen Kritik der Verhandlungen des rheinischen Provinziallandtags das größte Aufsehen erregt hatte, wurde Herbst 1842 an die Spitze des Blattes berufen. Die „Rheinische Zeitung“ erschien natürlich unter der Zensur, aber die Zensur wurde mit ihr nicht fertig.¹ Die „Rheinische Zeitung“ brachte fast immer die Artikel durch, auf die es ankam; man warf dem Zensor zuerst geringeres Futter zum Streichen vor, bis er entweder von selbst nachgab oder durch die Drohung: dann erscheint morgen die Zeitung nicht, zum Nachgeben genötigt wurde. Zehn Zeitungen, die denselben Mut hatten wie die „Rheinische“ und deren Ver-

¹ Der erste Zensor der „Rheinischen Zeitung“ war der Polizeirat Dolleschall, derselbe, der einst in der „Kölnischen Zeitung“ die Annonce der Übersetzung von Dantes „Göttlicher Komödie“ von Philalethes (dem späteren König Johann von Sachsen) strich, mit dem Bemerkungen: Mit göttlichen Dingen soll man keine Komödie treiben.

leger ein paar hundert Taler mehr an Satzkosten draufgehen ließen – und die Zensur war schon 1843 in Deutschland unmöglich gemacht. Aber die deutschen Zeitungsbesitzer waren kleine, ängstliche Spießbürger, und die „Rheinische Zeitung“ führte den Kampf allein. Sie verbrauchte Zensur auf Zensur; endlich wurde sie doppelt zensiert, so, daß nach der ersten Zensur der Regierungspräsident sie nochmals und endgültig zu zensieren hatte. Auch das half nichts. Anfangs 1845 erklärte die Regierung, mit dieser Zeitung sei nicht fertig zu werden, und unterdrückte sie ohne weiteres.¹

Marx, der inzwischen die Schwester des späteren Reaktionsministers von Westphalen geheiratet, siedelte nach Paris über und gab dort mit A. Ruge die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ heraus, in denen er die Reihe seiner sozialistischen Schriften mit einer „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ eröffnete. Ferner mit F. Engels „Die heilige Familie. Gegen Bruno Bauer und Konsorten“, eine satirische Kritik einer der letzten Formen, in die sich der damalige deutsche philosophische Idealismus verlaufen hatte.

Das Studium der politischen Ökonomie und der Geschichte der großen französischen Revolution ließ Marx immer noch Zeit zu gelegentlichen Angriffen auf die preußische Regierung; diese rächte sich, indem sie im Frühjahr 1845 bei dem Ministerium Guizot – Herr Alexander von Humboldt soll den Vermittler gespielt haben – seine Ausweisung aus Frankreich durchsetzte. Marx verlegte seinen Wohnsitz nach Brüssel und veröffentlichte dort in französischer Sprache 1848: einen „Discours sur le libre échange“ (Abhandlung über den Freihandel) und 1847 „Misère de la philosophie“, eine Kritik der „Philosophie de la misère“ (Philosophie des Elends) von Proudhon. Gleichzeitig fand er Gelegenheit, in Brüssel einen deutschen Arbeiterverein zu stiften, und trat damit in die praktische Agitation ein. Noch wichtiger wurde diese für ihn, seitdem er und seine politischen Freunde 1847 in den seit längeren Jahren bestehenden geheimen

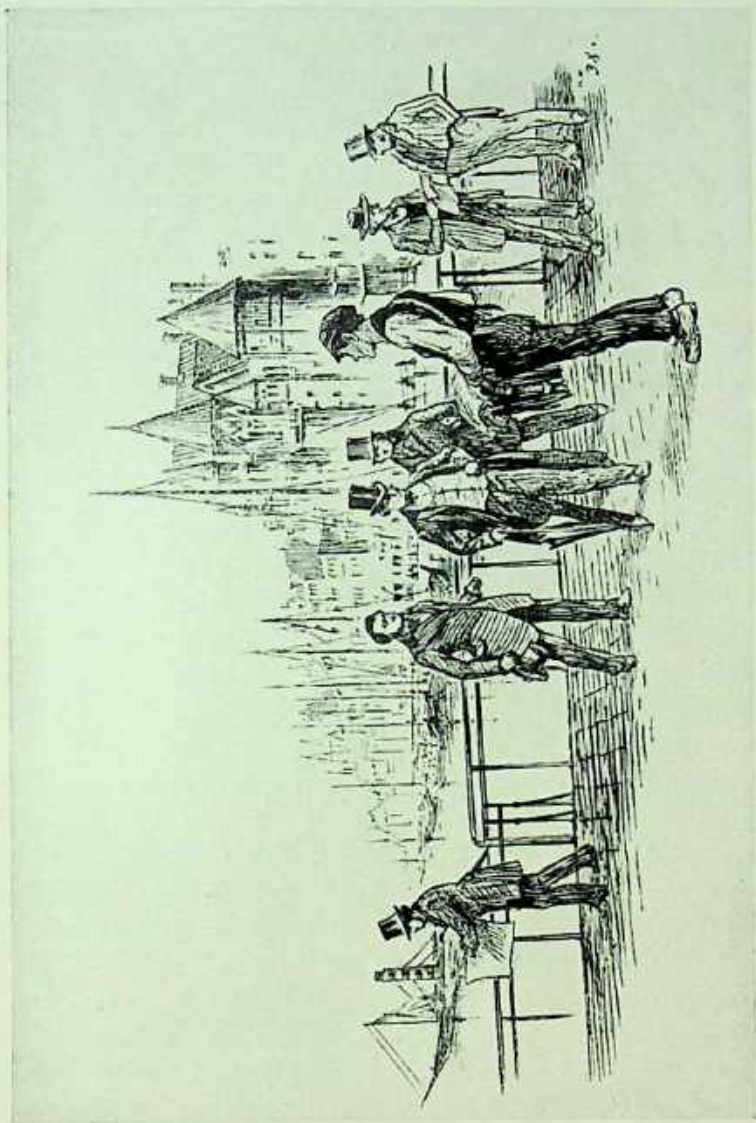
¹ Siehe auch S. 105. *Die Red.*

Bund der Kommunisten eingetreten waren. Die ganze Einrichtung wurde nun umgewälzt; die bisher mehr oder weniger konspiratorische Verbindung verwandelte sich in eine einfache, nur notgedrungen geheime Organisation der kommunistischen Propaganda, die erste Organisation der deutschen sozialdemokratischen Partei. Der Bund bestand überall, wo deutsche Arbeitervereine bestanden; fast in allen diesen Vereinen Englands, Belgiens, Frankreichs und der Schweiz und in sehr vielen Vereinen Deutschlands waren die leitenden Mitglieder Bundesangehörige, und der Anteil des Bundes an der entstehenden deutschen Arbeiterbewegung war sehr bedeutend. Dabei aber war unser Bund der erste, der den internationalen Charakter der gesamten Arbeiterbewegung hervorhob und auch praktisch betätigte, Engländer, Belgier, Ungarn, Polen etc. zu Mitgliedern hatte und namentlich in London internationale Arbeiterversammlungen veranstaltete.

Die Umgestaltung des Bundes vollzog sich auf zwei im Jahre 1847 abgehaltenen Kongressen, deren zweiter die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Parteigrundsätze in einem von Marx und Engels zu redigierenden Manifest beschloß. So entstand das „Manifest der Kommunistischen Partei“, das 1848, kurz vor der Februarrevolution, zuerst erschien und seitdem in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde.

Die „Deutsche Brüsseler Zeitung“, an der Marx sich beteiligte und worin die vaterländische Polizeiglückseligkeit schonungslos bloßgelegt wurde, hatte die preußische Regierung wiederum veranlaßt, auf Marx' Ausweisung hinzuwirken, jedoch vergebens. Als aber die Februarrevolution auch in Brüssel Volksbewegungen zur Folge hatte und ein Umschwung in Belgien bevorzustehen schien, verhaftete die belgische Regierung Marx ohne Umstände und wies ihn aus. Inzwischen hatte ihn die provisorische Regierung Frankreichs durch Flocon einladen lassen, wieder nach Paris zu kommen, und er folgte diesem Ruf.

In Paris trat er vor allem dem unter den dortigen Deutschen eingerissenen Schwindel entgegen, der in Frankreich die deut-



Verbreitung der »Neuen Rheinischen Zeitung«

schen Arbeiter in bewaffnete Legionen formieren wollte, um damit in Deutschland Revolution und Republik einzuführen. Einerseits mußte Deutschland seine Revolution selbst machen, und andererseits war jede in Frankreich sich bildende fremde Revolutionslegion durch die Lamartines der provisorischen Regierung von vornherein an die zu stürzende Regierung verraten, wie es auch in Belgien und Baden geschah.

Nach der Märzrevolution ging Marx nach Köln und gründete dort die „*Neue Rheinische Zeitung*“, die vom 1. Juni 1848 bis zum 19. Mai 1849 bestand – das einzige Blatt, das innerhalb der damaligen demokratischen Bewegung den Standpunkt des Proletariats vertrat, und zwar schon durch seine rückhaltlose Parteinahme für die Pariser Juniinsurgenten von 1848, die dem Blatt fast seine sämtlichen Aktionäre abtrünnig machte. Vergebens wies die „*Kreuzzeitung*“ auf die „*Chimborasso-Frechheit*“ hin, mit der die „*Neue Rheinische Zeitung*“ alles Heilige angreife, vom König und Reichsverweser bis zum Gendarmen, und das in einer preußischen Festung mit damals 8000 Mann Besatzung; vergebens eiferte das liberale, plötzlich reaktionär gewordene rheinische Philisterium, vergebens suspendierte der Kölner Belagerungszustand im Herbst 1848 das Blatt auf längere Zeit, vergebens denunzierte das Frankfurter Reichsjustizministerium dem Kölner Staatsanwalt Artikel auf Artikel zur gerichtlichen Verfolgung; das Blatt wurde, angesichts der Hauptwache, ruhig weiterredigiert und -gedruckt, die Verbreitung und der Ruf der Zeitung wuchs mit der Heftigkeit der Angriffe auf Regierung und Bourgeoisie. Als der preußische Staatsstreich im November 1848 erfolgte, forderte die „*Neue Rheinische Zeitung*“ an der Spitze jeder Nummer das Volk auf, die Steuern zu verweigern und der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Im Frühling 1849 deswegen sowie wegen eines andern Artikels vor die Geschwornen gestellt, wurde sie beidemal freigesprochen. Endlich, als die Maiaufstände 1849 in Dresden und der Rheinprovinz niedergeschlagen und der preußische Feldzug gegen den badisch-pfälzischen Aufstand durch Konzentration und Mobilmachung bedeutender

Truppenmassen eingeleitet wurde, glaubte die Regierung sich stark genug, die „Neue Rheinische Zeitung“ mit Gewalt zu unterdrücken. Die letzte — rotgedruckte — Nummer erschien am 19. Mai.

Marx ging wieder nach Paris, wurde aber schon wenige Wochen nach der Demonstration vom 13. Juni 1849 von der französischen Regierung vor die Wahl gestellt, entweder seinen Wohnsitz in die Bretagne zu verlegen oder Frankreich zu verlassen. Er zog letzteres vor und siedelte nach London über, wo er seitdem ununterbrochen gewohnt hat.

Ein Versuch, die „Neue Rheinische Zeitung“ in der Form einer Revue (in Hamburg) weitererscheinen zu lassen (1850); mußte nach einiger Zeit gegenüber der immer heftiger auftretenden Reaktion aufgegeben werden. Gleich nach dem Staatsstreich in Frankreich im Dezember 1851 veröffentlichte Marx: „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ (Boston 1852, zweite Auflage, Hamburg 1869, kurz vor dem Krieg). 1853 schrieb er: „Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß“ (zuerst gedruckt in Basel, später in Boston, neuerdings wieder in Leipzig).

Nach der Verurteilung der Mitglieder des Kommunistenbundes in Köln zog Marx sich von der politischen Agitation zurück und widmete sich einerseits während zehn Jahren der Durchforschung der reichen Schätze, welche die Bibliothek des Britischen Museums auf dem Gebiete der politischen Ökonomie darbot, andererseits der Mitarbeiterschaft an der „New York Tribune“, welche bis zum Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs nicht nur die von ihm gezeichneten Korrespondenzen, sondern auch zahlreiche Leitartikel über europäische und asiatische Verhältnisse aus seiner Feder brachte. Seine auf eingehende Studien der englischen offiziellen Aktenstücke gegründeten Angriffe gegen Lord Palmerston wurden in London als Pamphlets wieder abgedruckt.

Als erste Frucht seiner langjährigen ökonomischen Studien erschien 1859 „Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft“ (Berlin, Duncker). Diese Schrift enthält die erste zusammen-

hängende Darstellung der Marxschen Werttheorie einschließlich der Lehre vom Gelde. Während des italienischen Krieges bekämpfte Marx in der zu London erscheinenden deutschen Zeitung „Das Volk“ den damals sich liberal färbenden und den Befreier der unterdrückten Nationalitäten spielenden Bonapartismus sowie die damalige preußische Politik, die unter dem Deckmantel der Neutralität im trüben zu fischen suchte. Bei dieser Gelegenheit mußte auch Herr Karl Vogt angegriffen werden, der damals im Auftrag des Prinzen Napoleon (Plon-Plon) und im Solde Louis Napoleons für die Neutralität, ja die Sympathie Deutschlands agitierte. Von Vogt mit den infamsten, wissentlich erlogenen Verleumdungen überhäuft, antwortete Marx im „Herr Vogt“, London 1860, worin Vogt und die übrigen Herren von der imperialistischen falschen Demokratenbande enthüllt und Vogt aus äußeren wie inneren Gründen der Bestechung durch das Dezemberkaisertum überführt wurde. Genau zehn Jahre später kam die Bestätigung: In der in den Tuileries 1870 gefundenen und von der Septemberregierung veröffentlichten Liste der bonapartistischen Mietlinge fand sich unter dem Buchstaben V: „Vogt – im August 1859 wurden ihm übermacht ... Fr. 40 000.“

Endlich 1867 erschien in Hamburg „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band“ – das Hauptwerk von Marx, das die Grundlagen seiner ökonomisch-sozialistischen Anschauungen und die Hauptzüge seiner Kritik der bestehenden Gesellschaft, der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Folgen darlegt. Die zweite Auflage dieses epochemachenden Werkes erschien 1872; mit der Ausarbeitung des zweiten Bandes ist der Verfasser beschäftigt.

Inzwischen war in verschiedenen Ländern Europas die Arbeiterbewegung wieder so weit erstarkt, daß Marx daran denken konnte, einen lang gehegten Wunsch zur Ausführung zu bringen: die Gründung einer die fortgeschrittensten Länder Europas und Amerikas umfassenden Arbeiterassoziation, die den internationalen Charakter der sozialistischen Bewegung sowohl

den Arbeitern selbst wie den Bourgeois und den Regierungen sozusagen leiblich vorführen sollte – dem Proletariat zur Ermutigung und Stärkung, seinen Feinden zum Schrecken. Eine Volksversammlung zugunsten des eben von Rußland wieder erdrückten Polens, am 28. September 1864, in Saint Martin's Hall in London, gab den Anlaß, die Sache vorzubringen, die mit Begeisterung aufgenommen wurde. Die *Internationale Arbeiterassoziation* war gestiftet; ein provisorischer Generalrat mit dem Sitz in London wurde auf der Versammlung gewählt, und die Seele dieses sowie aller folgenden Generalräte bis zum Haager Kongreß war Marx. Von ihm sind fast sämtliche vom Generalrat der Internationale erlassenen Schriftstücke redigiert, von der Inauguraladresse 1864 bis zur Adresse über den Bürgerkrieg in Frankreich 1871. Marx' Tätigkeit in der Internationale schildern, hieße die Geschichte dieser Assoziation selbst schreiben, die übrigens noch im Gedächtnis der europäischen Arbeiter lebt.

Der Fall der Pariser Kommune brachte die Internationale in eine unmögliche Lage. Sie wurde in den Vordergrund der europäischen Geschichte gedrängt, in einem Augenblick, wo ihr die Möglichkeit aller erfolgreichen praktischen Aktion überall abgeschnitten war. Die Ereignisse, die sie zur siebenten Großmacht erhoben, verboten ihr gleichzeitig, ihre Streitkräfte mobil zu machen und tätig zu verwenden, bei Strafe der unfehlbaren Niederlage und Zurückdämmung der Arbeiterbewegung auf Jahrzehnte. Dazu drängten sich von verschiedenen Seiten Elemente vor, die den so plötzlich gewachsenen Ruf der Assoziation zu Zwecken persönlicher Eitelkeit oder persönlichen Ehrgeizes auszubehuten versuchten, ohne Einsicht in die wirkliche Lage der Internationale oder ohne Rücksicht darauf. Es mußte ein heroischer Entschluß gefaßt werden, und es war wieder Marx, der ihn faßte und auf dem Haager Kongreß durchführte. Die Internationale sagte sich durch einen feierlichen Beschluß von jeder Verantwortlichkeit los für das Treiben der Bakunisten, die den Mittelpunkt jener unverständigen und unsaubern Elemente bilde-

ten; dann, angesichts der Unmöglichkeit, gegenüber der allgemeinen Reaktion auch den an sie gestellten, gesteigerten Forderungen zu entsprechen und ihre volle Wirksamkeit anders aufrechtzuerhalten als durch eine Reihe von Opfern, an denen die Arbeiterbewegung hätte verbluten müssen – angesichts dieser Lage zog sich die Internationale vorläufig von der Bühne zurück, indem sie den Generalrat nach Amerika verlegte. Die Folge hat bewiesen, wie richtig dieser – damals und seitdem oft getadelte – Beschluß war. Einerseits war und blieb allen Versuchen die Spitze abgebrochen, auf den Namen der Internationale hin nutzlose Putsche zu machen, und andererseits aber bewies der fort-dauernde innige Verkehr zwischen den sozialistischen Arbeiterparteien der verschiedenen Länder, daß das durch die Internationale geweckte Bewußtsein der Interessengleichheit und der Solidarität des Proletariats aller Länder sich zur Geltung zu bringen weiß auch ohne das für den Augenblick zur Fessel gewordene Band einer förmlichen internationalen Assoziation.

Nach dem Haager Kongreß fand Marx endlich wieder Ruhe und Muße, seine theoretischen Arbeiten wieder aufzunehmen, und wird er hoffentlich in nicht gar zu langer Zeit den zweiten Band des „Kapital“ dem Druck übergeben können.

Von den vielen wichtigen Entdeckungen, mit denen Marx seinen Namen in die Geschichte der Wissenschaft eingeschrieben hat, können wir hier nur zwei hervorheben.

Die erste ist die durch ihn vollzogene Umwälzung in der gesamten Auffassung der Weltgeschichte. Die ganze bisherige Geschichtsanschauung beruhte auf der Vorstellung, daß die letzten Gründe aller geschichtlichen Veränderungen zu suchen sind in den sich verändernden Ideen der Menschen, und daß von allen geschichtlichen Veränderungen wieder die politischen die wichtigsten, die ganze Geschichte beherrschenden sind. Woher aber den Menschen die Ideen kommen und welches die treibenden Ursachen der politischen Veränderungen sind, danach hatte man nicht gefragt. Nur der neueren Schule der französischen und

teilweise auch der englischen Geschichtsschreiber hatte sich die Überzeugung aufgedrängt, wenigstens seit dem Mittelalter sei die treibende Kraft in der europäischen Geschichte der Kampf des sich entwickelnden Bürgertums mit dem Feudaladel um die gesellschaftliche und politische Herrschaft. Marx wies nun nach, daß die ganze bisherige Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist, daß es sich in all den vielfachen und verwickelten politischen Kämpfen nur um die gesellschaftliche und politische Herrschaft von Gesellschaftsklassen handelt, um die Behauptung der Herrschaft seitens älterer, um die Erringung der Herrschaft seitens neu emporkommender Klassen. Wodurch aber entstehen und bestehen wieder diese Klassen? Durch die jedesmaligen materiellen, grobsinnlichen Bedingungen, unter denen die Gesellschaft zu einer gegebenen Zeit ihren Lebensunterhalt produziert und austauscht. Die Feudalherrschaft des Mittelalters beruhte auf der selbstgenügsamen, fast alle ihre Bedürfnisse selbst erzeugenden, fast austauschlosen Wirtschaft kleiner Bauerngemeinden, denen der streitbare Adel Schutz nach außen und nationalen oder doch politischen Zusammenhang verlieh; als die Städte und mit ihnen eine gesonderte Handwerksindustrie und ein erst binnenländischer, später internationaler Handelsverkehr aufkamen, entwickelte sich das städtische Bürgertum und eroberte sich, im Kampf mit dem Adel, noch im Mittelalter seine Einfügung, als ebenfalls bevorrechteter Stand, in die feudale Ordnung. Aber mit der Entdeckung der außereuropäischen Erde von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an erhielt dies Bürgertum ein weit umfassenderes Handelsgebiet und damit einen neuen Sporn für seine Industrie; das Handwerk wurde in den wichtigsten Zweigen verdrängt durch die schon fabrikmäßige Manufaktur und diese wieder durch die mit den Erfindungen des vorigen Jahrhunderts, namentlich der Dampfmaschine, möglich gewordene große Industrie, die wieder auf den Handel zurückwirkte, indem sie in zurückgebliebenen Ländern die alte Handarbeit verdrängte und in den weiterentwickelten die gegenwärtigen neuen Verkehrsmittel, Dampfmaschinen, Eisenbahnen,

elektrische Telegrafen schuf. So vereinigte das Bürgertum mehr und mehr die gesellschaftlichen Reichtümer und die gesellschaftliche Macht in seiner Hand, während es noch lange Zeit von der in den Händen des Adels und des auf den Adel gestützten Königtums befindlichen politischen Macht ausgeschlossen blieb. Aber auf gewisser Stufe – in Frankreich seit der großen Revolution – eroberte es auch diese und wurde nun seinerseits herrschende Klasse gegenüber dem Proletariat und den Kleinbauern. Von diesem Gesichtspunkte aus erklären sich alle geschichtlichen Erscheinungen – bei genügender Kenntnis der jedesmaligen ökonomischen Gesellschaftslage, die freilich unsern Geschichtschreibern von Fach total abgeht – aufs einfachste, und ebenso erklären sich höchst einfach die Vorstellungen und Ideen einer jeden Geschichtsperiode aus den wirtschaftlichen Lebensbedingungen und den, von diesen wieder bedingten, gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen dieser Periode. Die Geschichte war zum erstenmal auf ihre wirkliche Grundlage gestellt; die handgreifliche, aber bisher total übersehene Tatsache, daß die Menschen vor allem essen, trinken, wohnen und sich kleiden, also *arbeiten* müssen, ehe sie um die Herrschaft streiten, Politik, Religion, Philosophie usw. treiben können – diese handgreifliche Tatsache kam jetzt endlich zu ihrem geschichtlichen Recht.

Für die sozialistische Anschauung aber war diese neue Auffassung der Geschichte von der höchsten Bedeutung. Sie wies nach, daß alle bisherige Geschichte sich in Klassengegensätzen und Klassenkämpfen bewegt, daß es immer herrschende und beherrschte, ausbeutende und ausgebeutete Klassen gegeben hat und die große Mehrzahl der Menschen stets zu harter Arbeit und wenig Genuß verurteilt war. Warum dies? Einfach deshalb, weil auf allen früheren Entwicklungsstufen der Menschheit die Produktion noch so wenig entwickelt war, daß die geschichtliche Entwicklung nur in dieser gegensätzlichen Form vor sich gehen konnte, daß der geschichtliche Fortschritt im ganzen und großen der Tätigkeit einer kleinen, bevorrechteten Minderheit über-

wiesen war, während die große Masse dazu verdammt blieb, den kärglichen Lebensunterhalt für sich und dazu noch den immer reichlicher werdenden der Bevorrechteten zu erarbeiten. Aber dieselbe Untersuchung der Geschichte, die auf diese Weise die bisherige, sonst nur aus der Bosheit der Menschen zu erklärende Klassenherrschaft natürlich und vernünftig erklärt, führt auch zu der Einsicht, daß infolge der so kolossal gesteigerten Produktionskräfte der Gegenwart auch der letzte Vorwand einer Scheidung der Menschen in Herrschende und Beherrschte, Ausbeuter und Ausgebeutete wenigstens in den fortgeschrittensten Ländern verschwunden ist; daß das herrschende Großbürgertum seinen geschichtlichen Beruf erfüllt hat, daß es der Leitung der Gesellschaft nicht mehr gewachsen und sogar ein Hindernis der Entwicklung der Produktion geworden ist, wie die Handelskrisen und namentlich der letzte große Krach und die gedrückte Lage der Industrie in allen Ländern beweisen; daß die geschichtliche Leitung übergegangen ist auf das Proletariat, eine Klasse, die sich nach ihrer ganzen Gesellschaftslage nur dadurch befreien kann, daß sie alle Klassenherrschaft, alle Knechtschaft und alle Ausbeutung überhaupt beseitigt; und daß die den Händen der Bourgeoisie entwachsenen gesellschaftlichen Produktivkräfte nur der Besitzergreifung durch das assoziierte Proletariat harren, um einen Zustand herzustellen, der jedem Gesellschaftsmitglied die Teilnahme nicht nur an der Erzeugung, sondern auch an der Verteilung und Verwaltung der gesellschaftlichen Reichtümer ermöglicht und durch planmäßigen Betrieb der gesamten Produktion die gesellschaftlichen Produktivkräfte und deren Erträge derart steigert, daß die Befriedigung aller rationalen Bedürfnisse einem jeden in stets wachsendem Maße gesichert bleibt.

Die zweite wichtige Entdeckung von Marx ist die endliche Aufklärung des Verhältnisses von Kapital und Arbeit, in andern Worten der Nachweis, wie innerhalb der jetzigen Gesellschaft, in der bestehenden kapitalistischen Produktionsweise, die Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten sich vollzieht. Seit-

dem die politische Ökonomie den Satz aufgestellt hatte, daß die Arbeit die Quelle alles Reichtums und alles Werts sei, war die Frage unvermeidlich geworden: Wie es denn damit vereinbar sei, daß der Lohnarbeiter nicht die ganze durch seine Arbeit erzeugte Wertsumme erhalte, sondern einen Teil davon an den Kapitalisten abgeben müsse? Sowohl die bürgerlichen Ökonomen wie die Sozialisten mühten sich ab, auf die Frage eine wissenschaftlich stichhaltige Antwort zu geben, aber vergebens, bis endlich Marx mit der Lösung hervortrat. Diese Lösung ist die folgende: Die heutige kapitalistische Produktionsweise hat zur Voraussetzung das Dasein zweier Gesellschaftsklassen; einerseits der Kapitalisten, die sich im Besitz der Produktions- und Lebensmittel befinden, und andererseits der Proletarier, die, von diesem Besitz ausgeschlossen, nur eine einzige Ware zu verkaufen haben: ihre Arbeitskraft; und die diese ihre Arbeitskraft daher verkaufen müssen, um in den Besitz von Lebensmitteln zu gelangen. Der Wert einer Ware wird aber bestimmt durch die in ihrer Erzeugung, also auch in ihrer Wiedererzeugung verkörperte gesellschaftlich notwendige Arbeitsmenge, der Wert der Arbeitskraft eines durchschnittlichen Menschen während eines Tages, Monates, Jahres also durch die Menge von Arbeit, die in der zur Erhaltung dieser Arbeitskraft während eines Tages, Monates, Jahres notwendigen Menge von Lebensmitteln verkörpert ist. Nehmen wir an, die Lebensmittel des Arbeiters für einen Tag erforderten sechs Arbeitsstunden zu ihrer Erzeugung, oder, was dasselbe ist, die in ihnen enthaltene Arbeit repräsentiere eine Arbeitsmenge von sechs Stunden; dann wird der Wert der Arbeitskraft für einen Tag sich ausdrücken in einer Geldsumme, die ebenfalls sechs Arbeitsstunden in sich verkörpert. Nehmen wir ferner an, der Kapitalist, der unsern Arbeiter beschäftigt, zahle ihm dafür diese Summe, also den vollen Wert seiner Arbeitskraft. Wenn nun der Arbeiter sechs Stunden des Tages für den Kapitalisten arbeitet, so hat er diesem seine Auslagen vollständig wiederersetzt – sechs Stunden Arbeit für sechs Stunden Arbeit. Dabei fiel freilich nichts ab für

den Kapitalisten, und dieser faßt deshalb auch die Sache ganz anders auf: Ich habe, sagt er, die Arbeitskraft dieses Arbeiters nicht für sechs Stunden, sondern für einen ganzen Tag gekauft, und demgemäß läßt er den Arbeiter, je nach Umständen, 8, 10, 12, 14 und mehr Stunden arbeiten, so daß das Produkt der siebenten, achten und folgenden Stunden ein Produkt unbezahlter Arbeit ist und zunächst in die Tasche des Kapitalisten wandert. So erzeugt der Arbeiter im Dienste des Kapitalisten nicht nur den Wert seiner Arbeitskraft wieder, den er bezahlt erhält, sondern er erzeugt auch darüber hinaus einen *Mehrwert*, der, zunächst vom Kapitalisten angeeignet, im weiteren Verlauf nach bestimmten ökonomischen Gesetzen auf die gesamte Kapitalistenklasse sich verteilt und den Grundstock bildet, aus dem Bodenrente, Profit, Kapitalanhäufung, kurz, alle von den nichtarbeitenden Klassen verzehrte oder aufgehäufte Reichtümer entspringen. Hiermit war aber nachgewiesen, daß die Reichtumserwerbung der heutigen Kapitalisten ebensogut in der Aneignung von fremder, unbezahlter Arbeit besteht wie die der Sklavereibesitzer oder der die Fronarbeit ausbeutenden Feudalherren und daß sich alle diese Formen der Ausbeutung nur unterscheiden durch die verschiedene Art und Weise, in der die unbezahlte Arbeit angeeignet wird. Damit war aber auch allen heuchlerischen Redensarten der besitzenden Klassen, als herrsche in der jetzigen Gesellschaftsordnung Recht und Gerechtigkeit, Gleichheit der Rechte und Pflichten und allgemeine Harmonie der Interessen, der letzte Boden unter den Füßen weggezogen und die heutige bürgerliche Gesellschaft nicht minder als ihre Vorgängerinnen enthüllt als eine großartige Anstalt zur Ausbeutung der ungeheuren Mehrzahl des Volks durch eine geringe und immer kleiner werdende Minderzahl.

Auf diese beiden wichtigen Tatsachen gründet sich der moderne wissenschaftliche Sozialismus. Im zweiten Band des „Kapitals“ werden diese und andere kaum minder wichtige wissenschaftliche Entdeckungen des kapitalistischen Gesellschaftssystems weiterentwickelt und damit auch die im ersten Bande noch nicht

berührten Seiten der politischen Ökonomie einer Umwälzung unterworfen. Möge es Marx gestattet sein, ihn bald dem Druck übergeben zu können.

Geschrieben im Juni 1877.

Aus: „Volkskalender“.

Braunschweig 1878.

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,

Ausgewählte Schriften, Ed. II.

Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 145—155.

Friedrich Engels

MARX, HEINRICH KARL,

wurde geboren in Trier am 5. Mai 1818 als der Sohn des Advokatenanwalts und späteren Justizrats *Heinrich Marx*, der, wie aus dem Taufschein des Sohnes ersichtlich, 1824 mit seiner Familie vom Judentum zum Protestantismus übertrat. Nach beendigter Vorbildung auf dem Trierer Gymnasium studierte Karl Marx seit 1835 in Bonn, sodann in Berlin erst Rechtswissenschaft, später Philosophie und promovierte in Berlin als Dr. phil. 1841 mit einer Dissertation über die Philosophie Epikurs¹. In demselben Jahre siedelte er nach Bonn über, um dort sich als Dozent zu habilitieren, aber die Schwierigkeiten, die die Regierung seinem ebendasselbst als Dozent der Theologie fungierenden Freunde *Bruno Bauer* in den Weg legte und die mit Bauers Entfernung von der Universität endigten, machten ihm bald klar, daß für ihn kein Platz sei an einer preußischen Hochschule. — Um dieselbe Zeit wurde von den junghegelisch angehauchten jüngeren Elementen der rheinischen radikalen Bourgeoisie, im Einverständnis mit den liberalen Führern *Camphausen* und *Hansemann*, die Gründung eines großen Oppositionsblattes in Köln angeregt; Marx und Bauer wurden als tüchtige Hauptmitarbeiter ebenfalls zu Rat gezogen. Eine — damals nötige — Konzession war in der Stille auf Umwegen besorgt, und so erschien die „Rheinische Zeitung“ am 1. Januar 1842. Marx schrieb von Bonn aus größere Artikel in das neue Blatt; die hauptsächlichsten

¹ Marx promovierte nicht in Berlin, sondern an der Universität Jena; er hielt sich aber zur Zeit der Promotion in Berlin auf. *Die Red.*

waren: eine Kritik der Verhandlungen des rheinischen Provinziallandtags, eine Arbeit über die Lage der bäuerlichen Winzer an der Mosel und eine andere über den Holzdiebstahl und die ihn betreffende Gesetzgebung. Im Oktober 1842 übernahm er die Oberleitung des Blattes und siedelte nach Köln über. Von da an erhielt die Zeitung einen scharf oppositionellen Charakter. Allein die Leitung war eine so geschickte, daß trotz der über die Zeitung verhängten erst doppelten, dann dreifachen Zensur (erst der gewöhnliche Zensor, dann der Regierungspräsident, endlich ein von Berlin ad hoc¹ hergesandter Herr von Saint-Paul²) die Regierung dieser Art Presse schwer beikommen konnte und sich daher entschloß, das Weitererscheinen der Zeitung vom 1. Januar 1843 an zu untersagen. Durch den an jenem Tage erfolgten Rücktritt Marx' von der Redaktion erkaufte man eine Galgenfrist von drei Monaten, aber dann erfolgte doch die schließliche Unterdrückung des Blattes.

Marx entschloß sich nun, nach Paris zu gehen, wohin auch *Arnold Ruge* nach der ungefähr gleichzeitig erfolgten Unterdrückung der „Deutschen Jahrbücher“ sich wenden wollte. Zuvor aber heiratete er in Kreuznach Jenny von Westphalen, seine Jugendgenossin, mit der er schon seit Beginn seiner Universitätszeit verlobt gewesen war. Das junge Paar kam im Herbst 1843 nach Paris, wo Marx und Ruge die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ herausgaben, eine Zeitschrift, von der indes bloß das erste Heft erschien; die Fortsetzung scheiterte teils an den übergroßen Schwierigkeiten der heimlichen Verbreitung in Deutschland, teils an den sehr bald zutage tretenden prinzipiellen Differenzen zwischen den beiden Redakteuren. *Ruge* blieb im Fahrwasser der Hegelschen Philosophie und des politischen Radikalismus, Marx warf sich aufs Studium der politischen Ökonomie, der französischen Sozialisten und der Geschichte Frankreichs. Das Resultat war sein Übergang zum Sozialismus. Im September 1844 kam Friedrich Engels auf einige Tage nach

¹ zu diesem Zweck. *Die Red.*

² Siehe S. 103. *Die Red.*

Paris zu Marx; beide waren seit der gemeinsamen Arbeit an den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ in Briefwechsel getreten, und von hier an datiert das Zusammenwirken beider, das nur mit dem Tode von Marx ein Ende nahm. Seine erste Frucht war eine Streitschrift gegen *Bruno Bauer*, mit dem man, im Verlauf des Zersetzungsprozesses der Hegelschen Schule, ebenfalls prinzipiell auseinandergelassen war: „Die heilige Familie. Gegen B. Bauer und Konsorten“, Frankfurt a. M. 1845.

Marx half mit bei der Redaktion eines kleinen deutschen Wochenblattes, das in Paris unter dem Namen „Vorwärts“ erschien und das die Misere des damaligen deutschen Absolutismus und Scheinkonstitutionalismus mit beißendem Spotte überschüttete. Dies war für die preußische Regierung die Veranlassung, vom Ministerium Guizot die Ausweisung von Marx aus Frankreich zu verlangen. Sie wurde bewilligt; Anfang 1845 siedelte Marx nach Brüssel über, wohin bald darauf auch Engels kam. Hier veröffentlichte Marx „*Misère de la philosophie. Réponse à la philosophie de la misère de M. Proudhon*“, Bruxelles et Paris 1847, ferner: „*Discours sur la question du libre échange*“, Bruxelles 1848. Außerdem schrieb er dann und wann Artikel in die „*Deutsche Brüsseler Zeitung*“. Im Januar 1848 arbeitete er mit Engels das „*Manifest der Kommunistischen Partei*“ aus, im Auftrag der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten, einer geheimen Propagandagesellschaft, der Marx und Engels im Frühjahr 1847 beigetreten waren. Das Manifest ist seitdem in unzähligen autorisierten und unautorisierten deutschen Ausgaben erschienen und in fast alle europäischen Sprachen übersetzt.

Als die Februarrevolution 1848 ausbrach und auch in Brüssel Volksbewegungen hervorrief, wurde Marx verhaftet und aus Belgien ausgewiesen; inzwischen hatte ihn die provisorische Regierung der französischen Republik eingeladen, wieder nach Paris zu kommen, und so kehrte er dorthin zurück.

In Paris trat er zunächst mit seinen Freunden der Legionspielerei entgegen, die der Majorität der neuen Regierung ein

bequemes Mittel bot, sich die „lästig fallenden“ fremden Arbeiter vom Halse zu schaffen. Es war klar, daß die so bei hellem Tage organisierten belgischen, deutschen usw. Legionen die Grenze nur überschreiten konnten, um in eine wohl vorbereitete Falle zu gehen, wie dies denn auch tatsächlich der Fall war. Marx und die übrigen Leiter des Kommunistenbundes verschafften an vierhundert arbeitslosen Deutschen dieselbe Reiseunterstützung wie den Legionären, so daß sie ebenfalls nach Deutschland heimkehren konnten.

Im April ging Marx nach Köln, und am 1. Juni erschien dort unter seiner Leitung die „*Neue Rheinische Zeitung*“, die im folgenden Jahre am 19. Mai zuletzt herauskam; die Redakteure wurden entweder gerichtlich mit Verhaftung oder als Nichtpreußen mit Ausweisung bedroht. Letzteres Schicksal traf Marx, der während seiner Brüsseler Zeit seine Entlassung aus dem preußischen Staatsverbanne genommen hatte. Während des Bestandes der Zeitung hatte er zweimal vor den Geschworenen zu erscheinen, am 7. Februar 1849 wegen Preßvergehens und am 8. wegen Aufforderung zum bewaffneten Widerstande gegen die Regierung (zur Zeit der Steuerverweigerung, November 1848); beide Male erfolgte Freisprechung.

Nach der Unterdrückung der Zeitung ging Marx wieder nach Paris, wurde aber nach der Demonstration vom 13. Juni vor die Wahl gestellt, entweder sich in die Bretagne internieren zu lassen oder Frankreich abermals den Rücken zu kehren. Natürlich zog er das letztere vor und ging nach London, wo er nun endgültig seinen Wohnsitz aufschlug.

In London gab er heraus: „*Neue Rheinische Zeitung, Politisch-ökonomische Revue*“, Hamburg 1850, wovon 6 Hefte erschienen sind. Seine Hauptarbeit hierin ist „1848 bis 1849“, eine Darstellung der Ursachen und des inneren Zusammenhangs der Ereignisse dieser Jahre, namentlich in Frankreich; ferner (mit Engels zusammen) Rezensionen und politische Übersichten. An die erstere Arbeit schloß sich bald darauf als Fortsetzung „*Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*“, New York 1852, neu aufgelegt Hamburg 1869 und 1885. Der große Kommunisten-

prozeß in Köln veranlaßte eine weitere Broschüre, „Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß“, Boston 1853, neueste Auflage Zürich 1885. Von 1852 an war Marx Londoner Korrespondent und jahrelang gewissermaßen Redakteur für Europa bei der „New York Tribune“. Seine Artikel sind teils mit seinem Namen unterzeichnet, teils figurieren sie als Leitartikel; es sind nicht gewöhnliche Korrespondenzen, sondern auf gründlichen Studien beruhende, oft eine ganze Artikelreihe umfassende Darlegungen der politischen und ökonomischen Lage der einzelnen europäischen Länder. Die militärischen Aufsätze darunter, über den Krimkrieg, die indische Rebellion usw., sind von Engels. Einige der Marxschen Artikel über Lord Palmerston wurden in London als Broschüren abgedruckt. Diese Mitarbeit an der „Tribune“ nahm erst ein Ende mit dem amerikanischen Bürgerkriege.

Das Jahr 1859 verwickelte Marx einerseits in eine aus dem italienischen Kriege entspringende Polemik mit Karl Vogt, die ihren Abschluß fand in „Herr Vogt“ von Karl Marx, London 1860. Andererseits aber brachte es die erste Frucht seiner jahrelangen ökonomischen Studien im Britischen Museum in der Gestalt des ersten Heftes von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, Berlin 1859. Kaum aber war dies erste Heft erschienen, da entdeckte Marx auch, daß er mit der Detailausführung der Grundgedanken der folgenden Hefte noch nicht vollständig im reinen sei; das noch vorhandene Manuskript ist der beste Beweis dafür. Er fing also sofort wieder von vorn an, und so erschien, statt jener Fortsetzung, erst 1867 „Das Kapital. Erstes Buch: Der Produktionsprozeß des Kapitals“, Hamburg 1867.

Während er die ganzen drei Bände des „Kapital“ – das zweite und dritte wenigstens im Entwurfe – ausarbeitete, fand Marx endlich auch wieder eine Gelegenheit zu praktischer Tätigkeit in der Arbeiterwelt. 1864 wurde die Internationale Arbeiterassoziation gegründet. Viele, namentlich Franzosen, haben sich den Ruhm angemaßt, als Gründer dieser Assoziation zu gelten. Es ist selbstredend, daß so etwas nicht von einem allein gegrün-

det werden kann. Aber soviel ist sicher: Unter allen Beteiligten gab es nur einen, der sich klar war über das, was zu geschehen hatte und was zu gründen war, das war der Mann, der schon 1848 den Ruf in die Welt geschleudert: Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Bei der Gründung der Internationale versuchte auch Joseph Mazzini, die sich zusammenfindenden Elemente für seine mystische konspiratorische Demokratie des *Dio e popolo* zu gewinnen und zu verwerten. Aber der in seinem Namen vorgelegte Entwurf zu Statuten und Inauguraladresse wurde verworfen zugunsten der von Marx redigierten, und von nun an war Marx die Leitung der Internationale gesichert. Von ihm sind sämtliche Erlasse des Generalrates geschrieben, namentlich auch der nach dem Fall der Pariser Kommune erschienene und in die meisten Sprachen Europas übersetzte „Bürgerkrieg in Frankreich“.

Es ist hier nicht die Geschichte der Internationale zu erzählen. Es genüge, daß es Marx gelang, Statuten nebst prinzipieller Motivierung zu entwerfen, unter denen französische Proudhonisten, deutsche Kommunisten und englische Neugewerkschaftler einmütig zusammenwirken konnten, und daß die Harmonie der Vereinigung keine Störung erlitt, bis die Leute ans Licht traten, die seitdem jede Arbeiterbewegung zu stören gesucht, die Anarchisten unter Bakunin. Es versteht sich, daß die Macht der Assoziation lediglich in der bisher unerhörten Tatsache der versuchten Vereinigung des europäischen und amerikanischen Proletariats lag; andere als moralische Mittel hatte der Generalrat nicht, sogar nicht einmal Geldmittel, statt der vielberufenen „Millionen der Internationale“ verfügte er meist nur über Schulden. Wohl nie ist mit so wenig Geld so viel geleistet worden.

Nach der Kommune war die Internationale in Europa unmöglich geworden. Den Kampf gegen die Regierungen und die in allen Ländern gleich erregte Bourgeoisie in der bisherigen Form fortzuführen hätte kolossale Opfer gekostet. Dazu der Kampf im Innern der Assoziation selbst gegen die Anarchisten und die

zu ihnen neigenden proudhonistischen Elemente. Le jeu ne valait pas la chandelle.¹ Nachdem also auf dem Haager Kongreß der formelle Sieg über die Anarchisten erkämpft war, schlug Marx vor, den Generalrat nach New York zu verlegen. Die Fortdauer der Assoziation war so sichergestellt für den Fall, daß veränderte Umstände die Wiederaufnahme derselben in Europa nötig machen. Als aber solche Umstände eintraten, war die alte Form veraltet; die Bewegung war der alten Internationale weit über den Kopf gewachsen.

Von jetzt an blieb Marx der öffentlichen Agitation fremd, aber darum nicht minder tätig in der europäischen und amerikanischen Arbeiterbewegung. Er stand in Briefwechsel mit fast allen Führern in den verschiedenen Ländern, die ihn, wenn irgend möglich, bei wichtigen Anlässen persönlich zu Rate zogen; er wurde mehr und mehr der vielgesuchte und stets bereite Berater des streitbaren Proletariats. Bei alledem aber konnte sich Marx jetzt wieder seinem Studium zuwenden, dessen Feld sich inzwischen sehr erweitert hatte. Bei einem Manne, der jeden Gegenstand auf seine geschichtliche Entstehung und seine Vorbedingungen prüfte, entsprangen selbstredend aus jeder einzelnen Frage ganze Reihen neuer Fragen. Urgeschichte, Agronomie, russische und amerikanische Grundbesitzverhältnisse, Geologie usw. wurden durchgenommen, um namentlich den Abschnitt des III. Buches des „Kapital“ über Grundrente in einer bisher nie versuchten Vollständigkeit auszuarbeiten. Zu den sämtlichen germanischen und romanischen Sprachen, die er mit Leichtigkeit las, lernte er auch noch Altslawisch, Russisch und Serbisch. Leider aber verhinderte ihn zunehmende Kränklichkeit an der Verwertung des so gesammelten Stoffes. Am 2. Dezember 1881 starb seine Frau, am 11. Januar² 1883 seine älteste Tochter, am 14. März desselben Jahres entschlief er sanft in seinem Lehnstuhl.

Die meisten im Druck erschienenen Biographien von Marx

¹ (Das Spiel war die Kerze nicht wert.) Die Sache kostete mehr, als sie wert war. *Die Red.*

² Berichtigt aus: 9. Januar. *Die Red.*

wimmeln von Irrtümern. Authentisch ist nur die im Brackeschen Volkskalender für 1878 in Braunschweig erschienene (von Engels).¹

Folgendes ist die möglichst vollständige Liste der im Druck erschienenen Schriften von Marx:

„Rheinische Zeitung“, Köln 1842: Artikel über die rheinischen Provinziallandtagsverhandlungen, über die Lage der bäuerlichen Winzer an der Mosel, über Holzdiebstahl; Leitartikel Oktober bis Dezember 1842. — „Deutsch-Französische Jahrbücher“ von A. Ruge und K. Marx, Paris 1844: Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie; Zur Judenfrage... — K. Marx und F. Engels, Die heilige Familie, Gegen Bruno Bauer und Konsorten, Frankfurt a. M. 1845. — Kleinere Artikel (anonym) im Pariser „Vorwärts“, 1844. — Diverse Aufsätze, anonym und gezeichnet, in der „Deutschen Brüsseler Zeitung“, Brüssel 1846/47. — *Misère de la philosophie, réponse à la philosophie de la misère de M. Proudhon* [Das Elend der Philosophie, Antwort auf Proudhons Philosophie des Elends], Bruxelles et Paris 1847. Deutsch: Stuttgart, 2. Auflage 1892. Spanisch: Madrid 1892. — *Discours sur le libre échange* [Rede über den Freihandel], Bruxelles 1848. Englisch: Boston 1889. Deutsch in der deutschen Ausgabe von „*Misère de la philosophie*“. — Mit F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, London 1848. Zuletzt deutsch: 1890; übersetzt in fast alle europäischen Sprachen. — Aufsätze in der „Neuen Rheinischen Zeitung“, Leitartikel usw., Köln 1848/49. Davon mehrfach separat abgedruckt: „Lohnarbeit und Kapital“, zuletzt Berlin 1892; erschien russisch, polnisch, italienisch, französisch. — Zwei politische Prozesse, Köln 1849 (zwei Verteidigungsreden von Marx). — „Neue Rheinische Zeitung, [Politisch-ökonomische] Revue“, Hamburg 1850. 6 Hefte. Darin von Marx: [Die Klassenkämpfe in Frankreich] 1848 bis 1849. — Mit Engels verfaßt: Rezensionen und Monatsrevue. — Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, New York 1852. Dritte Auflage Hamburg 1889. Erschien auch französisch. — Enthüllungen über

¹ Siehe S. 30. *Die Red.*

den Kölner Kommunistenprozeß, Basel 1852 (Auflage konfisziert). Boston 1853. Zuletzt Zürich 1885. — Artikel in der „New York Tribune“ 1853 bis 1860. Darin einige über Palmerston — vermehrt — in London 1856 als Pamphlete erschienen. — „Free Press“, Sheffield Juni 1856 und London bis April 1857: Revelations of the Diplomatic History of the 18th Century [Enthüllungen über die diplomatische Geschichte des 18. Jahrhunderts] (über die fortlaufende interessierte Abhängigkeit englischer Whigminister von Rußland). — „Das Volk“, London 1859: Aufsätze zur diplomatischen Geschichte des italienischen Krieges 1859. — Zur Kritik der politischen Ökonomie, 1. Heft, Berlin 1859. Polnisch 1890. — Herr Vogt, London 1860. — Inaugural Address der Internationalen Arbeiterassoziation, London 1864; ferner alle Veröffentlichungen des Generalrates, bis inklusive The Civil War in France [Der Bürgerkrieg in Frankreich], London 1871. (Deutsch zuletzt Berlin 1892, auch französisch, italienisch, spanisch erschienen.) — Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Erstes Buch, Hamburg 1867, letzte Auflage, 4., 1892. Erschienen russisch, französisch, englisch, polnisch, dänisch. — Dasselbe, Zweites Buch, Hamburg 1885, zweite Auflage in der Presse. Erschien russisch. Das dritte Buch wird 1893 erscheinen.

London

Friedrich Engels

Geschrieben 1892 für die erste Auflage
des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“.
Nach: „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“,
1. Ausgabe, Jena 1889—1894, Bd. IV, S. 1130—1133.

Friedrich Engels

[DER MARXSCHER GRUNDGEDANKE
DER GESCHICHTSAUFFASSUNG]

Das Vorwort zur gegenwärtigen Ausgabe muß ich leider allein unterschreiben. Marx, der Mann, dem die gesamte Arbeiterklasse Europas und Amerikas mehr verdankt als irgendeinem andern – Marx ruht auf dem Friedhof zu Highgate, und über sein Grab wächst bereits das erste Gras. Seit seinem Tode kann von einer Umarbeitung oder Ergänzung des Manifestes erst recht keine Rede mehr sein. Für um so nötiger halte ich es, hier nochmals das Folgende ausdrücklich festzustellen.

Der durchgehende Grundgedanke des Manifestes: daß die ökonomische Produktion und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Geschichtsepoche die Grundlage bildet für die politische und intellektuelle Geschichte dieser Epoche; daß demgemäß (seit Auflösung des uralten Gemeinbesitzes an Grund und Boden) die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist, Kämpfen zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden, beherrschten und herrschenden Klassen auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung; daß dieser Kampf aber jetzt eine Stufe erreicht hat, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse (das Proletariat) sich nicht mehr von der sie ausbeutenden und unterdrückenden Klasse (der Bourgeoisie) befreien kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung, Unterdrückung und

Klassenkämpfen zu befreien — dieser Grundgedanke gehört einzig und ausschließlich Marx an.¹

Ich habe das schon oft ausgesprochen; es ist aber gerade jetzt nötig, daß es auch vor dem Manifest selbst steht.

London, 28. Juni 1883

F. Engels

Vorwort zum „Manifest
der Kommunistischen Partei“,
deutsche Ausgabe von 1883.

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Ausgewählte Schriften, Bd. I,
Dietsch Verlag, Berlin 1953, S. 18/19.

¹ „Diesem Gedanken“, sage ich in der Vorrede zur englischen Übersetzung. „der nach meiner Ansicht berufen ist, für die Geschichtswissenschaft denselben Fortschritt zu begründen, den Darwins Theorie für die Naturwissenschaft begründet hat — diesem Gedanken hatten wir beide uns schon mehrere Jahre vor 1845 allmählich genähert. Wieweit ich selbständig mich in dieser Richtung voranbewegt, zeigt meine ‚Lage der arbeitenden Klasse in England‘. Als ich aber im Frühjahr 1845 Marx in Brüssel wiedertraf, hatte er ihn fertig ausgearbeitet und legte ihn mir vor in fast ebenso klaren Worten wie die, worin ich ihn oben zusammengefaßt.“
(Anmerkung zur deutschen Ausgabe von 1890.)

Friedrich Engels

[DAS VON MARX
ENTDECKTE GROSSE BEWEGUNGSGESETZ
DER GESCHICHTE]

Daß eine neue Auflage des „Achtzehnten Brumaire“ nötig geworden, dreiunddreißig Jahre nach dem ersten Erscheinen, beweist, daß das Schriftchen auch heute noch nichts von seinem Wert verloren hat.

Und in der Tat war es eine geniale Arbeit. Unmittelbar nach dem Ereignis, das die ganze politische Welt wie ein Wetterstrahl aus heiterm Himmel überrascht, das von den einen mit lautem Schrei sittlicher Entrüstung verdammt, von den andern als Rettung aus der Revolution und als Strafe für ihre Verirrungen akzeptiert, von allen aber nur angestaunt und von keinem verstanden wurde – unmittelbar nach diesem Ereignis trat Marx auf mit einer kurzen, epigrammatischen Darstellung, die den ganzen Gang der französischen Geschichte seit den Februartagen in ihrem innern Zusammenhang darlegte, das Mirakel des zweiten Dezembers in ein natürliches, notwendiges Resultat dieses Zusammenhangs auflöste, und dabei nicht einmal nötig hatte, den Helden des Staatsstreichs anders als mit der wohlverdienten Verachtung zu behandeln. Und mit solcher Meisterhand war das Bild gezeichnet, daß jede neue, inzwischen erfolgte Enthüllung nur neue Beweise dafür geliefert hat, wie treu es die Wirklichkeit widerspiegelt. Dies eminente Verständnis der

lebendigen Tagesgeschichte, dies klare Durchschauen der Begebenheiten, im Moment, wo sie sich ereignen, ist in der Tat beispiellos.

Dazu gehörte aber auch Marx' genaue Kenntnis der französischen Geschichte. Frankreich ist das Land, wo die geschichtlichen Klassenkämpfe mehr als anderswo jedesmal bis zur Entscheidung durchgeföhrt wurden, wo also auch die wechselnden politischen Formen, innerhalb deren sie sich bewegen und in denen ihre Resultate sich zusammenfassen, in den schärfsten Umrissen ausgeprägt sind. Mittelpunkt des Feudalismus im Mittelalter, Musterland der einheitlichen ständischen Monarchie seit der Renaissance, hat Frankreich in der großen Revolution den Feudalismus zertrümmert und die reine Herrschaft der Bourgeoisie begründet in einer Klassizität wie kein anderes europäisches Land. Und auch der Kampf des aufstrebenden Proletariats gegen die herrschende Bourgeoisie tritt hier in einer, anderswo unbekannt, akuten Form auf. Das war der Grund, weshalb Marx nicht nur die vergangne französische Geschichte mit besondrer Vorliebe studierte, sondern auch die laufende in allen Einzelheiten verfolgte, das Material zu künftigem Gebrauch sammelte und daher nie von den Ereignissen überrascht wurde.

Dazu aber kam noch ein anderer Umstand. Es war grade Marx, der das große Bewegungsgesetz der Geschichte zuerst entdeckt hatte, das Gesetz, wonach alle geschichtlichen Kämpfe, ob sie auf politischem, religiösem, philosophischem oder sonst ideologischem Gebiet vor sich gehn, in der Tat nur der mehr oder weniger deutliche Ausdruck von Kämpfen gesellschaftlicher Klassen sind, und daß die Existenz und damit auch die Kollisionen dieser Klassen wieder bedingt sind durch den Entwicklungsgrad ihrer ökonomischen Lage, durch die Art und Weise ihrer Produktion und ihres dadurch bedingten Austausches. Dies Gesetz, das für die Geschichte dieselbe Bedeutung hat wie das Gesetz von der Verwandlung der Energie für die Naturwissenschaft – dies Gesetz gab ihm auch hier den Schlüssel zum Verständnis der Geschichte der zweiten französischen Republik. An dieser Geschichte

hat er hier die Probe auf sein Gesetz gemacht, und selbst nach dreiunddreißig Jahren müssen wir noch sagen, daß diese Probe glänzend ausgefallen ist.

Vorrede zur dritten Auflage der Marxschen Schrift
„Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“,
Hamburg 1885.

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Ausgewählte Schriften, Bd. I,
Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 224/225.

Friedrich Engels

[DER DIALEKTISCHE MATERIALISMUS
VON MARX]

... der Schritt, den Feuerbach nicht tat, mußte dennoch getan werden; der Kultus des abstrakten Menschen, der den Kern der Feuerbachschen neuen Religion bildete, mußte ersetzt werden durch die Wissenschaft von den wirklichen Menschen und ihrer geschichtlichen Entwicklung. Diese Fortentwicklung des Feuerbachschen Standpunkts über Feuerbach hinaus wurde eröffnet 1845 durch Marx in der „Heiligen Familie“.

Strauß, Bauer, Stirner, Feuerbach, das waren die Ausläufer der Hegelschen Philosophie, soweit sie den philosophischen Boden nicht verließen. Strauß hat, nach dem „Leben Jesu“ und der „Dogmatik“, nur noch philosophische und kirchengeschichtliche Belletristik à la Renan getrieben; Bauer hat nur auf dem Gebiet der Entstehungsgeschichte des Christentums etwas geleistet, aber hier auch Bedeutendes; Stirner blieb ein Kuriosum, selbst nachdem Bakunin ihn mit Proudhon verquickt und diese Verquickung „Anarchismus“ getauft hatte; Feuerbach allein war bedeutend als Philosoph. Aber nicht nur blieb die Philosophie, die angeblich über allen besondern Wissenschaften schwebende, sie zusammenfassende Wissenschaftswissenschaft, für ihn eine unüberschreitbare Schranke, ein unantastbar Heiliges; er blieb auch als Philosoph auf halbem Wege stehen, war unten Materialist, oben Idealist; er wurde mit Hegel nicht kritisch fertig, sondern

warf ihn als unbrauchbar einfach beiseite, während er selbst, gegenüber dem enzyklopädischen Reichtum des Hegelschen Systems, nichts Positives fertigbrachte als eine schwülstige Liebesreligion und eine magere, ohnmächtige Moral.

Aus der Auflösung der Hegelschen Schule ging aber noch eine andere Richtung hervor, die einzige, die wirklich Früchte getragen hat, und diese Richtung knüpft sich wesentlich an den Namen Marx¹.

Die Trennung von der Hegelschen Philosophie erfolgte auch hier durch die Rückkehr zum materialistischen Standpunkt. Das heißt, man entschloß sich, die wirkliche Welt – Natur und Geschichte – so aufzufassen, wie sie sich selbst einem jeden gibt, der ohne vorgefaßte idealistische Schrullen an sie herantritt; man entschloß sich, jede idealistische Schrulle unbarmherzig zum Opfer zu bringen, die sich mit den in ihrem eignen Zusammenhang, und in keinem phantastischen, aufgefaßten Tatsachen nicht in Einklang bringen ließ. Und weiter heißt Materialismus überhaupt nichts. Nur daß hier zum erstenmal mit der materialistischen Weltanschauung wirklich Ernst gemacht, daß sie auf allen in Frage kommenden Gebieten des Wissens – wenigstens in den Grundzügen – konsequent durchgeführt wurde.

Hegel wurde nicht einfach abseits gelegt; man knüpfte im Gegenteil an an seine oben entwickelte revolutionäre Seite, an die dialektische Methode. Aber diese Methode war in ihrer Hegelschen Form unbrauchbar. Bei Hegel ist die Dialektik die Selbstentwicklung des Begriffs. Der absolute Begriff ist nicht nur von

¹ Man gestatte mir hier eine persönliche Erläuterung. Man hat neuerdings mehrfach auf meinen Anteil an dieser Theorie hingewiesen, und so kann ich kaum umhin, hier die wenigen Worte zu sagen, wodurch dieser Punkt sich erledigt. Daß ich vor und während meinem vierzigjährigen Zusammenwirken mit Marx sowohl an der Begründung wie namentlich an der Ausarbeitung der Theorie einen gewissen selbständigen Anteil hatte, kann ich selbst nicht leugnen. Aber der größte Teil der leitenden Grundgedanken, besonders auf ökonomischem und geschichtlichem Gebiet, und speziell ihre schließliche scharfe Fassung, gehört Marx. Was ich beigetragen, das konnte – allenfalls ein paar Spezialfächer ausgenommen – Marx auch wohl ohne mich fertigbringen. Was Marx geleistet, hätte ich nicht fertiggebracht. Marx stand höher, sah weiter, überblickte mehr und rascher als wir andern alle. Marx war ein Genie, wir andern höchstens Talente. Ohne ihn wäre die Theorie heute bei weitem nicht das, was sie ist. Sie trägt daher auch mit Recht seinen Namen.

Ewigkeit – unbekannt wo? – vorhanden, er ist auch die eigentliche lebendige Seele der ganzen bestehenden Welt. Er entwickelt sich zu sich selbst durch alle die Vorstufen, die in der „Logik“ des breiteren abgehandelt und die alle in ihm eingeschlossen sind; dann „entäußert“ er sich, indem er sich in die Natur verwandelt, wo er ohne Bewußtsein seiner selbst, verkleidet als Naturnotwendigkeit eine neue Entwicklung durchmacht und zuletzt im Menschen wieder zum Selbstbewußtsein kommt; dies Selbstbewußtsein arbeitet sich nun in der Geschichte wieder aus dem Rohen heraus, bis endlich der absolute Begriff wieder vollständig zu sich selbst kommt in der Hegelschen Philosophie. Bei Hegel ist also die in der Natur und Geschichte zutage tretende dialektische Entwicklung, d. h. der ursächliche Zusammenhang des, durch alle Zickzackbewegungen und momentanen Rückschritte hindurch, sich durchsetzenden Fortschreitens vom Niedern zum Höhern, nur der Abklatsch der von Ewigkeit her, man weiß nicht wo, aber jedenfalls unabhängig von jedem denkenden Menschenhirn vor sich gehenden Selbstbewegung des Begriffs. Diese ideologische Verkehrung galt es zu beseitigen. Wir faßten die Begriffe unsres Kopfs wieder materialistisch als die Abbilder der wirklichen Dinge, statt die wirklichen Dinge als Abbilder dieser oder jener Stufe des absoluten Begriffs. Damit reduzierte sich die Dialektik auf die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Bewegung, sowohl der äußern Welt wie des menschlichen Denkens – zwei Reihen von Gesetzen, die der Sache nach identisch, dem Ausdruck nach aber insofern verschieden sind, als der menschliche Kopf sie mit Bewußtsein anwenden kann, während sie in der Natur und bis jetzt auch größtenteils in der Menschengeschichte sich in unbewußter Weise, in der Form der äußern Notwendigkeit, inmitten einer endlosen Reihe scheinbarer Zufälligkeiten durchsetzen. Damit aber wurde die Begriffsdialektik selbst nur der bewußte Reflex der dialektischen Bewegung der wirklichen Welt, und damit wurde die Hegelsche Dialektik auf den Kopf, oder vielmehr vom Kopf, auf dem sie stand, wieder auf die Füße gestellt. Und

diese materialistische Dialektik, die seit Jahren unser bestes Arbeitsmittel und unsere schärfste Waffe war, wurde merkwürdigerweise nicht nur von uns, sondern außerdem noch, unabhängig von uns und selbst von Hegel, wieder entdeckt von einem deutschen Arbeiter, Joseph Dietzgen¹.

Hiermit war aber die revolutionäre Seite der Hegelschen Philosophie wieder aufgenommen und gleichzeitig von den idealistischen Verbrämungen befreit, die bei Hegel ihre konsequente Durchführung verhindert hatten. Der große Grundgedanke, daß die Welt nicht als ein Komplex von fertigen *Dingen* zu fassen ist, sondern als ein Komplex von *Prozessen*, worin die scheinbar stabilen Dinge nicht minder wie ihre Gedankenabbilder in unserm Kopf, die Begriffe, eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens durchmachen, in der bei aller scheinbaren Zufälligkeit und trotz aller momentanen Rückläufigkeit schließlich eine fortschreitende Entwicklung sich durchsetzt – dieser große Grundgedanke ist, namentlich seit Hegel, so sehr in das gewöhnliche Bewußtsein übergegangen, daß er in dieser Allgemeinheit wohl kaum noch Widerspruch findet. Aber ihn in der Phrase anerkennen und ihn in der Wirklichkeit im einzelnen auf jedem zur Untersuchung kommenden Gebiet durchführen, ist zweierlei. Geht man aber bei der Untersuchung stets von diesem Gesichtspunkt aus, so hört die Forderung endgültiger Lösungen und ewiger Wahrheiten ein für allemal auf; man ist sich der notwendigen Beschränktheit aller gewonnenen Erkenntnis stets bewußt, ihrer Bedingtheit durch die Umstände, unter denen sie gewonnen wurde; aber man läßt sich auch nicht mehr imponieren durch die der noch stets landläufigen alten Metaphysik unüberwindlichen Gegensätze von Wahr und Falsch, Gut und Schlecht, Identisch und Verschieden, Notwendig und Zufällig; man weiß, daß diese Gegensätze nur relative Gültigkeit haben, daß das jetzt für wahr Erkannte seine verborgene, später hervortretende falsche Seite ebensogut hat wie das jetzt als falsch Erkannte seine wahre Seite, kraft deren es früher für

¹ Siehe „Das Wesen der Kopfarbeit, von einem Handarbeiter“, Hamburg, Meißner.

wahr gelten konnte; daß das behauptete Notwendige sich aus lauter Zufälligkeiten zusammensetzt und das angeblich Zufällige die Form ist, hinter der die Notwendigkeit sich birgt – und so weiter.

Die alte Untersuchungs- und Denkmethode, die Hegel die „metaphysische“ nennt, die sich vorzugsweise mit Untersuchung der *Dinge* als gegebener fester Bestände beschäftigte und deren Reste noch stark in den Köpfen spuken, hatte ihrerzeit eine große geschichtliche Berechtigung. Die Dinge mußten erst untersucht werden, ehe die Prozesse untersucht werden konnten. Man mußte erst wissen, was ein beliebiges Ding war, ehe man die an ihm vorgehenden Veränderungen wahrnehmen konnte. Und so war es in der Naturwissenschaft. Die alte Metaphysik, die die Dinge als fertige hinnahm, entstand aus einer Naturwissenschaft, die die toten und lebendigen Dinge als fertige untersuchte. Als aber diese Untersuchung so weit gediehen war, daß der entscheidende Fortschritt möglich wurde, der Übergang zur systematischen Untersuchung der mit diesen Dingen in der Natur selbst vorgehenden Veränderungen, da schlug auch auf philosophischem Gebiet die Sterbestunde der alten Metaphysik. Und in der Tat, wenn die Naturwissenschaft bis Ende des letzten Jahrhunderts vorwiegend *sammelnde* Wissenschaft, Wissenschaft von fertigen Dingen war, so ist sie in unserm Jahrhundert wesentlich *ordnende* Wissenschaft, Wissenschaft von den Vorgängen, vom Ursprung und der Entwicklung dieser Dinge und vom Zusammenhang, der diese Naturvorgänge zu einem großen Ganzen verknüpft. Die Physiologie, die die Vorgänge im pflanzlichen und tierischen Organismus untersucht, die Embryologie, die die Entwicklung des einzelnen Organismus vom Keim bis zur Reife behandelt, die Geologie, die die allmähliche Bildung der Erdoberfläche verfolgt, sie alle sind Kinder unseres Jahrhunderts.

Vor allem sind es aber drei große Entdeckungen, die unsere Kenntnis vom Zusammenhang der Naturprozesse mit Riesenschritten vorangetrieben haben: Erstens die Entdeckung der Zelle

als der Einheit, aus deren Vervielfältigung und Differenzierung der ganze pflanzliche und tierische Körper sich entwickelt, so daß nicht nur die Entwicklung und das Wachstum aller höheren Organismen als nach einem einzigen allgemeinen Gesetz vor sich gehend erkannt, sondern auch in der Veränderungsfähigkeit der Zelle der Weg gezeigt ist, auf dem Organismen ihre Art verändern und damit eine mehr als individuelle Entwicklung durchmachen können. — Zweitens die Verwandlung der Energie, die uns alle zunächst in der anorganischen Natur wirksamen sogenannten Kräfte, die mechanische Kraft und ihre Ergänzung, die sogenannte potentielle Energie, Wärme, Strahlung (Licht, resp. strahlende Wärme), Elektrizität, Magnetismus, chemische Energie, als verschiedene Erscheinungsformen der universellen Bewegung nachgewiesen hat, die in bestimmten Maßverhältnissen die eine in die andere übergehen, so daß für die Menge der einen, die verschwindet, eine bestimmte Menge einer andern wiedererscheint und so daß die ganze Bewegung der Natur sich auf diesen unaufhörlichen Prozeß der Verwandlung aus einer Form in die andre reduziert. — Endlich der zuerst von Darwin im Zusammenhang entwickelte Nachweis, daß der heute uns umgebende Bestand organischer Naturprodukte, die Menschen eingeschlossen, das Erzeugnis eines langen Entwicklungsprozesses aus wenigen ursprünglich einzelligen Keimen ist und diese wieder aus, auf chemischem Weg entstandenem, Protoplasma oder Eiweiß hervorgegangen sind.

Dank diesen drei großen Entdeckungen und den übrigen gewaltigen Fortschritten der Naturwissenschaft sind wir jetzt so weit, den Zusammenhang zwischen den Vorgängen in der Natur nicht nur auf den einzelnen Gebieten, sondern auch den der einzelnen Gebiete unter sich im ganzen und großen nachweisen und so ein übersichtliches Bild des Naturzusammenhangs in annähernd systematischer Form, vermittelt der durch die empirische Naturwissenschaft selbst gelieferten Tatsachen darstellen zu können. Dies Gesamtbild zu liefern, war früher die Aufgabe der sogenannten Naturphilosophie. Sie konnte dies nur, indem

sie die noch unbekanntem wirklichen Zusammenhänge durch ideelle, phantastische ersetzte, die fehlenden Tatsachen durch Gedankenbilder ergänzte, die wirklichen Lücken in der bloßen Einbildung ausfüllte. Sie hat bei diesem Verfahren manche geniale Gedanken gehabt, manche spätern Entdeckungen vorausgeahnt, aber auch beträchtlichen Unsinn zutage gefördert, wie das nicht anders möglich war. Heute, wo man die Resultate der Naturforschung nur dialektisch, d. h. im Sinn ihres eignen Zusammenhangs aufzufassen braucht, um zu einem für unsere Zeit genügenden „System der Natur“ zu kommen, wo der dialektische Charakter dieses Zusammenhangs sich sogar den metaphysisch geschulten Köpfen der Naturforscher gegen ihren Willen aufzwingt, heute ist die Naturphilosophie endgültig beseitigt. Jeder Versuch ihrer Wiederbelebung wäre nicht nur überflüssig, er wäre ein Rückschritt.

Was aber von der Natur gilt, die hiermit auch als ein geschichtlicher Entwicklungsprozeß erkannt ist, das gilt auch von der Geschichte der Gesellschaft in allen ihren Zweigen und von der Gesamtheit aller der Wissenschaften, die sich mit menschlichen (und göttlichen) Dingen beschäftigen. Auch hier hat die Philosophie der Geschichte, des Rechts, der Religion usw. darin bestanden, daß an die Stelle des in den Ereignissen nachzuweisenden wirklichen Zusammenhangs ein im Kopf des Philosophen gemachter gesetzt wurde, daß die Geschichte im ganzen wie in ihren einzelnen Teilstücken gefaßt wurde als die allmähliche Verwirklichung von Ideen, und zwar natürlich immer nur der Lieblingsideen des Philosophen selbst. Die Geschichte arbeitete hiernach unbewußt, aber mit Notwendigkeit, auf ein gewisses, von vornherein feststehendes ideelles Ziel los, wie z. B. bei Hegel auf die Verwirklichung seiner absoluten Idee, und die unverrückbare Richtung auf diese absolute Idee bildete den innern Zusammenhang in den geschichtlichen Ereignissen. An die Stelle des wirklichen, noch unbekanntem Zusammenhangs setzte man somit eine neue – unbewußte oder allmählich zum Bewußtsein kommende – mysteriöse Vorsehung. Hier galt es also, ganz wie



Friedrich Engels

auf dem Gebiet der Natur, diese gemachten künstlichen Zusammenhänge zu beseitigen durch die Auffindung der wirklichen; eine Aufgabe, die schließlich darauf hinausläuft, die allgemeinen Bewegungsgesetze zu entdecken, die sich in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft als herrschende durchsetzen.

Nun aber erweist sich die Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft in einem Punkt als wesentlich verschiedenartig von der der Natur. In der Natur sind es – soweit wir die Rückwirkung der Menschen auf die Natur außer acht lassen – lauter bewußtlose blinde Agenzien, die aufeinander einwirken und in deren Wechselspiel das allgemeine Gesetz zur Geltung kommt. Von allem, was geschieht – weder von den zahllosen scheinbaren Zufälligkeiten, die auf der Oberfläche sichtbar werden, noch von den schließlichen, die Gesetzmäßigkeit innerhalb dieser Zufälligkeiten bewährenden Resultaten – geschieht nichts als gewollter bewußter Zweck. Dagegen in der Geschichte der Gesellschaft sind die Handelnden lauter mit Bewußtsein begabte, mit Überlegung oder Leidenschaft handelnde, auf bestimmte Zwecke hinarbeitende Menschen; nichts geschieht ohne bewußte Absicht, ohne gewolltes Ziel. Aber dieser Unterschied, so wichtig er für die geschichtliche Untersuchung namentlich einzelner Epochen und Begebenheiten ist, kann nichts ändern an der Tatsache, daß der Lauf der Geschichte durch innere allgemeine Gesetze beherrscht wird. Denn auch hier herrscht auf der Oberfläche, trotz der bewußt gewollten Ziele aller einzelnen, im ganzen und großen scheinbar der Zufall. Nur selten geschieht das Gewollte, in den meisten Fällen durchkreuzen und widerstreiten sich die vielen gewollten Zwecke oder sind diese Zwecke selbst von vornherein undurchführbar oder die Mittel unzureichend. So führen die Zusammenstöße der zahllosen Einzelwillen und Einzelhandlungen auf geschichtlichem Gebiet einen Zustand herbei, der ganz dem in der bewußtlosen Natur herrschenden analog ist. Die Zwecke der Handlungen sind gewollt, aber die Resultate, die wirklich aus den Handlungen folgen, sind nicht gewollt,

oder soweit sie dem gewollten Zweck zunächst doch zu entsprechen scheinen, haben sie schließlich ganz andre als die gewollten Folgen. Die geschichtlichen Ereignisse erscheinen so im ganzen und großen ebenfalls als von der Zufälligkeit beherrscht. Wo aber auf der Oberfläche der Zufall sein Spiel treibt, da wird er stets durch innre verborgne Gesetze beherrscht, und es kommt nur darauf an, diese Gesetze zu entdecken.

Die Menschen machen ihre Geschichte, wie diese auch immer ausfalle, indem jeder seine eignen, bewußt gewollten Zwecke verfolgt, und die Resultante dieser vielen in verschiedenen Richtungen agierenden Willen und ihrer mannigfachen Einwirkung auf die Außenwelt ist eben die Geschichte. Es kommt also auch darauf an, was die vielen einzelnen wollen. Der Wille wird bestimmt durch Leidenschaft oder Überlegung. Aber die Hebel, die wieder die Leidenschaft oder die Überlegung unmittelbar bestimmen, sind sehr verschiedener Art. Teils können es äußere Gegenstände sein, teils ideelle Beweggründe, Ehrgeiz, „Begeisterung für Wahrheit und Recht“, persönlicher Haß oder auch rein individuelle Schrullen aller Art. Aber einerseits haben wir gesehen, daß die in der Geschichte tätigen vielen Einzelwillen meist ganz andre als die gewollten – oft geradezu die entgegengesetzten – Resultate hervorbringen, ihre Beweggründe also ebenfalls für das Gesamtergebnis nur von untergeordneter Bedeutung sind. Andererseits fragt es sich weiter, welche treibenden Kräfte wieder hinter diesen Beweggründen stehn, welche geschichtlichen Ursachen es sind, die sich in den Köpfen der Handelnden zu solchen Beweggründen umformen?

Diese Frage hat sich der alte Materialismus nie vorgelegt. Seine Geschichtsauffassung, soweit er überhaupt eine hat, ist daher auch wesentlich pragmatisch, beurteilt alles nach den Motiven der Handlung, teilt die geschichtlich handelnden Menschen in edle und unedle und findet dann in der Regel, daß die edlen die geprellten und die unedlen die Sieger sind, woraus dann folgt für den alten Materialismus, daß beim Geschichtsstudium nicht viel Erbauliches herauskommt, und für uns, daß auf dem ge-

schichtlichen Gebiet der alte Materialismus sich selbst untreu wird, weil er die dort wirksamen ideellen Triebkräfte als letzte Ursachen hinnimmt, statt zu untersuchen, was denn hinter ihnen steht, was die Triebkräfte dieser Triebkräfte sind. Nicht darin liegt die Inkonsequenz, daß *ideelle* Triebkräfte anerkannt werden, sondern darin, daß von diesen nicht weiter zurückgegangen wird auf ihre bewegenden Ursachen. Die Geschichtsphilosophie dagegen, wie sie namentlich durch Hegel vertreten wird, erkennt an, daß die ostensiblen und auch die wirklich tätigen Beweggründe der geschichtlich handelnden Menschen keineswegs die letzten Ursachen der geschichtlichen Ereignisse sind, daß hinter diesen Beweggründen andere bewegende Mächte stehn, die es zu erforschen gilt; aber sie sucht diese Mächte nicht in der Geschichte selbst auf, sie importiert sie vielmehr von außen, aus der philosophischen Ideologie, in die Geschichte hinein. Statt die Geschichte des alten Griechenlands aus ihrem eignen, innern Zusammenhang zu erklären, behauptet Hegel z. B. einfach, sie sei weiter nichts als die Herausarbeitung der „Gestaltungen der schönen Individualität“, die Realisation des „Kunstwerks“ als solches. Er sagt viel Schönes und Tiefes bei dieser Gelegenheit über die alten Griechen, aber das hindert nicht, daß wir uns heute nicht mehr abspesen lassen mit einer solchen Erklärung, die eine bloße Redensart ist.

Wenn es also darauf ankommt, die treibenden Mächte zu erforschen, die – bewußt oder unbewußt, und zwar sehr häufig unbewußt – hinter den Beweggründen der geschichtlich handelnden Menschen stehn und die eigentlichen letzten Triebkräfte der Geschichte ausmachen, so kann es sich nicht so sehr um die Beweggründe bei einzelnen, wenn auch noch so hervorragenden Menschen handeln, als um diejenigen, welche große Massen, ganze Völker und in jedem Volk wieder ganze Volksklassen in Bewegung setzen; und auch dies nicht momentan zu einem vorübergehenden Aufschnellen und rasch verlodernden Strohfeuer, sondern zu dauernder, in einer großen geschichtlichen Veränderung auslaufender Aktion. Die treibenden Ursachen zu er-

gründen, die die sich hier in den Köpfen der handelnden Massen und ihrer Führer — der sogenannten großen Männer — als bewußte Beweggründe klar oder unklar, unmittelbar oder in ideologischer, selbst in verhimmelter Form widerspiegeln — das ist der einzige Weg, der uns auf die Spur der die Geschichte im ganzen und großen wie in den einzelnen Perioden und Ländern beherrschenden Gesetze führen kann. Alles, was die Menschen in Bewegung setzt, muß durch ihren Kopf hindurch; aber welche Gestalt es in diesem Kopf annimmt, hängt sehr von den Umständen ab. Die Arbeiter haben sich keineswegs mit dem kapitalistischen Maschinenbetrieb versöhnt, seitdem sie die Maschinen nicht mehr, wie noch 1848 am Rhein, einfach in Stücke schlagen.

Während aber in allen früheren Perioden die Erforschung dieser treibenden Ursachen der Geschichte fast unmöglich war — wegen der verwickelten und verdeckten Zusammenhänge mit ihren Wirkungen —, hat unsre gegenwärtige Periode diese Zusammenhänge so weit vereinfacht, daß das Rätsel gelöst werden konnte. Seit der Durchführung der großen Industrie, also mindestens seit dem europäischen Frieden von 1815, war es keinem Menschen in England ein Geheimnis mehr, daß dort der ganze politische Kampf sich drehte um die Herrschaftsansprüche zweier Klassen, der grundbesitzenden Aristokratie (*landed aristocracy*) und der Bourgeoisie (*middle class*). In Frankreich kam mit der Rückkehr der Bourbonen dieselbe Tatsache zum Bewußtsein; die Geschichtsschreiber der Restaurationszeit von Thierry bis Guizot, Mignet und Thiers sprechen sie überall aus als den Schlüssel zum Verständnis der französischen Geschichte seit dem Mittelalter. Und seit 1830 wurde als dritter Kämpfer um die Herrschaft in beiden Ländern die Arbeiterklasse, das Proletariat, anerkannt. Die Verhältnisse hatten sich so vereinfacht, daß man die Augen absichtlich verschließen mußte, um nicht im Kampf dieser drei großen Klassen und im Widerstreit ihrer Interessen die treibende Kraft der modernen Geschichte zu sehn — wenigstens in den beiden fortgeschrittensten Ländern.

Wie aber waren diese Klassen entstanden? Konnte man auf den ersten Blick dem großen, ehemals feudalen Grundbesitz noch einen Ursprung aus – wenigstens zunächst – politischen Ursachen, aus gewaltsamer Besitzergreifung zuschreiben, so ging das bei der Bourgeoisie und dem Proletariat nicht mehr an. Hier lag der Ursprung und die Entwicklung zweier großer Klassen aus rein ökonomischen Ursachen klar und handgreiflich zutage. Und ebenso klar war es, daß in dem Kampf zwischen Grundbesitz und Bourgeoisie, nicht minder als in dem zwischen Bourgeoisie und Proletariat, es sich in erster Linie um ökonomische Interessen handelte, zu deren Durchführung die politische Macht als bloßes Mittel dienen sollte. Bourgeoisie und Proletariat waren beide entstanden infolge einer Veränderung der ökonomischen Verhältnisse, genauer gesprochen der Produktionsweise. Der Übergang zuerst vom zünftigen Handwerk zur Manufaktur, dann von der Manufaktur zur großen Industrie mit Dampf- und Maschinenbetrieb, hatte diese beiden Klassen entwickelt. Auf einer gewissen Stufe wurden die von der Bourgeoisie in Bewegung gesetzten neuen Produktionskräfte – zunächst die Teilung der Arbeit und die Vereinigung vieler Teilarbeiter in einer Gesamtmanufaktur – und die durch sie entwickelten Austauschbedingungen und Austauschbedürfnisse unverträglich mit der bestehenden, geschichtlich überlieferten und durch Gesetz geheiligten Produktionsordnung, d. h. den zünftigen und den zahllosen andern persönlichen und lokalen Privilegien (die für die nichtprivilegierten Stände ebenso viele Fesseln waren) der feudalen Gesellschaftsverfassung. Die Produktionskräfte, vertreten durch die Bourgeoisie, rebellierten gegen die Produktionsordnung, vertreten durch die feudalen Grundbesitzer und die Zunftmeister; das Ergebnis ist bekannt, die feudalen Fesseln wurden zerschlagen, in England allmählich, in Frankreich mit einem Schlag, in Deutschland ist man noch nicht damit fertig. Wie aber die Manufaktur auf einer bestimmten Entwicklungsstufe in Konflikt kam mit der feudalen, so ist jetzt schon die große Industrie in Konflikt geraten mit der an ihre Stelle gesetzten bürgerlichen

Produktionsordnung. Gebunden durch diese Ordnung, durch die engen Schranken der kapitalistischen Produktionsweise, produziert sie einerseits eine sich immer steigernde Proletarisierung der gesamten großen Volksmasse, andererseits eine immer größere Masse unabsetzbarer Produkte. Überproduktion und Massenelend, jedes die Ursache des andern, das ist der absurde Widerspruch, worin sie ausläuft und der eine Entfesselung der Produktionskräfte durch Änderung der Produktionsweise mit Notwendigkeit fordert.

In der modernen Geschichte wenigstens ist also bewiesen, daß alle politischen Kämpfe Klassenkämpfe, und alle Emanzipationskämpfe von Klassen, trotz ihrer notwendig politischen Form — denn jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf — sich schließlich um *ökonomische* Emanzipation drehen. Hier wenigstens ist also der Staat, die politische Ordnung, das Untergeordnete, die bürgerliche Gesellschaft, das Reich der ökonomischen Beziehungen, das entscheidende Element. Die althergebrachte Anschauung, der auch Hegel huldigt, sah im Staat das bestimmende, in der bürgerlichen Gesellschaft das durch ihn bestimmte Element. Der Schein entspricht dem. Wie beim einzelnen Menschen alle Triebkräfte seiner Handlungen durch seinen Kopf hindurchgehen, sich in Beweggründe seines Willens verwandeln müssen, um ihn zum Handeln zu bringen, so müssen auch alle Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft — gleichviel, welche Klasse grade herrscht — durch den Staatswillen hindurchgehen, um allgemeine Geltung in Form von Gesetzen zu erhalten. Das ist die formelle Seite der Sache, die sich von selbst versteht; es fragt sich nur, welchen Inhalt dieser nur formelle Wille — des einzelnen wie des Staats — hat, und woher dieser Inhalt kommt, warum grade dies und nichts andres gewollt wird. Und wenn wir hier nachfragen, so finden wir, daß in der modernen Geschichte der Staatswille im ganzen und großen bestimmt wird durch die wechselnden Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft, durch die Übermacht dieser oder jener Klasse, in letzter Instanz durch die Entwicklung der Produktivkräfte und der Austauschverhältnisse.

Wenn aber schon in unsrer modernen Zeit mit ihren riesigen Produktions- und Verkehrsmitteln der Staat nicht ein selbständiges Gebiet mit selbständiger Entwicklung ist, sondern sein Bestand wie seine Entwicklung in letzter Instanz zu erklären ist aus den ökonomischen Lebensbedingungen der Gesellschaft, so muß dies noch viel mehr gelten für alle früheren Zeiten, wo die Produktion des materiellen Lebens der Menschen noch nicht mit diesen reichen Hilfsmitteln betrieben wurde, wo also die Notwendigkeit dieser Produktion eine noch größere Herrschaft über die Menschen ausüben mußte. Ist der Staat noch heute, zur Zeit der großen Industrie und der Eisenbahnen, im ganzen und großen nur der Reflex, in zusammenfassender Form, der ökonomischen Bedürfnisse der die Produktion beherrschenden Klasse, so mußte er dies noch viel mehr sein zu einer Epoche, wo eine Menschengeneration einen weit größeren Teil ihrer Gesamtlebenszeit auf die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse verwenden mußte, also weit abhängiger von ihnen war, als wir heute sind. Die Untersuchung der Geschichte früherer Epochen, sobald sie ernstlich auf diese Seite eingeht, bestätigt dies im reichlichsten Maße; hier kann dies aber selbstredend nicht verhandelt werden.

Wird der Staat und das Staatsrecht durch die ökonomischen Verhältnisse bestimmt, so selbstverständlich auch das Privatrecht, das ja wesentlich nur die bestehenden, unter den gegebenen Umständen normalen ökonomischen Beziehungen zwischen den einzelnen sanktioniert. Die Form, in der dies geschieht, kann aber sehr verschieden sein. Man kann, wie in England im Einklang mit der ganzen nationalen Entwicklung geschah, die Formen des alten feudalen Rechts größtenteils beibehalten und ihnen einen bürgerlichen Inhalt geben, ja, dem feudalen Namen direkt einen bürgerlichen Sinn unterschieben; man kann aber auch, wie im kontinentalen Westeuropa, das erste Weltrecht einer Waren produzierenden Gesellschaft, das römische, mit seiner unübertrefflich scharfen Ausarbeitung aller wesentlichen Rechtsbeziehungen einfacher Warenbesitzer (Käufer und Verkäufer, Gläubiger und Schuld-

ner, Vertrag, Obligation usw.) zugrunde legen. Wobei man es zu Nutz und Frommen einer noch kleinbürgerlichen und halbfeudalen Gesellschaft entweder einfach durch die gerichtliche Praxis auf den Stand dieser Gesellschaft herunterbringen kann (gemeines Recht), oder aber mit Hilfe angeblich aufgeklärter, moralisierender Juristen es in ein, diesem gesellschaftlichen Stand entsprechendes, apartes Gesetzbuch verarbeiten kann, welches unter diesen Umständen auch juristisch schlecht sein wird (preußisches Landrecht); wobei man aber auch, nach einer großen bürgerlichen Revolution, auf Grundlage eben dieses römischen Rechts, ein so klassisches Gesetzbuch der Bourgeoisgesellschaft herausarbeiten kann wie der französische Code civil. Wenn also die bürgerlichen Rechtsbestimmungen nur die ökonomischen Lebensbedingungen der Gesellschaft in Rechtsform ausdrücken, so kann dies je nach Umständen gut oder schlecht geschehen.

Im Staate stellt sich uns die erste ideologische Macht über den Menschen dar. Die Gesellschaft schafft sich ein Organ zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen gegenüber inneren und äußeren Angriffen. Dies Organ ist die Staatsgewalt. Kaum entstanden, verselbständigt sich dies Organ gegenüber der Gesellschaft, und zwar um so mehr, je mehr es Organ einer bestimmten Klasse wird, die Herrschaft dieser Klasse direkt zur Geltung bringt. Der Kampf der unterdrückten gegen die herrschende Klasse wird notwendig ein politischer, ein Kampf zunächst gegen die politische Herrschaft dieser Klasse; das Bewußtsein des Zusammenhangs dieses politischen Kampfes mit seiner ökonomischen Unterlage wird dumpfer und kann ganz verlorengehen. Wo dies auch nicht bei den Beteiligten vollständig der Fall ist, geschieht es fast immer bei den Geschichtschreibern. Von den alten Quellen über die Kämpfe innerhalb der römischen Republik sagt uns nur Appian klar und deutlich, um was es sich schließlich handelte – nämlich um das Grundeigentum.

Der Staat aber, einmal eine selbständige Macht geworden gegenüber der Gesellschaft, erzeugt alsbald eine weitere Ideo-

logie. Bei den Politikern von Profession, bei den Theoretikern des Staatsrechts und den Juristen des Privatrechts nämlich geht der Zusammenhang mit den ökonomischen Tatsachen erst recht verloren. Weil in jedem einzelnen Falle die ökonomischen Tatsachen die Form juristischer Motive annehmen müssen, um in Gesetzesform sanktioniert zu werden, und weil dabei auch selbstverständlich Rücksicht zu nehmen ist auf das ganze schon geltende Rechtssystem, deswegen soll nun die juristische Form alles sein und der ökonomische Inhalt nichts. Staatsrecht und Privatrecht werden als selbständige Gebiete behandelt, die ihre unabhängige geschichtliche Entwicklung haben, die in sich selbst einer systematischen Darstellung fähig sind und ihrer bedürfen durch konsequente Ausrottung aller inneren Widersprüche.

Noch höhere, d. h. noch mehr von der materiellen, ökonomischen Grundlage sich entfernende Ideologien nehmen die Form der Philosophie und der Religion an. Hier wird der Zusammenhang der Vorstellungen mit ihren materiellen Daseinsbedingungen immer verwickelter, immer mehr durch Zwischenglieder verdunkelt. Aber er existiert. Wie die ganze Renaissancezeit, seit Mitte des 15. Jahrhunderts, ein wesentliches Produkt der Städte, also des Bürgertums war, so auch die seitdem neuerwachte Philosophie; ihr Inhalt war wesentlich nur der philosophische Ausdruck der der Entwicklung des Klein- und Mittelbürgertums zur großen Bourgeoisie entsprechenden Gedanken. Bei den Engländern und Franzosen des vorigen Jahrhunderts, die vielfach ebensowohl politische Ökonomen wie Philosophen waren, tritt dies klar hervor, und bei der Hegelschen Schule haben wir es oben nachgewiesen.

Gehn wir indes nur noch kurz auf die Religion ein, weil diese dem materiellen Leben am fernsten steht und am fremdesten zu sein scheint. Die Religion ist entstanden zu einer sehr waldursprünglichen Zeit aus mißverständlichen, waldursprünglichen Vorstellungen der Menschen über ihre eigne und die sie umgebende äußere Natur. Jede Ideologie entwickelt sich aber, sobald sie einmal vorhanden, im Anschluß an den gegebenen Vorstel-

lungsstoff, bildet ihn weiter aus; sie wäre sonst keine Ideologie, d. h. Beschäftigung mit Gedanken als mit selbständigen, sich unabhängig entwickelnden, nur ihren eignen Gesetzen unterworfenen Wesenheiten. Daß die materiellen Lebensbedingungen der Menschen, in deren Köpfen dieser Gedankenprozeß vor sich geht, den Verlauf dieses Prozesses schließlich bestimmen, bleibt diesen Menschen notwendig unbewußt, denn sonst wäre es mit der ganzen Ideologie am Ende. Diese ursprünglichen religiösen Vorstellungen also, die meist für jede verwandte Völkergruppe gemeinsam sind, entwickeln sich, nach der Trennung der Gruppe, bei jedem Volk eigentümlich, je nach den ihm beschiednen Lebensbedingungen, und dieser Prozeß ist für eine Reihe von Völkergruppen, namentlich für die arische (sogenannte indoeuropäische) im einzelnen nachgewiesen durch die vergleichende Mythologie. Die so bei jedem Volk herausgearbeiteten Götter waren Nationalgötter, deren Reich nicht weiter ging als das von ihnen zu schützende nationale Gebiet, jenseits dessen Grenzen andre Götter unbestritten das große Wort führten. Sie konnten nur in der Vorstellung fortleben, solange die Nation bestand; sie fielen mit deren Untergang. Diesen Untergang der alten Nationalitäten brachte das römische Weltreich, dessen ökonomische Entstehungsbedingungen wir hier nicht zu untersuchen haben. Die alten Nationalgötter kamen in Verfall, selbst die römischen, die eben auch nur auf den engen Kreis der Stadt Rom zugeschnitten waren; das Bedürfnis, das Weltreich zu ergänzen durch eine Weltreligion, tritt klar hervor in den Versuchen, allen irgendwie respektablen fremden Göttern neben den einheimischen in Rom Anerkennung und Altäre zu schaffen. Aber eine neue Weltreligion macht sich nicht in dieser Art durch kaiserliche Dekrete. Die neue Weltreligion, das Christentum, war im stillen bereits entstanden aus einer Mischung verallgemeinerter orientalischer, namentlich jüdischer Theologie und vulgarisierter griechischer, namentlich stoischer Philosophie. Wie es ursprünglich aussah, müssen wir erst wieder mühsam erforschen, da seine uns überlieferte offizielle Gestalt nur diejenige ist, in der es Staatsreligion

und diesem Zweck durch das Nicänische Konzil angepaßt wurde. Genug, die Tatsache, daß es schon nach 250 Jahren Staatsreligion wurde, beweist, daß es die den Zeitumständen entsprechende Religion war. Im Mittelalter bildete es sich genau im Maß, wie der Feudalismus sich entwickelte, zu der diesem entsprechenden Religion aus, mit entsprechender feudaler Hierarchie. Und als das Bürgertum aufkam, entwickelte sich im Gegensatz zum feudalen Katholizismus die protestantische Ketzerei, zuerst in Südfrankreich bei den Albigensern, zur Zeit der höchsten Blüte der dortigen Städte. Das Mittelalter hatte alle übrigen Formen der Ideologie: Philosophie, Politik, Jurisprudenz, an die Theologie annektiert, zu Unterabteilungen der Theologie gemacht. Es zwang damit jede gesellschaftliche und politische Bewegung, eine theologische Form anzunehmen; den ausschließlich mit Religion gefütterten Gemütern der Massen mußten ihre eignen Interessen in religiöser Verkleidung vorgeführt werden, um einen großen Sturm zu erzeugen. Und wie das Bürgertum von Anfang an einen Anhang von besitzlosen, keinem anerkannten Stand angehörigen städtischen Plebejern, Tagelöhnern und Dienstleuten aller Art erzeugte, Vorläufern des spätern Proletariats, so teilt sich auch die Ketzerei schon früh in eine bürgerlich-gemäßigte und eine plebejisch-revolutionäre, auch von den bürgerlichen Ketzern verabscheute.

Die Unvertilgbarkeit der protestantischen Ketzerei entsprach der Unbesiegbarkeit des aufkommenden Bürgertums; als dies Bürgertum hinreichend erstarkt war, begann sein bisher vorwiegend lokaler Kampf mit dem Feudaladel nationale Dimensionen anzunehmen. Die erste große Aktion fand in Deutschland statt — die sogenannte Reformation. Das Bürgertum war weder stark noch entwickelt genug, um die übrigen rebellischen Stände — die Plebejer der Städte, den niederen Adel und die Bauern auf dem Lande — unter seiner Fahne vereinigen zu können. Der Adel wurde zuerst geschlagen; die Bauern erhoben sich zu einem Aufstand, der den Gipfelpunkt dieser ganzen revolutionären Bewegung bildet; die Städte ließen sie im Stich, und so

erlag die Revolution den Heeren der Landesfürsten, die den ganzen Gewinn einstrichen. Von da an verschwindet Deutschland auf drei Jahrhunderte aus der Reihe der selbständig in die Geschichte eingreifenden Länder. Aber neben dem Deutschen Luther hatte der Franzose Calvin gestanden; mit echt französischer Schärfe stellte er den bürgerlichen Charakter der Reformation in den Vordergrund, republikanisierte und demokratisierte die Kirche. Während die lutherische Reformation in Deutschland versumpfte und Deutschland zugrunde richtete, diente die calvinische den Republikanern in Genf, in Holland, in Schottland als Fahne, machte Holland von Spanien und vom Deutschen Reiche frei und lieferte das ideologische Kostüm zum zweiten Akt der bürgerlichen Revolution, der in England vor sich ging. Hier bewährte sich der Calvinismus als die echte religiöse Verkleidung der Interessen des damaligen Bürgertums und kam deshalb auch nicht zu voller Anerkennung, als die Revolution 1689 durch einen Kompromiß eines Teils des Adels mit den Bürgern vollendet wurde. Die englische Staatskirche wurde wiederhergestellt, aber nicht in ihrer früheren Gestalt, als Katholizismus mit dem König zum Papst, sondern stark calvinisiert. Die alte Staatskirche hatte den lustigen katholischen Sonntag gefeiert und den langweiligen calvinistischen bekämpft, die neue verbürgerte führte diesen ein, und er verschönert England noch jetzt.

In Frankreich wurde die calvinistische Minorität 1685 unterdrückt, katholisiert oder weggejagt; aber was half's? Schon damals war der Freigeist Pierre Bayle mitten in der Arbeit, und 1694 wurde Voltaire geboren. Die Gewaltmaßregel Ludwigs XIV. erleichterte nur dem französischen Bürgertum, daß es seine Revolution in der, der entwickelten Bourgeoisie allein angemessenen irreligiösen, ausschließlich politischen Form machen konnte. Statt Protestanten saßen Freigeister in den Nationalversammlungen. Dadurch war das Christentum in sein letztes Stadium getreten. Es war unfähig geworden, irgendeiner progressiven Klasse fernerhin als ideologische Verkleidung ihrer Strebungen zu dienen; es wurde mehr und mehr Alleinbesitz der

herrschenden Klassen, und diese wenden es an als bloßes Regierungsmittel, womit die untern Klassen in Schranken gehalten werden. Wobei dann jede der verschiedenen Klassen ihre eigne entsprechende Religion benutzt: die grundbesitzenden Junker die katholische Jesuiterei oder protestantische Orthodoxie, die liberalen und radikalen Bourgeois den Rationalismus; und wobei es keinen Unterschied macht, ob die Herren an ihre respektiven Religionen selbst glauben oder auch nicht.

Wir sehn also: Die Religion, einmal gebildet, enthält stets einen überlieferten Stoff, wie denn auf allen ideologischen Gebieten die Tradition eine große konservative Macht ist. Aber die Veränderungen, die mit diesem Stoff vorgehn, entspringen aus den Klassenverhältnissen, also aus den ökonomischen Verhältnissen der Menschen, die diese Veränderungen vornehmen. Und das ist hier hinreichend. —

Es kann sich im Vorstehenden nur um einen allgemeinen Umriß der Marxschen Geschichtsauffassung handeln, höchstens noch um einige Illustrationen. Der Beweis ist an der Geschichte selbst zu liefern, und da darf ich wohl sagen, daß er in andern Schriften bereits hinreichend geliefert ist. Diese Auffassung macht aber der Philosophie auf dem Gebiet der Geschichte ebenso ein Ende, wie die dialektische Auffassung der Natur alle Naturphilosophie ebenso unnötig wie unmöglich macht. Es kommt überall nicht mehr darauf an, Zusammenhänge im Kopf auszudenken, sondern sie in den Tatsachen zu entdecken. Für die aus Natur und Geschichte vertriebne Philosophie bleibt dann nur noch das Reich des reinen Gedankens, soweit es noch übrig: die Lehre von den Gesetzen des Denkprozesses selbst, die Logik und Dialektik.

Mit der Revolution von 1848 erteilte das „gebildete“ Deutschland der Theorie den Absagebrief und ging über auf den Boden der Praxis. Das auf der Handarbeit beruhende Kleingewerbe und die Manufaktur wurden ersetzt durch eine wirkliche große Industrie; Deutschland erschien wieder auf dem Weltmarkt; das neue kleindeutsche Reich beseitigte wenigstens die schreiendsten

Mißstände, die die Kleinstaaterei, die Reste des Feudalismus und die bürokratische Wirtschaft dieser Entwicklung in den Weg gelegt hatten. Aber in demselben Maß, wie die Spekulation aus der philosophischen Studierstube auszog, um ihren Tempel zu errichten auf der Fondsbörse, in demselben Maß ging auch dem gebildeten Deutschland jener große theoretische Sinn verloren, der der Ruhm Deutschlands während der Zeit seiner tiefsten politischen Erniedrigung gewesen war – der Sinn für rein wissenschaftliche Forschung, gleichviel, ob das erreichte Resultat praktisch verwertbar war oder nicht, polizeiwidrig oder nicht. Zwar hielt sich die deutsche offizielle Naturwissenschaft, namentlich auf dem Gebiet der Einzelforschung, auf der Höhe der Zeit, aber schon das amerikanische Journal „Science“ bemerkt mit Recht, daß die entscheidenden Fortschritte auf dem Gebiet der großen Zusammenhänge zwischen den Einzeltatsachen, ihre Verallgemeinerung zu Gesetzen, jetzt weit mehr in England gemacht werden, statt wie früher in Deutschland. Und auf dem Gebiet der historischen Wissenschaften, die Philosophie eingeschlossen, ist mit der klassischen Philosophie der alte theoretisch-rücksichtslose Geist erst recht verschwunden; gedankenloser Eklektizismus, ängstliche Rücksicht auf Karriere und Einkommen bis herab zum ordinärsten Strebertum sind an seine Stelle getreten. Die offiziellen Vertreter dieser Wissenschaft sind die unverhüllten Ideologen der Bourgeoisie und des bestehenden Staats geworden – aber zu einer Zeit, wo beide im offenen Gegensatz stehn zur Arbeiterklasse.

Und nur bei der Arbeiterklasse besteht der deutsche theoretische Sinn unverkümmert fort. Hier ist er nicht auszurotten; hier finden keine Rücksichten statt auf Karriere, auf Profitmacherei, auf gnädige Protektion von oben; im Gegenteil, je rücksichtsloser und unbefangener die Wissenschaft vorgeht, desto mehr befindet sie sich im Einklang mit den Interessen und Strebungen der Arbeiter. Die neue Richtung, die in der Entwicklungsgeschichte der Arbeit den Schlüssel erkannte zum Verständnis der gesamten Geschichte der Gesellschaft, wandte sich von vorn-

herein vorzugsweise an die Arbeiterklasse und fand hier die Empfänglichkeit, die sie bei der offiziellen Wissenschaft weder suchte noch erwartete. Die deutsche Arbeiterbewegung ist die Erbin der deutschen klassischen Philosophie.

Aus: Friedrich Engels, „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“.

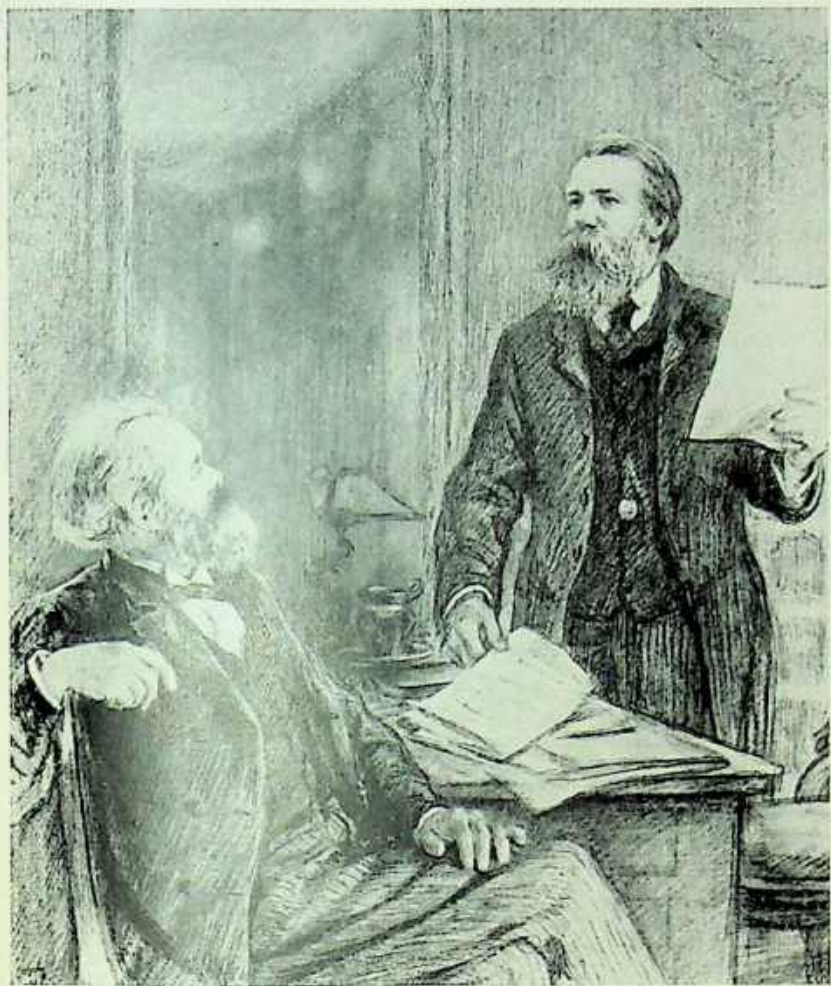
Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Ausgewählte Schriften, Bd. II,
Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 358—375.

Friedrich Engels

KARL MARX, „ZUR KRITIK
DER POLITISCHEN ÖKONOMIE“

I

Auf allen wissenschaftlichen Gebieten haben die Deutschen längst ihre Ebenbürtigkeit, auf den meisten ihre Überlegenheit gegenüber den übrigen zivilisierten Nationen bewiesen. Nur eine Wissenschaft zählte keinen einzigen deutschen Namen unter ihren Koryphäen: die politische Ökonomie. Der Grund liegt auf der Hand. Die politische Ökonomie ist die theoretische Analyse der modernen bürgerlichen Gesellschaft und setzt daher entwickelte bürgerliche Zustände voraus, Zustände, die in Deutschland seit den Reformations- und Bauernkriegen und besonders seit dem Dreißigjährigen Krieg auf Jahrhunderte lang nicht aufkommen konnten. Die Lostrennung Hollands vom Reich drängte Deutschland vom Welthandel ab und reduzierte seine industrielle Entwicklung von vornherein auf die kleinlichsten Verhältnisse; und während die Deutschen sich so mühsam und langsam von den Verwüstungen der Bürgerkriege erholten, während sie alle ihre bürgerliche Energie, die nie sehr groß war, abarbeiteten im fruchtlosen Kampf gegen die Zollschränken und verrückten Handesregulationen, die jeder kleine Duodezfürst und Reichsbaron der Industrie seiner Untertanen auflegte, während die Reichsstädte im Zunftkram und Patriziertum verkamen — währenddessen eroberten Holland, England und Frankreich die ersten Plätze im Welthandel, legten Kolonie auf Kolonie an und



Marx und Engels bei der Arbeit

entwickelten die Manufakturindustrie zur höchsten Blüte, bis endlich England durch den Dampf, der seinen Kohlen- und Eisengarnen erst Wert gab, an die Spitze der modernen bürgerlichen Entwicklung trat. Solange aber noch der Kampf gegen so lächerlich antiquierte Reste Mittelalter zu führen war, wie sie bis 1830 die materielle bürgerliche Entwicklung Deutschlands fesselten, solange war keine deutsche politische Ökonomie möglich. Erst mit der Errichtung des Zollvereins kamen die Deutschen in eine Lage, in der sie politische Ökonomie überhaupt nur *verstehen* konnten. Von dieser Zeit an begann in der Tat die Importation englischer und französischer Ökonomie zum Besten des deutschen Bürgertums. Bald bemächtigte sich das Gelehrten- und Bürokraten- und importierten Stoffs und verarbeitete ihn in einer dem „deutschen Geist“ nicht sehr kreditablen Weise. Aus dem Sammelsurium von schriftstellernden Industrierittern, Kaufleuten, Schulmeistern und Bürokraten entstand dann eine deutsch-ökonomische Literatur, die an Fadaise¹, Seichtigkeit, Gedankenlosigkeit, Breite und Plagiarismus² nur am deutschen Roman ein Seitenstück hat. Unter den Leuten mit praktischen Zwecken bildete sich zuerst die Schutzzöllnerschule der Industriellen aus, deren Autorität, List, immer noch das beste ist, was die deutsche bürgerlich-ökonomische Literatur produziert hat, obwohl sein ganzes glorioses Werk von dem Franzosen Ferrier, dem theoretischen Urheber des Kontinental-systems, abgeschrieben ist. Dieser Richtung gegenüber entstand in den vierziger Jahren die Freihandelsschule der Kaufleute in den Ostseeprovinzen, die die Argumente der englischen Freetrader in kindlichem aber interessiertem Glauben nachlallten. Endlich unter den Schulmeistern und Bürokraten, die die theoretische Seite der Disziplin zu behandeln hatten, gab es dürre Herbariensammler ohne Kritik, wie Herr Rau, klugtuende Spekulanten, die die ausländischen Sätze ins unverdaute Hegelsche übersetzten, wie Herr Stein, oder belletristisierende Ährenleser auf

¹ Abgeschmacktheit. *Die Red.*

² Dieberei am geistigen Eigentum anderer. *Die Red.*

dem „kulturhistorischen“ Gebiet, wie Herr Riehl. Was dabei denn schließlich herauskam, war die Kameralistik, ein von einer eklektisch-ökonomischen Sauce angespülter Brei von allerhand Allotriis, wie sie einem Regierungsreferendarius zum Staatsexamen nützlich zu wissen sind.

Während so Bürgertum, Schulmeistertum und Bürokratie in Deutschland sich noch abmühten, die ersten Elemente der englisch-französischen Ökonomie als unantastbare Dogmen auswendig zu lernen und sich einigermaßen klarzumachen, trat die deutsche proletarische Partei auf. Ihr ganzes theoretisches Dasein ging hervor aus dem Studium der politischen Ökonomie, und von dem Augenblick ihres Auftretens datiert auch die wissenschaftliche, selbständige *deutsche Ökonomie*. Diese deutsche Ökonomie beruht wesentlich auf der *materialistischen Auffassung der Geschichte*, deren Grundzüge in der Vorrede des oben zitierten Werks kurz dargelegt sind. Diese Vorrede ist der Hauptsache nach bereits im „Volk“ abgedruckt worden, weshalb wir darauf verweisen.¹ Es war nicht nur für die Ökonomie, es war für alle historischen Wissenschaften (und alle Wissenschaften sind historisch, welche nicht Naturwissenschaften sind) eine revolutionierende Entdeckung, dieser Satz: „daß die Produktionsweise des materiellen Lebens den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt bedingt“; daß alle gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse, alle religiösen und Rechtssysteme, alle theoretischen Anschauungen, die in der Geschichte auftauchen, nur dann zu begreifen sind, wenn die materiellen Lebensbedingungen der jedesmaligen entsprechenden Epoche begriffen sind und erstere aus diesen materiellen Bedingungen abgeleitet werden. „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“ Der Satz ist so einfach, daß er für jeden sich von selbst verstehen mußte, der nicht in idealistischem Schwindel festgerannt ist. Aber die Sache hat nicht nur für die Theorie, sondern auch für die Praxis höchst revolutionäre Kon-

¹ Siehe S. 234. *Die Red.*

sequenzen: „Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolutionen ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um... Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinn von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorchwachsenden Antagonismus, aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus.“ Die Perspektive auf eine gewaltige, auf die gewaltigste Revolution aller Zeiten eröffnet sich uns also sofort bei weiterem Verfolgen unserer materialistischen These und bei ihrer Anwendung auf die Gegenwart.

Es zeigt sich aber auch sofort bei näherer Betrachtung, daß der anscheinend so einfache Satz, daß das Bewußtsein der Menschen von ihrem Sein abhängt und nicht umgekehrt, gleich in seinen ersten Konsequenzen allem Idealismus, auch dem verstecktesten, direkt vor den Kopf stößt. Sämtliche hergebrachte und angewöhnte Anschauungen über alles Geschichtliche werden durch ihn negiert. Der ganze traditionelle Modus des politischen Raisonierens fällt zu Boden; der patriotische Edelmut sträubt sich entrüstet gegen solch gesinnungslose Auffassung. Die neue Anschauungsweise stieß daher notwendig an, nicht nur bei den Repräsentanten des Bürgertums, sondern auch bei der Masse der französischen Sozialisten, die die Welt mit der Zauberformel *liberté, égalité, fraternité*¹ aus den Angeln heben wollen. Großen

¹ Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. *Die Red.*

Zorn aber erregte sie vollends bei den deutschen vulgär-demokratischen Schreibern. Trotzdem haben sie mit Vorliebe versucht, die neuen Ideen plagiarisch¹ auszubeuten, jedoch mit seltnem Mißverständnis.

Die Entwicklung der materialistischen Auffassung auch nur an einem einzigen historischen Exempel war eine wissenschaftliche Arbeit, die jahrelange ruhige Studien erfordert hätte, denn es liegt auf der Hand, daß hier mit der bloßen Phrase nichts zu machen ist, daß nur massenhaftes, kritisch gesichtetes, vollständig bewältigtes historisches Material zur Lösung einer solchen Aufgabe befähigen kann. Die Februarrevolution warf unsere Partei auf die politische Bühne und machte ihr die Verfolgung rein wissenschaftlicher Zwecke damit unmöglich. Trotzdem geht die Grundanschauung als roter Faden durch alle literarischen Produktionen der Partei durch. In ihnen allen ist bei jedem einzelnen Fall nachgewiesen, wie die Aktion jedesmal aus direkten materiellen Anstößen, nicht aber aus den sie begleitenden Phrasen entsprang, wie im Gegenteil die politischen und juristischen Phrasen ebenso aus den materiellen Anstößen hervorgingen wie die politische Aktion und ihre Resultate.

Als nach der Niederlage der Revolution von 1848/49 ein Zeitpunkt eintrat, wo die Einwirkung auf Deutschland, vom Auslande aus, mehr und mehr unmöglich wurde, überließ unsre Partei das Feld des Emigrationsgezänks – denn das blieb die einzig mögliche Aktion – der vulgären Demokratie. Während diese sich nach Herzenslust herumhetzte, sich heute katzbalgte, um morgen zu fraternisieren, und übermorgen wieder ihre ganze schmutzige Wäsche vor der Welt auswusch, während sie durch ganz Amerika betteln ging, um gleich darauf über die Verteilung der paar erbeuteten Taler neuen Skandal anzurichten – war unsere Partei froh, wieder einige Ruhe zum Studieren zu finden. Sie hatte den großen Vorzug, eine neue wissenschaftliche Anschauung zur theoretischen Grundlage zu haben, deren Ausarbeitung ihr hinreichend zu tun gab; schon deswegen konnte

¹ durch Dieberei am geistigen Eigentum anderer. *Die Red.*

sie nie so tief verkommen wie die „großen Männer“ der Emigration.

Die erste Frucht dieser Studien ist das vor uns liegende Buch.

II

In einer Schrift wie der vorliegenden kann von einer bloß desultorischen Kritik einzelner Kapitel aus der Ökonomie, von der abgesonderten Behandlung dieser oder jener ökonomischen Streitfrage nicht die Rede sein. Sie ist vielmehr von vornherein auf eine systematische Zusammenfassung des gesamten Komplexes der ökonomischen Wissenschaft angelegt, auf eine zusammenhängende Entwicklung der Gesetze der bürgerlichen Produktion und des bürgerlichen Austausches. Da die Ökonomen nichts anders sind als die Dolmetscher und Apologeten dieser Gesetze, so ist diese Entwicklung zugleich die Kritik der gesamten ökonomischen Literatur.

Seit Hegels Tod ist kaum ein Versuch gemacht worden, eine Wissenschaft in ihrem eignen, inneren Zusammenhang zu entwickeln. Die offizielle Hegelsche Schule hatte von der Dialektik des Meisters nur die Manipulation der allereinfachsten Kunstgriffe sich angeeignet, die sie auf alles und jedes, und oft noch mit lächerlichem Ungeschick, anwandte. Die ganze Hinterlassenschaft Hegels beschränkte sich, für sie, auf eine pure Schablone, mit deren Hilfe jedes Thema zurecht konstruiert wurde, und auf ein Register von Wörtern und Wendungen, die keinen andern Zweck mehr hatten, als sich zur rechten Zeit einzustellen, wo Gedanken und positive Kenntnisse fehlten. So kam es, daß, wie ein Bonner Professor sagte, diese Hegelianer von nichts etwas verstanden, aber über alles schreiben konnten. Es war freilich auch danach. Indessen hatten doch diese Herren, trotz ihrer Suffisance¹, so sehr das Bewußtsein ihrer Schwäche, daß sie sich von großen Aufgaben möglichst fernhielten; die alte Zopfwissenschaft behauptete ihr Terrain durch Überlegenheit an positivem

¹ Selbstgefälligkeit. *Die Red.*

Wissen; und als erst Feuerbach dem spekulativen Begriff aufgekündigt hatte, schloß die Hegelei allmählich ein, und es schien, als habe das Reich der alten Metaphysik mit ihren fixen Kategorien von neuem in der Wissenschaft begonnen.

Die Sache hatte ihren natürlichen Grund. Auf das Regime der Hegelschen Diadochen, das sich in pure Phrasen verlaufen hatte, folgte naturgemäß eine Epoche, in der der positive Inhalt der Wissenschaft wieder die formelle Seite überwog. Deutschland warf sich aber auch gleichzeitig mit einer ganz außerordentlichen Energie auf die Naturwissenschaften, entsprechend der gewaltigen bürgerlichen Entwicklung seit 1848; und mit dem Modewerden dieser Wissenschaften, in denen die spekulative Richtung nie zu irgendwelcher bedeutenden Geltung gekommen war, riß auch die alte metaphysische Manier des Denkens bis auf die äußerste Wolffsche Platitude wieder ein. Hegel war verschollen, es entwickelte sich der neue naturwissenschaftliche Materialismus, der sich von dem des 18. Jahrhunderts theoretisch fast gar nicht unterscheidet und meist nur das reichere naturwissenschaftliche, namentlich chemische und physiologische, Material voraus hat. Bis zur äußersten Platitude reproduziert finden wir die bornierte Philisterdenkweise der vorkantischen Zeit bei Büchner und Vogt, und selbst Moleschott, der auf Feuerbach schwört, reitet sich jeden Augenblick auf höchst ergötzliche Weise zwischen den allereinfachsten Kategorien fest. Der steife Karrengaul des bürgerlichen Alltagsverstandes stockt natürlich verlegen vor dem Graben, der Wesen von Erscheinung, Ursache von Wirkung trennt; wenn man aber auf das sehr kupierte Terrain des abstrakten Denkens par force jagen geht, so muß man eben keine Karrengäule reiten.

Hier war also eine andere Frage zu lösen, die mit der politischen Ökonomie an sich nichts zu tun hat. Wie war die Wissenschaft zu behandeln? Auf der einen Seite lag die Hegelsche Dialektik vor, in der ganz abstrakten, „spekulativen“ Gestalt, worin Hegel sie hinterlassen; auf der andern Seite die ordinäre, jetzt wieder Mode gewordene, wesentlich wolffisch-metaphysische

Methode, in der auch die bürgerlichen Ökonomen ihre zusammenhangslosen dicken Bücher geschrieben. Diese letztere war durch Kant und namentlich Hegel theoretisch so vernichtet, daß nur Trägheit und der Mangel einer andern *einfachen* Methode ihre praktische Fortexistenz möglich machen konnten. Andererseits war die Hegelsche Methode in ihrer *vorliegenden* Form absolut unbrauchbar. Sie war wesentlich idealistisch, und hier galt es die Entwicklung einer Weltanschauung, die materialistischer war als alle früheren. Sie ging vom reinen Denken aus, und hier sollte von den hartnäckigsten Tatsachen ausgegangen werden. Eine Methode, die ihrem eignen Geständnis nach „von nichts durch nichts zu nichts kam“, war in dieser Gestalt hier keineswegs am Platze. Trotzdem war sie, von allem vorliegenden logischen Material, das einzige Stück, an das wenigstens angeknüpft werden konnte. Sie war nicht kritisiert, nicht überwunden worden; keiner der Gegner des großen Dialektikers hatte Bresche in ihren stolzen Bau schießen können; sie war verschollen, weil die Hegelsche Schule nichts mit ihr anzufangen gewußt hatte. Vor allen Dingen galt es also, die Hegelsche Methode einer durchgreifenden Kritik zu unterwerfen.

Was Hegels Denkweise vor der aller andern Philosophen auszeichnete, war der enorme historische Sinn, der ihr zugrunde lag. So abstrakt und idealistisch die Form, so sehr ging doch immer seine Gedankenentwicklung parallel mit der Entwicklung der Weltgeschichte, und letztere soll eigentlich nur die Probe auf die erstere sein. Wenn dadurch auch das richtige Verhältnis umgedreht und auf den Kopf gestellt wurde, so kam doch überall der reale Inhalt in die Philosophie hinein; um so mehr als Hegel sich dadurch von seinen Schülern unterschied, daß er nicht wie sie auf Ignoranz pochte, sondern einer der gelehrtesten Köpfe aller Zeiten war. Er war der erste, der in der Geschichte eine Entwicklung, einen innern Zusammenhang nachzuweisen versuchte, und wie sonderbar uns auch manches in seiner Philosophie der Geschichte jetzt vorkommen mag, so ist die Großartigkeit der Grundanschauung selbst heute noch bewundernswert,

mag man seine Vorgänger oder gar diejenigen mit ihm vergleichen, die nach ihm über Geschichte sich allgemeine Reflexionen erlaubt haben. In der Phänomenologie, der Ästhetik, der Geschichte der Philosophie, überall geht diese großartige Auffassung der Geschichte durch, und überall wird der Stoff historisch, im bestimmten, wenn auch abstrakt verdrehten Zusammenhang mit der Geschichte behandelt.

Diese epochemachende Auffassung der Geschichte war die direkte theoretische Voraussetzung der neuen materialistischen Anschauung, und schon hierdurch ergab sich ein Anknüpfungspunkt auch für die logische Methode. Hatte diese verschollene Dialektik schon vom Standpunkt des „reinen Denkens“ aus zu solchen Resultaten geführt, war sie zudem wie spielend mit der ganzen früheren Logik und Metaphysik fertig geworden, so mußte jedenfalls mehr an ihr sein als Sophisterei und Haarspalterei. Aber die Kritik dieser Methode, vor der die ganze offizielle Philosophie sich gescheut hatte und noch scheut, war keine Kleinigkeit.

Marx war und ist der einzige, der sich der Arbeit unterziehen konnte, aus der Hegelschen Logik den Kern herauszuschälen, der Hegels wirkliche Entdeckungen auf diesem Gebiet umfaßt, und die dialektische Methode, entkleidet von ihren idealistischen Umhüllungen, in der einfachen Gestalt herzustellen, in der sie die allein richtige Form der Gedankenentwicklung wird. Die Herausarbeitung der Methode, die Marx' Kritik der politischen Ökonomie zugrunde liegt, halten wir für ein Resultat, das an Bedeutung kaum der materialistischen Grundanschauung nachsteht.

Die Kritik der Ökonomie, selbst nach gewonnener Methode, konnte noch auf zweierlei Weise angelegt werden: historisch oder logisch. Da in der Geschichte, wie in ihrer literarischen Abspiegelung, die Entwicklung im ganzen und großen auch von den einfachsten zu den komplizierteren Verhältnissen fortgeht, so gab die literargeschichtliche Entwicklung der politischen Ökonomie einen natürlichen Leitfaden, an den die Kritik anknüpfen konnte,

und im ganzen und großen würden die ökonomischen Kategorien dabei in derselben Reihenfolge erscheinen wie in der logischen Entwicklung. Diese Form hat scheinbar den Vorzug größerer Klarheit, da ja die *wirkliche* Entwicklung verfolgt wird, in der Tat aber würde sie dadurch höchstens populärer werden. Die Geschichte geht oft sprunghaft und im Zickzack und müßte hierbei überall verfolgt werden, wodurch nicht nur viel Material von geringer Wichtigkeit aufgenommen, sondern auch der Gedankengang oft unterbrochen werden müßte; zudem ließe sich die Geschichte der Ökonomie nicht schreiben ohne die der bürgerlichen Gesellschaft, und damit würde die Arbeit unendlich, da alle Vorarbeiten fehlen. Die logische Behandlungsweise war also allein am Platz. Diese aber ist in der Tat nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten. Womit diese Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch konsequenter Form, des historischen Verlaufs; ein korrigiertes Spiegelbild, aber korrigiert nach Gesetzen, die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst an die Hand gibt, indem jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife, seiner Klassizität betrachtet werden kann.

Wir gehen bei dieser Methode aus von dem ersten und einfachsten Verhältnis, das uns historisch, faktisch vorliegt, hier also von dem ersten ökonomischen Verhältnis, das wir vorfinden. Dies Verhältnis zergliedern wir. Darin, daß es ein *Verhältnis* ist, liegt schon, daß es zwei Seiten hat, die sich *zueinander verhalten*. Jede dieser Seiten wird für sich betrachtet; daraus geht hervor die Art ihres gegenseitigen Verhaltens, ihre Wechselwirkung. Es werden sich Widersprüche ergeben, die eine Lösung verlangen. Da wir aber hier nicht einen abstrakten Gedankenprozeß betrachten, der sich in unsern Köpfen allein zuträgt, sondern einen wirklichen Vorgang, der sich zu irgendeiner Zeit wirklich zugetragen hat oder noch zuträgt, so werden auch diese Widersprüche in der Praxis sich entwickelt und

wahrscheinlich ihre Lösung gefunden haben. Wir werden die Art dieser Lösung verfolgen und finden, daß sie durch Herstellung eines neuen Verhältnisses bewirkt worden ist, dessen zwei entgegengesetzte Seiten wir nunmehr zu entwickeln haben werden usw.

Die politische Ökonomie fängt an mit der *Ware*; mit dem Moment, wo Produkte – sei es von einzelnen, sei es von naturwüchsigen Gemeinwesen – gegeneinander ausgetauscht werden. Das Produkt, das in den Austausch tritt, ist *Ware*. Es ist aber bloß dadurch *Ware*, daß sich an das *Ding*, das Produkt, ein *Verhältnis* zwischen zwei Personen oder Gemeinwesen knüpft, das Verhältnis zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten, die hier nicht mehr in derselben Person vereinigt sind. Hier haben wir gleich ein Beispiel einer eigentümlichen Tatsache, die durch die ganze Ökonomie durchgeht und in den Köpfen der bürgerlichen Ökonomen böse Verwirrung angerichtet hat: Die Ökonomie handelt nicht von Dingen, sondern von Verhältnissen zwischen Personen und in letzter Instanz zwischen Klassen; diese Verhältnisse sind aber stets *an Dinge gebunden* und *erscheinen als Dinge*. Diesen Zusammenhang, der in einzelnen Fällen diesem oder jenem Ökonomen allerdings aufgedämmert ist, hat Marx zuerst in seiner Geltung für die ganze Ökonomie aufgedeckt und dadurch die schwierigsten Fragen so einfach und klar gemacht, daß jetzt selbst die bürgerlichen Ökonomen sie werden begreifen können.

Betrachten wir nun die *Ware* nach ihren verschiedenen Seiten hin, und zwar die *Ware*, wie sie sich vollständig entwickelt hat, nicht wie sie sich im naturwüchsigen Tauschhandel zweier ursprünglicher Gemeinwesen erst mühsam entwickelt, so stellt sie sich uns dar unter den beiden Gesichtspunkten von Gebrauchswert und Tauschwert, und hier treten wir sofort auf das Gebiet der ökonomischen Debatte. Wer ein schlagendes Exempel davon haben will, daß die deutsche dialektische Methode auf ihrer jetzigen Ausbildungsstufe der alten platt-kannegießernden, metaphysischen wenigstens ebenso überlegen ist wie die Eisen-

bahnen den Transportmitteln des Mittelalters, der lese nach bei Adam Smith oder irgendeinem andern offiziellen Ökonomen von Ruf, welche Qual diesen Herren der Tauschwert und der Gebrauchswert machte, wie schwer es ihnen wird, sie ordentlich auseinanderzuhalten und jeden in seiner eigentümlichen Bestimmtheit zu fassen, und vergleiche dann die klare, einfache Entwicklung bei Marx.

Nachdem nun Gebrauchswert und Tauschwert entwickelt sind, wird die Ware als unmittelbare Einheit beider dargestellt, wie sie *in den Austauschprozeß* eintritt. Welche Widersprüche sich hier ergeben, mag man p. 20, 21 nachlesen. Wir bemerken nur, daß diese Widersprüche nicht bloß theoretisches, abstraktes Interesse haben, sondern zugleich die aus der Natur des unmittelbaren Austauschverhältnisses, des einfachen Tauschhandels, hervorgehenden Schwierigkeiten, die Unmöglichkeiten widerspiegeln, auf die diese erste rohe Form des Austausches notwendig hinausläuft. Die Lösung dieser Unmöglichkeiten findet sich darin, daß die Eigenschaft, den Tauschwert aller andern Waren zu repräsentieren, auf eine spezielle Ware übertragen wird – das *Geld*. Das Geld oder die einfache Zirkulation wird nun im zweiten Kapitel entwickelt, und zwar 1. das Geld als *Maß der Werte*, wobei dann der im Geld gemessene Wert, der *Preis*, seine nähere Bestimmung erhält; 2. als *Zirkulationsmittel*, und 3. als Einheit beider Bestimmungen als *reales Geld*, als Repräsentant des ganzen materiellen bürgerlichen Reichtums. Hiermit schließt die Entwicklung des ersten Hefts, dem zweiten den Übergang des Geldes ins Kapital vorbehaltend.

Man sieht, wie bei dieser Methode die logische Entwicklung durchaus nicht genötigt ist, sich im rein abstrakten Gebiet zu halten. Im Gegenteil, sie bedarf der historischen Illustration, der fortwährenden Berührung mit der Wirklichkeit. Diese Belege sind daher auch in großer Mannigfaltigkeit eingeschoben, und zwar sowohl Hinweisungen auf den wirklichen historischen Verlauf auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung wie auch auf die ökonomische Literatur, in denen die

klare Herausarbeitung der Bestimmungen der ökonomischen Verhältnisse von Anfang an verfolgt wird. Die Kritik der einzelnen mehr oder minder einseitigen oder verworrenen Auffassungsweisen ist dann im wesentlichen schon in der logischen Entwicklung selbst gegeben und kann kurz gefaßt werden.

In einem dritten Artikel werden wir auf den ökonomischen Inhalt des Buches selbst eingehen.

Rezension, erschienen in der Londoner deutschen Wochenzeitung „Das Volk“ Nr. 14 u. 16 vom 6. u. 20. August 1859.

Der dritte Artikel ist nicht erschienen; auch ein Manuskript wurde nicht aufgefunden.

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 341—350.

Friedrich Engels

[ÜBER DIE BEDEUTUNG
DER MARXSCHEN MEHRWERTSTHEORIE]

... Was hat dann aber Marx über den Mehrwert Neues gesagt? Wie kommt es, daß Marx' Mehrwertstheorie wie ein Blitz aus heitrem Himmel eingeschlagen hat, und das in allen zivilisierten Ländern, während die Theorien aller seiner sozialistischen Vorgänger, Rodbertus eingeschlossen, wirkungslos verpufften?

Die Geschichte der Chemie kann uns das an einem Beispiel zeigen.

Noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts herrschte bekanntlich die phlogistische Theorie, wonach das Wesen jeder Verbrennung darin bestand, daß sich von dem verbrennenden Körper ein anderer, hypothetischer Körper trenne, ein absoluter Brennstoff, der mit dem Namen Phlogiston bezeichnet wurde. Diese Theorie reichte hin, die meisten damals bekannten chemischen Erscheinungen zu erklären, wenn auch in manchen Fällen nicht ohne Anwendung von Gewalt. Nun stellte 1774 Priestley eine Luftart dar, „die er so rein oder so frei von Phlogiston fand, daß gewöhnliche Luft im Vergleich damit schon verdorben erschien“. Er nannte sie: dephlogistisierte Luft. Kurz nachher stellte Scheele in Schweden dieselbe Luftart dar und wies deren Vorhandensein in der Atmosphäre nach. Er fand auch, daß sie verschwindet, wenn man einen Körper in ihr oder in gewöhnlicher Luft verbrennt, und nannte sie daher Feuerluft. „Aus diesen Ergebnissen zog er nun den Schluß, daß die Verbindung, welche

bei der Vereinigung von Phlogiston mit einem der Bestandteile der Luft" (also bei der Verbrennung) „entstehe, nichts weiter als Feuer oder Wärme sei, welche durch das Glas entweiche.“¹

Priestley wie Scheele hatten den Sauerstoff dargestellt, wußten aber nicht, was sie unter der Hand hatten. Sie „blieben befangen in den“ phlogistischen „Kategorien, wie sie sie vorfanden“. Das Element, das die ganze phlogistische Anschauung umstoßen und die Chemie revolutionieren sollte, war in ihrer Hand mit Unfruchtbarkeit geschlagen. Aber Priestley hatte seine Entdeckung gleich darauf in Paris Lavoisier mitgeteilt, und Lavoisier untersuchte nun, an der Hand dieser neuen Tatsache, die ganze phlogistische Chemie, entdeckte erst, daß die neue Luftart ein neues chemisches Element war, daß in der Verbrennung nicht das geheimnisvolle Phlogiston aus dem verbrennenden Körper *weggeht*, sondern dies neue Element sich mit dem Körper *verbindet*, und stellte so die ganze Chemie, die in ihrer phlogistischen Form auf dem Kopf gestanden, erst auf die Füße. Und wenn er auch nicht, wie er später behauptet, den Sauerstoff gleichzeitig mit den andern und unabhängig von ihnen dargestellt hat, so bleibt er dennoch der eigentliche *Entdecker* des Sauerstoffs gegenüber den beiden, die ihn bloß *dargestellt* haben, ohne auch nur zu ahnen, was sie dargestellt hatten.

Wie Lavoisier zu Priestley und Scheele, so verhält sich Marx zu seinen Vorgängern in der Mehrwertstheorie. Die *Existenz* des Produktenwertteils, den wir jetzt Mehrwert nennen, war festgestellt lange vor Marx; ebenso war mit größerer oder geringerer Klarheit ausgesprochen, woraus er besteht, nämlich aus dem Produkt der Arbeit, für welche der Aneigner kein Äquivalent gezahlt hat. Weiter aber kam man nicht. Die einen – die klassischen bürgerlichen Ökonomen – untersuchten höchstens das Größenverhältnis, worin das Arbeitsprodukt verteilt wird zwischen dem Arbeiter und dem Besitzer der Produktionsmittel. Die andren – die Sozialisten – fanden diese Verteilung unge-

¹ Roscoe-Schorlemmer, „Ausführliches Lehrbuch der Chemie“, Braunschweig 1877, I, p. 13, 18.

recht und suchten nach utopistischen Mitteln, die Ungerechtigkeit zu beseitigen. Beide blieben befangen in den ökonomischen Kategorien, wie sie sie vorgefunden hatten.

Da trat Marx auf. Und zwar in direktem Gegensatz zu allen seinen Vorgängern. Wo diese eine *Lösung* gesehn hatten, sah er nur ein *Problem*. Er sah, daß hier weder dephlogistisierte Luft vorlag noch Feuerluft, sondern Sauerstoff – daß es sich hier nicht handelte, sei es um die bloße Konstatierung einer ökonomischen Tatsache, sei es um den Konflikt dieser Tatsache mit der ewigen Gerechtigkeit und der wahren Moral, sondern um eine Tatsache, die berufen war, die ganze Ökonomie umzuwälzen, und die für das Verständnis der gesamten kapitalistischen Produktion den Schlüssel bot – für den, der ihn zu gebrauchen wußte. An der Hand dieser Tatsache untersuchte er die sämtlichen vorgefundenen Kategorien, wie Lavoisier an der Hand des Sauerstoffs die vorgefundenen Kategorien der phlogistischen Chemie untersucht hatte. Um zu wissen, was der Mehrwert war, mußte er wissen, was der Wert war. Ricardos Werttheorie selbst mußte vor allem der Kritik unterworfen werden. Marx also untersuchte die Arbeit auf ihre wertbildende Qualität und stellte zum ersten Mal fest, *welche* Arbeit, und warum, und wie sie Wert bildet, und daß Wert überhaupt nichts ist als festgeronnene Arbeit *dieser* Art – ein Punkt, den Rodbertus bis zuletzt nicht begriffen hat. Marx untersuchte dann das Verhältnis von Ware und Geld und wies nach, wie und warum, kraft der ihr innewohnenden Werteigenschaft, die Ware und der Warenaustausch den Gegensatz von Ware und Geld erzeugen muß; seine hierauf gegründete Geldtheorie ist die erste erschöpfende und jetzt stillschweigend allgemein akzeptierte. Er untersuchte die Verwandlung von Geld in Kapital und bewies, daß sie auf dem Kauf und Verkauf der Arbeitskraft beruhe. Indem er hier die Arbeitskraft, die wert-schaffende Eigenschaft, an die Stelle der Arbeit setzte, löste er mit einem Schlag eine der Schwierigkeiten, an der die Ricardosche Schule zugrunde gegangen war: die Unmöglichkeit, den gegenseitigen Austausch von Kapital und Arbeit in Einklang zu brin-

gen mit dem Ricardoschen Gesetz der Wertbestimmung durch Arbeit. Indem er die Unterscheidung des Kapitals in konstantes und variables konstatierte, kam er erst dahin, den Prozeß der Mehrwertbildung in seinem wirklichen Hergang bis ins einzelne darzustellen und damit zu erklären – was keiner seiner Vorgänger fertiggebracht; konstatierte er also einen Unterschied innerhalb des Kapitals selbst, mit dem Rodbertus ebensowenig wie die bürgerlichen Ökonomen in stande waren das geringste anzufangen, der aber den Schlüssel zur Lösung der verwickeltesten ökonomischen Probleme liefert, wovon hier wieder Buch II – und noch mehr, wie sich zeigen wird, Buch III – der schlagendste Beweis. Den Mehrwert selbst untersuchte er weiter, fand seine beiden Formen: absoluter und relativer Mehrwert, und wies die verschiedene, aber beidemal entscheidende Rolle nach, die sie in der geschichtlichen Entwicklung der kapitalistischen Produktion gespielt. Auf Grundlage des Mehrwerts entwickelte er die erste rationelle Theorie des Arbeitslohns, die wir haben, und gab zum erstenmal die Grundzüge einer Geschichte der kapitalistischen Akkumulation und eine Darstellung ihrer geschichtlichen Tendenz . . .

Aus dem Vorwort zu
Karl Marx, „Das Kapital“, Bd. II,
Hamburg 1885.

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Ausgewählte Schriften, Bd. I,
Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 443–445.

GEGNER ÜBER MARX



EIN ARTIKEL DER „MANNHEIMER ABENDZEITUNG“ ÜBER MARX

§§§ Köln, 25. Febr. Das Publikum wird seit einiger Zeit durch die verschiedensten Blätter brockenweise mit Notizen über das äußere Unternehmen der „Rheinischen Zeitung“, über Redaktion, Aufsichtsrat und Geranten behelligt, bekommt Reden zu lesen, welche in der Versammlung der Aktionäre entweder gar nicht oder doch ganz anders gehalten wurden, und quält sich in Vermutungen aller Art über Persönlichkeiten herum, ohne eben mehr zu tun, als im Dunkeln zu tappen. Da nun Ihre Zeitung bisher eine rühmliche Ausnahme im Punkte der Wahrhaftigkeit machte, so will ich auch gerade *ihr* die nachfolgenden statistischen Notizen zuwenden. Zum aktiven Personale der „Rheinischen Zeitung“ gehören: 1. ein verantwortlicher Redakteur, 2. zwei Geranten, 3. ein Aufsichtsrat, 4. die Redaktion.

1. Der verantwortliche Redakteur ist der Buchhändler *Renard*, dessen Namen bekanntlich unter dem Blatte steht.

2. Die beiden Geranten sind der Rentner *Oppenheim* und der Assessor *Jung*.

3. Der Aufsichtsrat besteht aus den Doktoren *Claessen*, *Stucke* und *Thomé*, praktischen Ärzten; *Bürgers*, Assessor, *Mayer* und *Fay*, Advokaten; *Haan*, Kaufmann, *Schenk*, Notar, *Sonoré*, Leutnant außer Diensten und Rentier.

4. Die Redaktion wird von den drei Doktoren *Marx*, *Rave* und *Heß* besorgt; eigentlicher Redakteur ist *Dr. Marx*; *Dr. Rave* besorgt Übersetzungen; *Dr. Heß* redigiert von Paris aus den französischen Artikel, er ist bekanntlich Verfasser der „Triarchie“.

Dr. Marx ist wohl derjenige der Redaktoren, welcher dem Blatte die entschiedene Färbung gab, er ist ein Freund Bruno Bauers, mit dem er früher in Bonn ein philosophisch-theologisches Journal herausgeben wollte, das auf dem Standpunkte der Bauerschen Kritik der Evangelien stehen sollte und den Titel „Archiv des Atheismus“ führen sollte. Von Marx rührten noch vor seinem Antritt der Redaktion her: die Aufsätze über den sechsten rheinischen Landtag, einer über „*Preßfreiheit*“, der andere über das „*Holzdiebstahlggesetz*“. Die Leser dieser längeren Artikel erinnern sich noch gar wohl des scharfen inzisiven¹ Verstandes, der wahrhaft bewunderungswürdigen Dialektik, womit der Verfasser sich in die hohlen Äußerungen der Abgeordneten gleichsam hineinfraß und sie dann von innen heraus vernichtete; nicht oft ward der kritische Verstand in solcher zerstörungslustigen Virtuosität gesehen, nie hat er glänzender seinen Haß gegen das sogenannte Positive gezeigt, dasselbe so in seinen eigenen Netzen gefangen und erdrückt. Nationalökonom, namentlich Forstmänner, wollten hingegen, bei den übrigens liberalsten Ansichten, behaupten, dem Aufsätze über Holzdiebstahl fehle die ausreichende Kenntnis und Würdigung der betreffenden Zustände und Gesetze; nach der bloßen abstrakten Vernunft lasse sich nicht *alles* plötzlich neu konstruieren etc. Die Polemik gegen die „Augsburger Zeitung“ sowie gegen die „Kölnische Zeitung“ ist jedenfalls von *Marx* geführt worden; es war seine ganze dialektische Art, seine Konsequenz, seine Üppigkeit gegen Beliebigen und Behäbigen zu deutlich darin hervorstechend. Im ganzen ist gewiß, daß *Marx* der Polemiker par excellence² bei der „Rheinischen Zeitung“ war, und man tut ihm wohl nicht Unrecht, wenn man namentlich die Journalpolemik auf seine Rechnung schreibt, und zwar in dem größten Teil ihres Umfanges. Auch soll, nach einem Gerüchte, die berühmte *Rechtfertigung des Moselkorrespondenten*, welche Herr v. Schaper hervorrief und inmitten in der Rede stockte, gerade als die

¹ schneidenden. *Die Red.*

² schlechthin. *Die Red.*

Zeitung verboten wurde, aus seiner Feder geflossen sein. Wir wagen dies natürlich bei der Kitzlichkeit des Falles nicht zu behaupten, damit wir nicht zu einem Widerruf gezwungen werden; doch spricht noch der Umstand dafür, daß Marx von der Mosel, aus Trier selbst, gebürtig ist und also wohl Veranlassung zu diesem Thema sowie die nötigen Beweismittel seiner Behauptung zur Hand haben konnte. Jedenfalls sprach sich in der Durchführung besagter „Rechtfertigung“, soweit sie dem Publikum zu Gesichte gekommen ist, eine hohe Überlegenheit des Geistes und bei aller Energie ein gewisses diplomatisierendes Talent aus, das von den Tatsachen weg die Diskussion auf allgemeine Grundgedanken hinzufügen und sodann die hervorstechenden seltenen Fakten sowie namentlich das der Petition an den vormaligen Kronprinzen und deren Folgen in ein um so greller Licht zu setzen wußte.

Dieselbe Kunst sprach sich auch sehr bedeutsam in der Entgegnung auf einen Artikel der „Augsburger Zeitung“ über die *ständischen Ausschüsse*, der noch dazu halboffiziell zu seinschien, aus, indem der Verfasser der Entgegnung eine höchst schlaue, man möchte fast sagen, *perfid-diplomatische* Manier annahm und dem Gegner insinuierte¹, bei Diskussionen über staatliche Institute befehde man zunächst nicht diese Institute selbst, sondern die gegnerische Meinung über dieselben. In dem Umstande, daß eine solche halb oder ganz diplomatische Form gewählt wurde, welche mit andern, dreisten, *scharfen* und *bittern* Formen denselben Schriftsteller zum Autor hatte, zeigt sich allerdings eine merkwürdige Begabung und eine seltene Vielseitigkeit des Talentes. Und so mag es denn wohl gerade den Redakteur Marx betreffen, wenn von jugendlicher Unbesonnenheit, von keckem Übermute in der Führung des Blattes, von überweiser Polemik, in den guten alten Blättern, namentlich in der Augsburgerin, lang und breit gefabelt wurde. Zum Schlusse noch das Gerücht, Dr. Marx werde in Verbindung mit Dr. Ruge die „Deutschen Jahrbücher“ unter fremdem Titel fortführen. Wenig-

¹ unterstellte. Die Red.

stens findet hier Ruge einen Genossen, der mit ganzer Seele die Fahne tragen hilft, welche Ruge in letzterer Zeit aufpflanzte. Wie es mit den Bundesstaaten zu machen sei, müssen die Herren selbst am besten wissen.

„Mannheimer Abendzeitung“

Nr. 43 vom 28. Februar 1843.

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Historisch-kritische Gesamtausgabe,
Erste Abteilung, Bd. 1, 2. Halbbd.,
Berlin 1929, S. 152–154.

BERICHTE DES ZENSORS ST. PAUL ÜBER MARX

2. März 1845:

„Dr. Marx ist allerdings hier der doktrinäre Mittelpunkt, der lebendige Quell der Theorien des Blattes; ich habe ihn kennengelernt, er stirbt auf seine Ansichten, die ihm zur Überzeugung geworden sind; er ist entschlossen, Preußen zu verlassen und unter den jetzigen Umständen jede Verbindung mit der „Rheinischen Zeitung“ aufzugeben; jetzt ist er vorderhand nach Trier gegangen, um seine Braut . . . heimzuführen.“

9.–10. März 1845:

„Ich habe ganz neuerdings nun die hiesigen Hauptarbeiter des Blattes, namentlich den einflußreichsten unter ihnen, den Dr. Marx, persönlich näher kennengelernt, dessen philosophische und politische Ansicht kennenzulernen mir von großem Interesse gewesen ist. Wir haben mehrere erschöpfende Unterredungen gehabt, deren Ergebnisse ich mir vorbehalte ausführlich mitzuteilen, da sie den Einblick in die Elemente und Richtungen der geistigen Bewegung der Gegenwart gewähren. So gewiß die Ansicht des Dr. Marx auf einem tiefen spekulativen Irrtume beruht, wie ich ihm auf seinem eigenen Terrain nachzuweisen bemüht war, so gewiß ist er von der Wahrheit seiner Meinung überzeugt, wie denn überhaupt den Mitarbeitern der „Rheinischen Zeitung“, soweit ich sie kennengelernt, eher alles andre, nur nicht Gesinnungslosigkeit im eben erwähnten Sinne zur Last fällt. Es kann dies freilich nur ein Grund mehr sein, sie

von direktem und leitendem Einflusse, bei etwaiger Fortdauer des Blattes, zu entfernen.“

18. März 1843:

„Der spiritus rector¹ des ganzen Unternehmens, Dr. Marx, gestern definitiv ausgetreten ...“

21. März 1843:

„Nachdem Dr. Marx . . . abgegangen ist, gibt es hier in Köln in der Tat keine Persönlichkeit mehr, welche die Zeitung in ihrer früheren odiösen Dignität² zu erhalten und ihre Richtung mit Energie zu vertreten vermöchte.“

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Historisch-kritische Gesamtausgabe,
Erste Abteilung, Bd. 1, 2. Halbbd.,
Berlin 1929, S. 151.

¹ Die lenkende Kraft. *Die Red.*

² hassenswerten Würde. *Die Red.*

EIN PROMINENTER ENGLISCHER LIBERALER ÜBER MARX

Gnädige Frau!

Als ich das letzte Mal die Ehre hatte, Eure Kaiserliche Hoheit zu sehen, fügte es sich, daß Sie eine gewisse Neugierde über Karl Marx ausdrückten und mich fragten, ob ich ihn kenne.

Demzufolge entschloß ich mich, die erste Gelegenheit wahrzunehmen, um seine Bekanntschaft zu machen; aber diese Gelegenheit ergab sich erst gestern, als ich mich mit ihm beim Mittagessen traf und drei Stunden in seiner Gesellschaft verbrachte.

Er ist ein kleiner, ziemlich schwächtiger Mann mit grauem Haar und Bart, der in eigenartigem Kontrast zu seinem noch schwarzen Schnurrbart steht. Das Gesicht ist etwas rund, die Stirn wohlgeformt und gewölbt, der Blick ist ziemlich streng, aber der ganze Ausdruck ist eher angenehm und keineswegs der eines Herrn, der kleine Kinder in ihren Wiegen zu fressen pflegt, was – wie ich wohl sagen darf – die Ansicht der Polizei über ihn ist.

Seine Rede war die eines gebildeten, besser noch, gelehrten Mannes, der sich sehr für vergleichende Grammatik interessierte, was ihn dazu geführt hatte, Altslawisch und andere ausgefallene Studien zu treiben, sie erging sich in vielen seltsamen Wendungen und war mit einem trockenen Humor gewürzt; wenn er zum Beispiel über Hezechiells „Leben des Fürsten Bismarck“ sprach, bezeichnete er es immer als das *Alte Testament*, im Gegensatz zu Dr. Buschs Buch.

Es war alles sehr *positiv*, leicht zynisch – ohne jeden Anschein von Enthusiasmus –, weckte das Interesse und zeigte oft, wie es mir schien, sehr richtige Ideen, wenn er über die Vergangenheit und die Gegenwart sprach, aber es war unklar und unbefriedigend, wenn er sich der Zukunft zuwandte.

Er erwartet, nicht ohne Grund, einen großen und nicht allzu fernen Umsturz in Rußland und denkt, daß dieser mit Reformen von oben beginnen werde, die das alte, schlechte Staatsgebäude nicht werde aushalten können und die seinen völligen Zusammenbruch herbeiführen würden. Was an seine Stelle treten werde, darüber hat er augenscheinlich keine klare Idee, außer daß Rußland für lange Zeit nicht in der Lage sein werde, irgendeinen Einfluß in Europa auszuüben.

Danach, denkt er, werde sich die Bewegung nach Deutschland ausbreiten und dort die Form einer Revolte gegen das bestehende militärische System annehmen.

Auf meine Frage: „Aber wie können Sie erwarten, daß sich die Armee gegen ihre Befehlshaber erheben wird?“, antwortete er: „Sie vergessen, daß in Deutschland jetzt die Armee und die Nation beinahe identisch sind. Jene Sozialisten, von denen Sie hören, sind – wie alle anderen – ausgebildete Soldaten. Sie dürfen nicht nur an das stehende Heer denken. Sie müssen auch an die Landwehr denken, und sogar im stehenden Heer gibt es viel Unzufriedenheit. Nie gab es eine Armee, in welcher die Strenge der Disziplin zu so vielen Selbstmorden führte. Der Schritt von dem Entschluß, sich selbst zu erschießen, zu dem, seinen Offizier zu erschießen, ist nicht groß, und wenn ein Beispiel dieser Art einmal da ist, wird es bald nachgeahmt.“

Ich sagte: „Aber angenommen, die Herrscher Europas verständigten sich über eine Einschränkung der Rüstung, was die Belastung des Volkes beträchtlich erleichtern könnte, was würde dann aus der Revolution werden, von der Sie erwarten, daß sie eines Tages ausbricht?“

„Ach“, war seine Antwort, „dazu sind sie nicht imstande. Furcht und Argwohn jeder Art werden das unmöglich machen.“

Die Last wird mit dem Fortschreiten der Wissenschaft immer schlimmer werden; denn mit ihrem Fortschreiten wird die Vervollkommnung der Zerstörungskunst Schritt halten, und es müssen von Jahr zu Jahr steigende Beträge für teures Kriegsgerät aufgewandt werden. Das ist ein verhexter Kreis – daraus gibt es keinen Ausweg.“

Ich sagte: „Aber es hat bisher noch nie ernsthafte Volksaufstände gegeben, wenn nicht wirklich großes Elend herrschte.“ Er erwiderte: „Sie ahnen nicht, wie schrecklich die Krisis war, durch die Deutschland in den letzten fünf Jahren gegangen ist.“

„Nun“, sagte ich, „angenommen, daß Ihre Revolution stattgefunden hat und daß Sie Ihre republikanische Regierungsform haben, so ist es immer noch ein langer, langer Weg bis zur Verwirklichung von Ihren und Ihrer Freunde besonderen Ideen.“ „Ohne Zweifel“, antwortete er, „aber alle großen Bewegungen sind langsam. Es würde das lediglich ein Schritt zur Verbesserung der Dinge sein, so wie es Ihre Revolution von 1688 war – lediglich ein Schritt auf dem Wege.“

Obiges wird Eurer Kaiserlichen Hoheit eine ungefähre Vorstellung von der Art der Ideen über die nahe Zukunft Europas geben, welche in seinem Geist arbeiten. Sie sind zu träumerisch, um gefährlich zu sein, außer eben insofern, als die Situation mit ihren tollen Ausgaben für Rüstungen offensichtlich und unzweifelhaft gefährlich ist. Wenn jedoch innerhalb der nächsten zehn Jahre die Herrscher Europas nicht die Mittel gefunden haben, mit diesem Unheil fertig zu werden, ohne irgendeine Warnung vor der geplanten Revolution, werde ich für meine Person an der Zukunft der Menschheit verzweifeln, vor allem für unseren Erdteil.

Im Laufe der Unterhaltung sprach Karl Marx verschiedene Male über Eure Kaiserliche Hoheit und über den Kronprinzen, und jedesmal mit gehörigem Respekt und Anstand. Sogar im Falle hervorragender Persönlichkeiten, von denen er durchaus nicht mit Respekt sprach, war kein Zeichen von Heftigkeit oder

Wut zu spüren, sondern eine sehr beißende und tiefgründige Kritik, die er jedoch nicht im Tone Marats vortrug.

Über die entsetzlichen Dinge, welche man mit der Internationale in Verbindung bringt, sprach er so, wie es jeder anständige Mann getan hätte.

Eine Sache, die er erwähnte, zeigte die Gefahren, denen Emigranten ausgesetzt sind, die einen revolutionären Ruf besitzen. Wie er erfahren hatte, hatte ihn der unselige Mann Nobiling¹ besuchen wollen, als er in England war. „Wenn er das getan hätte“, sagte er, „würde ich ihn sicherlich empfangen haben, denn er hätte mir seine Karte als Angestellter des Statistischen Amtes in Dresden gesandt, und da ich mich selbst mit Statistik beschäftige, würde mich eine Unterhaltung mit ihm interessiert haben.“ Er fügte hinzu: „In welcher angenehme Lage wäre ich geraten, hätte er mich besucht!!“

Alles in allem war mein Eindruck von Marx angesichts der Tatsache, daß er mir völlig entgegengesetzte Ansichten hat, durchaus nicht ungünstig, und ich würde ihn gern wiedersehen. Nicht er wird es sein, der – ob er es wünscht oder nicht – die Welt auf den Kopf stellen wird . . .

Gnädige Frau, ich habe die Ehre, zu verbleiben als Eurer Kaiserlichen Hoheit dankbarster und treuester Diener

Grant Duff

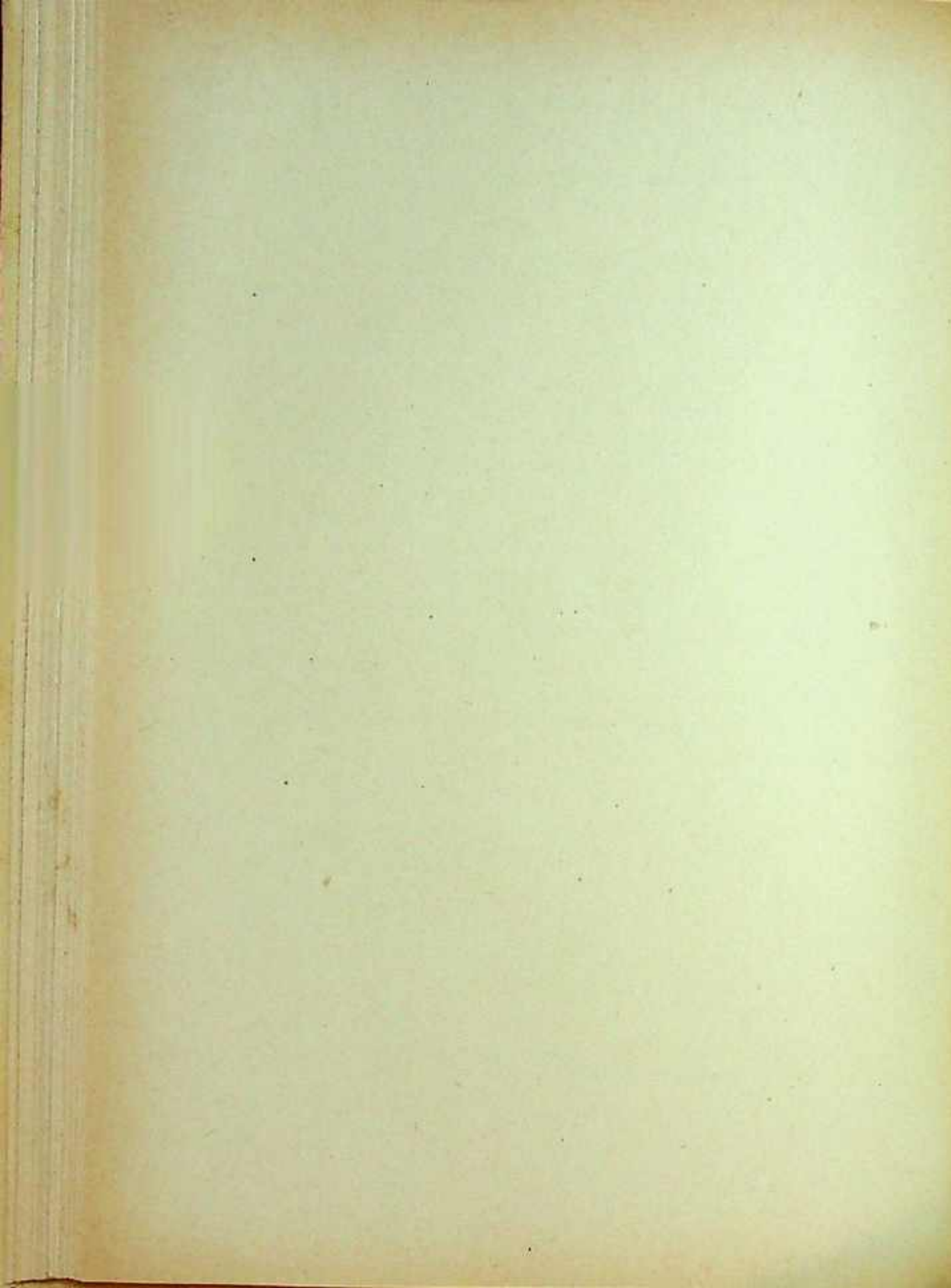
Brief von Sir Mountstuart Elphinstone Grant Duff
an die älteste Tochter der englischen Königin Viktoria,
die Mutter Kaiser Wilhelms II., vom Jahre 1879.

Englische Erstveröffentlichung:
„Daily Worker“ (London)
Nr. 5557 vom 18. Juli 1949.

Aus dem Englischen.

¹ Nobiling verübte am 2. Juni 1878 ein Attentat auf Kaiser Wilhelm I., das der Sozialdemokratie in die Schuhe geschoben und für die Ausnahme Gesetze gegen die Sozialdemokratie zum Vorwand genommen wurde. *Die Red.*

FRÉUNDE UND SCHÜLER ÜBER MARX



Moses Heß

AUS EINEM BRIEF
AN BERTHOLD AUERBACH

... Du wirst Dich freuen, hier einen Mann kennenzulernen, der jetzt auch zu unsern Freunden gehört, obgleich er in Bonn lebt, wo er bald dozieren wird. Sollte Dir Braur fels schon etwas von ihm gesagt haben, so ist hierauf nicht das mindeste Gewicht zu legen, da B. über Männer und Bestrebungen, wie der vorliegende Fall bietet, noch weniger Urteil als ein Kind hat, so sehr liegen diese Dinge über dessen Horizont.

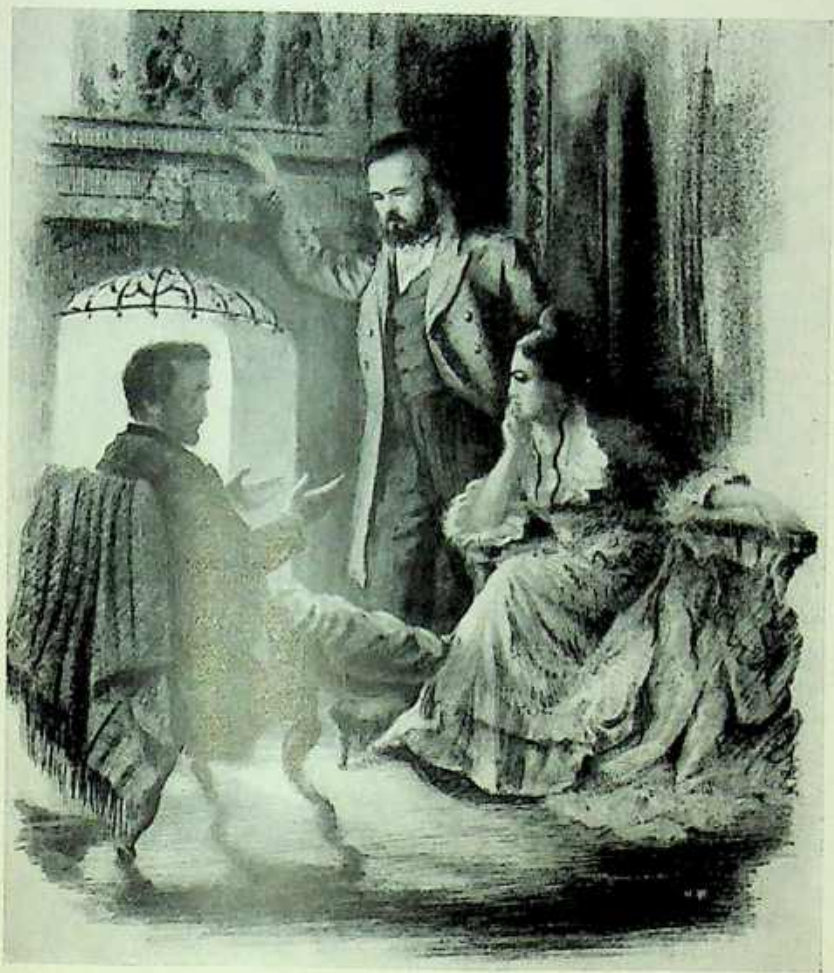
Es ist dies eine Erscheinung, die auf mich, obgleich ich gerade in demselben Felde mich bewege, einen imposanten Eindruck machte; kurz, Du kannst Dich darauf gefaßt machen, den größten, vielleicht den *einzig*en jetzt lebenden *eigentlichen Philosophen* kennenzulernen, der nächstens, wo er öffentlich auftreten wird (in Schriften sowohl als auf dem Katheder), die Augen Deutschlands auf sich ziehen wird. Er geht, sowohl seiner Tendenz als seiner philosophischen Geistesbildung nach, nicht nur über *Strauß*, sondern auch über *Feuerbach* heraus, und letzteres will viel heißen! — Könnte ich in Bonn sein, wenn er Logik liest, ich würde sein fleißigster Zuhörer sein. Einen solchen Mann habe ich mir immer als Lehrer in der Philosophie gewünscht. Jetzt fühle ich erst, welch ein Stümper ich in der eigentlichen Philosophie bin. Aber Geduld! ich werde jetzt auch noch etwas lernen!

Dr. Marx, so heißt mein Abgott, ist noch ein ganz junger Mann (etwa 24 Jahre höchstens alt), der der mittelalterlichen Religion und Politik den letzten Stoß versetzen wird, er verbindet mit dem tiefsten philosophischen Ernst den schneidendsten Witz; denke Dir Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel in *einer* Person vereinigt – ich sage *vereinigt*, nicht zusammengeschmissen –, so hast Du Dr. Marx.

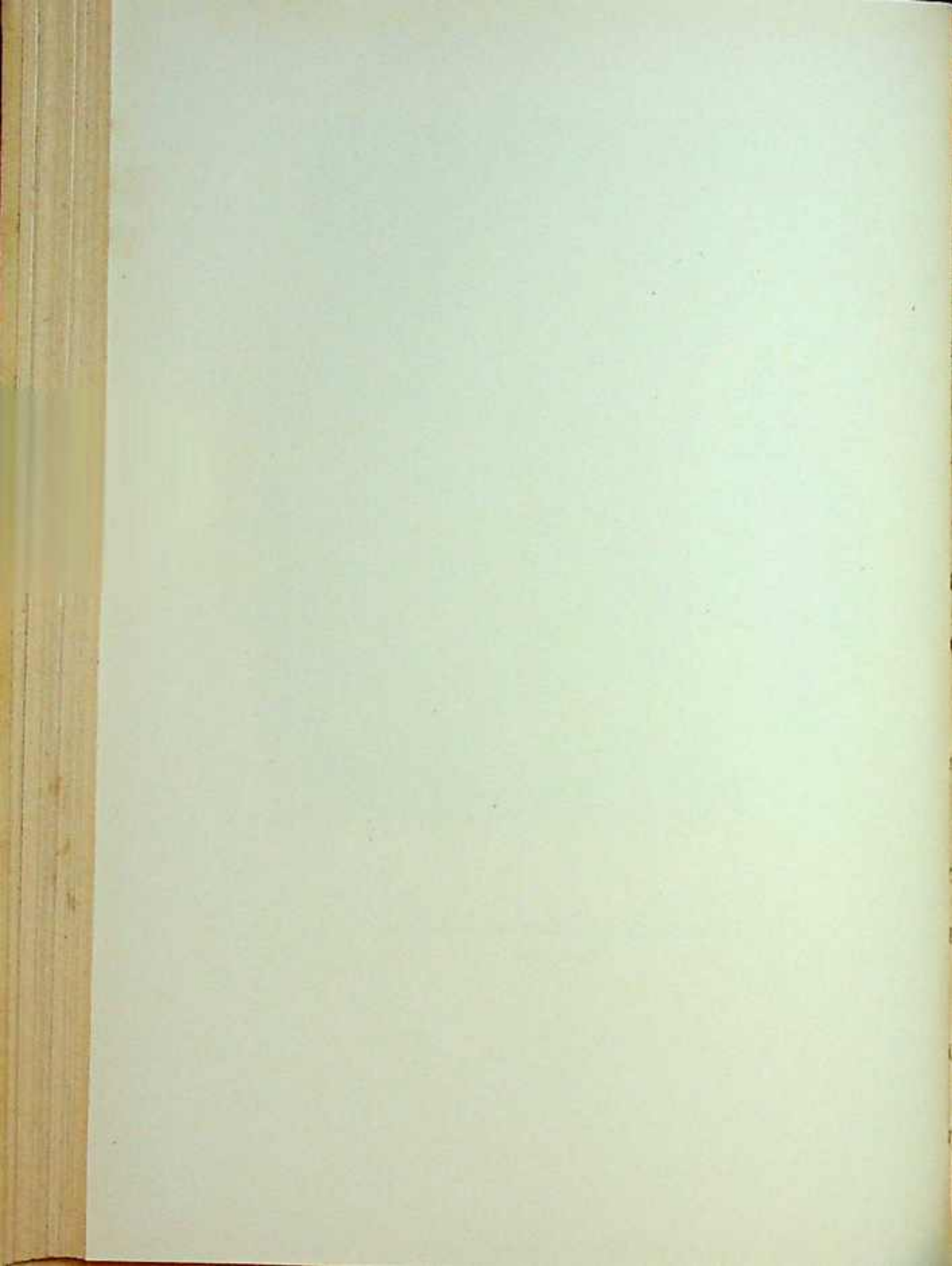
Köln, den 2. September 1841

Dein Heß

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Historisch-kritische Gesamtausgabe,
Erste Abteilung, Bd. 1, 2. Halbbd.,
Berlin 1929, S. 260/261.



Heinrich Heine bei Karl und Jenny Marx
Paris 1844



Wilhelm Liebknecht

ERINNERUNGEN AN KARL MARX

Wie ich mit Marx bekannt wurde

Die Freundschaft – mit Marx' zwei ältesten Töchtern, damals sechs und sieben Jahre alt – begann wenige Tage, nachdem ich im Sommer 1850 aus der Schweiz, und zwar aus einem Gefängnisse der „freien Schweiz“, mit Zwangspaß durch Frankreich befördert, nach London gekommen war. Ich traf die Familie Marx bei dem *Sommerfest des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins*, irgendwo – ich erinnere mich nicht, ob in Greenwich oder in Hampton Court – in der Nähe von London. „Père Marx“, den ich zum erstenmal sah, nahm sofort ein strenges Examen mit mir vor, sah mir scharf in die Augen . . . , ich hielt den Blick des Löwenhauptes mit der kohlschwarzen Löwenmähne aus; das Examen wurde lebendiges, heiter sprudelndes Geplauder, und bald waren wir mitten im ausgelassenen Festtreiben – Marx der Ausgelassensten einer –, wo ich dann gleich mit Frau Marx, mit Lenchen, der treuen Hausgehilfin von Jugend auf, und mit den Kindern bekannt wurde . . . von jenem Tag an war ich bei Marx zu Haus, und keinen Tag fehlte ich in der Familie, die damals in der Dean Street, einer Seitenstraße der Oxford Street, wohnte, während ich mich in der benachbarten Church Street einquartierte . . .

Meine erste längere Unterredung mit Marx fand statt den Tag nach unserem Zusammentreffen bei der obenerwähnten

Landpartie des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins. Dort war natürlich keine Gelegenheit zu eingehenderer Aussprache, und Marx hatte mich auf den folgenden Tag in das Vereinslokal eingeladen, wo wahrscheinlich auch Engels sein werde. Ich kam etwas vor der bestimmten Zeit, Marx war noch nicht da; ich fand aber verschiedene alte Bekannte und war mitten in lebhafter Unterhaltung, als Marx mir auf die Schulter klopfte, sehr freundlich grüßend. Engels sei unten im Private Parlour, wo wir mehr für uns seien. Ich wußte nicht, was ein Private Parlour war, und es schwante mir, daß jetzt das „große“ Examen bevorstand, doch ich folgte vertrauensvoll. Marx, der denselben sympathischen Eindruck auf mich machte wie tags zuvor, hatte die Eigenschaft, Vertrauen einzufloßen. Er faßte mich unter den Arm und führte mich in den Private Parlour, das heißt das Privatzimmer des Wirts – oder war es eine Wirtin? –, wo Engels, der sich schon mit einem Zinnpot voll schwarzbraunen Stouts¹ versehen hatte, mich sofort unter lustigen Scherzen in Empfang nahm. Im Nu war bei Amy (oder „Emma“, wie sie von den Flüchtlingen wegen der Klangähnlichkeit ins Deutsche umgetauft ward), der flinken Kellnerin, ... „Stoff“ zum Trinken und auch zum Essen bestellt – bei uns Flüchtlingen spielte die Magenfrage eine hervorragende Rolle –, im Nu war das Bier da, und wir setzten uns nieder, ich auf der einen Seite des Tisches, Marx und Engels mir gegenüber. Der massive Mahagonitisch, die glänzenden Zinnhumpen, der schäumende Stout, die Aussicht auf ein echt englisches Beefsteak mit Zubehör, die langen Tonpfeifen, die zum Rauchen einluden – es war so recht komfortabel, und ich fühlte mich an ein Bild in den englischen Illustrationen zu „Boz“ lebhaft erinnert. Aber ein *Examen* war's doch! Nun, es wird schon gehn. Das Gespräch kam mehr und mehr in Fluß...

Ich war mit ihnen, ehe ich das Jahr vorher Engels in Genf getroffen, in keiner persönlichen Beziehung gewesen. Von Marx hatte ich nur die Artikel in den Pariser „[Deutsch-Französischen] Jahrbüchern“ und „Das Elend der Philosophie“ gekannt und

¹ Biers. Die Red.

von Engels „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“. Das „Kommunistische Manifest“ hatte ich – seit 1846 Kommunist – erst kurz vor meinem Zusammentreffen mit Engels nach der Reichsverfassungskampagne mir verschaffen können, obgleich ich natürlich bereits früher davon gehört hatte und den Inhalt kannte; und die „Neue Rheinische Zeitung“ hatte ich nur ganz selten zu Gesicht bekommen: Während der elf Monate ihres Erscheinens war ich entweder im Ausland oder im Gefängnis oder im chaotischen Sturm- und Drangleben der Freischärlerei gewesen.

Ich war bei meinen beiden Examinatoren im Verdacht kleinbürgerlicher „Demokratie“ und „süddeutschen Gefühlsdusels“. Und manches Urteil, das ich über Menschen und Dinge fällte, stieß auf sehr scharfe Kritik . . . Im ganzen verlief das Examen nicht ungünstig, und das Gespräch nahm allmählich eine weitere Ausdehnung. Bald waren wir auf dem Gebiet der *Naturwissenschaft*, und Marx spottete der siegreichen Reaktion in Europa, welche sich einbilde, die Revolution erstickt zu haben, und die nicht ahne, daß die Naturwissenschaft eine neue Revolution vorbereite. Der König Dampf, der im vorigen Jahrhundert die Welt umgewälzt, habe ausregiert, an seine Stelle werde ein noch ungleich größerer Revolutionär treten: *der elektrische Funke*. Und nun erzählte mir Marx, ganz Feuer und Flamme, daß seit einigen Tagen in Regent Street das Modell einer elektrischen Maschine ausgestellt sei, die einen Eisenbahntrain ziehe. „Jetzt ist das Problem gelöst – die Folgen sind unabsehbar. Der ökonomischen Revolution muß mit Notwendigkeit die politische folgen, denn sie ist nur deren Ausdruck.“ In der Art, wie Marx diesen Fortschritt der Wissenschaft und der Mechanik besprach, trat seine Weltanschauung und namentlich das, was man später als die *materialistische Geschichtsauffassung* bezeichnet hat, so klar zutage, daß gewisse Zweifel, die ich bisher noch gehegt hatte, geschmolzen wie Schnee vor der Frühlingssonne. Den Abend kam ich nicht mehr nach Hause – wir sprachen und lachten und tranken bis spät am andern Morgen, und die Sonne stand schon

am Himmel, als ich mich zu Bett legte. Und lang duldet es mich nicht drin. Ich konnte nicht schlafen. Der Kopf war mir zu voll von allem, was ich gehört; die hin und her schwirrenden Gedanken trieben mich wieder hinaus, und ich eilte nach Regent Street, um das Modell zu sehen, dieses moderne trojanische Pferd, das die bürgerliche Gesellschaft in selbstmörderischer Verblendung, wie weiland die Trojaner und Trojanerinnen, mit Jubel in ihr Ilios einführte und das ihr sicheres Verderben bringen würde. Essetai haemar – kommen wird der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt.

Ein dichter Menschenhaufen zeigte mir das Schaufenster, hinter dem das Modell ausgestellt war. Ich drängte mich durch, richtig, da war die Lokomotive und der Zug – und Lokomotive und Zug liefen lustig herum.

Damals zählten wir 1850 – Anfang Juli . . .

Marx als Lehrer

„Mohr“¹, der im Besitz seines Vorsprungs von fünf oder sechs Jahren uns „jungen Burschen“ gegenüber sich der ganzen Überlegenheit des gereiften Mannesalters bewußt war, fühlte uns, und ganz besonders mir, bei jeder Gelegenheit auf den Zahn. Und bei seiner kolossalen Belesenheit und seinem fabelhaften Gedächtnis konnte er einem schon die Hölle heiß machen. Wie freute er sich dann, wenn er ein „Studentchen“ aufs Eis gelockt und an ihm – in corpore vili² – die Erbärmlichkeit unserer Universitäten und der akademischen Bildung nachgewiesen hatte.

Aber er *erzog* auch, planmäßig. Ich kann in doppelter Hinsicht, im engeren und weiteren Sinne des Wortes, von ihm sagen: *Er war mein Lehrer*. Und auf *alle* Gebiete mußte man ihm folgen. Von der Nationalökonomie rede ich nicht. Im Palaste des Papstes spricht man nicht vom Papst. Von den Vorträgen über

¹ Marx, *Die Red.*

² an einer unscheinbaren Person. *Die Red.*

Nationalökonomie im Kommunistenverein rede ich hernach. In den alten wie in den neuen Sprachen war Marx zu Haus. Ich war Philolog, und es bereitete ihm ein kindliches Vergnügen, wenn er mir irgendeine schwierige Stelle aus Aristoteles oder Äschylos vorlegen konnte, in der ich mich nicht gleich zurecht fand. Wie er mich eines Tags ausschalt, daß ich kein – *Spanisch* konnte! Flugs holte er den Don Quijote aus einem Haufen Bücher hervor und gab mir sofort eine Lektion. Aus Diez' vergleichender Grammatik der romanischen Sprachen kannte ich ja die Grundzüge der Grammatik und des Wortbaues, und so ging es ganz gut unter Mohrs vorzüglicher Wegeleitung und seiner fürsorglichen Hilfe, wenn ich strauchelte oder stockte. Und wie geduldig beim Lehren, er, der sonst so stürmisch Ungeduldige! Erst ein eintretender Besucher machte der Lektion ein Ende. Und jeden Tag wurde ich geprüft und mußte aus Don Quijote oder einem anderen spanischen Buch übersetzen – bis mein Befähigungsnachweis genügend erbracht schien.

Marx war ein ausgezeichneter Philologe – allerdings mehr der neueren als der alten Sprachen. Die deutsche Grammatik von Grimm kannte er aufs genaueste, und im deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm, soweit es fertig war, wußte er besser Bescheid als ich, der Philologe. Er schrieb Englisch und Französisch wie ein Engländer und Franzose – mit der Aussprache freilich haperte es etwas. Seine Artikel für die New-Yorker „Tribune“ sind in klassischem Englisch, seine „Misère de la philosophie“ gegen die Proudhonsche „Philosophie de la misère“ ist in klassischem Französisch geschrieben – der französische Freund, den er das Manuskript vor dem Druck hatte durchsehen lassen, fand nur sehr wenig zu verbessern.

Da Marx das *Wesen* der Sprache kannte und sich mit deren Ursprung, Entwicklung und Organismus beschäftigt hatte, so fiel es ihm nicht schwer, Sprachen zu erlernen. In London lernte er noch Russisch, und während des Krimkrieges hatte er sogar die Absicht, Arabisch und Türkisch zu lernen, was jedoch unterblieb. Gleich jedem, der eine Sprache wirklich bemeistern will, legte er den

Hauptwert auf das Lesen. Wer ein gutes Gedächtnis hat – und Marx hatte ein seltenes Gedächtnis, das nichts wieder losließ –, der kommt durch Viellesen schnell in den Besitz des Wort- und Sprachschatzes. Der praktische Gebrauch ist dann leicht gelernt.

In den Jahren 1850 und 1851 gab Marx einen *Kursus von Vorträgen über Nationalökonomie*. Er entschloß sich nur ungen zu dazu; aber nachdem er erst einem kleinen Kreise von Freunden ein paar Privatissima gelesen, ließ er sich doch durch uns bestimmen, vor einem größeren Kreise zu lehren. In diesem Kursus, der allen, die das Glück hatten, an ihm teilzunehmen, ein Hochgenuß war, entwickelte Marx schon vollständig in den Grundzügen sein System, wie es in dem „Kapital“ uns vorliegt. In dem überfüllten Saal des Kommunistenvereins oder „Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins“, der damals noch in Great Windmill Street hauste – in demselben Saal, wo dritthalb Jahre vorher das Kommunistische Manifest festgestellt worden war –, betätigte Marx ein merkwürdiges Talent der Popularisierung. Niemand haßte mehr als er die *Vulgarisierung*, das heißt die Verfälschung, Verplattung und Entgeistung der Wissenschaft; niemand hatte aber in höherem Maße als er die Fähigkeit, sich klar auszudrücken. Klarheit der Sprache ist die Frucht klaren Denkens; ein klarer Gedanke bedingt mit Notwendigkeit eine klare Form.

Marx ging methodisch vor. Er stellte einen Satz auf – möglichst kurz – und erläuterte ihn dann in einer längeren Ausführung, bei der er sich mit äußerster Sorgfalt bemühte, alle den Arbeitern unverständlichen Ausdrücke zu vermeiden. Dann forderte er die Zuhörer auf, Fragen an ihn zu richten. Geschah dies nicht, so fing er an zu examinieren, und das tat er mit solchem pädagogischem Geschick, daß ihm keine Lücke, kein Mißverständnis entging. Ich erfuhr, als ich meine Verwunderung über dieses Geschick aussprach, daß Marx schon im Arbeiterverein zu *Brüssel* nationalökonomische Vorträge gehalten hatte. Jedenfalls hatte er das Zeug zu einem vortrefflichen Lehrer. Er benutzte beim Lehren auch eine schwarze Holztafel, auf die er die Formeln

schrieb – darunter die uns allen aus dem Anfang des „Kapitals“ bekannten Formeln.

Jammer und Schade, daß der Kursus nur etwa ein halbes Jahr oder noch weniger gedauert hat. Es kamen Elemente in den Kommunistenverein, die Marx nicht gefielen. Nachdem die Wogen der Flüchtlingsflut sich verlaufen hatten, schrumpfte der Verein zusammen und nahm einen etwas sektiererischen Charakter an – die alten Weitlingianer und Cabetisten machten sich wieder breit, und Marx, dem ein so kleiner Wirkungskreis nicht genügte und der Besseres zu tun hatte, als alte Spinnewebe wegzukehren, blieb dem Kommunistenverein fern...

Er war Purist manchmal bis zur Pedanterie. Und mein oberhessischer Dialekt, der mir – oder dem ich – hartnäckig anklebte, trug mir unzählige Strafpredigten ein... Wenn ich derlei Kleinigkeiten erzähle, so geschieht es, weil sie zeigen, wie Marx sich uns „Jungen“ gegenüber als *Lehrer* fühlte.

Das äußerte sich selbstverständlich auch auf andere Weise. Er verlangte *viel*. Sobald er eine Lücke im Wissen entdeckt hatte, dann drängte er ungestüm darauf, daß sie ausgefüllt wurde – wozu er die nötigen Ratschläge gab. War man allein mit ihm, so wurde man regelrecht examiniert. Und diese Examina waren kein Spaß. Ein X für ein U ließ Marx sich nicht vormachen. Und merkte er, daß alles nichts fruchtete, so war es auch mit der Freundschaft vorbei. Es war eine *Ehre für uns*, von ihm „geschulmeister“ zu werden. Nie war ich mit ihm, ohne zu lernen...

Damals war es nur eine winzige Minderheit innerhalb der Arbeiterklasse selbst, die sich zum Sozialismus emporgeschwungen hatte; und unter den Sozialisten selbst waren die Sozialisten im wissenschaftlichen Sinne von Marx – im Sinne des kommunistischen Manifestes – nur eine Minderheit. Das Gros der Arbeiter, soweit es überhaupt zu politischem Leben erwacht war, steckte in dem Nebel sentimental demokratischer Wünsche und Redensarten, wie sie die achtundvierziger Bewegung nebst Vor- und Nachspielen kennzeichneten. Der Beifall der Menge: Popularität – das war für Marx der Beweis, daß man auf falschem

Weg war, und sein Lieblingspruch war der stolze Vers des Dante:

„Segui il tuo corso, e lascia dir le genti!“

Geh deine Bahn, und laß die Leute reden!

Wie oft hat er diesen Vers zitiert, der auch sein Vorwort zum „Kapital“ abschließt. Empfindlos gegen Hieb, Stoß, Mücken- und Wanzenstich ist keiner, und wie oft mag Marx, als er seine Bahn verfolgte, angegriffen von allen Seiten, von Nahrungssorgen zernagt, von der Masse des arbeitenden Volks, für dessen Befreiungskampf er in stiller Nacht die Waffen schmiedete, nicht verstanden, ja manchmal schnöde zurückgewiesen, während sie hohlen Zungendreschern, gleißenden Verrätern oder gar offenen Feinden nachlief – wie manchmal mag er in der Einsamkeit seiner ärmlichen, echt proletarischen Studierstube sich selber das Wort des großen Florentiners ermutigend zugerufen und frische Kraft daraus geschöpft haben!

Er hat sich nicht beirren lassen. Ungleich dem Prinzen aus Tausendundeiner Nacht, der den Sieg und den Siegespreis verlor, weil er durch den Lärm und die Schreckbilder um ihn herum zu ängstlichem Um- und Rückschauen verlockt ward, schritt er voran, das Auge stets nach vorn gerichtet auf das leuchtende Ziel – er ließ „die Leute reden“, und wäre „der Erdkreis in Trümmer gestürzt“, nichts hätte ihn zurückgehalten auf seiner Bahn . . .

War die Popularität ihm verhaßt, so hatte er einen heiligen Zorn gegen die Popularitätshascherei. Schönredner waren ihm ein Greuel, und wehe dem, der sich in Phrasen erging. Da war er unerbittlich. „Phraseur“ war in seinem Mund das härteste Tadelswort – und wen er einmal als „Phraseur“ erkannt hatte, mit dem war er auf immer fertig. Logisch denken und die Gedanken klar ausdrücken – das schärfte er uns „Jungen“ bei jeder Gelegenheit ein und zwang uns zum Studieren.

Um jene Zeit war das prachtvolle Lesezimmer des Britischen Museums mit seinen unerschöpflichen Bücherschätzen erbaut worden – und hierhin, wo er täglich verweilte, trieb uns Marx hin. *Lernen! Lernen!* Das war der kategorische Imperativ, den

er oft genug uns laut zurief, der aber auch schon in seinem Beispiel, ja in dem bloßen Anblick dieses stets mächtig arbeitenden Geistes lag.

Während die übrigen Flüchtlinge Pläne zum Weltumsturz schmiedeten und Tag für Tag, Abend für Abend mit dem Haschischtrank des „Morgen wird es losgehen!“ sich berauschten – saßen wir, die „Schwefelbande“, die „Banditen“, der „Auswurf der Menschheit“ auf dem Britischen Museum und suchten uns auszubilden und Waffen und Munition zu bereiten für die Kämpfe der Zukunft.

Manchmal hatte man keinen Bissen im Leibe, allein vom Gang ins Museum hielt das nicht ab – hatte man dort doch bequeme Stühle zum Sitzen und im Winter eine behagliche Wärme – was zu Haus fehlte, wenn man überhaupt ein „Zuhause“ oder „Heim“ hatte.

Marx war ein strenger Lehrer; er drängte nicht nur zum Lernen, er überzeugte sich auch, ob man lernte . . .

Marx hatte als Lehrer die seltene Eigenschaft, streng zu sein, ohne zu entmutigen.

Und noch eine vorzügliche Lehrereigenschaft hatte Marx: Er zwang uns zur *Selbstkritik* und duldete kein Sichgenügenlassen am Erreichten. Das sanftlebige Fleisch der Beschaulichkeit peitschte er grausam mit der Rute seines Spotts . . .

Marx soll *keinen „Stil“* gehabt haben – oder einen sehr schlechten. So sagen die, welche nicht wissen, was Stil ist – Schönredner und Phrasendrehler, die Marx nicht verstanden haben, nicht fähig sind, ihn zu verstehen – nicht fähig, seinem Geistesflug zu folgen auf die höchsten Höhen der Wissenschaft und der Leidenschaft und in die tiefsten Tiefen des menschlichen Elends und der menschlichen Verworfenheit. Wenn je von einem Menschen das Buffonsche Wort gegolten hat, dann von Marx: *Der Stil ist der Mann – Marx' Stil ist Marx*. Ein so durch und durch wahrhaftiger Mensch, der keinen anderen Kultus kannte als den der Wahrheit, der im Handumdrehen mühsam errungene, teuer gewor-

dene Lehrsätze beiseite warf, sobald er sich von ihrer Unrichtigkeit überzeugt hatte, mußte sich auch in seinen Schriften so zeigen, wie er war. Unfähig der Heuchelei, unfähig der Verstellung und der Pose, war er stets *er selbst*, in seinen Schriften wie in seinem Leben. Freilich bei einer so vielseitigen, so viel umfassenden, so vielgestaltigen Natur kann der Stil nicht ein so einheitlicher, gleichförmiger oder gar einförmiger sein wie bei weniger zusammengesetzten, weniger umfassenden Naturen. Der Marx des „Kapitals“, der Marx des „Achtzehnten Brumaire“ und der Marx des „Herr Vogt“ sind drei verschiedene Marxe – und in ihrer Verschiedenheit doch der *eine* Marx – in ihrer Dreiheit doch eine Einheit – die Einheit einer großen Persönlichkeit, die sich auf verschiedenen Gebieten verschieden äußert und doch immer dieselbe ist. Gewiß, der Stil des „Kapitals“ ist schwer verständlich – aber ist etwa der behandelte Gegenstand leicht verständlich? Der Stil ist nicht bloß der Mensch, er ist auch der *Stoff* – muß dem Stoff sich anpassen. There is no royal road to science – zur Wissenschaft gibt es keine gebahnte Heerstraße, da muß jeder sich abmühen und klettern, auch wenn er den besten Führer hat. Über schweren, schwerverständlichen oder gar schwerfälligen Stil des „Kapitals“ klagen, das heißt nur die eigene Denkfaulheit oder Denkfähigkeit bekennen.

Ist der „Achtzehnte Brumaire“ unverständlich? Ist der Pfeil unverständlich, der gerade aufs Ziel losfliegt und sich ins Fleisch einbohrt? Ist der Speer unverständlich, der, von sicherer Hand geschleudert, dem Feind mitten ins Herz dringt? Die Worte des „Brumaire“ sind Pfeile, sind Speere – es ist ein Stil, der brandmarkt, tötet. Wenn Haß, wenn Verachtung, wenn glühende Freiheitsliebe sich je in brennenden, vernichtenden, erhebenden Worten ausgedrückt haben, so im „Achtzehnten Brumaire“, in dem der empörte Ernst eines Tacitus sich mit dem tödlichen Witz eines Juvenal, dem heiligen Zorn eines Dante vereinigt. Der Stil ist hier, was er – der Stilus – ursprünglich in der Hand der Römer war, ein *spitzer Stahlstift*, zum Schreiben und zum *Stechen*. Der Stil ist ein Dolch, gebraucht zum sicheren Stich ins Herz.

Und im „Herr Vogt“ – dieser lachende Humor – diese an Shakespeare erinnernde Freude, einen Falstaff gefunden zu haben und in ihm eine unerschöpfliche Fundgrube zur Füllung eines Arsenal von Spott!

Doch ich will hier nicht weiter über den Stil von Marx reden. Der Marxsche Stil ist eben Marx. Daß dieser in den kleinsten Raum den möglichst großen Inhalt zu pressen versucht, das ist ihm vorgeworfen worden, allein das ist eben Marx.

Marx legte außerordentlichen Wert auf reinen, korrekten Ausdruck. Und in Goethe, Lessing, Shakespeare, Dante, Cervantes, in denen er fast täglich las, hatte er sich die höchsten Meister erwählt. Mit Bezug auf Reinheit und Korrektheit der Sprache war er von peinlichster Gewissenhaftigkeit. Ich erinnere mich noch, daß er mich einmal in meiner ersten Londoner Zeit mit einer Standrede bedachte, weil ich in einem Schriftstück gesagt hatte: „die stattgehabte Versammlung“. Ich wollte mich mit dem Sprachgebrauch entschuldigen, aber da brach Marx los: „Die erbärmlichen deutschen Gymnasien, auf denen man kein Deutsch lernt, die erbärmlichen deutschen Universitäten“ – und so weiter. Ich wehrte mich, so gut ich es konnte – brachte auch Beispiele aus den Klassikern, allein – ich habe nicht wieder von einem „stattgehabten“ oder „stattgefundenen“ Ereignis gesprochen und es auch manchem abgewöhnt . . .

Marx war ein strenger Purist – er suchte oft mühsam und lange nach dem richtigen Ausdruck. Die überflüssigen Fremdwörter haßte er, und wenn er trotzdem häufig Fremdwörter gebraucht hat – wo es der Gegenstand nicht erheischte –, so ist der lange Aufenthalt im Ausland, namentlich in England zu berücksichtigen . . .

Aber welche unendliche Fülle originaler, echt deutscher Wortbildungen und Wortfügungen finden wir bei Marx, der, trotzdem daß er zwei Drittel seines Lebens im Auslande war, um unsere deutsche Sprache sich hohe Verdienste erworben hat und zu den vornehmsten deutschen Sprachmeistern und Sprachschöpfern gehört . . .

Die Politik war für Marx ein *Studium*. Kannegießer und Kannegießerei waren ihm zu Tode verhaßt. Und in der Tat, kann man sich etwas Widersinnigeres denken? Die *Geschichte* ist das Produkt aller in den Menschen und der Natur wirkenden Kräfte und des menschlichen Denkens, der menschlichen Leidenschaften, der menschlichen Bedürfnisse. Politik aber ist *theoretisch*: die *Erkenntnis* dieser Millionen und Billionen am „Webstuhl der Zeit“ webenden Faktoren, und *praktisch*: das durch diese Erkenntnis bedingte *Handeln*. Politik ist also *Wissenschaft* und *angewandte Wissenschaft* . . .

Wie wild konnte Marx werden, wenn er von den Hohlköpfen sprach, die mit ein paar Schablonenredensarten sich die Dinge zurechtlegen und, ihre mehr oder weniger konfuse Wünsche und Vorstellungen für Tatsachen nehmend, am Wirtshaustisch, in Zeitungen oder in Volksversammlungen und Parlamenten die Geschehnisse der Welt lenken. Zum Glück, ohne daß die Welt sich darum kümmert. Unter den „Hohlköpfen“ waren mitunter sehr berühmte, hochgefeierte „große Männer“ verstanden.

In diesem Punkt hat Marx aber nicht bloß Kritik geübt, er hat auch ein Musterbeispiel gegeben und, namentlich in seinen Schriften über die neuere Entwicklung Frankreichs und über den Staatsstreich des Napoleon sowie in seinen Briefen an die New-Yorker „Tribune“, klassische Proben politischer Geschichtsschreibung geliefert.

Hier ein Vergleich, der sich mir aufdrängt. Der Staatsstreich des Bonaparte, den Marx in seinem „Achtzehnten Brumaire“ behandelt, wurde auch von *Victor Hugo*, dem größten der französischen Romantiker und Phrasenkünstler, zum Gegenstand einer berühmt gewordenen Schrift gemacht. Welcher Kontrast zwischen beiden Schriften und beiden Männern! Dort die Monstrumphrase und das Phrasenmonstrum, hier die Tatsachen, methodisch geordnet – der kühl abwägende Mann der Wissenschaft und zornige, durch den Zorn aber nie in seinem Urteil getriebene Politiker.

Dort flüchtiger, schillernder Schaumgisch, Ausbrüche patheti-

scher Rhetorik, groteske Karikaturen – hier jedes Wort ein wohlgezielter Pfeil, jeder Satz eine wuchtige, mit Tatsachen beladene Anklage, die nackte Wahrheit, in ihrer Nacktheit überwältigend – keine Entrüstung, sondern Feststellung, Annagelung dessen, was ist. Victor Hugos „Napoleon le petit“ – Napoleon der Kleine – erlebte rasch hintereinander zehn Auflagen und ist heute vergessen. Und Marx' „Achtzehnter Brumaire“ wird noch nach Jahrtausenden bewundernd gelesen werden. Victor Hugos „Napolon der Kleine“ war ein Pasquill – Marx' „Achtzehnter Brumaire“ ist ein Geschichtswerk, das dem künftigen Kulturhistoriker – und die Zukunft wird keine andere Weltgeschichte als Kulturgeschichte kennen – ebenso unentbehrlich sein wird wie uns die Geschichte des Peloponnesischen Kriegs von Thukydides.

Marx – das habe ich schon bei anderer Gelegenheit ausgeführt – konnte, was er geworden ist, nur werden in *England*. In einem wirtschaftlich so unentwickelten Land, wie Deutschland es bis zur Mitte dieses Jahrhunderts noch war, konnte Marx zu seiner Kritik der bürgerlichen Ökonomie und zur Erkenntnis des kapitalistischen Produktionsprozesses ebensowenig gelangen, wie dieses wirtschaftlich unentwickelte Deutschland die politischen Einrichtungen des wirtschaftlich entwickelten Englands haben konnte. Marx war von seiner Umgebung und den Verhältnissen, in denen er lebte, ebenso abhängig wie jeder andere Mensch; und ohne diese Umgebung und ohne diese Verhältnisse wäre er nicht der geworden, der er ist. Das hat niemand besser nachgewiesen als er selbst.

Einen solchen Geist zu beobachten, während er die Verhältnisse auf sich wirken läßt und tiefer und tiefer in die Natur der Gesellschaft eindringt – das an sich ist schon ein hoher geistiger Genuß, und nie kann ich mein Glück hoch genug preisen, das mich jungen, unerfahrenen, bildungsdurstigen Burschen zu Marx geführt, mich unter seinen Einfluß und seine Schulung gebracht hat.

Und bei der Vielseitigkeit, ja man kann sagen Allseitigkeit dieses Universalgeistes – das heißt das Universum oder Weltall umspannenden, in alle wesentlichen Einzelheiten eindringenden, nichts als unwesentlich und geringfügig verachtenden Geistes – mußte die Schulung auch notwendig eine vielseitige sein.

Marx war einer der ersten, welcher die Bedeutung der *Darwinischen* Forschungen begriffen hat. Schon vor 1859, dem Erscheinungsjahr des „Origin of Species“, des „Ursprungs der Arten“ – durch ein merkwürdiges Zusammentreffen auch das Erscheinungsjahr der Marxschen „Kritik der politischen Ökonomie“ – hatte Marx die bahnbrechende Bedeutung Darwins erkannt, der, fern von dem Lärm und Gewühle der Großstadt, auf seinem friedlichen Landgut eine ähnliche Revolution vorbereitete wie *er selbst* im tosenden Mittelpunkt der Welt – nur daß der Hebel an einer anderen Stelle angesetzt ward.

Besonders auf dem Gebiet der Naturwissenschaften – mit Physik und Chemie – und der Geschichte verfolgte Marx jede neue Erscheinung, stellte er jeden Fortschritt fest; und Mole-schott, Liebig, Huxley – dessen „Populären Vorträgen“ wir gewissenhaft beiwohnten – waren in unserem Kreis Namen, so oft genannt wie Ricardo, Adam Smith, MacCulloch und die schottischen und italienischen Nationalökonomien. Und als Darwin die Konsequenzen seiner Forschungen zog und sie der Öffentlichkeit vorlegte, da war bei uns monatelang von nichts anderem die Rede als von Darwin und der umwälzenden Gewalt seiner wissenschaftlichen Eroberungen. Ich hebe das hervor, weil von „radikalen“ Feinden ausgesprengt worden ist, Marx habe, aus einer gewissen Eifersucht, die Verdienste Darwins nur sehr widerwillig und in sehr beschränktem Maß anerkannt.

*Marx war der weitherzigste und gerechteste der Menschen, wo es galt, das Verdienst anderer zu würdigen. Für Neid und Eifersucht war er zu groß, ebenso wie für Eitelkeit. Nur die falsche Größe, den gemachten Ruhm, in dem Unfähigkeit und Gemeinheit sich spreizen, haßte er tödlich – gleich allem Falschen und Verfälschten.

Marx ist einer der wenigen unter den mir bekannten großen, kleinen und mittelmäßigen Menschen, der nicht eitel war. Er war zu groß dazu und zu stark – und wohl auch zu stolz. Er poste niemals und war immer er selbst. Wie ein Kind war er unfähig, eine Maske zu tragen und sich zu verstellen . . . er sprach seine Gedanken und Gefühle vollständig und rückhaltlos aus und drückte sie aus in seinem Gesicht. Und war Zurückhaltung notwendig, so bewies er dabei ein, ich möchte fast sagen, kindliches Ungeschick, das seine Freunde oft belustigte . . .

Es hat nie einen wahrhaftigeren Menschen gegeben als Marx – er war die verkörperte Wahrheit. Sah man ihn an, so wußte man sofort, woran man war. In unserer „zivilisierten“ Gesellschaft mit dem Kriegszustand in Permanenz kann man natürlich nicht immer die Wahrheit sagen – das hieße sich dem Feind in die Hand liefern oder sich in die gesellschaftliche Acht tun –, aber wenn man auch oft die Wahrheit nicht sagen kann, so braucht man darum doch keine Unwahrheit zu sagen. Ich kann nicht immer sagen, was ich fühle und denke, aber das heißt nicht, daß ich sagen muß oder soll, was ich *nicht* fühle und denke. Jenes ist Klugheit, dieses Heuchelei. Und Marx hat niemals geheuchelt. Er war dessen einfach unfähig – gerade wie ein unverdorbenes Kind. Und „mein großes Kind“ hat seine Frau ihn oft genannt. Und besser als *sie* hat ihn niemand verstanden und gekannt – nicht einmal Engels. Und wirklich, wenn er in Gesellschaft – zwischen Gänsefüßchen – kam, wo auf das Äußere geachtet ward und man sich Zwang auflegen mußte, da war unser „Mohr“ in der Tat wie ein großes Kind, und er konnte verlegen werden und rot wie ein *kleines* Kind.

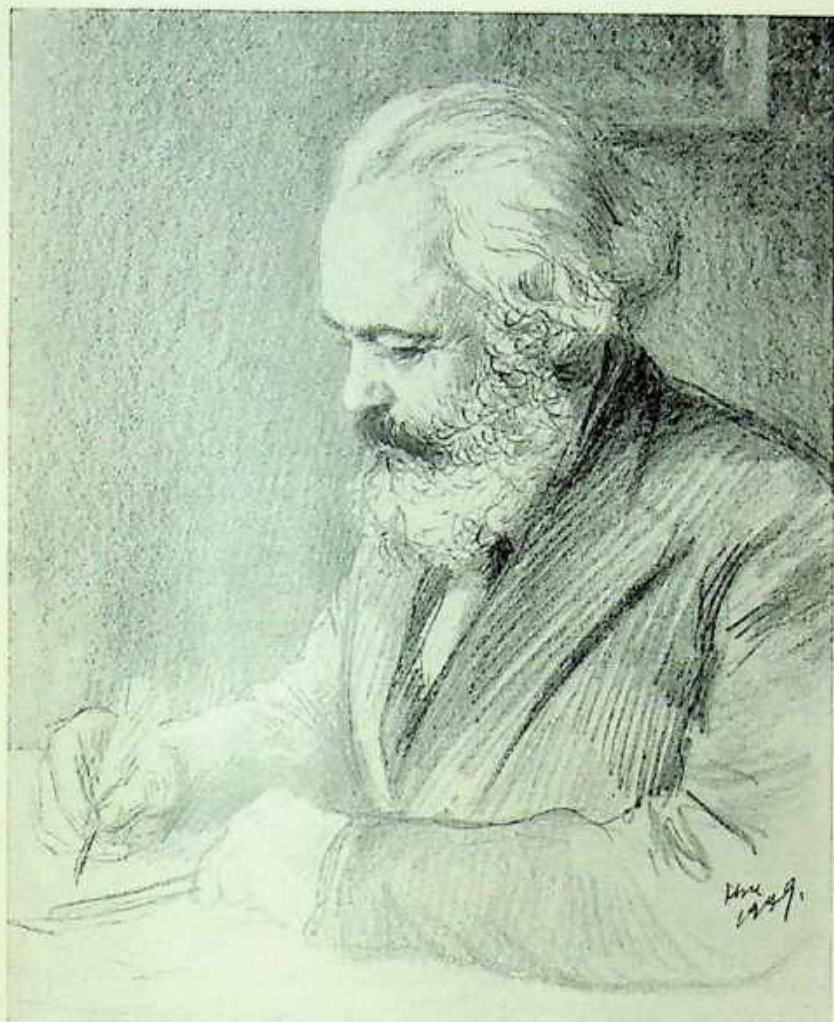
Schauspielernde Menschen waren ihm ein Greuel. Ich weiß noch, wie er uns lachend seine erste Zusammenkunft mit *Louis Blanc* erzählte. Es war noch in Dean Street, in der kleinen Wohnung, die eigentlich nur aus zwei Zimmern bestand, von denen das vorderste, der Parlour, als Besuchs- und Arbeitszimmer, das hintere als Zimmer für alles andere diente. *Louis Blanc* hatte sich bei *Lenchen* angemeldet, die ihn ins Vorderzimmer führte, wäh-

rend Marx im Hinterzimmer sich rasch ankleidete; die Verbindungstüre war aber offengeblieben, und durch den Spalt hatte er nun ein possierliches Schauspiel. Der große Geschichtsschreiber und Politiker war ein sehr kleines Männchen, nicht höher als ein achtjähriger Knabe, dabei jedoch entsetzlich eitel. Nach einigem Umschauen in dem proletarischen Salon hatte er in irgendeiner Ecke den höchst primitiven Spiegel entdeckt, vor dem er sofort Posto faßte, sich in Positur warf, seine Zwerggestalt möglichst emporreckte – er hatte an den Stiefeln die höchsten Absätze, die ich jemals gesehen –, sich selber mit Wohlgefallen betrachtend, „Männchen“ machte, wie ein verliebter Hase im März, und eine möglichst imposante Attitüde einstudierte. Frau Marx, die auch Zeugin der komischen Szene war, konnte mit Mühe das Lachen verbeißen. Als die Toilette beendet war, verkündete Marx seine Ankunft durch ein kräftiges Räuspern, so daß der Gek von Volkstribun sich einen Schritt vom Spiegel zurückziehen und den Eintretenden mit einer stilvollen Verbeugung empfangen konnte. Mit dem Posen und Schauspielern war freilich bei Marx nichts auszurichten. Und so gab sich denn der „kleine Louis“ – wie er von den Pariser Arbeitern im Gegensatz zu Louis Bonaparte genannt ward – bald so natürlich, als er dessen noch fähig war...

„Genie ist Fleiß“

– hat irgend jemand gesagt, und ist das auch vielleicht nicht ganz richtig, so doch gewiß mindestens zum großen Teil.

Kein Genie ohne außerordentliche Arbeitskraft und außerordentliche Arbeitsleistung. Das sogenannte Genie, dem beides fremd, ist nur eine schillernde Seifenblase oder ein Zukunftswechsel auf Schätze im Mond. Doch wo sich über das Durchschnittsmaß hinausgehende Arbeitskraft und Arbeitsleistung findet, da ist auch Genie. Ich habe viele getroffen, die von sich selber und mitunter auch von anderen für Genies gehalten wur-



Karl Marx bei der Arbeit

den, die aber keine Arbeitskraft hatten – und sie waren nur Bummler mit viel Suade und Reklametalent. Alle wirklich bedeutenden Menschen, die ich kennenlernte, waren sehr fleißig und arbeiteten hart. Bei Marx trifft das im vollsten Maße zu. Er arbeitete kolossal; und da er am Tage – namentlich in der ersten Flüchtlingsperiode – oft verhindert war, so nahm er zur Nacht seine Zuflucht. Wenn wir spätabends von irgendeiner Sitzung oder Versammlung nach Hause kamen, dann setzte er sich noch regelmäßig hin und arbeitete ein paar Stunden. Und die paar Stunden dehnten sich immer mehr aus, bis er zuletzt fast die ganze Nacht hindurch arbeitete und des Morgens schlief. Seine Frau machte ihm die ernstesten Vorstellungen – er meinte jedoch lachend, seiner Natur entspreche das. Ich selbst hatte mich schon auf dem Gymnasium daran gewöhnt, die schwierigeren Arbeiten spätabends oder in der Nacht zu verrichten, wo ich mich geistig am regsten fühlte, und ich sah deshalb die Sache nicht mit denselben Augen an wie Frau Marx. Sie hatte aber recht. Und trotz seiner ungemein kräftigen Konstitution fing Marx schon Ende der fünfziger Jahre an, über allerhand Störungen in den Körperfunktionen zu klagen. Ein Arzt mußte zu Rat gezogen werden. Ein kategorisches *Verbot der Nacharbeit* war die Folge. Und much exercise, das heißt viel Leibesübungen: Spaziergänge, Spazierritte wurden verordnet. Zu jener Zeit strich ich viel mit Marx in der Umgegend von London herum, hauptsächlich im hügeligen Norden. Er erholte sich auch bald wieder – denn in der Tat, er hatte einen zu großen Anstrengungen und großer Kraftentfaltung vortrefflich geeigneten Körper. Allein kaum fühlte er sich wieder wohl, so verfiel er auch nach und nach wieder in die Gewohnheit der Nacharbeit, bis wieder eine Krise eintrat, die zu vernünftiger Lebensweise zwang – jedoch nur immer auf so lang, als die Notwendigkeit sich gebieterisch geltend machte. Die Krisen wurden heftiger – ein Leberleiden entwickelte sich, böartige Geschwüre traten auf. Und allmählich wurde die eiserne Konstitution untergraben. Ich bin überzeugt – und das ist auch das Urteil der Ärzte, die ihn zuletzt behandelten –, hätte Marx sich entschließen

können, ein naturgemäßes, d. h. den Erfordernissen seines Körpers oder, sagen wir, ein der Hygiene entsprechendes Leben zu führen, er lebte noch heute. Erst in den letzten Jahren – als es schon zu spät war – verzichtete er auf das Arbeiten in der Nacht. Um so mehr arbeitete er dann bei Tag. Er arbeitete immer, wenn es nur irgend möglich war. Auch beim Spaziergehen hatte er sein Notizbuch bei sich, und jeden Augenblick machte er Einträge. Und sein Arbeiten war nie oberflächlich. Arbeiten und Arbeiten ist zweierlei. Er arbeitete stets intensiv, stets gründlich. Von seiner Tochter Eleanor habe ich eine Geschichtstabelle erhalten, die er sich entworfen hatte, um einen Überblick für irgendeine nebensächliche Anmerkung zu gewinnen. Freilich, Nebensächliches gab es für Marx nicht, und diese Tabelle für seinen augenblicklichen Privatgebrauch ist mit einem Fleiß und einer Sorgfalt hergestellt, als wäre sie für den Druck bestimmt gewesen.

Marx arbeitete mit einer Ausdauer, die mich oft mit Staunen erfüllte. Müdigkeit kannte er nicht. Er mußte zusammenbrechen – und auch dann verriet er keine Erschlaffung.

Wenn der Wert der Menschen nach der von ihnen geleisteten Arbeit berechnet wird – wie der Wert der Dinge nach der in ihnen steckenden Arbeit –, dann ist, schon von *diesem* Gesichtspunkte aus betrachtet, Marx von einem so hohen Wert, daß nur wenige unter den Geistesriesen ihm an die Seite gestellt werden können.

Und was hat die *bürgerliche Gesellschaft* für diese ungeheure Summe von Arbeit als Entgelt gegeben?

An dem „Kapital“ hat er vierzig Jahre lang gearbeitet – und wie gearbeitet! Wie nur ein Marx arbeiten kann. Und ich übertreibe nicht, wenn ich sage: Der schlechtestbezahlte Tagelöhner in Deutschland hat in vierzig Jahren mehr an Lohn bezogen als Marx an „Honorar“, zu deutsch: an *Ehrensold*, für eine der beiden größten wissenschaftlichen Schöpfungen des Jahrhunderts. Die andere sind die Werke Darwins.

„Wissenschaft“ ist kein Marktwert. Und kann man der bürgerlichen Gesellschaft auch zumuten, daß sie für die Ausfertigung ihres *eigenen Todesurteils* einen anständigen Preis bezahlt?...

Marx hatte wie alle starken und gesunden Naturen die Kinder außerordentlich gern. Er war nicht bloß der zärtlichste Vater, der stundenlang mit seinen Kindern Kind sein konnte – er fühlte sich auch zu fremden, namentlich hilflosen, im Elend befindlichen Kindern, die ihm in den Weg kamen, wie magnetisch hingezogen. Hundertmal riß er beim Durchwandern von Quartieren der Armut sich plötzlich von uns los, um irgendeinem Kind, das in Lumpen auf der Schwelle saß, die Haare zu streicheln und einen Penny oder Halbpenny ins Händchen zu drücken. Gegen Bettler war er mißtrauisch geworden, denn in London ist das Betteln zu einem förmlichen Handwerk geworden – und zwar zu einem, das noch einen goldenen Boden hat, obgleich es bloß Kupfer einnimmt. Also von Bettlern und Bettlerinnen, denen er anfangs – sofern er etwas hatte – niemals eine Gabe versagte, ließ er sich nicht lange übertölpeln. Gegen einzelne, von denen er durch kunstvolle Schaustellung künstlicher Krankheit und Not gebandschätzt worden war, hatte er sogar einen recht heftigen Zorn, weil er die Ausbeutung menschlichen Mitleids für eine besonders große Niedertracht und für einen Diebstahl an der Armut hielt. Aber wenn ein Bettler oder eine Bettlerin mit einem wimmernden *Kind* an Marx herantrat, dann war er unrettbar verloren, und war dem Bettler und der Bettlerin das Schelmentum noch so deutlich auf die Stirne geschrieben. Den flehenden Augen des Kindes widerstand er nicht.

Die körperliche Schwäche und die Hilflosigkeit regten ihn immer zu lebhaftem Mitleid und Mitgefühl an. Einen Mann, der seine Frau prügelte – und das WIFEBEATING war damals in London stark in der Mode –, hätte er mit Wollust totprügeln lassen. Durch sein impulsives Wesen bei solchen Gelegenheiten brachte er nicht selten sich und uns in Schwulitäten. Eines Abends fuhr ich mit ihm auf dem Bock eines Omnibusses nach Hampstead Road, als wir an einer Haltestelle vor einem Ginpalast ein Gewühl bemerkten, aus dem eine gellende Frauenstimme *murder! murder!*

(Mord! Hilfe!) schrie. Blitzschnell war Marx hinuntergesprungen und ich ihm nach. Ich wollte ihn zurückhalten – ebensogut hätte ich eine abgeschossene Kugel mit der Hand gefangen. Im Nu waren wir mitten im Gewühl; und die Menschenwogen schlossen sich hinter uns. „Was ist los?“ Was los war, wurde nur zu bald sichtbar. Ein betrunkenes Frauenzimmer hatte mit ihrem Mann Streit bekommen, dieser wollte sie nach Haus führen, sie wider setzte sich und zeterte wie besessen. Soweit, sogut. Für unsere Intervention war kein Grund – das sahen wir. Das sah aber auch das streitende Paar, das sofort Frieden schloß und nun auf uns losging, während der Haufe um uns herum sich dichter und dichter zusammenschloß und eine drohende Haltung gegen die „damned foreigners“ (verdammten Ausländer) annahm. Namentlich das Weib ging Marx ganz wütend zu Leibe und hatte es auf seinen prächtigen, glänzend schwarzen Bart abgesehen. Ich suchte den Sturm zu beschwichtigen – vergeblich. Und wären nicht zwei kräftige Konstabler rechtzeitig auf dem Kriegsschauplatz erschienen, so hätten wir unseren philanthropischen Interventionsversuch teuer zu bezahlen gehabt. Wir waren froh, als wir heiler Haut wieder heraus waren und wieder auf einem Omnibus saßen, der uns nach Haus führte. Später war Marx mit solchen Interventionsversuchen etwas vorsichtiger.

Man muß Marx mit seinen Kindern gesehen haben, um von der Gemütsiefe und Kindlichkeit dieses Helden der Wissenschaft eine volle Vorstellung zu bekommen. In seinen freien Minuten oder auf Spaziergängen schleppte er sie herum, spielte mit ihnen die tollsten, lustigsten Spiele – kurz, war Kind unter den Kindern. Auf Hampstead Heath spielten wir mitunter „Kavallerie“: Ich nahm das eine, Marx das andere Töchterchen auf die Schulter, und dann wurde um die Wette gesprungen und getraht – dann und wann auch ein kleines Reitergefecht geliefert. Denn die Mädchen waren ausgelassen wie Knaben und konnten auch einen Puff vertragen, ohne zu weinen.

Für Marx war die Gesellschaft von Kindern ein Bedürfnis –

er erholte und erfrischte sich darin. Und als die eigenen Kinder erwachsen waren oder tot, da traten die Enkel an die Stelle der Kinder. Jennychen, die sich Anfang der siebenziger Jahre an Longuet, einen der Kommuneflüchtlinge, verheiratete, brachte Marx mehrere Jungen ins Haus – wilde Burschen. Namentlich der älteste, Jean oder Johnny, jetzt im Begriff, als Einjährig-Unfreiwilliger in Frankreich zu „dienen“, war des Großvaters Liebling. Er konnte alles mit ihm machen, und das wußte er. Eines Tags, als ich zu Besuch in London war, verfiel Johnny, den die Eltern von Paris herübergeschickt hatten – was jedes Jahr mehrere Male geschah –, auf den sinnreichen Gedanken, „Mohr“ in einen Omnibus zu verwandeln, auf dessen Bock, das heißt Mohrs Schultern, er sich setzte, während Engels und ich zu Omnibusperden ernannt wurden. Und als wir dann richtig eingespannt waren, gab's eine wilde Jagd – ich wollte sagen Fahrerei – im kleinen Hausgärtchen hinter dem Marxschen Cottage in Maitland Park Road. Vielleicht war's aber auch im Engelsschen Haus am Regent's Park. Die Londoner Normalhäuser sind alle einander gleich zum Verwechseln, und die Hausgärten erst recht. Ein paar Quadratmeter Kies und Gras – beides mit einer Schicht von Londoner Blacks oder „schwarzem Schnee“, den herumfliegenden Rußflocken, so dicht bedeckt, daß man nicht unterscheiden kann, wo Gras und Kies anfangen und aufhören – das ist der Londoner „Garten“.

Da ging's nun, hü, hott! mit internationalen deutsch-französisch-englischen Zurufen – Go on! Plus vite! Hurra! Und Mohr mußte traben, daß ihm der Schweiß von der Stirne herunterlief, und wenn Engels oder ich einmal ein langsames Tempo einzuschlagen versuchten, dann sauste sofort die Peitsche des unbarmherzigen Rosselenkers auf uns herunter: You naughty horse! – Du unartiges Pferd! En avant! Und so fort, bis Marx nicht mehr konnte – und dann wurde mit Johnny parlamentiert und ein Waffenstillstand abgeschlossen...

Unsere Fahrten nach Hampstead Heath! Würde ich tausend Jahre alt, ich würde sie nicht vergessen. Die „Heide“ von Hamp-

stead, jenseits Primrose Hill, und gleich diesem auch in der außerlondonischen Welt durch die Pickwickier von Dickens bekannt, ist heute noch zum großen Teil Heide, das heißt unbebautes, mit Stachelginster und Baumgruppen bewachsenes Hügel-land, mit Miniaturbergen und Tälern, wo jeder sich frei bewegen und herumtummeln kann, ohne Furcht, wegen „trespassing“, das heißt wegen unbefugten Eindringens in fremdes Eigentum, von einem Wächter des heiligen Eigentums angehalten und gepfändet zu werden. Auch heute ist Hampstead Heath noch ein Lieblingsausflugsort der Londoner, und an schönen Sonntagen ist alles schwarz von männlichen und bunt von weiblichen Menschen, welch letztere mit besonderer Vorliebe die Geduld der allerdings sehr geduldigen Reitesel und Pferde auf die Probe stellen. Vor vierzig Jahren war Hampstead Heath aber noch viel größer und viel – natürlicher und urwüchsiger als heute. Und ein Sonntag in Hampstead Heath war das höchste Vergnügen für uns. Die ganze Woche sprachen die Kinder davon, und auch wir Erwachsene, die Alten und die Jungen, freuten uns darauf. Schon die Reise hin war ein Fest. Die Mädchen waren vortrefflich zu Fuß, gewandt und unermülich wie die Katzen. Von Dean Street, wo Marx' wohnten – ein paar Schritte von der Church Street, wo ich mich vor Anker gelegt hatte –, war es gut Fünfviertelstunden, und in der Regel wurde schon vormittags gegen elf Uhr aufgebrochen. Oft freilich wurde es etwas später, denn in London pflegt man nicht früh aufzustehen, und bis alles in Ordnung, die Kinder besorgt und der Korb richtig gepackt war, verging immer einige Zeit.

Dieser Korb! Er steht oder hängt vielmehr vor meinem „geistigen Auge“ so lebendig, so leibhaftig, so anziehend, so appetitlich, als hätte ich ihn gestern zum letztenmal an Lenchens Arm gesehen. Er war nämlich das Proviantmagazin, und wenn man einen gesunden und kräftigen Magen hat und sehr oft nicht das nötige Kleingeld (von *Großgeld* war damals überhaupt nicht die Rede) in der Tasche, dann spielt die Proviantfrage eine sehr hervorragende Rolle. Und das wußte das brave Lenchen, das für uns

oft ausgehungerte und darum immer hungrige Gäste ein mitleidiges Herz in der Brust hatte. Ein mächtiger Kalbsbraten war das durch Tradition geheiligte Hauptstück für den Sonntag auf Hampstead Heath. Ein Handkorb von in London ungewohntem Umfang, den Lenchen noch von Trier her gerettet hatte, diente dem Allerheiligsten zur Aufbewahrungsstätte, gewissermaßen als Tabernakel. Daneben Tee mit Zucker und gelegentlich etwas Obst. Brot und Käse wurde auf dem Heath gekauft, wo man, ähnlich wie in den Berliner Kaffeegärten, Geschirr und heißes Wasser mit Milch bekommt und Brot, Käse, Butter und Bier nebst den ortsüblichen Shrimps („Granaten“ oder Seespinnen), Watercresses (Wasserkresse) und Periwinkles (Eßschnecken) nach Bedarf und Vermögen haben konnte – und kann...

Der Marsch selbst vollzog sich meist in folgender Ordnung. Als Vorhut ging ich mit den zwei Mädchen voran – bald Geschichten erzählend, bald freie Turnübungen machend, bald auf der Jagd nach Feldblumen, die damals noch nicht so selten waren wie jetzt. Hinter uns einige Freunde. Dann das Gros der Armee: Marx mit seiner Frau und irgendeinem Sonntagsbesuch, der eine gewisse Aufmerksamkeit erheischte. Und hinter diesen Lenchen mit dem Hungrigsten der Gäste, der ihr den Korb tragen half. War mehr Gesellschaft da, so verteilte sie sich zwischen den verschiedenen Heersäulen. Daß die Schlacht- oder Marschordnung nach Laune und Bedürfnis gewechselt wurde, brauche ich nicht zu sagen.

Waren wir oben auf dem Heath angekommen, so wurde zunächst eine Stelle ausgesucht, auf der wir unsere Zelte aufschlagen konnten, wobei die Tee- und Bierverhältnisse möglichst berücksichtigt wurden.

Aber nachdem sie an Speise und Trank sich gelabt, suchten die Gefährtinnen und Gefährten eine möglichst bequeme Lager- oder Sitzstelle; und war diese gefunden, so holte jeder und jede – vorausgesetzt, daß ein Schläfchen nicht vorgezogen ward – die unterwegs gekauften Sonntagsblätter aus der Tasche, und nun begann das Lesen und Politisieren – während die Kinder, die

rasch Kameraden fanden, hinter den Ginsterbüschen Versteckens spielten.

Doch in die Sanftlebigkeit mußte auch Abwechslung gebracht werden, und dann wurden Wettrennen abgehalten, mitunter auch Wettringen, Steinstoßen und sonstiger Sport. Eines Sonntags entdeckten wir in der Nähe einen Kastanienbaum mit reifen Früchten: „Wir wollen sehen, wer die meisten herunterwirft!“ rief einer, und mit Hurra ging's an die Arbeit. Mohr war wie toll, und das Kastanienabwerfen war sicherlich nicht seine starke Seite. Er war aber unermüdlich – wie wir alle. Und erst als die letzte Kastanie unter wildem Triumphgeschrei erbeutet war, hörte das Bombardement auf. Marx konnte acht Tage lang den rechten Arm nicht bewegen. Und mir ging es nicht besser.

Der größte „Treat“ (Genuß) war ein allgemeiner Eselsritt. Das war ein tolles Lachen und Jauchzen! Und diese drolligen Szenen! Und wie Marx sich amüsierte – sich und uns. *Uns* amüsierte er doppelt: durch seine mehr als primitive Reitkunst und durch den Fanatismus, mit welchem er seine Virtuosität in dieser Kunst beteuerte. Die Virtuosität bestand darin, daß er als Student einmal Reitstunde genommen hatte – Engels behauptete, er sei nicht über die dritte hinausgekommen – und daß er bei seinen Besuchen in Manchester mit Engels alle Jubeljahre einmal auf einer ehrbaren Rosinante ausritt, vermutlich einem Ururenkel der lammfrommen Stute, die der Alte Fritz weiland dem braven Gellert geschenkt hatte.

Der Heimweg von Hampstead Heath war stets sehr lustig, obgleich das hinter uns liegende Vergnügen nicht so fröhliche Gefühle zu erwecken pflegt wie das vor uns liegende. Gegen Melancholie – zu der freilich meist nur zu guter Grund vorlag – waren wir durch unseren Galgenhumor gefeit. Die Flüchtlingsmisere war für uns nicht vorhanden – wer zu klagen anfang, wurde sofort in nachdrücklichster Weise an seine gesellschaftlichen Pflichten erinnert.

Die Marschordnung auf dem Heimweg war eine andere als

auf dem Hinweg. Die Kinder hatten sich müde gelaufen und bildeten den Nachtrab, zusammen mit Lenchen, das, nach geleertem Handkorb, leichten Fußes und Gepäcks sich ihrer annehmen konnte. Gewöhnlich wurde ein Lied angestimmt. Politische Lieder nur selten, meist Volkslieder, vorwiegend gefühlvolle Lieder und – es ist keine Jagdgeschichte – „patriotische“ aus dem „Vaterland“ – zum Beispiel „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt“, das sich außerordentlicher Beliebtheit erfreute. Oder die Kinder sangen uns Niggerlieder vor und tanzten auch dazu – wenn ihre Beine sich wieder etwas erholt hatten. Von Politik durfte auf dem Marsch sowenig gesprochen werden wie von der Flüchtlingsmisere. Dagegen sprach man viel von Literatur und Kunst, und da hatte dann Marx Gelegenheit, sein riesiges Gedächtnis zu zeigen. Er deklamierte lange Passagen aus der Divina Commedia, die er fast ganz auswendig konnte, und Szenen aus Shakespeare, wobei seine Frau, auch eine vorzügliche Shakespearekennerin, ihn oft ablöste...

Als wir – vom Ende der fünfziger Jahre an – im Norden Londons, im Kentish Town und Haverstock Hill wohnten, da waren unsere Lieblingsspaziergänge auf den Wiesen und Hügeln zwischen und hinter Hampstead und Highgate. Hier wurden Blumen gesucht, Pflanzen erklärt, was ein doppelter Genuß für Stadtkinder, in denen das kalte, tosende, brandende Steinmeer der Großstadt einen wahren Heißhunger nach der grünen Natur erzeugt. Welche Freude für uns, als wir auf unseren Wanderungen einen kleinen, von Bäumen beschatteten Teich entdeckten und ich den Kindern die ersten lebendigen „wilden“ Vergißmeinnichte zeigen konnte. Und noch größer war die Freude, als wir auf einer üppigen dunkelsamtgrünen Wiese, in die wir nach sorgfältiger Auskundschaftung des Terrains, den Warnungen vor „Trespassing“ (Eigentums-Grenzüberschreitung) zum Trotz, eingedrungen waren, unter anderen Frühlingsblumen an einer gegen Wind geschützten Stelle *Hyazinthen* fanden...

Da ich über die letzten Lebensjahre von Marx und über verschiedene Familienverhältnisse und Vorkommnisse nicht vollständig unterrichtet war und in bezug auf manche Punkte es nötig fand, mein Gedächtnis aufzufrischen, so wandte ich mich an meine stets hilfsbereite, unermüdlische Freundin Tussy – ich meine Frau Eleanor Marx-Aveling – und bat sie, mir verschiedene Fragen, die ich ihr stellte, zu beantworten. Die Antwort kam. Weitere Fragen, weitere Antworten...

Was sie mir auf meine Fragen schrieb, das lasse ich, so wie es geschrieben ward, folgen – es ist skizzenhaft, im leichten Briefstil geschrieben, darum aber nur um so lebendiger:

„Über den Aufenthalt Mohrs in *Mustapha (Algier)* kann ich nicht viel mehr sagen, als daß das Wetter abscheulich war, Mohr dort einen sehr geschickten und liebenswürdigen Arzt fand und daß im Hotel jeder gegen ihn aufmerksam und freundlich gewesen ist.

Während des Herbstes und Winters 1881/82 war Mohr zuerst mit Jenny in Argenteuil bei Paris. Hier trafen wir uns und blieben einige Wochen. Dann reiste er nach dem Süden Frankreichs und nach Algier, kam aber sehr schlecht zurück. Den Herbst und Winter 1883 verlebte er in Ventnor (auf der Insel Wight), von wo er im Januar 1883 nach Jennys Tod – 8. Januar – zurückkehrte.

Nun zu *Karlsbad*. Wir besuchten es zum erstenmal im Jahre 1874. Mohr wurde wegen eines Leberleidens und wegen Schlaflosigkeit hingeschickt. Im folgenden Jahr, also 1875 – der erste Aufenthalt hatte ihm außerordentlich gut getan –, ging er allein hin. Das nächste Jahr, also 1876, begleitete ich ihn wieder, weil er sagte, daß er mich im vergangenen Jahr zu sehr vermißt habe. In *Karlsbad* gebrauchte er seine Kur mit der größten Gewissenhaftigkeit und tat pünktlich alles, was ihm verordnet wurde. Wir gewannen uns dort viele Freunde. Als Reisegefährte war Mohr

entzückend. Immer bei gutem Humor, war er stets bereit, sich an allem zu erfreuen, an einer schönen Landschaft wie an einem Glas Bier. Und mit seinen umfassenden Geschichtskennntnissen machte er jeden Ort, wohin wir kamen, noch lebendiger, noch gegenwärtiger in der Vergangenheit als selbst in der Gegenwart...

Im Jahre 1874 sahen wir Euch in Leipzig. Damals machten wir auf unserem Heimweg einen Abstecher nach Bingen – das Mohr mir zeigen wollte, weil er auf der Hochzeitsreise mit meiner Mutter da gewesen war. Außerdem gingen wir während dieser zwei Reisen auch nach Dresden, Berlin, Prag, Hamburg, Nürnberg.

Im Jahre 1877 sollte Mohr wieder nach Karlsbad gehen, allein es wurde uns gemeldet, die deutsche und die österreichische Regierung beabsichtigten, ihn auszuweisen, und da die Reise zu lang und zu kostspielig war, um es auf eine Ausweisung ankommen zu lassen, ging er – zu seinem größten Nachteil, denn nach der Kur dort fühlte er sich immer wie neugeboren – nicht mehr nach Karlsbad.

Nach Berlin gingen wir hauptsächlich, um den treuen Freund meines Vaters, meinen lieben Onkel Edgar von Westphalen, zu sehen. Wir blieben nur ein paar Tage. Zum Gaudium Mohrs hörten wir später, daß die Polizei am dritten Tage unser Hotel heimsuchte – gerade eine Stunde, nachdem wir es verlassen hatten.

Im Herbst 1880 – unser gutes ‚Mömchen‘ (Mütterchen) war schon so krank, daß sie nur selten sich von ihrem Schmerzenslager erheben konnte – hatte Mohr einen bedenklichen Anfall von Brustfellentzündung. Es war so gefährlich geworden, weil er sein Leiden immer vernachlässigt hatte. Der Arzt (unser trefflicher Freund Donkin) hielt den Fall für beinahe hoffnungslos. Es war eine entsetzliche Zeit. In der großen Vorderstube lag unser Mütterchen, in der kleinen Stube daneben lag Mohr. Und diese beiden, die so aneinander gewöhnt, so miteinander ver-

wachsen waren, konnten nicht mehr in demselben Raume zusammen sein.

Unser gutes, altes Lenchen (Du weißt, was sie uns war) und ich, wir hatten beide zu pflegen. Der Arzt sagte, unsere Pflege habe Mohr gerettet. Wie dem auch sei, ich weiß nur, daß weder Helen (Lenchen) noch ich während drei Wochen in ein Bett kamen. Wir waren Tag und Nacht auf den Beinen, und waren wir einmal gar zu erschöpft, dann ruhten wir abwechselnd eine Stunde aus.

Mohr überwand noch einmal die Krankheit. Nie werde ich den Morgen vergessen, an welchem er sich stark genug fühlte, in Mütterchens Stube zu gehen. Sie waren zusammen wieder jung – sie ein liebendes Mädchen und er ein liebender Jüngling, die zusammen ins Leben eintreten – und nicht ein von Krankheit zerrütteter alter Mann und eine sterbende alte Frau, die fürs Leben voneinander Abschied nehmen.

Mohr wurde besser, und war er auch noch nicht kräftig, so schien er doch kräftig zu werden.

Dann starb Mütterchen – am 2. Dezember (1881); ihre letzten Worte – merkwürdigerweise englisch – waren an ihren ‚Karl‘ gerichtet.

Als unser lieber General (Engels) kam, sagte er – was mich damals beinahe erbitterte –: ‚*Der Mohr ist auch gestorben.*‘

Und das war wirklich so.

Mit Mütterchens Leben ging auch Mohrs Leben. Er kämpfte hart, um sich aufrecht zu erhalten, denn er war bis ans Ende ein Kämpfer – aber er war gebrochen. Sein Allgemeinbefinden wurde schlechter und schlechter. Wäre er selbstsüchtiger gewesen, so würde er einfach die Dinge haben gehen lassen, wie sie gehen wollten. Allein für ihn gab es etwas, das über allem stand – das war seine *Hingabe an die Sache*. Er versuchte sein großes Werk zu vollenden, und deshalb verstand er sich noch einmal zu einer Erholungsreise.

Im Frühling 1882 ging er nach Paris und Argenteuil, wo ich mit ihm zusammentraf; und wir verlebten mit Jenny und ihren

Kindern einige recht glückliche Tage. Mohr reiste dann nach Südfrankreich und schließlich nach Algier.

Während des ganzen Aufenthalts in Algier, Nizza und Cannes verfolgte ihn schlechtes Wetter. Aus Algier schrieb er mir lange Briefe. Viele davon habe ich verloren, weil ich sie auf sein Verlangen auch an Jenny schickte — und sie gab mir nur wenige zurück.

Als Mohr endlich wieder heimkam, war er sehr leidend; und nun begannen wir das Schlimmste zu fürchten. Den Herbst und Winter verbrachte er auf den Rat des Arztes in Ventnor auf der Insel Wight. Ich muß hier erwähnen, daß ich zu jener Zeit mit Jennys ältestem Sohn Jean (Johnny) auf Mohrs Wunsch drei Monate in Italien zubrachte. Im Frühjahr 1883 ging ich zu Mohr und nahm Johnny mit, den er unter den Enkeln besonders ans Herz geschlossen hatte. Ich mußte zurück, weil ich meine Unterrichtsstunden zu geben hatte.

Und nun kam der letzte furchtbare Schlag: die Nachricht von Jennys Tod. Jenny, die Erstgeborene, die von Mohr am meisten geliebte Tochter, starb plötzlich (den 11. Januar). Wir hatten Briefe von Mohr — ich habe sie jetzt vor mir —, worin er schreibt, mit Jennys Gesundheit gehe es nun besser, und wir (Helen und ich) brauchten nicht ängstlich zu sein. Das Telegramm, welches uns den Tod meldete, erhielten wir eine Stunde später als den Brief, in dem Mohr Obiges schrieb. Ich reiste sofort nach Ventnor ab. In meinem Leben habe ich viele traurige Stunden gehabt, keine aber war so traurig als diese. Ich fühlte, daß ich meinem Vater das Todesurteil brachte. Auf dem langen, bangen Weg hatte ich mein Hirn abgemartert, wie ich die Nachricht mitteilen sollte. Ich brauchte sie nicht mitzuteilen, mein Gesicht verriet mich. Mohr sagte sofort: ‚Unser Jennychen ist tot!‘ und dann forderte er mich sofort auf, nach Paris zu gehen und bei den Kindern zu helfen. Ich wollte bei *ihm* bleiben — er duldeten keinen Widerspruch. Ich war kaum eine halbe Stunde in Ventnor gewesen, als ich mich wieder auf meinen trüben, traurigen Weg nach London machte, um von da sofort nach Paris zu fahren. Ich tat, was Mohr der Kinder wegen wünschte.

Von meiner Heimreise rede ich nicht – nur mit Grausen kann ich an jene Zeit zurückdenken – diese Seelenpein, diese Folter – doch still davon. Genug – ich kam zurück und Mohr kehrte heim – um zu sterben.

Und nun noch ein Wort von Mütterchen. Sie starb monatelang und erduldet alle entsetzlichen Qualen, welche die Krebskrankheit mit sich bringt. Und doch hat ihr guter Humor, ihr unerschöpflicher Witz, den Du ja kennst, sie keinen Augenblick verlassen. Sie erkundigte sich ungeduldig wie ein Kind nach dem Ergebnis der damaligen Wahlen in Deutschland (1881), und wie jubelte sie über die Siege! Bis zu ihrem Tode war sie heiter und suchte durch Scherze unsere Furcht um sie zu zerstreuen. Ja, sie – die so furchtbar litt – sie scherzte – sie *lachte* – sie lachte uns alle und den Arzt aus, weil wir so ernsthaft waren. Bis fast zu dem letzten Augenblick hatte sie ihr volles Bewußtsein, und als sie nicht mehr sprechen konnte – ihre letzten Worte waren an ‚Karl‘ gerichtet –, drückte sie uns die Hände – und versuchte zu lächeln.

Was Mohr anbelangt, so weißt Du, daß er aus seinem Schlafzimmer in seine Studierstube in Maitland Park ging, sich auf seinen Lehnstuhl setzte und ruhig einschlief.

Diesen Lehnstuhl hatte der ‚General‘ bis zu seinem Tod, und jetzt habe ich ihn.

Wenn Du über Mohr schreibst, dann vergiß ja Lenchen nicht. Daß Du Mütterchen nicht vergißt, weiß ich – Helen war gewissermaßen die Achse, um welche alles im Haus sich drehte. Die beste, treueste Freundin. Vergiß also ja nicht Helen, wenn Du über Mohr schreibst!

Nun, da Du es wünschst, noch einiges Nähere über Mohrs Aufenthalt im Süden. Wir – er und ich – waren zu Anfang des Jahres 1882 einige Wochen bei Jenny in Argenteuil. Im März und April war Mohr in Algier, im Mai in Monte Carlo, Nizza, Cannes. Gegen Ende Juni und den ganzen Juli war er wieder bei Jenny, und auch Lenchen war damals in Argenteuil. Von Argen-

teuil ging Mohr mit Laura nach der Schweiz, Vevey usw. Gegen Ende September oder Anfang Oktober kehrte er nach England zurück und begab sich gleich darauf nach Ventnor, wo Johnny und ich ihn besuchten.

Und nun ein paar Notizen auf Deine Fragen. Unser kleiner Edgar (Musch) war im Jahr 1847 geboren — ich bin aber nicht ganz sicher —, er starb Ende des Jahres 1855. Am 5. November 1849 wurde der ‚kleine Fawkes‘¹ (‚Föxchen‘) Heinrich geboren und starb, als er ungefähr zwei Jahre alt war. Mein Schwesterchen Francisca, geboren 1851, starb noch als Baby, ungefähr dreizehn Monate alt.

Und jetzt zu Deiner Frage betreffs unserer guten Helene oder ‚Nymy‘, wie wir sie zuletzt nannten, weil Johnny Longuet sie so nannte, ich weiß nicht warum, als er noch ein Baby war. Als kleines Kind von acht bis neun Jahren kam Lenchen zu meiner Großmutter von Westphalen, und sie wuchs mit Mohr, Mütterchen und Edgar von Westphalen auf. An den alten Westphalens hing Helen immer mit großer Zärtlichkeit. Und Mohr ebenfalls. Er wurde nicht müde, uns von dem alten Baron von Westphalen zu erzählen, von seiner wunderbaren Kenntnis Shakespeares und Homers. Er konnte ganze Rhapsodien (Gesänge) des Homer wörtlich von Anfang bis Ende hersagen, und die meisten Dramen Shakespeares konnte er sowohl englisch wie deutsch auswendig. Mohrs Vater dagegen — Mohr hatte eine große Bewunderung für seinen Vater — war ein richtiger ‚Franzose‘ des 18. Jahrhunderts. Er konnte seinen Voltaire und Rousseau auswendig, wie der alte Westphalen seinen Homer und Shakespeare. Und die erstaunliche Vielseitigkeit Mohrs war unzweifelhaft zum großen Teil diesen ‚erblichen‘ Einflüssen zu danken.

Doch zurück zu Helene. Ob sie zu meinen Eltern kam, bevor diese nach Paris gingen oder nachher (was sehr bald nach deren Hochzeit der Fall war), kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, daß

¹ Den Namen Fawkes (sprich Fohx) erhielt er von dem Helden der „Pulververschwörung“, Guido (Guy) Fawkes, dessen Tat jedes Jahr am 5. November in England noch lärmend gefeiert oder, richtiger, verwünscht wird.

meine Großmutter das junge Mädchen unserer Mutter schickte, als das Beste, was sie ihr schicken könnte – das treue, liebe Lenchen'. Und das treue, liebe Lenchen blieb bei meinen Eltern, und ihre jüngere Schwester Marianne kam später auch. *Dieser wirst Du Dich kaum erinnern, da es nach Deiner Zeit war.*"

Marx' Grab

Marx' Familiengrab sollte es richtiger heißen. Es ist auf dem Kirchhof von *Highgate* im Norden Londons auf einem Hügel, der die Riesenstadt überschaut.

Ein „Denkmal“ wollte Marx nicht haben. Dem Schöpfer des „Kommunistischen Manifests“ und des „Kapitals“ ein anderes Denkmal setzen wollen, als er selber sich gesetzt, das wäre eine Beleidigung für den großen Toten. In dem Kopf und in dem Herz der Millionen Arbeiter, die auf seinen Ruf sich „vereinigt“ haben, hat er nicht bloß ein Denkmal dauernder als Erz, sondern auch den lebendigen Boden, in welchem, was er gelehrt und gewollt hat, zur Tat wird – zum Teil schon geworden ist.

Wir Sozialdemokraten haben keine Heiligen und keine Heiligengräber; aber Millionen gedenken dankbar und ehrfurchtsvoll des Mannes, der auf diesem Friedhof im Norden von London ruht. Und noch nach Jahrtausenden, in Zeiten, wo die Roheit und Beschränktheit, die sich heute dem Befreiungsstreben der arbeitenden Klasse entgegenstemmen, ein schwer glaubliches Märchen der Vergangenheit sein wird, werden freie und edle Menschen an diesem Grabe stehen und entblößten Hauptes den aufhorchenden Kindern zuflüstern:

„Hier liegt Karl Marx!“

Hier liegt Karl Marx und *seine Familie*. Eine einfache Marmorplatte, umrankt von Efeu, deckt zu Häupten, wie ein Kissen, das mit Marmorsteinen eingefasste Grab, und auf der Platte steht die Inschrift:

JENNY VON WESTPHALEN
THE BELOVED WIFE OF
KARL MARX

Born February 12. 1814, died December 2. 1881

AND KARL MARX

Born May 5. 1818, died March 14. 1883

AND HARRY LONGUET
THEIR GRANDSON

Born July 4. 1878, died March 20. 1883

AND HELENA DEMUTH

Born January 1. 1823, died November 4. 1890

— auf deutsch: —

JENNY VON WESTPHALEN
DIE GELIEBTE FRAU VON
KARL MARX

Geboren 12. Februar 1814, gestorben 2. Dezember 1881

UND KARL MARX

Geboren 5. Mai 1818, gestorben 14. März 1883

UND HEINRICH LONGUET
IHR ENKEL

Geboren 4. Juli 1878, gestorben 20. März 1883

UND HELENE DEMUTH

Geboren 1. Januar 1823, gestorben 4. November 1890

Das Familienbegräbnis enthält *nicht* die ganze Familie, soweit sie nicht mehr am Leben ist. Die drei in London gestorbenen Kinder sind auf anderen Londoner Kirchhöfen begraben – das eine: Edgar („Musch“) *gewiß*, die beiden anderen wahrscheinlich auf dem Kirchhof Withfield Chapel in Tottenham Court Road. Und Jenny Marx, die Lieblingstochter, ruht in *Argenteuil* bei Paris, wo der Tod sie ihrer blühenden Familie entrafte hat.

Wenn aber nicht alle verstorbenen Kinder und Enkel in dem Familienbegräbnis Platz gefunden haben, so doch eine, die zur Familie gehörte, obgleich nicht durch Bande des Blutes – „das treue Lenchen“: *Helene Demuth*.

Daß sie in dem Familiengrab ruhen sollte, das hatte schon Frau Marx bestimmt und nach ihr Marx. Und Engels, der treue Eckart, an Treue Lenchen gleich, hat mit den *überlebenden* Kindern zusammen die Pflicht erfüllt, die er auch aus eigenem Antrieb erfüllt haben würde.

Wie die Marxschen Kinder von Lenchen dachten, mit welcher Zärtlichkeit sie an ihr hingen, mit welcher Pietät sie ihr Andenken ehren, das sieht man aus den an anderer Stelle veröffentlichten Briefen der jüngsten Tochter von Marx.

Und als ich nach meinem letzten Besuch in London auf der Heimreise über Paris in *Draveil*, wo *Lafargue* mit seiner Frau *Laura Marx* sich ein beneidenswertes ländliches Heim geschaffen hat, mit „Lörchen“ in alten Londoner Erinnerungen schwelgte und von meiner Absicht sprach, dieses Gedenkbüchlein zu schreiben, da sagte auch sie zu mir, gerade wie Tussy es in ihren vorstehend mitgeteilten Briefen und später mündlich getan: „Daß du mir das Lenchen nicht vergißt!“

Nun – ich habe das Lenchen nicht vergessen und werde sie nicht vergessen. War sie mir doch vierzig Jahre lang eine *Freundin*. Und war sie doch in der Londoner Flüchtlingszeit manchmal auch *meine* „Vorsehung“. Wie manchmal hat sie mit einem Sixpence ausgeholfen, wenn bei mir Matthäi am letzten war und im Marxschen Haus nicht allzu große Ebbe – denn war *dort* Ebbe, dann war bei Lenchen nichts zu holen. Und wie manchmal

hat sie, wenn *meine* Schneiderkunst nicht mehr ausreichte, irgend-
ein unentbehrliches und – aus finanziellen Gründen – in ab-
sehbarer Zeit nicht zu ersetzendes Kleidungsstück kunstvoll für
einige Wochen wieder möglich gemacht.

Als ich Lenchen zum erstenmal sah, war sie 27 Jahre alt, und
zwar keine Schönheit, aber hübsch, wohl gewachsen und mit gar
anmutigen und anmutenden Zügen. An Verehrern fehlte es ihr
nicht, und sie hätte wiederholt gute Partien machen können.
Allein ohne daß sie ein Gelübde gemacht hätte, war es für dieses
treue Herz selbstverständlich, daß sie bei „Mohr“ und „Frau
Marx“ und den Kindern zu bleiben hatte.

Sie blieb, und die Jahre der Jugend verrannen. Sie blieb unter
Not und Entbehungen, im Glück und im Unglück. Ruhe kam
erst, als der Tod die Frau und den Mann weggemäht hatte, an
deren Schicksal sie das ihre geknüpft. Bei Engels fand sie Ruhe,
und bei ihm ist sie gestorben – ihr Selbst vergessend bis zuletzt.
Und nun ruht sie im Familiengrab.

Von dem Grab gibt Freund Motteler, der „rote Postmeister“,
der jetzt in Hampstead, nicht weit von Highgate wohnt, folgende
Beschreibung:

„Das *Marxsche* Grab ist mit weißem Marmor gefaßt; aus
demselben Material ist die kleine Platte mit Namen und Daten
in Schwarztypen. Spanisches Gras, das Waldefeu, das ich seiner-
zeit aus der Schweiz mitbrachte, und einige kleine Rosenstöck-
chen sind der schlichte, meist von Wildgras überwucherte Schmuck,
der durch den *Lohtepich* heraustritt, wie er hier üblich ist bei
gefaßten Gräbern. Mein Weg führt mich meist wöchentlich zwei-
mal durch Highgate Country bei Marx vorbei; dann wird ab-
gegrast, wenn die Überwucherung zu stark ist. Manches ver-
durstet auch in heißen Sommern, wie die zwei letzten (in diesem
Jahr, wo es auf dem Festland soviel geregnet hat, war in Eng-
land eine Trockenheit, wie sich niemand einer ähnlichen er-
innert, und selbst in den Parks ist das Gras vollständig ver-
dorrt). Auch mit *Leßners* Hilfe war es mir nicht möglich, das Grab

vor den Wirkungen des Sonnenbrands zu schützen, und so mußten wir es doch, natürlich im Einvernehmen mit *Avelings*, die wegen der ungeheueren Entfernung nur selten hinkommen können, in die regelmäßige Pflege des Kirchhofgärtners geben.“

Aus: Wilhelm Liebknecht,
„Karl Marx zum Gedächtnis,
ein Lebensabriß und Erinnerungen“,
Nürnberg 1896.

Paul Lafargue

KARL MARX

Persönliche Erinnerungen

„Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seinesgleichen sehn.“

Shakespeare, „Hamlet“.

I

Es war im Februar 1865, als ich Karl Marx zum ersten Male sah. Die Internationale war am 28. September 1864 in der Versammlung der St. Martin's Hall gegründet worden: Ich kam von Paris, um ihm Nachrichten von den Fortschritten zu bringen, welche daselbst die junge Verbindung machte; Herr Tolain, heute Senator der Bourgeoisrepublik und einer ihrer Vertreter bei der Berliner Konferenz, hatte mir einen Empfehlungsbrief gegeben.

Ich zählte damals 24 Jahre; mein ganzes Leben lang werde ich den Eindruck nicht vergessen, den jener erste Besuch auf mich machte. — Marx war damals leidend und arbeitete an dem ersten Band des „Kapitals“, der erst zwei Jahre später, 1867, erschien; er befürchtete, sein Werk nicht bis zu Ende führen zu können; und er empfing mit Vergnügen junge Leute, denn, sagte er, „ich muß Männer heranbilden, die nach mir die kommunistische Propaganda fortsetzen“.

Karl Marx ist einer jener seltenen Menschen, welche gleichzeitig in der Wissenschaft und der öffentlichen Tätigkeit in erster Linie stehen konnten; er verband sie so innig, daß es unmöglich ist, ihn zu verstehen, wenn man ihn nicht sowohl als Gelehrten wie auch als sozialistischen Kämpfer ins Auge faßt. Wenn er auch der

Ansicht war, daß jede Wissenschaft um ihrer selbst willen gepflegt werden solle und daß man bei keiner wissenschaftlichen Forschung sich um ihre eventuellen Konsequenzen kümmern dürfe, so meinte er doch, daß der Gelehrte, wollte er sich nicht selbst herabdrücken, nie aufhören solle, am öffentlichen Leben tätigen Anteil zu nehmen, und nicht immer in seiner Stube oder seinem Laboratorium eingeschlossen bleiben dürfe wie eine Made in ihrem Käse, ohne sich ins Leben und in die sozialen und politischen Kämpfe seiner Zeitgenossen zu mengen.

„Die Wissenschaft soll kein egoistisches Vergnügen sein: Diejenigen, welche so glücklich sind, sich wissenschaftlichen Zwecken widmen zu können, sollen auch die ersten sein, welche ihre Kenntnisse in den Dienst der Menschheit stellen.“ — „Für die Welt arbeiten“, war einer seiner Lieblingsaussprüche.

Er war nicht durch sentimentale Erwägungen zum kommunistischen Standpunkt gelangt, obgleich er ein tiefes Mitgefühl für die Leiden der arbeitenden Klassen hegte, sondern durch das Studium der Geschichte und der politischen Ökonomie; er behauptete, daß jeder unparteiische Geist, der nicht von Privatinteressen beeinflußt und nicht durch Klassenvorurteile verblendet sei, unbedingt zu denselben Schlüssen gelangen müsse. Aber wenn er ohne vorgefaßte Meinung die ökonomische und politische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft studierte, so schrieb er doch nur mit der entschiedenen Absicht, die Ergebnisse seiner Forschungen zu verbreiten, und mit dem festen und bestimmten Willen, der sozialistischen Bewegung, welche bis zu seiner Zeit in utopistischen Wolken sich verlor, eine wissenschaftliche Grundlage zu geben; öffentlich trat er nur auf, um an dem Triumph der Arbeiterklasse zu arbeiten, deren historische Mission es ist, den Kommunismus herzustellen, sobald sie zur politischen und ökonomischen Führung der Gesellschaft gelangt: So, wie die zur Macht gelangte Bourgeoisie die Mission gehabt hat, die feudalen Fesseln zu sprengen, welche die Entwicklung der Landwirtschaft und der Industrie hemmten, den freien Verkehr der Produkte und Menschen, den freien Vertrag zwischen

Unternehmern und Arbeitern herzustellen, die Produktions- und Tauschmittel zu zentralisieren und solchermaßen, ohne es gewahr zu werden, die materiellen und intellektuellen Elemente für die kommunistische Gesellschaft der Zukunft vorzubereiten.

Marx beschränkte seine Tätigkeit nicht auf das Land, in dem er geboren war: „Ich bin ein Weltbürger“, sagte er, „und wo ich mich befinde, dort bin ich tätig.“ In der Tat, in allen Ländern, wohin ihn die Ereignisse und die politischen Verfolgungen trieben, in Frankreich, Belgien, England, nahm er einen hervorragenden Anteil an den revolutionären Bewegungen, die sich dort entwickelten.

Aber nicht als der unermüdliche und unvergleichliche sozialistische Agitator, sondern als der Gelehrte erschien er mir zuerst in jenem Arbeitszimmer in der Maitland Park Road, wo von allen Richtungen der zivilisierten Welt die Parteigenossen zusammenströmten, um den Meister des sozialistischen Gedankens zu befragen. Dieses Zimmer ist historisch, und man muß es kennen, will man in das Marxsche Geistesleben von seiner intimen Seite eindringen. Es war im ersten Stock gelegen, und das breite Fenster, durch welches der Raum sein reichliches Licht erhielt, ging in den Park. Zu beiden Seiten des Kamins und dem Fenster gegenüber waren an den Wänden Bücherschränke, die mit Büchern gefüllt und bis zur Decke mit Zeitungspaketen und Manuskripten überladen waren. Gegenüber dem Kamin und an einer Seite des Fensters standen zwei Tische voll mit Papieren, Büchern und Zeitungen; in der Mitte des Raumes und im günstigsten Lichte befand sich der sehr einfache und kleine Arbeitstisch (drei Fuß lang, zwei Fuß breit) und der Lehnstuhl aus Holz; zwischen dem Lehnstuhl und dem Bücherschrank, dem Fenster gegenüber, stand ein Ledersofa, auf dem Marx sich von Zeit zu Zeit ausstreckte, um zu ruhen. Auf dem Kamin lagen noch Bücher, dazwischen Zigarren, Zündhölzchen, Tabaksbehälter, Briefbeschwerer, Fotografien seiner Töchter, seiner Frau, Wilhelm Wolffs und Friedrich Engels'. Er war ein starker Raucher: „Das ‚Kapital‘ wird nicht einmal so viel einbringen, als mich die Zigar-

ren gekostet, die ich beim Schreiben geraucht", sagte er mir; aber er war ein noch größerer Zündhölzchenverschwender: Er vergaß so oft seiner Pfeife oder Zigarre, daß, um sie immer wieder anzuzünden, die Zündholzschächtelchen in unglaublich kurzer Zeit geleert wurden.

Marx erlaubte niemandem, seine Bücher und Papiere in Ordnung oder eigentlich in Unordnung zu bringen; die herrschende Unordnung war auch nur scheinbar: Alles war eigentlich auf seinem gewünschten Platze, und ohne zu suchen nahm er immer das Buch oder Heft, dessen er eben bedurfte; selbst während des Plauderns hielt er oft inne, um ein eben erwähntes Zitat oder eine Ziffer im Buche selbst nachzuweisen. Er war eins mit seinem Arbeitszimmer, dessen Bücher und Papiere ihm ebenso gehorchten wie seine eigenen Glieder.

In der Aufstellung seiner Bücher war keine äußerliche Symmetrie maßgebend: Quart- und Oktavbände und Broschüren standen dicht nebeneinander; er ordnete die Bücher nicht nach ihrer Größe, sondern nach ihrem Inhalt. Die Bücher waren ihm geistige Werkzeuge und nicht Luxusgegenstände. „Sie sind meine Sklaven und sollen mir nach meinem Willen dienen.“ – Er mißhandelte sie ohne Rücksicht auf ihr Format, ihren Einband, die Schönheit des Papiers oder Druckes, bog die Ecken ein, bedeckte die Ränder mit Bleistiftstrichen und unterstrich ihre Zeilen. Er notierte nichts hinein, doch konnte er sich manchmal ein Ausrufungs- oder Fragezeichen nicht versagen, wenn ein Autor über die Schnur haute. Das Unterstreichungssystem, dessen er sich bediente, erlaubte ihm, mit größter Leichtigkeit die gesuchte Stelle in einem Buche wiederzufinden. Er hatte die Gewohnheit, nach jahrelangen Pausen immer wieder seine Notizbücher und die in seinen Büchern bezeichneten Stellen zu lesen, um sie gut in seinem Gedächtnis zu behalten, das von einer außerordentlichen Schärfe und Genauigkeit war. Nach Hegels Rat hatte er es von Jugend an durch das Auswendiglernen von Versen in einer von ihm nicht gekannten Sprache geschärft.

Heine und Goethe, die er oft im Gespräche zitierte, wußte er

auswendig; er las stets Dichter, die er aus allen europäischen Literaturen wählte; jedes Jahr las er Äschylos im griechischen Urtext; ihn und Shakespeare verehrte er als die beiden größten dramatischen Genies, welche die Menschheit hervorgebracht. Shakespeare, für den seine Verehrung unbegrenzt war, hatte er zum Gegenstand eingehendster Studien gemacht; er kannte auch seine geringfügigsten Figuren. In der ganzen Familie wurde mit dem großen englischen Dramatiker ein wahrer Kultus getrieben; seine drei Töchter wußten ihn auswendig. Als er nach dem Jahre 1848 sich in der englischen Sprache, in der er früher schon lesen konnte, vervollkommen wollte, suchte und ordnete er alle Shakespeare eigentümlichen Ausdrücke; dasselbe tat er mit einem Teil des polemischen Werks von William Cobbett, den er sehr hochschätzte. Dante und Burns gehörten zu seinen Lieblingsdichtern; es machte ihm große Freude, wenn er seine Töchter die Satiren oder Liebesgedichte des schottischen Poeten vortragen oder singen hörte.

Cuvier, ein unermüdlicher Arbeiter und ein Großmeister der Wissenschaft, hatte in dem Museum von Paris, dessen Direktor er war, eine Reihe von Arbeitsgemächern für seinen persönlichen Gebrauch herstellen lassen. Jeder Raum war für eine besondere Art der Beschäftigung bestimmt und enthielt die dazu notwendigen Bücher, Instrumente, anatomischen Behelfe usw. Wenn er sich von einer Arbeit ermüdet fühlte, so trat er in den benachbarten Saal und widmete sich einem andern Studium; dieser einfache Wechsel in der geistigen Beschäftigung bedeutete, wie man erzählt, für ihn ein Ausruhen. Marx war ein ebenso unermüdlicher Arbeiter wie Cuvier, aber er hatte nicht, wie dieser, die Mittel, sich mehrere Arbeitskabinette einzurichten. Er ruhte aus, indem er im Zimmer auf und ab schritt; von der Tür bis zum Fenster zeigte sich auf dem Teppich ein total abgenützter Streifen, der so scharf begrenzt war wie ein Fußpfad auf einer Wiese. Zuweilen streckte er sich auf das Sofa und las einen Roman; er las bisweilen an zweien bis dreien zugleich, die er abwechselnd vornahm; wie Darwin war auch er ein großer Roman-

leser. Marx liebte namentlich diejenigen aus dem 18. Jahrhundert und besonders den Tom Jones von Fielding; die modernen Schriftsteller, die ihn am meisten unterhielten, waren Paul de Kock, Charles Lever, Alexander Dumas Vater und Walter Scott – dieses letzteren „Old Mortality“¹ bezeichnete er als ein Meisterwerk. Für abenteuerliche und humoristische Erzählungen zeigte er eine ausgesprochene Vorliebe. An die Spitze aller Romanciers stellte er Cervantes und Balzac. Don Quijote war für ihn das Epos des aussterbenden Rittertums, dessen Tugenden in der eben entstehenden Bourgeoiswelt zu Lächerlichkeiten und Narreteien wurden. Für Balzac war seine Bewunderung so groß, daß er eine Kritik über dessen großes Werk „La comédie humaine“² schreiben wollte, sobald er nur sein ökonomisches Werk vollendet hatte: Balzac war nicht nur der Historiker der Gesellschaft seiner Zeit, sondern auch der prophetische Schöpfer von Gestalten, die unter Louis Philippe sich noch im embryonalen Zustande befanden und erst nach seinem Tode, unter Napoleon III., sich vollständig entwickelten.

Marx las alle europäischen Sprachen und schrieb drei, Deutsch, Französisch und Englisch, zur Bewunderung der dieser Sprachen Kundigen; er wiederholte gern den Ausspruch: „Eine fremde Sprache ist eine Waffe im Kampf des Lebens.“ – Er besaß ein großes Sprachtalent, das sich auch auf seine Töchter vererbte. Er war schon 50 Jahre alt, als er noch daran ging, Russisch zu lernen, und trotzdem diese Sprache in keinem nahen etymologischen Zusammenhang mit den von ihm gekannten alten und modernen Sprachen steht, war er ihrer doch nach sechs Monaten schon so weit mächtig, um sich an der Lektüre der russischen Poeten und Schriftsteller erfreuen zu können, die er besonders schätzte: Puschkin, Gogol und Schtschedrin. Der Grund, weshalb er Russisch lernte, war, die Dokumente der offiziellen Untersuchungen, welche die Regierung wegen ihrer schrecklichen Enthüllungen unterdrückte, lesen zu können; ergebene Freunde hatten sie Marx

¹ Deutsch erschienen unter dem Titel „Die Schwärmer“. *Die Red.*

² „Menschliche Komödie.“ *Die Red.*

verschafft, der sicher der einzige politische Ökonom Westeuropas ist, zu dessen Kenntniss sie gelangten.

Marx hatte neben den Poeten und Romanciers noch ein anderes sehr merkwürdiges Mittel, um geistig auszuruhen; das war die Mathematik, für die er besondere Vorliebe hegte. Die Algebra gewährte ihm sogar einen moralischen Trost; zu ihr nahm er seine Zuflucht in den schmerzlichsten Momenten seines bewegten Lebens. Während der letzten Krankheit seiner Frau war es ihm unmöglich, sich in gewohnter Weise mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen; er konnte dem Druck, den die Leiden seiner Gefährtin auf sein Gemüt ausübten, nur entfliehen, wenn er sich in die Mathematik versenkte. Während dieser Zeit seelischen Schmerzes schrieb er eine Arbeit über die Infinitesimalrechnung, die nach den Mittheilungen von Mathematikern, die sie kennen, sehr bedeutend sein soll und in seinen gesammelten Werken veröffentlicht werden wird. In der höheren Mathematik fand er die dialektische Bewegung in ihrer logischsten und zugleich einfachsten Form wieder; seiner Meinung nach war auch eine Wissenschaft erst dann wirklich entwickelt, wenn sie dahin gelangt war, sich der Mathematik bedienen zu können.

Marx' Bibliothek, die mehr als tausend Bände enthielt, welche er im Laufe eines langen Lebens der Forschung sorgfältig gesammelt hatte, genügte ihm nicht, und durch Jahre war er ein eifriger Besucher des Britischen Museums, dessen Katalog er sehr hoch ansah. Selbst seine Gegner haben sich gezwungen gesehen, sein ausgedehntes und tiefes Wissen anzuerkennen, das er nicht nur in seinem eigenen Fache, der politischen Ökonomie, besaß, sondern auch in der Geschichte, Philosophie und den Literaturen aller Länder.

Obgleich er sich immer erst zu sehr vorgerückter Stunde zu Bett begab, war er doch stets zwischen acht und neun Uhr morgens auf den Beinen, nahm seinen schwarzen Kaffee, durchlas seine Zeitungen und ging dann in sein Arbeitszimmer, wo er bis zwei oder drei Uhr nachts arbeitete. Er unterbrach sich nur, um seine Mahlzeiten einzunehmen und des Abends, wenn es das

Wetter erlaubte, einen Spaziergang nach Hampstead Heath zu machen; untermits schlief er eine oder zwei Stunden auf seinem Kanapee. In seiner Jugend hatte er die Gewohnheit, ganze Nächte bei der Arbeit zu durchwachen. — Das Arbeiten war bei Marx zur Leidenschaft geworden; es absorbierte ihn so, daß er oft des Essens darüber vergaß. Zu den Mahlzeiten mußte man ihn nicht selten wiederholt rufen, bis er in das Speisezimmer herunterkam; und kaum hatte er den letzten Bissen gegessen, als er schon wieder sein Zimmer aufsuchte. Er war ein sehr schwacher Esser und litt sogar an Appetitlosigkeit, die er durch den Genuß von scharf gesalzenen Speisen, Schinken, geräucherten Fischen, Kaviar und Pickles zu bekämpfen suchte. Sein Magen mußte für die kolossale Gehirntätigkeit büßen. Seinen ganzen Körper opferte er seinem Gehirn auf: Das Denken war ihm höchster Genuß. Oft habe ich ihn den Ausspruch Hegels, des Meisters der Philosophie seiner Jugend, wiederholen hören: „Selbst der verbrecherische Gedanke eines Bösewichts ist großartiger und erhabener als die Wunder des Himmels.“

Sein Körper mußte wohl von kräftiger Konstitution sein, um dieser ungewöhnlichen Lebensweise und dieser erschöpfenden geistigen Arbeit gewachsen zu sein. Er war auch in der Tat sehr kräftig, seine Größe ging über das Mittelmaß, die Schultern waren breit, die Brust gut entwickelt, die Glieder wohlproportioniert, obgleich die Wirbelsäule im Vergleich zu den Beinen etwas zu lang war ... Hätte er in seiner Jugend viel Gymnastik getrieben, so wäre er ein äußerst kräftiger Mensch geworden. Die einzige Leibesübung, die er regelmäßig betrieben hatte, war das Gehen; er konnte stundenlang plaudernd und rauchend marschieren oder Hügel ersteigen, ohne die geringste Müdigkeit zu verspüren. Man kann behaupten, daß er in seinem Kabinett gehend arbeitete; er setzte sich nur in kurzen Zwischenräumen nieder, um das, was er während des Gehens ausgedacht, niederzuschreiben. Er liebte es auch sehr, im Gehen zu plaudern, indem er von Zeit zu Zeit stehenblieb, wenn die Erörterung lebhaft oder das Gespräch wichtig wurde.

Jahre hindurch begleitete ich ihn auf seinen abendlichen Spaziergängen nach Hampstead Heath; bei diesen Gängen durch die Wiesen erhielt ich durch ihn meine ökonomische Erziehung. Ohne es selbst zu bemerken, entwickelte er vor mir den Inhalt des ganzen ersten Bandes des „Kapitals“ nach und nach, in dem Maße, wie er ihn damals schrieb. Immer, wenn ich heimgekehrt war, schrieb ich, so gut ich konnte, das eben Gehörte nieder; im Anfange war es mir sehr schwer, dem tiefen und verwickelten Gedankengange von Marx zu folgen. Leider verlor ich diese kostbaren Notizen; nach der Kommune hat die Polizei meine Papiere in Paris und Bordeaux geplündert und gebrandschatzt. Hauptsächlich bedaure ich den Verlust jener Notizen, die ich mir an jenem Abend machte, als Marx mir mit jener Fülle von Beweisen und Reflexionen, die nur ihm eigen war, seine geniale Theorie von der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft dargelegt hatte. Es war, als zerrisse ein Schleier vor meinen Augen; zum ersten Male empfand ich klar die Logik der Weltgeschichte und konnte ich die dem Anscheine nach so widerspruchsvollen Erscheinungen der Entwicklung der Gesellschaft und der Ideen auf ihre materiellen Ursachen zurückführen. Ich war davon wie geblendet, und jahrelang blieb mir dieser Eindruck. Dieselbe Wirkung hatte es auf die Madrider Sozialisten, als ich ihnen mit meinen schwachen Mitteln diese Theorie entwickelte, die großartigste der Marxschen Theorien und zweifellos eine der großartigsten überhaupt, die das menschliche Hirn je erdacht.

Marx' Gehirn war mit einer unglaublichen Menge von historischen und naturwissenschaftlichen Tatsachen und philosophischen Theorien gewappnet, und er verstand es ausgezeichnet, sich aller dieser in langer geistiger Arbeit gesammelten Kenntnisse und Beobachtungen zu bedienen. Man konnte ihn wann immer und über was immer für einen Gegenstand befragen, und man erhielt die ausreichendste Antwort, die man wünschen konnte, und sie war immer von philosophischen Reflexionen von allgemeiner Bedeutung begleitet. Sein Gehirn glich einem Kriegsschiff, das unter Dampf im Hafen liegt; es war stets bereit, nach allen Richtungen

des Denkens auszufahren: Sicherlich enthüllt uns „Das Kapital“ einen Geist von erstaunlicher Kraft und hohem Wissen; aber für mich wie für alle, die Marx nahe gekannt haben, zeigt weder „Das Kapital“ noch eine andere seiner Schriften die ganze Größe seines Genies und seines Wissens. Er stand hoch über seinen Werken.

Ich habe mit Marx gearbeitet; ich war nur der Schreiber, dem er diktierte; aber ich hatte dabei Gelegenheit, seine Art zu denken und zu schreiben zu beobachten. Die Arbeit ging ihm leicht und doch wieder schwer vonstatten: leicht, da die das jeweilige Thema betreffenden Tatsachen und Reflexionen beim ersten Anstoß sofort in Fülle vor sein geistiges Auge traten; aber diese Fülle machte die vollständige Darlegung seiner Ideen langwierig und schwierig.

Vico sagte: „Das Ding ist nur ein Körper für Gott, der alles weiß; für den Menschen, der nur die Äußerlichkeiten erkennt, ist es bloß eine Oberfläche.“ Marx erfaßte die Dinge nach der Art des Gottes Vicos; er sah nicht bloß die Oberfläche, er drang ins Innere ein, er untersuchte alle Bestandteile in ihren Wirkungen und Rückwirkungen aufeinander; er isolierte jeden dieser Teile und verfolgte die Geschichte seiner Entwicklung. Dann ging er vom Ding auf seine Umgebung über und beobachtete die Wirkung der letzteren auf das erstere und umgekehrt; er ging zurück auf die Entstehung des Objekts, auf die Wandlungen, Evolutionen und Revolutionen, die es durchgemacht, und drang schließlich bis zu seinen entferntesten Wirkungen vor. Er sah nicht ein einzelnes Ding für sich und an sich, ohne Zusammenhang mit seiner Umgebung, sondern eine ganze komplizierte, in steter Bewegung begriffene Welt; und Marx wollte das ganze Leben dieser Welt wiedergeben in seinen so mannigfachen und ununterbrochen wechselnden Wirkungen und Rückwirkungen. Die Belletristen der Schule von Flaubert und Goncourt klagen, wie schwer es sei, das genau wiederzugeben, was man sehe; und doch ist das, was sie wiedergeben wollen, nur die Oberfläche, von der Vico spricht, der Eindruck,

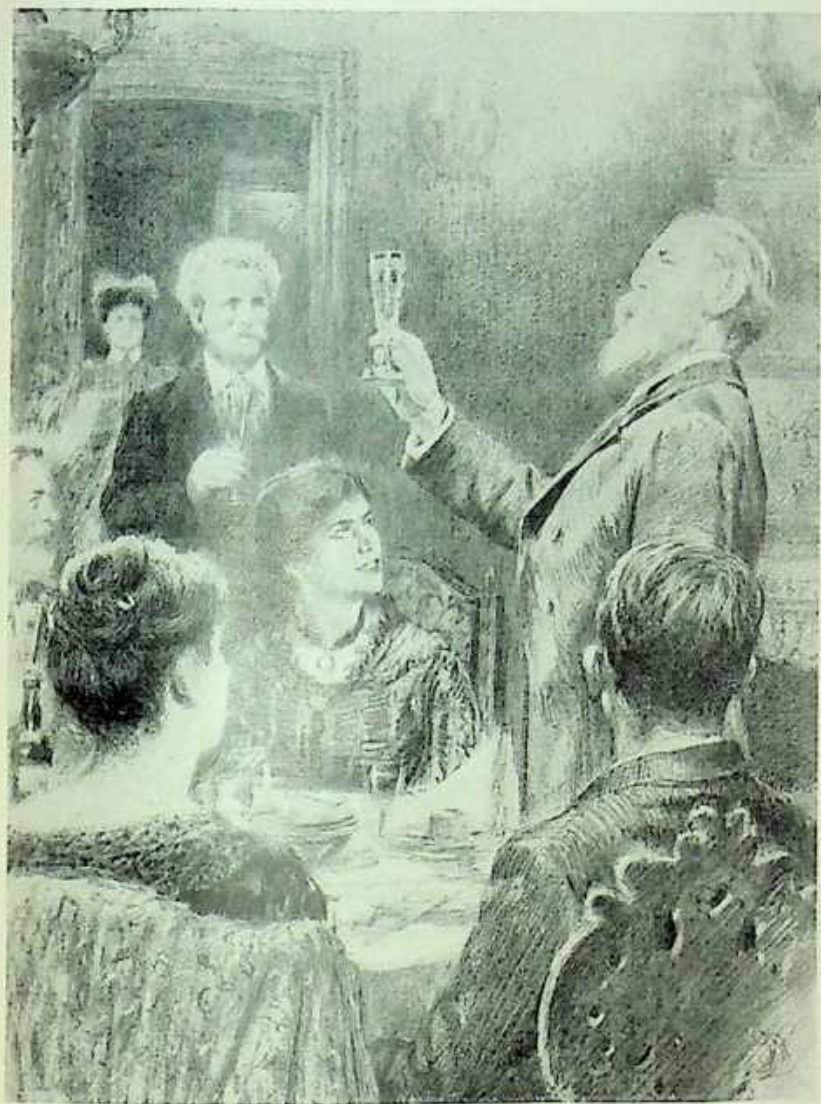
den sie empfangen; ihre literarische Arbeit ist Spielerei, verglichen mit der von Marx; es bedurfte einer außergewöhnlichen Denkkraft, die Wirklichkeit zu erfassen, und einer nicht minder ungewöhnlichen Kunst, wiederzugeben, was er sah und gesehen haben wollte. Niemals war er mit seiner Arbeit zufrieden, immer wieder änderte er daran, und stets fand er, daß die Darstellung hinter der Vorstellung zurückbleibe. Eine psychologische Studie Balzacs, die Zola kläglich plagiiert hat, „Le chef d'œuvre inconnu“¹, machte tiefen Eindruck auf ihn, weil sie zum Teil Gefühle beschrieb, die er selbst empfunden: Ein genialer Maler ist so von dem Drang gequält, die Dinge genauso wiederzugeben, wie sie sich in seinem Gehirn spiegeln, daß er an seinem Bild immer wieder feilt und retuschiert, bis er schließlich nichts geschaffen hat als eine formlose Farbenmasse, die jedoch in seinen befangenen Augen die vollkommenste Wiedergabe der Wirklichkeit ist.

Marx vereinigte die beiden Eigenschaften des genialen Denkers. Er verstand es unvergleichlich, einen Gegenstand in seine Bestandteile zu zerlegen, und war ein Meister darin, den zerlegten Gegenstand mit allen seinen Details und seinen verschiedenen Formen der Entwicklung wiederherzustellen und deren innere Zusammenhänge zu entdecken. Seine Beweisführung galt nicht Abstraktionen, wie Ökonomen ihm vorgeworfen haben, die unfähig sind zu denken; er wandte nicht die Methode der Geometer an, die, nachdem sie ihre Definitionen der sie umgebenden Welt entnommen, bei der Ziehung der Konsequenzen von der Wirklichkeit gänzlich absehen. Man findet im „Kapital“ nicht eine einzige Definition, nicht eine einzige Formel, sondern eine Reihe von Analysen von höchster Feinheit, die die flüchtigsten Nuancen und die unmerklichsten Gradunterschiede hervortreten lassen. Er beginnt mit der Konstatierung der offenbaren Tatsache, daß der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, als eine ungeheure Warensammlung erscheint: Die Ware, etwas Konkretes, keine mathe-

¹ „Das unbekannte Meisterwerk.“ *Die Red.*

matische Abstraktion, ist also das Element, die Zelle des kapitalistischen Reichtums. Marx hält nun die Ware fest, dreht und wendet sie nach allen Seiten, kehrt das Innere nach außen und entlockt ihr eines ihrer Geheimnisse nach dem andern, von denen die offiziellen Ökonomen nicht einmal eine Ahnung gehabt und die doch zahlreicher und tiefer sind als die Mysterien der katholischen Religion. Nachdem er die Ware von allen Seiten untersucht, betrachtet er sie in ihren Beziehungen zu ihresgleichen, im Tausch; dann geht er über zu ihrer Produktion und zu den historischen Vorbedingungen ihrer Produktion. Er betrachtet die Erscheinungsformen der Ware und zeigt, wie sie aus einer Form in die andere übergeht, wie eine notwendigerweise die andere erzeugt. Die logische Entwicklungsreihe der Phänomene ist mit so vollendeter Kunst dargestellt, daß man glauben könnte, Marx habe sie erfunden; und doch entstammt sie der Wirklichkeit und ist eine Wiedergabe der tatsächlichen Dialektik der Ware.

Marx arbeitete stets mit der äußersten Gewissenhaftigkeit; er gab keine Tatsache oder Zahl, die sich nicht auf die besten Autoritäten stützen konnte. Er begnügte sich nicht mit Mitteilungen aus zweiter Hand; er ging stets an die Quelle selbst, so mühsam das auch sein mochte; er konnte um einer untergeordneten Tatsache willen ins Britische Museum eilen, um sich aus den dortigen Büchern darüber zu vergewissern. Seine Kritiker sind auch nie imstande gewesen, ihn auf einer Unachtsamkeit zu ertappen oder ihm nachzuweisen, daß er seine Beweisführung auf Tatsachen stütze, die keine strenge Prüfung vertragen. Diese Gewohnheit, zu den Quellen selbst aufzusteigen, hatte ihn dahin gebracht, die am wenigsten gekannten Schriftsteller zu lesen, die von ihm allein zitiert wurden. „Das Kapital“ enthält eine solche Menge von Zitaten aus unbekanntem Schriftstellern, daß man meinen könnte, das geschehe, um mit der Belesenheit zu prahlen. Marx dachte anders darüber: „Ich übe historische Gerechtigkeit; ich gebe jedem, was ihm gebührt“, sagte er. Er hielt es für seine Pflicht, den Schriftsteller zu nennen, wie unbedeutend und un-



Ein Feiertag bei Friedrich Engels

(Lafargue, Wilhelm Liebknecht,
Eleanor Marx-Aveling)

gekannt derselbe auch sein mochte, der eine Idee zum ersten Male geäußert oder bei dem sie ihren exaktesten Ausdruck gefunden.

Sein literarisches Gewissen war ebenso streng wie sein wissenschaftliches. Er hätte sich nicht nur nie auf eine Tatsache berufen, deren er nicht ganz sicher war, er erlaubte sich nicht einmal, über einen Gegenstand zu sprechen, ehe er ihn gründlich studiert hatte. Er veröffentlichte nichts, das er nicht wiederholt umgearbeitet hätte, bis es die ihm entsprechende Form gefunden hatte. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, unvollständig vor dem Publikum zu erscheinen. Es wäre ihm eine Marter gewesen, seine Manuskripte zu zeigen, ehe er den letzten Strich daran getan. So stark war dies Gefühl bei ihm, daß er mir eines Tages sagte, er würde lieber seine Manuskripte verbrennen, als sie unvollendet hinterlassen.

Seine Arbeitsmethode stellte ihm oft Aufgaben, deren Größe der Leser seiner Schriften sich kaum vorstellt. So hatte er, um die ungefähr zwanzig Seiten im „Kapital“ über die englische Arbeiterschutzgesetzgebung zu schreiben, eine ganze Bibliothek von Blaubüchern durchgearbeitet, die die Berichte der Untersuchungskommissionen und der Fabrikinspektoren von England und Schottland enthielten; er las sie von Anfang bis zum Ende, wie die zahlreichen Bleistiftstriche bezeugen, die er darin anbrachte. Er zählte diese Berichte zu den wichtigsten und bedeutendsten Dokumenten zum Studium der kapitalistischen Produktionsweise und hegte eine so hohe Meinung von den Männern, die damit betraut waren, daß er zweifelte, ob es gelänge, in einer andern Nation Europas „ebenso sachverständige, unparteiische und rücksichtslose Männer zu finden, wie die Fabrikinspektoren Englands sind“. Er hat ihnen diese glänzende Anerkennung in dem Vorwort zu seinem „Kapital“ gezollt.

Marx schöpfte ein reiches Tatsachenmaterial aus diesen Blaubüchern, die viele Mitglieder des Unterhauses wie des Hauses der Lords, an die sie verteilt werden, nur als Scheiben benutzen, auf die man schießt, um nach der Zahl der Seiten, die das Geschoß

durchdringt, die Perkussionskraft der Waffe zu messen. Die andern verkaufen sie nach dem Gewicht; und das ist das Gesteueste, was sie tun können; denn dieser Usus ermöglichte es Marx, sie bei einem Händler mit altem Papier in Long-Acre billig zu kaufen, zu dem er sich von Zeit zu Zeit begab, um dessen Bücher und Papierabfall zu mustern. Professor Beesly erklärte, Marx sei der Mann gewesen, der die offiziellen Enqueten Englands am meisten verwertet, ja, der sie der Welt bekanntgemacht habe. Professor Beesly wußte jedoch nicht, daß vor 1845 Engels den Blaubüchern zahlreiche Dokumente entnommen hatte, die er bei der Abfassung seines Buches über die Lage der arbeitenden Klassen in England verwendete.

II

Um das Herz kennen und lieben zu lernen, das unter der Hülle des Gelehrten schlug, mußte man Marx, wenn er seine Bücher und Hefte zugeschlagen hatte, im Schoße seiner Familie und sonntags abends im Kreise seiner Freunde sehen. Er erwies sich dann als der angenehmste Gesellschafter, voll Humor und Witz, der so recht von Herzen lachen konnte. Seine schwarzen, von dichten Brauen überwölbten Augen funkelten vor Freude und spöttischer Ironie, wenn er ein witziges Wort oder eine schlagfertige Antwort hörte.

Er war ein zärtlicher, sanfter und nachsichtiger Vater. „Die Kinder müssen die Eltern erziehen“, pflegte er zu sagen. Nie hat sich in dem Verhältnis zwischen ihm und seinen Töchtern, welche ihn ungemein liebten, auch nur ein Schatten väterlicher Autorität geltend gemacht. Er befahl ihnen nie, sondern bat sie um das Gewünschte wie um eine Gefälligkeit, oder legte ihnen nahe, das zu unterlassen, was er verbieten wollte. Und doch dürfte nur selten ein Vater mehr Gehör gefunden haben als er. Seine Töchter betrachteten ihn als ihren Freund und gingen mit ihm wie mit einem Kameraden um; sie nannten ihn nicht „Vater“, sondern „Mohr“, ein Spitzname, den er wegen seines brünetten

Teints und seines ebenholzschwarzen Haupt- und Barthaars erhalten. Dagegen nannten ihn die Mitglieder des Kommunistenbundes vor 1848 „Vater Marx“, obgleich er damals noch nicht sein dreißigstes Lebensjahr erreicht hatte.

Er brachte stundenlang damit zu, mit seinen Kindern zu spielen. Diese erinnern sich noch jetzt der Seeschlachten und Brände ganzer Flotten von Papierschiffchen, welche er für sie fabrizierte und die er dann zu ihrem hellen Jubel in einem großen Wassereimer den Flammen überlieferte. Sonntags ließen seine Töchter nicht zu, daß er arbeitete, er gehörte ihnen dann für den ganzen Tag. Bei schönem Wetter brach die ganze Familie zu einem langen Spaziergang über Land auf, unterwegs ward in einfachen Schenken haltgemacht, um Ingwerbier zu trinken und Brot mit Käse zu verspeisen. Als seine Töchter noch klein waren, verkürzte er ihnen den langen Weg, indem er ihnen nicht enden wollende phantastische Feenmärchen erzählte, die er beim Gehen erfand und deren Verwicklungen er der Länge des Weges entsprechend weiterspann und steigerte, so daß die Kleinen über dem Zuhören ihre Müdigkeit vergaßen. Marx besaß eine unvergleichlich reiche poetische Phantasie; seine literarischen Erstlingswerke waren Poesien. Frau Marx bewahrte sorgfältig die Jugendverse ihres Mannes auf, zeigte dieselben jedoch niemand. Die Familie Marx' hatte für ihren Sohn die Laufbahn eines Literaten oder Professors geträumt, ihres Erachtens nach erniedrigte er sich dadurch, daß er sich der sozialistischen Agitation hingab und sich mit der damals in Deutschland noch geringgeschätzten Nationalökonomie beschäftigte. — Marx hatte seinen Töchtern versprochen, für sie ein Drama zu schreiben, dessen Sujet die Gracchen sein sollten. Leider konnte er sein ihnen gegebenes Wort nicht halten: Es wäre interessant gewesen, zu sehen, wie der, den man den „Ritter des Klassenkampfes“ genannt, diese furchtbare und großartige Episode aus dem Klassenkampf der antiken Welt behandelt hätte. Marx trug sich mit vielen Plänen, die nicht verwirklicht worden sind. Er beabsichtigte unter anderem eine Logik und eine Geschichte der Philosophie zu schreiben,

welch letztere in der Jugendzeit sein Lieblingsstudium gewesen war. Er hätte hundert Jahre leben müssen, um seine schriftstellerischen Pläne ausführen und die Welt mit einem Teil der Schätze beschenken zu können, die sein Gehirn barg.

Sein ganzes Leben hindurch war ihm seine Frau eine Gefährtin im wahrsten und vollsten Sinne des Worts. Beide hatten sich als Kinder kennengelernt und waren miteinander aufgewachsen. Marx zählte nicht mehr als 18 Jahre, als er sich verlobte. Die jungen Leute warteten sieben Jahre, ehe sie sich 1843 verheirateten, und von da an haben sie sich nie mehr getrennt. Frau Marx ist kurze Zeit vor ihrem Manne gestorben. Niemand hat je in höherem Maße das Gefühl der Gleichheit besessen als Frau Marx, und dies, obgleich sie in einer deutschen Aristokratenfamilie geboren und erzogen war. Für sie existierten keine sozialen Unterschiede und Klassifikationen. In ihrem Hause, an ihrem Tische empfing sie Arbeiter im Werktagsanzuge mit der nämlichen Höflichkeit und Zuvorkommenheit, als ob es Fürsten und Prinzen gewesen wären. Viele Arbeiter aller Länder haben ihre lebenswürdige Gastfreundschaft kennengelernt, und ich bin überzeugt, keiner von ihnen allen hat vermutet, daß die Frau, welche sie mit so schlichter und ungeheuchelter Herzlichkeit aufnahm, in weiblicher Linie von der Familie der Herzoge von Argyll abstammte und daß ihr Bruder Minister des Königs von Preußen gewesen war. Frau Marx kümmerte das nicht, sie hatte alles verlassen, um ihrem Karl zu folgen, und nie, sogar in den Zeiten harter Not nicht, bedauerte sie, was sie getan hatte.

Sie besaß einen heiteren und glänzenden Geist. Die an ihre Freunde gerichteten Briefe, welche ihr mühe- und zwanglos nur so aus der Feder flossen, sind wahrhaft meisterliche Leistungen eines lebhaften und originalen Geistes. Es galt für ein Fest, einen Brief von Frau Marx zu erhalten. Johann Philipp Becker hat mehrere von ihnen veröffentlicht. Heine, der unerbittliche Satiriker, fürchtete Marx' Spott, aber er hegte eine große Bewunderung für den scharfen und feinfühlenden Geist von dessen Frau; als sich das Ehepaar Marx in Paris aufhielt, war er ein fleißiger

Gast in dessen Hause. Marx hatte so hohe Achtung vor der Intelligenz und dem kritischen Sinn seiner Frau, daß er mir 1866 sagte, er habe ihr alle seine Manuskripte mitgeteilt, und er lege großen Wert auf ihr Urteil. Frau Marx schrieb die Manuskripte ihres Mannes für den Druck ab.

Frau Marx hat viele Kinder gehabt. Drei davon starben in zartem Alter, in der Periode der Entbehrungen, welche die Familie nach der Revolution von 1848 durchzumachen hatte, als sie, nach London geflüchtet, in zwei kleinen Zimmerchen der Dean Street, Soho Square, lebte. Ich habe nur die drei Töchter der Familie kennengelernt. Als ich 1865 bei Marx eingeführt ward, war die jüngste, die jetzige Frau Aveling, ein reizendes Kind mit dem Charakter eines Knaben. Marx behauptete, seine Frau habe sich im Geschlecht geirrt, als sie dieselbe als Mädchen zur Welt gebracht. Die beiden anderen Töchter bildeten den reizendsten und harmonischsten Gegensatz, den man bewundern konnte. Die älteste, Frau Longuet, hatte wie der Vater einen brünetten, kräftigen Teint, schwarze Augen und rabenschwarzes Haar; die jüngere, Frau Lafargue, war blond und rosig, ihr üppiges krauses Haar glänzte goldig, als ob sich die untergehende Sonne hineingebettet hätte; sie ähnelte ihrer Mutter.

Neben den Genannten zählte die Familie Marx noch ein wichtiges Glied: Fräulein *Helene Demuth*. In einer Bauernfamilie geboren, war sie noch ganz jung, fast ein Kind, lange vor der Verheiratung der Frau Marx, als Dienstmädchen zu ihr gekommen. Als sich dieselbe verheiratete, verließ Helene sie nicht, sie widmete sich vielmehr der Familie Marx mit einer solchen Hingabe, daß sie sich selbst völlig vergaß. Sie begleitete Frau Marx und deren Mann auf all ihren Reisen durch Europa und teilte ihre Ausweisungen. Sie war der praktische Hausgeist, der sich in den schwierigsten Lebenslagen zurechtzufinden wußte. Ihrem Ordnungssinn, ihrer Sparsamkeit, ihrem Geschick ist es zu verdanken, daß die Familie wenigstens das Allernötigste nie zu entbehren hatte. Sie verstand alles: Sie kochte und besorgte das Hauswesen, sie kleidete die Kinder an und schnitt die Kleidungs-

stücke zu, welche sie zusammen mit Frau Marx nähte. Sie war gleichzeitig Wirtschaftlerin und Majordomus des Hauses, das sie leitete. Die Kinder liebten sie wie eine Mutter, und sie besaß über diese eine mütterliche Autorität, weil sie eine mütterliche Zuneigung für sie empfand. Frau Marx betrachtete Helene wie eine intime Freundin, und Marx hegte für sie eine besondere Freundschaft; er spielte Schach mit ihr, und es geschah oft, daß er die Partie verlor. Helenes Liebe für die Familie Marx war blind; alles, was die Marxens taten, war gut und konnte nicht anders als gut sein; wer Marx kritisierte, der hatte es mit ihr zu tun. Jeden, der in den vertraulichen Umgang der Familie gezogen worden, nahm sie unter ihre mütterliche Protektion. Sie hatte sozusagen die ganze Familie Marx adoptiert. Fräulein Helene hat Marx und seine Frau überlebt, ihre Sorgfalt hat sie jetzt auf Engels' Haus übertragen, den sie in der Jugend kennenlernte und auf welchen sie die Zuneigung erstreckte, die sie für die Marxsche Familie hegte.

Übrigens war Engels sozusagen auch ein Familienmitglied; Marx' Töchter nannten ihn ihren zweiten Vater, er war der alter ego¹ von Marx; längere Zeit hindurch trennte man in Deutschland nie ihre beiden Namen, welche die Geschichte für immer vereint auf ihren Blättern verzeichnen wird. Marx und Engels haben in unserem Jahrhundert das Ideal der Freundschaft verwirklicht, das die antiken Dichter malen. Von Jugend auf haben sie sich zusammen und parallel entwickelt, in der innigsten Gemeinschaft der Ideen und Gefühle gelebt, an der gleichen revolutionären Agitation teilgenommen, und so lange, als sie vereint bleiben konnten, haben sie auch zusammen gearbeitet. Wahrscheinlich hätten sie ihr ganzes Leben lang weiter zusammen gewirkt, wenn nicht die Ereignisse sie gezwungen, ungefähr zwanzig Jahre lang getrennt zu leben. Nach der Niederlage der Revolution von 1848 mußte Engels nach Manchester gehen, während Marx gezwungen war, in London zu bleiben. Sie fuhren dennoch fort, ihr gemeinsames Geistesleben fortzuleben, indem sie sich fast täglich ihre

¹ das andere Ich. *Die Red.*

Ansichten über die politischen und wissenschaftlichen Tagesereignisse sowie ihre geistigen Arbeiten brieflich mitteilten. So wie sich Engels von seiner Arbeit frei machen konnte, beeilte er sich, Manchester zu verlassen und sein Heim in London aufzuschlagen, wo er sich nur zehn Minuten entfernt von seinem teuren Marx niederließ. Von 1870 an bis zum Tode seines Freundes ist nicht ein Tag verstrichen, an dem sich die beiden Männer nicht bald bei dem einen, bald bei dem andern gesehen hätten.

Es war ein Fest für die Familie Marx, wenn Engels anzeigte, daß er von Manchester herüberkommen werde. Man sprach lange im voraus von seinem bevorstehenden Besuch, und am Tage seiner Ankunft ward Marx so ungeduldig, daß er nicht arbeiten konnte. Die beiden Freunde saßen dann rauchend und trinkend die ganze Nacht zusammen, um alle seit ihrem letzten Beisammensein vorgefallenen Ereignisse durchzusprechen.

Engels' Meinung stellte Marx höher als jede andere, denn Engels war der Mann, den er für fähig hielt, sein Mitarbeiter zu sein. Engels war für ihn ein ganzes Publikum. Um ihn zu überzeugen, um ihn für eine seiner Ideen zu gewinnen, war für Marx keine Arbeit zu groß. Ich habe zum Beispiel gesehen, daß er ganze Bände von neuem durchlas, um die Tatsachen wieder aufzufinden, deren er bedurfte, um eine Ansicht von Engels über irgendwelchen, mir nicht erinnerlichen, nebensächlichen Punkt des politischen und religiösen Kriegs der Albigenser zu ändern. Engels' Meinung zu gewinnen, war ihm ein Triumph.

Marx war stolz auf Engels. Er zählte mir mit Genugtuung alle moralischen und geistigen Vorzüge seines Freundes auf, er reiste mit mir eigens nach Manchester, um ihn mir zu zeigen. Er bewunderte die außerordentliche Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Kenntnisse, er beunruhigte sich wegen der geringsten Ereignisse, die ihn betreffen konnten. „Ich zittere stets“, sagte er mir, „daß ihm ein Unglück auf einer der Hetzjagden zustoße, an denen er sich, mit verhängtem Zügel durch die Felder galoppierend und alle Hindernisse nehmend, mit Leidenschaft beteiligt.“

Marx war ein ebenso guter Freund als zärtlicher Gatte und Vater, aber er fand auch in seiner Frau, seinen Töchtern, in Helene und Engels Wesen, welche verdienten, von einem Manne wie er geliebt zu werden.

III

Marx, welcher damit begonnen hatte, einer der Führer der radikalen Bourgeoisie zu sein, sah sich verlassen, sobald seine Opposition zu entschieden wurde, und er ward als Feind behandelt, sobald er Sozialist geworden. Gehetzt und aus Deutschland ausgewiesen, nachdem man ihn beschimpft und verleumdet hatte, organisierte man gegen seine Person und seine Arbeiten eine Verschwörung des Totschweigens. „Der achtzehnte Brumaire“, welcher beweist, daß von allen Geschichtsschreibern und Politikern des Jahres 1848 Marx der einzige ist, welcher den wahren Charakter der Ursachen und Folgen des Staatsstreichs vom 2. Dezember 1851 verstand und klarlegte, ward völlig ignoriert. Nicht eine einzige bürgerliche Zeitung erwähnte das Werk, trotz seiner Aktualität. „Das Elend der Philosophie“, eine Antwort auf die „Philosophie des Elends“, ebenso wie „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ wurden gleichfalls ignoriert. Allein die Internationale und der erste Band des „Kapitals“ brachen diese Verschwörung des Totschweigens, die gegen fünfzehn Jahre gedauert hatte. Es war nicht länger möglich, Marx zu ignorieren; die Internationale wuchs und erfüllte die Welt mit dem Ruf ihrer Taten. Obgleich sich Marx im Hintergrund hielt, andre handeln ließ, entdeckte man bald, wer der Regisseur war; in Deutschland ward die sozialdemokratische Partei gegründet und erstarkte zu einer Kraft, um welche Bismarck warb, ehe er sie angriff. Der Lassalleaner Schweitzer veröffentlichte eine Reihe von Artikeln, welche Marx sehr beachtenswert fand und die das Arbeiterpublikum mit dem „Kapital“ bekanntmachten. Der Kongreß der Internationale faßte auf den Antrag J. Ph. Beckers hin den Beschluß, die Aufmerksamkeit der internationalen Sozialisten auf das Werk als auf *die Bibel der Arbeiterklasse* zu lenken.

Nach dem Aufstand des 18. März 1871, in welchem man die Hand der Internationale sehen wollte, und nach der Niederlage der Kommune, deren Verteidigung der Generalrat der Internationale gegen die entfesselte Bourgeoisiepresse aller Länder ergriff, ward der Name Marx weltberühmt; Marx ward nun als der unwiderlegbare Theoretiker des wissenschaftlichen Sozialismus und als Organisator der ersten internationalen Arbeiterbewegung anerkannt. „Das Kapital“ wurde zum Lehrbuch der Sozialisten aller Länder, alle sozialistischen und Arbeiterzeitungen popularisierten seine gelehrten Theorien, und in Amerika, während eines großen in New York stattfindenden Streiks, veröffentlichte man Stellen aus dem Werk in der Form von Flugblättern, um die Arbeiter zum Aushalten anzufeuern und ihnen die Berechtigung ihrer Forderungen zu beweisen. „Das Kapital“ wurde in die Hauptsprachen Europas, ins Russische, Französische, Englische übersetzt; es erschienen Auszüge daraus in deutscher, italienischer, französischer, spanischer und holländischer Sprache. Und sooft in Europa oder Amerika Gegner den Versuch machten, seine Theorien zu widerlegen, so fanden die Ökonomen sofort eine sozialistische Antwort, die ihnen den Mund stopfte. „Das Kapital“ ist heutzutage in Wahrheit geworden, was der Kongreß der Internationale es genannt, *die Bibel der Arbeiterklasse*.

Allein der tätige Anteil, den Marx an der internationalen sozialistischen Bewegung nehmen mußte, ließ seine wissenschaftlichen Arbeiten zu kurz kommen. Der Tod seiner Frau und seiner ältesten Tochter, Frau Longuet, sollte geradezu verhängnisvoll für dieselben werden.

Marx war mit seiner Frau durch das Gefühl tiefer Anhänglichkeit aufs innigste verbunden; ihre Schönheit war seine Freude und sein Stolz gewesen, die Sanftmut und Hingebung ihres Charakters hatten ihn das mit seinem bewegten Leben als revolutionärer Sozialist unvermeidlich verknüpfte Elend leichter ertragen lassen. Das Leiden, welches Frau Marx in das Grab gebracht, sollte auch die Lebenstage ihres Gatten verkürzen. Während ihrer langen und schmerzhaften Krankheit zog sich Marx, geistig

infolge der Aufregungen ermattet, körperlich infolge von Schlaflosigkeit, Mangel an Bewegung und frischer Luft erschöpft, die Lungenentzündung zu, die ihn hinwegraffen wollte.

Frau Marx starb am 2. Dezember 1881, wie sie gelebt hatte, als Kommunistin und Materialistin. Der Tod hatte keine Schrecken für sie. Als sie fühlte, daß der Moment der Auflösung gekommen, rief sie aus: „Karl, meine Kräfte sind gebrochen.“ Dies waren ihre letzten, deutlich vernehmbaren Worte. Sie wurde am 5. Dezember auf dem Friedhof zu Highgate in der Abteilung der „Verdamnten“ (unconsecrated ground – in ungeweihter Erde) bestattet. Entsprechend den Gewohnheiten ihres ganzen Lebens und dessen von Marx hatte man sorgfältig vermieden, das Begräbnis zu einem öffentlichen zu gestalten; nur einige intime Freunde begleiteten die Verstorbene zu ihrer letzten Ruhestätte. Ehe man auseinander ging, sprach Marx' alter Freund, Friedrich Engels, am Rande des Grabes folgende Worte:

„Meine Freunde! Die hochherzige Frau, welche wir begraben, ward 1814 zu Salzwedel geboren. Ihr Vater, der Baron von Westphalen, wurde bald darauf als Regierungsrat nach Trier versetzt und befreundete sich dort innig mit der Familie Marx. Die Kinder wuchsen zusammen heran. Die beiden hochbegabten Naturen fanden sich. Als Marx die Universität bezog, war die Gemeinsamkeit ihrer künftigen Geschicke schon entschieden.

1843, nach der Unterdrückung der ersten, von Marx eine Zeitlang redigierten „Rheinischen Zeitung“, war die Hochzeit. Von da an hat Jenny Marx die Schicksale, die Arbeiten, die Kämpfe ihres Mannes nicht bloß geteilt, sie hat daran mit dem höchsten Verständnis, der glühendsten Leidenschaft Anteil genommen.

Das junge Paar ging nach Paris in ein freiwilliges Exil, das nur zu bald ein wirkliches wurde. Die preußische Regierung verfolgte Marx auch da. Mit Bedauern muß ich hinzufügen, daß sich ein Mann wie Alexander Humboldt dazu hergab, bei der Erwirkung eines Ausweisungsbefehls gegen Marx mit tätig zu sein. Die Familie wurde nach Brüssel getrieben. Es kam die Februarrevolution. Während der in ihrem Gefolge auch in Brüssel aus-

brechenden Unruhen wurde nicht nur Marx verhaftet, die belgische Regierung ließ es sich nicht nehmen, auch seine Frau ohne allen Anlaß ins Gefängnis zu werfen.

Der revolutionäre Aufschwung von 1848 brach schon im folgenden Jahre zusammen. Neues Exil, zuerst in Paris, dann infolge erneuerter Einmischung der französischen Regierung in London. Und diesmal war es in der Tat für Jenny Marx das Exil mit allen seinen Schrecken. Den materiellen Druck, unter dem sie ihre beiden Knaben und ein Töchterchen ins Grab sinken sah, hätte sie dennoch überwunden. Aber daß Regierung und bürgerliche Opposition, von der vulgär-liberalen bis zur demokratischen, sich zusammentaten zu einer großen Verschwörung gegen ihren Mann, daß sie ihn mit den elendesten, niederträchtigsten Verleumdungen überschütteten, daß die gesamte Presse sich ihm verschloß, ihm jede Verteidigung abschnitt, so daß er momentan wehrlos dastand vor Gegnern, die er und sie verachten mußten – das hat sie tief getroffen. Und das dauerte sehr lange.

Aber nicht für immer. Das europäische Proletariat kam wieder in Existenzbedingungen, in denen es sich einigermaßen selbständig bewegen konnte. Die Internationale ward gestiftet. Von Land zu Land drang der Klassenkampf des Proletariats, und unter den vordersten kämpfte ihr Mann, der vorderste. Da begann für sie eine Zeit, die manche harten Leiden aufwog. Sie erlebte es, daß die Verleumdungen, die hageldicht auf Marx herabgeregnet, wie Spreu vor dem Winde zerstoben, daß seine Lehre, die zu unterdrücken alle reaktionären Parteien, Feudale wie Demokraten, so ungeheure Mühe aufgewendet, nun von den Dächern gepredigt wurde in allen zivilisierten Ländern und in allen gebildeten Sprachen. Sie erlebte es, daß die proletarische Bewegung, mit der ihr ganzes Sein verwachsen war, die alte Welt von Rußland bis Amerika in ihren Fugen erschütterte und allem Widerstand zum Trotz immer siegesgewisser vorwärtsdrang. Und eine ihrer letzten Freuden war noch der schlagende Beweis unverwüster Lebenskraft, den unsere deutschen Arbeiter in den letzten Reichstagswahlen gegeben.

Was eine solche Frau mit so scharfem, kritischem Verstand, mit solch politischem Takt, mit solcher Energie und Leidenschaft des Charakters, mit solcher Hingabe für die Kampfgenossen in der Bewegung während fast vierzig Jahren geleistet, das hat sich nicht in die Öffentlichkeit vorgedrängt, das steht nicht in den Annalen der zeitgenössischen Presse verzeichnet. Das muß man selbst miterlebt haben. Aber das weiß ich, wenn die Frauen der Kommunevlüchtlinge noch oft ihrer gedenken werden, so werden wir andern noch oft genug ihren kühnen und klugen Rat vermissen – kühn, ohne Prahlerei, klug, ohne der Ehre je etwas zu vergeben.

Ich habe nicht nötig, von ihren persönlichen Eigenschaften zu sprechen. Ihre Freunde kennen sie und werden sie nicht vergessen. Wenn es je eine Frau gegeben, die ihr größtes Glück dareingesetzt hat, andere glücklich zu machen, so war es diese Frau.“

Nach dem Tode seiner Frau war Marx' Leben nur noch eine Kette stoisch ertragener physischer und moralischer Leiden, die sich noch verschärften, als ein Jahr darauf auch seine älteste Tochter, Frau Longuet, plötzlich starb. Er war gebrochen und erholt sich nicht wieder. Er entschlummerte, vor seinem Arbeitstisch sitzend, am 14. März 1883, in seinem fünfundsechzigsten Jahre.

Deutsch nach: „Die Neue Zeit“,
IX. Jahrgang (1890/91), I. Band, S. 10–17 u. 37–42.

Friedrich Leßner

ERINNERUNGEN EINES ARBEITERS
AN KARL MARX

Zu dessen zehntem Todestag, 14. März 1895

Seit dem Tode unseres großen Vorkämpfers ist schon vieles über ihn, sein Leben und sein Wirken geschrieben worden, von Anhängern sowohl als auch von Gegnern.

Allein die Verfasser dieser Abhandlungen waren fast alle, wie eine gewisse Klasse Gewerkvereiner im „freien“ England sagen würde, keine „bona-fide-Arbeiter“, sondern gehörten meistens nach Abstammung oder Lebensstellung der sogenannten Mittelklasse an.

Es mag daher nicht unangemessen erscheinen, wenn ich als Arbeiter, ein plebejischer Ritter von der Nadel, bei Gelegenheit der diesjährigen Todesfeier unseres unsterblichen Vorkämpfers, einige Erinnerungen für meine jüngeren Genossen niederschreibe, die auf jahrelangem, persönlichem Umgang mit Karl Marx beruhen und die teils die Eindrücke schildern, die Marx in diesem Umgang auf mich und andere gemacht, teils in etwas das Bild seines Lebens ergänzen sollen.

Ich war noch blutjung, als ich zum ersten Male von Karl Marx hörte, in den Spalten der „Deutschen Brüsseler Zeitung“ um die Mitte der vierziger Jahre. Mit seinen Lehren wurde ich im Jahre 1847, bei Gelegenheit der Diskussion und Annahme des historischen Kommunistischen Manifests, eingehender bekannt. Ich arbeitete damals in London und war Mitglied des Kommunisti-

schen Arbeiterbildungsvereins, dessen Lokal sich 191 Drury Lane befand. Dort wurde in den Tagen von Ende November bis Anfang Dezember 1847 eine Konferenz der Mitglieder des Zentralkomitees des Kommunistenbundes abgehalten, zu der Karl Marx und Friedrich Engels von Brüssel aus herübergekommen waren, um den Mitgliedern ihre Ansichten über den modernen Kommunismus und sein Verhältnis zur politischen und Arbeiterbewegung zu entwickeln. Bei diesen Sitzungen, die natürlich nur abends stattfanden, waren nur die Delegierten, zu denen ich nicht gehörte, anwesend, aber wir übrigen wußten von ihnen und waren nicht wenig auf den Ausgang der Diskussionen gespannt. Bald erfuhren wir denn auch, daß der Kongreß sich nach langen Debatten einstimmig für die von Marx und Engels dargelegten Grundsätze erklärt und die Genannten beauftragt habe, ein Manifest in diesem Sinne auszuarbeiten und zu veröffentlichen. Als dann Anfang 1848 das Manuskript des Manifests in London eintraf, sollte ich auch einen bescheidenen Anteil an der Veröffentlichung dieses epochemachenden Dokuments beitragen; ich trug nämlich das Manuskript zum Drucker, von welchem ich die Abzüge zu Karl Schapper, dem Hauptgründer des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins, brachte, der als Korrektor fungierte.

1848, nach dem Ausbruch der Revolution, erschien die „Neue Rheinische Zeitung“, von Karl Marx und Friedrich Engels unter Mitwirkung von verschiedenen Mitgliedern des Kommunistenbundes und entschiedenen Demokraten in Köln herausgegeben. Ich ging um jene Zeit ebenfalls von London nach Köln und tat alles, was in meinen Kräften stand, um unsere Genossen in ihrer Propaganda zu unterstützen. Auf allen Werkstätten, auf denen ich arbeitete, verteilte ich die „Neue Rheinische Zeitung“ und las öfters während der Arbeitszeit Artikel aus derselben vor, die meist mit Begeisterung aufgenommen wurden. Im Mai 1849, nachdem die preußische Regierung Dutzende von Prozessen gegen die „Neue Rheinische Zeitung“ anhängig gemacht hatte, wurde diese von der preußischen Regierung ge-

waltsam unterdrückt und Marx aus Köln ausgewiesen. Dasselbe Schicksal erreichte bald darauf auch mich. Im Jahre 1851 wurde ich in Mainz verhaftet. Nachdem ich über zwei Jahre in Untersuchungshaft gesessen, wurde ich in dem berüchtigten Kölner Kommunistenprozeß noch zu drei Jahren Festung verurteilt, die ich in Graudenz und in Silberberg (an der schlesischen Grenze) abbrummte.

Marx machte während der Untersuchung von London aus die größten Anstrengungen, uns zu retten, aber seine und seiner Freunde Bemühungen scheiterten an der Praktizierung der Heiligkeit des Eides durch den Polizeikommissar Stieber und andere Staatsretter, an dem Klassenvorurteil der Geschworenen und, wie ich leider hinzufügen muß, an den dummen Streichen anderer Leute, für deren Treiben wir verantwortlich gemacht wurden.

Es gab eben damals auch schon eine ziemliche Anzahl von sogenannten Männern der Tat, Ultrarevolutionäre, denen nichts radikal genug war und die dem Wahn huldigten, man könne die Revolution jederzeit durch Putsche und dergleichen ins Werk setzen. Zu neun Zehnteln aber waren diese Leute nur Helden der Phrase, die nie etwas Rechtes in der Bewegung geleistet haben, und die lautesten und rabiatesten Schreier unter ihnen, die womöglich jedem Ausbeuter persönlich an den Kragen wollten, sind hinterher selbst die ärgsten Ausbeuter geworden. Einige von ihnen haben es in London so weit gebracht, daß sie später mit Equipage durch die Straßen fuhren.

Nach meiner Entlassung aus der Festungshaft im Jahre 1856 kam ich wieder herüber nach London, und hier machte ich zuerst die persönliche Bekanntschaft von Marx.

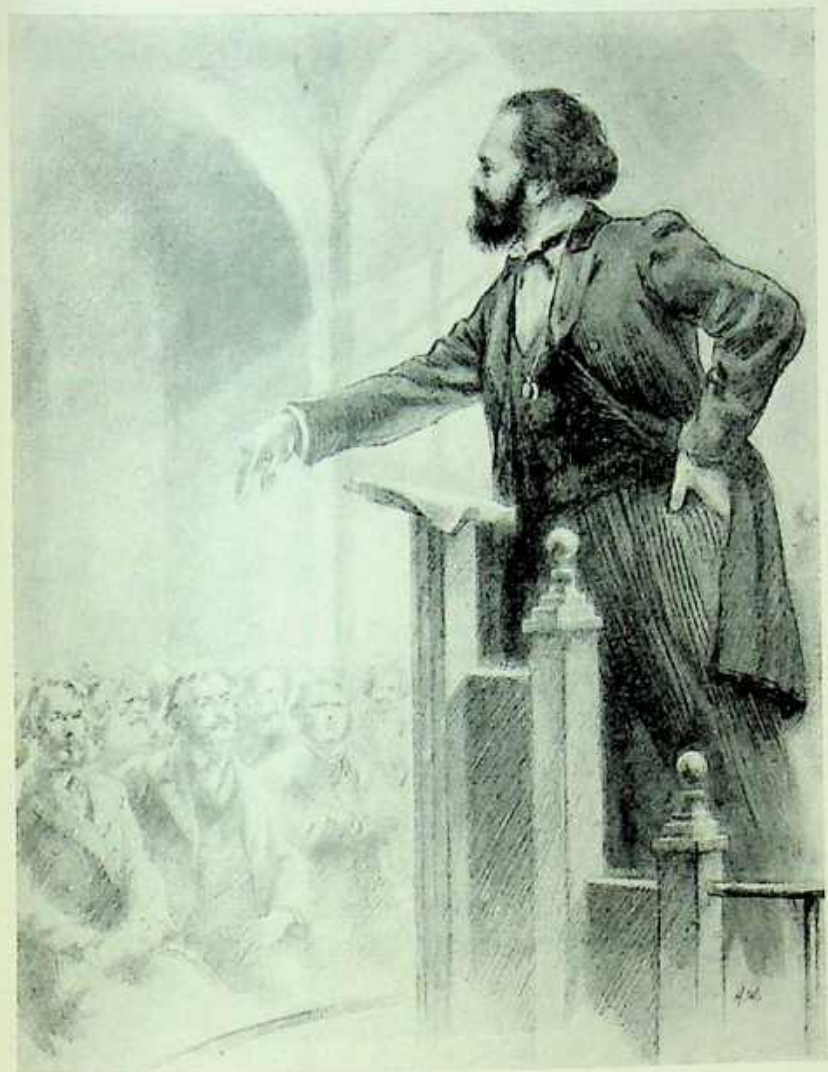
1850 war dieser mit seinen Genossen aus dem Kommunistischen Arbeiterbildungsverein ausgetreten, weil dort die Revolutionsmacher, geführt von Willich, die Oberhand gewonnen hatten. Jetzt, nach der Ausschließung von Kinkel, der seinerzeit auch den Revolutionsmacher gespielt hatte, aus dem Verein, veranlaßte ich Marx, den Verein wieder zu besuchen und dort Vor-

träge über politische und ökonomische Fragen zu halten. Auch Liebknecht und andere Parteigenossen schlossen sich damals wieder dem Verein an.

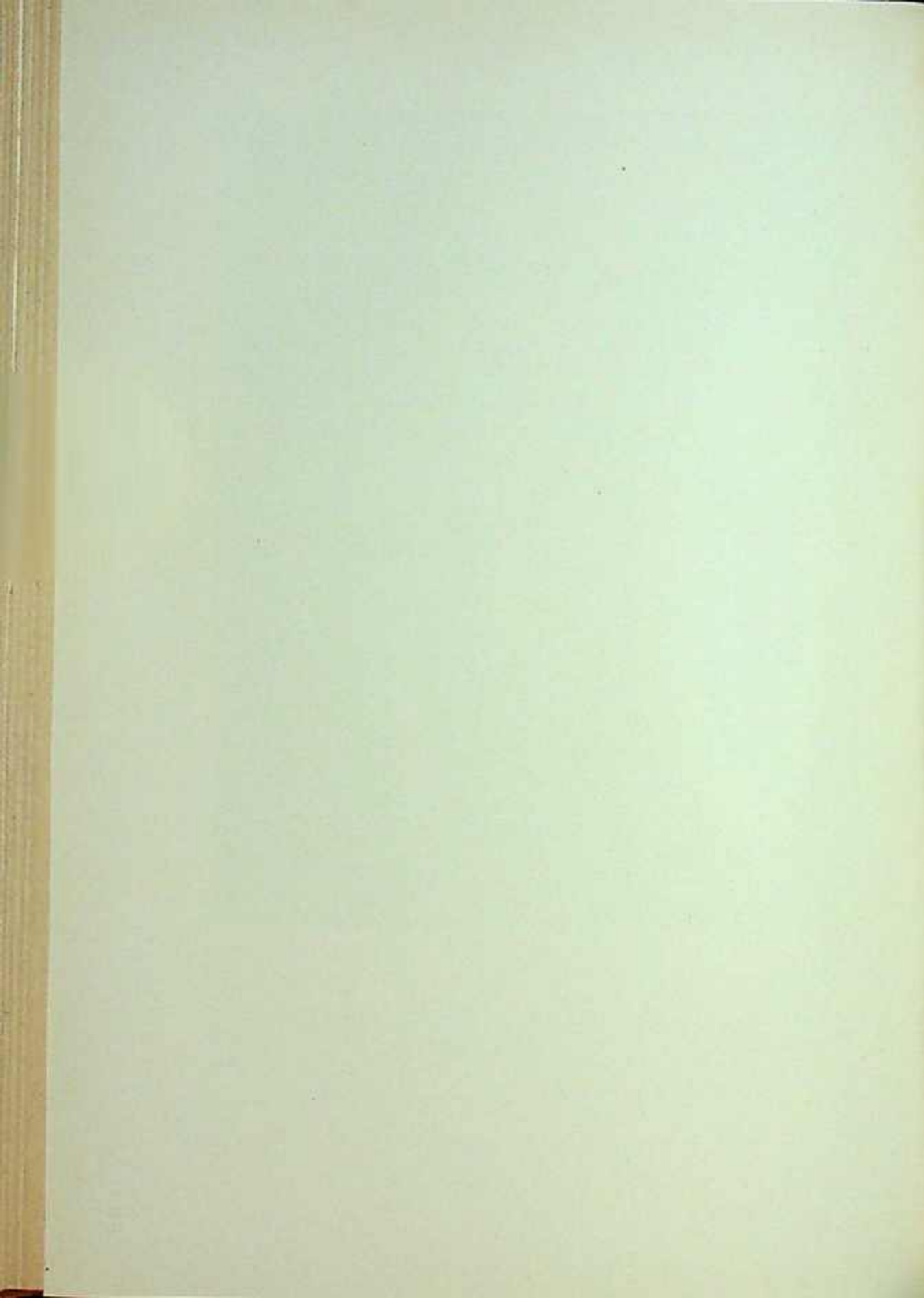
Als Oppositionsorgan gegen die von Kinkel gegründete Zeitung „Hermann“, welche zur Zeit des italienischen Krieges die von Bonaparte ausgegebenen Schlagworte kolportierte, trat im Frühjahr 1859 die Arbeiterzeitung „Das Volk“ ins Leben. Zur Mitarbeiterschaft aufgefordert, schrieb Marx einige sehr interessante Artikel über die Haltung Preußens in dieses Blatt und sammelte außerdem unter seinen Freunden Fonds zur Unterstützung desselben. Im gleichen Jahre erschien auch das erste Heft von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, und 1860 veröffentlichte Marx die Schrift „Herr Vogt“, in der er die bonapartistischen Umtriebe dieses Herrn und seiner „Patrone und Mitstrolche“ öffentlich bloßlegte. Diese Schrift, zu deren Abfassung Marx durch von Vogt und seinen Freunden ausgesprengte schamlose Verleumdungen sich gezwungen sah, enthält sehr viel Material über die Geschichte der 1848er Emigration sowie höchst wertvolle Darlegungen über die diplomatischen Intrigen der europäischen Kabinette.

1864 endlich wurde die Internationale ins Leben gerufen, und da ich bei ihrer Gründung aktiv beteiligt war und Mitglied des Generalrats wurde, so kam ich alsbald in noch intimere Beziehungen zu Marx.

Marx legte stets ungemeinen Wert darauf, mit Arbeitern zusammenzukommen und sich mit ihnen zu unterhalten. Er suchte dabei die Gesellschaft derjenigen, die sich ihm gegenüber offen aussprachen und ihn mit Schmeicheleien verschonten. Es war ihm sehr viel daran gelegen, die Ansichten von Arbeitern über die Bewegung zu hören. Zu jeder Zeit zeigte er sich bereit, die wichtigsten politischen und ökonomischen Fragen mit ihnen zu diskutieren; dabei fand er schnell heraus, ob sie auch genügendes Verständnis für diese Fragen besaßen, und in je höherem Grade dies der Fall, um so größer war seine Freude darüber. In der Zeit der Internationale fehlte er in keiner Sitzung des Gene-



Karl Marx hält im Londoner deutschen Arbeiterbildungsverein
eine Vorlesung



ralrats, und nach den Sitzungen gingen wir, Marx und die meisten Mitglieder des Rats, in der Regel noch in ein anständiges Gasthaus, um uns dort bei einem Glase Bier ungezwungen zu unterhalten. Auf dem Heimwege sprach Marx oft über den Normalarbeitstag überhaupt sowie den achtstündigen Arbeitstag insbesondere, für den wir schon im Jahre 1866 Propaganda machten und der auf dem internationalen Kongreß in Genf (September 1866) ins Programm gesetzt wurde. Marx sagte oft: „Wir erstreben den achtstündigen Arbeitstag, aber wir selbst arbeiten oft mehr als zweimal so lang innerhalb vierundzwanzig Stunden.“ Ja, Marx arbeitete leider viel zuviel. Wieviel Arbeitskraft und Arbeitszeit ihn allein die Internationale gekostet, davon hat ein Außenstehender keinen Begriff. Und daneben hatte Marx für seinen Unterhalt zu schanzen und stundenlang im Britischen Museum für seine geschichtlichen und ökonomischen Studien Material zu sammeln. Wenn er sich aus dem Museum auf den Heimweg nach seiner im Norden Londons – Maitland Park Road, Haverstock Hill – gelegenen Wohnung machte, kam er dabei oft zu mir heran, der ich nicht weit vom Museum entfernt wohnte, um über irgendeinen Punkt, die Internationale betreffend, Rücksprache zu nehmen. Zu Hause angelangt, nahm er seine Mahlzeit ein, nach welcher er eine kurze Zeit ruhte, um dann wieder von neuem an die Arbeit zu gehen, welche oft, nur gar zu oft, bis spät in die Nacht, ja nicht selten bis in den frühen Morgen hinein fort dauerte, zumal die Zeit der kurzen Abendruhe oft genug durch Besuche von Parteigenossen verkürzt wurde.

Marx' Haus stand jedem zuverlässigen Genossen offen. Die angenehmen Stunden, welche ich, wie viele andere, in seinem Familienkreise verlebt habe, sind mir unvergeßlich. Hier glänzte vor allem die ausgezeichnete Frau Marx, eine große, selten schöne Frau, vornehm in der äußeren Erscheinung, dabei aber so außergewöhnlich gutmütig, liebenswürdig, geistreich und so frei von allem Stolz und jeder Steifheit, daß man sich in ihrer Umgebung wie bei seiner eigenen Mutter oder Schwester behaglich zu Hause

fühlte. Ihr ganzes Wesen erinnerte an die Worte des schottischen Volksdichters Robert Burns: „Woman, lovely woman, heaven destined you to temper man“ (Weib, liebliches Weib, der Himmel bestimmte dich, den Mann zu besänftigen). Sie war für die Sache der Arbeiterbewegung voller Begeisterung, und jeder, selbst der kleinste Erfolg im Kampfe gegen die Bourgeoisie verursachte ihr die größte Genugtuung und Freude.

Auch die drei Töchter von Marx nahmen schon von früher Jugend an das innigste Interesse an der modernen Arbeiterbewegung, welche stets das Hauptthema in Marx' Familie bildete. Der Verkehr zwischen Marx und seinen Töchtern war der innigste und ungezwungenste, den man sich denken kann. Die Mädchen behandelten ihren Vater mehr wie einen Bruder oder Freund, da Marx die äußeren Attribute der väterlichen Autorität verschmähete. In ernstesten Dingen war er der Ratgeber seiner Kinder, und sonst, wenn immer seine Zeit es erlaubte, ihr Spielkamerad. Marx hatte überhaupt eine außerordentliche Zuneigung zu Kindern. Er bemerkte oft, daß ihm am Christus der Bibel am besten dessen große Kinderfreundschaft gefalle. Wenn Marx nichts in der Stadt zu tun hatte und sein Spaziergang die Richtung nach Hampstead Heath nahm, konnte man oft den Verfasser des „Kapitals“ sich mit einem Haufen Straßenkindern herumtummeln sehen.

Marx war, wie alle wahrhaft großen Männer, durchaus frei von Dünkel und schätzte jedes ehrliche Streben und jede auf selbständiges Denken begründete Meinung. Wie schon erwähnt, war er stets begierig, die Meinung des einfachsten Arbeiters über die Arbeiterbewegung zu hören. So kam er oft nachmittags zu mir, holte mich zu einem Spaziergang ab und sprach alsdann über alles mögliche mit mir. Ich ließ ihm natürlich soviel als möglich das Wort, da es ein wahrer Genuß war, seiner Gedankenentwicklung und Plauderei zuzuhören. Ich fühlte mich durch solche Unterhaltung immer sehr gefesselt und trennte mich nur ungern wieder von ihm. Überhaupt war er ein ausgezeichneter Gesellschafter, welcher einen jeden, der mit ihm in Berührung

kam, aufs äußerste anzog und, man möchte fast sagen, bezauberte. Sein Humor war unverwüßlich, sein Lachen ein überaus herzliches. Gelang es unseren Parteigenossen, in irgendeinem Lande einen Sieg zu erfechten, dann gab er seiner Freude auf die ungebundenste Weise und in lautem Jubel Ausdruck, wobei er seine ganze Umgebung mit sich fortriß. Wie freute er sich über jeden Wahlerfolg unserer Genossen in Deutschland, über jeden gewonnenen Streik, und wie würde er sich erst gefreut haben, hätte er die Riesendemonstrationen des Mai noch erlebt. Über die Angriffe der Gegner machte er sich nur lustig. Die Ironie und der Sarkasmus, mit denen er über sie sprach, waren köstlich anzuhören. Merkwürdig war die Sorglosigkeit, die er gegenüber seinen eigenen Arbeiten an den Tag legte, wenn dieselben ihre Schuldigkeit getan. Wenn einmal auf seine Schriften aus früheren Zeiten die Rede kam, pflegte er zu mir zu sagen: „Wenn du meine Schriften vollständig haben willst, so mußt du zu Lassalle gehen, der hat sie alle gesammelt. Ich selbst besitze von den meisten kein Exemplar.“ Wie sehr letzteres auf Wahrheit beruhte, zeigte sich dadurch, daß er mich öfters ersuchte, ihm die eine oder andere seiner Schriften, von der ich ein Exemplar besaß, auf einige Zeit zu leihen.

Ein guter Teil von Marx' Schriften blieb Jahrzehnte hindurch der großen Masse gänzlich unbekannt und ist bisher noch kaum genügend gewürdigt worden, vorzüglich diejenigen Schriften, die vor und während der achtundvierziger Revolution und noch mehrere Jahre nach derselben von ihm verfaßt wurden und in jenen Zeiten nur unter den größten Schwierigkeiten verbreitet werden konnten. Auch von Marx' sonstigen Werken ist in weiteren Kreisen wenig bekannt, denn Marx war nie die Glocke seiner Taten. Für die, welche mit Marx und Engels seit den frühesten Zeiten gewirkt haben, klingt es sehr komisch, wenn die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins als der Anfang der gegenwärtigen Arbeiterbewegung bezeichnet wird. Fällt doch die Gründung dieses Vereins erst in den Anfang der sechziger Jahre, in eine Zeit, zu welcher Marx, Engels und an-

dere bereits zwanzig Jahre lang aufs eifrigste propagandistisch gewirkt und gestritten hatten. Ich sage dies natürlich nicht als Gegner von Lassalle, den ich vielmehr in den Jahren 1848, 1849 und 1850 persönlich gekannt, dessen bedeutende Kraft ich stets sehr geschätzt habe, und gern erkenne ich die mächtige Wirkung seiner Agitation an, durch die er die Bewegung ein so großes Stück vorwärtsgebracht hat. Das letztmal, daß ich Lassalle sah, war im Oktober und November 1852, während der Verhandlungen des Kölner Kommunistenprozesses, denen er als Zuschauer beiwohnte. Während seiner wiederholten Besuche in London habe ich ihn nicht zu Gesicht bekommen. In den Arbeiterverein kam er nicht, und bei Marx verfehlte ich ihn.

Anfang Oktober 1868 teilte mir Marx mit großer Freude mit, daß der erste Band des „Kapitals“ ins Russische übersetzt und in Petersburg unter der Presse sei. Er hielt von der damaligen Bewegung in Rußland sehr viel und sprach mit großer Achtung von den Leuten, die dort so große Opfer für das Studium und die Verbreitung theoretischer Werke brächten, und von ihrem Verständnis für die modernen Ideen. Als dann das fertige Exemplar des russischen „Kapitals“ aus Petersburg an ihn gelangte, wurde dieses Ereignis als ein bedeutsames Zeichen der Zeit für ihn, seine Familie und seine Freunde zu einem Freudenfest. Nach jeder Niederlage der Arbeiter im Kampfe gegen die Ausbeuterklasse nahm Marx die Sache der Unterliegenden mit mächtiger Begeisterung in Schutz und verteidigte die Unterdrückten auf das glänzendste gegen die nie ausbleibenden Beschimpfungen durch die Sieger. So nach der Juniinsurrektion in Paris 1848, so nach der Niederlage der achtundvierziger Revolution in Deutschland und so gleichfalls nach der Besiegung der Kommune von 1871, als die Reaktionäre der ganzen Welt, ja selbst ein großer Teil der unaufgeklärten Arbeiter sich gegen die Verteidiger der Sache der Kommune mit der verbissensten Heftigkeit wandten. Marx war der erste, welcher sich sofort auf die Seite der niedergemetzelten und verfolgten Kommunekämpfer stellte, und die Adresse des Generalrats der Internatio-

nalen Arbeiterassoziation „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ zeigt, mit welcher Kraft und Energie er dies tat. Fürwahr! Nach einer Niederlage erkennt man seine wahren Freunde!

Die Tätigkeit in der Internationale wurde nach der Niederlage der Kommune immer aufreibender für Marx und immer weniger innerlich befriedigend. Jede Revolution bringt neben der Masse braver Streiter eine Anzahl unwürdiger Elemente an die Oberfläche, Abenteurer aller Art, die auf die eine oder andere Weise ihre persönliche Rechnung zu finden hoffen. Solcher gab es gar manche unter den Kommuneflüchtlingen, und weil sie ihre Rechnung nicht fanden, benutzten sie jede Gelegenheit, Krakeel zu stiften. Zu Hilfe kamen ihnen die Uneinigkeiten in den Reihen der Kommunarden selbst. Blanquisten, Proudhonisten, Autonomisten, Anarchisten und noch alle möglichen sonstigen Isten lagen sich alle Augenblicke in den Haaren. Das spielte auch in die Sitzungen des Generalrats hinein. Da gab es oft sehr stürmische Sitzungen, und Marx hatte die größte Mühe, die Leutchen zur Vernunft zu bringen. Die Geduld, die er dabei in der Regel an den Tag legte, spottet aller Beschreibung. Manchmal riß aber auch ihm über den schiefen Ansichten und verrückten Plänen der enttäuschten Kommunarden der Faden.

Die Allerungeduldigsten und am schwersten zur Vernunft zu Bringenden waren damals die Blanquisten. Die hatten die Revolution schon wieder in der Tasche und teilten rechts und links Todesurteile aus.

Soweit war das nur humoristisch. Aber die Streitigkeiten unter den Franzosen zogen auch die Delegierten der andern Nationen in Mitleidenschaft. Dazu kamen die von Bakunin angestifteten Intrigen — die Sitzungen in High Holborn, wo der Generalrat damals zusammenkam, waren die bewegtesten und aufreibendsten, die man sich denken kann. Das Sprachenchaos, die weitgehenden Temperamentsverschiedenheiten, die Verschiedenheiten der Auffassungen, es war ein Riesenwerk, über all das hinwegzukommen. Da hätten diejenigen, die Marx Intoleranz vorwerfen, einmal sehen sollen, wie er es verstand, auf die Ideen

der Leute einzugehen und ihnen das Falsche ihrer Schlüsse und Folgerungen nachzuweisen.

Von einem gewissen Punkt ab muß freilich jeder politische Kämpfer intolerant sein, und nach meiner Ansicht ist es Marx zum hohen Verdienst anzurechnen, daß er sein möglichstes tat, alle streberhaften und zweideutigen Elemente von der Internationale fernzuhalten. Namentlich in der ersten Zeit drängte sich hier Krethi und Plethi heran, unter andern auch der Atheistenpaffe Bradlaugh. Es ist hauptsächlich Marx zu verdanken, daß diesen Leuten zu verstehen gegeben wurde, daß die Internationale Arbeiterassoziation keine Pflanzschule für religiöse usw. Sektiererei sei.

Zur großen Befriedigung gereichte es Marx, daß seine beiden ältesten Töchter, Jenny und Laura, sich mit tüchtigen Gesinnungsgenossen vermählten. Jenny heiratete Charles Longuet und Laura den Dr. Paul Lafargue. Daß auch die jüngste Tochter von Marx, Eleanor, sich mit einem begabten Sozialdemokraten, dem Dr. Edward Aveling, verbinden würde, sollten leider weder die brave Frau Marx noch Marx selbst noch erleben. Mit welchem Anteil würden sie die propagandistische Tätigkeit ihrer Kinder für die Emanzipation der Arbeiterklasse verfolgt, mit welcher Freude die großartigen Fortschritte begrüßt haben, welche die moderne Arbeiterbewegung in den letzten zehn Jahren gemacht hat!

Der im Jahre 1883 erfolgte Tod seiner ältesten Tochter, die alle Eigenschaften ihrer Mutter – und das waren nur gute – besaß, traf unseren Freund Marx zu einer Zeit, die eine äußerst schwere und verhängnisvolle für ihn war. Kaum zwölf Monate vorher, am 2. Dezember 1881, hatte er seine brave Lebensgefährtin verloren. Das waren Schläge, von denen er sich nie wieder erholte. Marx litt damals schon an einem schlimmen Husten; wenn man ihn husten hörte, glaubte man, seine breite, mächtige Gestalt würde in Stücke bersten. Dieser Husten rieb ihn um so mehr auf, als seine Konstitution schon seit Jahren infolge andauernder Überarbeitung untergraben war. Bereits um die Mitte der siebziger Jahre hatte ihm der Arzt das Rauchen untersagt. Marx

war ein leidenschaftlicher Raucher gewesen, und er glaubte ein ganz ungewöhnliches Opfer zu bringen, als er das Rauchen aufgab. Als ich ihn das erstemal nach jenem Verbote besuchte, war er nicht wenig stolz und vergnügt, mir mitteilen zu können, daß er bereits seit soundso vielen Tagen nicht geraucht habe und es auch nicht tun würde, bis der Arzt ihm die Erlaubnis dazu wieder erteile. Und jedesmal, wenn ich nach jenem Verbot zu ihm kam, erklärte er mir immer, seit wie vielen Tagen und Wochen er das Rauchen bereits eingestellt und daß er die ganze Zeit über auch kein einziges Mal geraucht habe. Es schien ihm selbst ganz unglaublich vorzukommen, daß er dies fertiggebracht haben sollte. Um so größer war seine Freude, als nach einiger Zeit ihm der Arzt wieder eine Zigarre per Tag gestattete.

Daß Karl Marx leider viel zu früh gestorben, darüber kann nur eine Meinung herrschen. Diejenigen, welche in vertrauterem Umgange mit ihm standen, hatten schon längst Besorgnisse für seine Gesundheit gehegt, denn wo seine wissenschaftlichen Arbeiten und das Interesse der Arbeiterbewegung in Frage kam, kannte Marx keine Schonung seiner Person. Keiner seiner Freunde, ja selbst kein Mitglied seiner Familie konnte ihn nur im geringsten darin beeinflussen. Welch eine Fülle von Wissen mit ihm ins Grab gesunken, davon legen seine hinterlassenen Schriften Zeugnis ab, obwohl sie nicht den zehnten Teil dessen enthalten, was er zu schreiben vorhatte. Aber dieser Nachlaß wenigstens bleibt uns erhalten und wird uns zugänglich. Es ist eine nicht geringe Genugtuung für uns, daß der älteste und beste Freund von Karl Marx, Friedrich Engels, körperlich rüstig und geistig frisch noch unter uns weilt. Durch ihn wird die Partei noch vieles von Marx' hinterlassenen Arbeiten überliefert erhalten.

Während so Marx auch nach seinem Tode noch immer neues Wissen, neue Gesichtspunkte uns bietet, verbreiten sich seine Lehren immer weiter unter den kämpfenden Proletariern; überall steht die Arbeiterbewegung unter dem Einfluß dieser Lehren. Marx hat nicht nur das gewaltige Wort in die Massen geworfen: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“, er hat auch in seinen

Lehren die Grundlagen geschaffen, auf der ihre Einigung sich vollziehen kann und vollzieht. Die Internationale, deren Seele Karl Marx war, ist wiedererstanden, mächtiger, kraftvoller noch als die alte, und das Banner, um das sich die Arbeiterbataillone der internationalen Arbeiterbewegung scharen, es ist das Banner, das Marx 1848 erhoben und durch ein Menschenalter dem kämpfenden Proletariat vorangetragen hat. Unter diesem Banner marschiert jetzt die Arbeiterarmee weiter von Sieg zu Sieg.

Nach: „Die Neue Zeit“,
XI. Jahrgang (1892/93), I. Band, S. 748—754.

Friedrich Albert Sorge

ZUM 14. MÄRZ

Am 14. März 1883 erhielt ich folgende Kabeldepesche von London: „Marx died to-day. Engels.“ (Marx starb heute. Engels.)

Der Vorkämpfer des Proletariats war gestorben, der Mann, der die Waffen geschmiedet für die Emanzipation der Arbeiterklasse.

Der Riesegeist war entflohen, der Blitze geschleudert in die Welt, in die bürgerliche Welt, um die in Nacht und Nebel wuchernde, Nacht und Nebel wiederzeugende Unwissenheit zu zerstreuen und Ausblicke auf eine neue Zeit, auf allgemein menschliche Zustände zu eröffnen.

Marx war gestorben, und Millionen trauerten bei der Kunde, daß das Herz ihres treuesten, zuverlässigsten Ratgebers aufgehört zu schlagen!

Was Marx als Mann der Wissenschaft, als Anwalt der Arbeiterklasse geleistet, braucht nicht mehr auf eherne Tafeln gemeißelt, in glühenden Worten gefeiert zu werden. Kein Denkmal von Erz oder Stein kündet es, aber die ungezählten und unzählbaren Scharen der Proletarier aller Länder, aller Zonen fühlen, wissen und beweisen es durch das Wachstum ihrer Heerhaufen unter dem unsterblichen, ihnen von Marx gewidmeten Schlachtruf:

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Nur wenigen Personen ist bekanntgeworden, wie große Opfer Marx und seine treue Lebensgefährtin ihren Überzeugungen gebracht, wieviel Entbehrungen und Leiden sie erduldet, wäh-

rend er seine unsterblichen Werke schuf, den bedeutendsten Disziplinen der Wissenschaft neue Bahnen wies und allen auf-richtigen, echten Bestrebungen zur Hebung der Arbeiterklasse mit Rat und Tat beistand.

Trotzdem wurden unaufhörlich Verleumdungen gegen ihn ausgestreut, die Motive seiner Handlungen verdächtigt, und deshalb veröffentlichten drei alte Kampfgenossen vor fünfzig Jahren, am 7. November 1853, ein Schriftstück, von dem einige Stellen hier folgen:

„Marx, wie jeder weiß, hat nie das Publikum auch nur mit einer Zeile über seine persönlichen Opfer für die Revolution gelangweilt. Im Gegenteil, nichts würde ihn mehr empört haben als des Spießbürgers zahmes Mitleid. Aber wenn es nötig ist, gegenüber der crapule, dem Spießbürger und dem verkommenen Bummler, so schadet es, unserer Ansicht nach, der Sache, und wir brechen das Schweigen. Wenn Marx, als Freund der Arbeiter, seine ‚Popolarität‘, diesen wohlfeilen Artikel, täglich durch Entgegentreten gegen Auftauchen von Zunft- und Knotengelüsten einsetzt, so sei die Partei wenigstens über den Wert der Angriffe auf seine Person im klaren.

Marx und Engels haben von 1843 bis heute gratis gearbeitet für die ‚New Moral World‘ von Owen, für den ‚Northern Star‘ von O’Connor, für die ‚Democratic Review‘, ‚Republican‘ und ‚Friend of the People‘ von Harney, für die ‚Notes to the People‘ und ‚People’s Paper‘ von Jones, für die ‚Réforme‘ in Paris (vor der Revolution) und für eine Anzahl Journale in Belgien und Paris (‚Deutsche Brüsseler Zeitung‘ von Bornstedt, ‚Atelier‘ usw.). Sie zogen immer vor, auf die wirklich revolutionäre Partei jedes Landes anonym zu wirken, wirklichen Einfluß statt des Namens des Einflusses zu haben ... Flocon, Mitglied der Provisorischen Regierung, bot beiden, in Betracht dessen, Geldmittel nach Belieben an, sie lehnten sie ab.

Statt dessen verausgabte Marx, wie wir genau wissen, bei dem Ausbruch der Februarrevolution ein paar tausend Taler von seinen eigenen Mitteln teils für Bewaffnung der Arbeiter in

Brüssel, wo eine Revolution bevorstand, und weswegen er, wie seine Frau, von den belgischen Behörden eingesteckt wurde, einen anderen Teil, um Freunde nach Deutschland zu schaffen und ihnen revolutionäre Wirksamkeit anzubahnen, einen dritten endlich für die Erstlingsausgaben der ‚Neuen Rheinischen Zeitung‘. Für diese Zeitung und für revolutionäre Agitation in [den Jahren] 1848/49 hat Marx zirka 7000 Taler verausgabt, teils in barem Gelde von seinem und dem Vermögen seiner Frau, teils in ‚gerichtlichen Akten‘, ausgestellt auf sein Erbteil. Wie kam es, daß die Zeitung einen großen Teil dieser Opfer auffraß? Im Anfang war die Zahl der Aktionäre groß. Als aber die Junirevolution ausbrach und die ‚Neue Rheinische‘ zuerst allein Partei in Deutschland für sie ergriff, fielen die Bourgeois natürlich ab.

Der Abfall des Kleinbürgertums kam hinzu nach Verhängung des Belagerungszustandes über Köln. Marx übernahm daher die Zeitung aus den Händen der Aktionäre als ‚persönliches Eigentum‘, das heißt, übernahm ‚alle ihre Schulden und Ausstände‘. Die Zeitung war wieder von neuem auf dem Punkte, die Opfer zu zahlen, als sie gewaltsam unterdrückt wurde. Als Marx im Mai 1849 von einer Reise nach Hamburg zurückkam, hatte seine Frau schon vorher seinen Ausweisungsbefehl erhalten...

Die Zeitung löste sich auf; ihr Inventar bestand 1. aus einer Dampfpresse, 2. aus der neu eingerichteten Setzerei, 3. aus 1000 Taler Abonnementsgeldern auf der Post. Marx ließ alles da, um die Schulden der Zeitung zu decken...

Mit 300 Talern, die man ihm geliehen, zahlte er Setzer, Drucker und machte die Redakteure flüchtig. Nicht ein Heller davon kam in seine Privatkasse...

Um seine eigenen Reise- und sonstigen Familienausgaben zu decken, versetzte Marx sein sämtliches Silberzeug in Frankfurt, silberne Kannen, Leuchter und dergleichen, alles Erbstücke seiner Frau, die von einer alten Whigfamilie aus Schottland abstammt...

So kam es, daß Marx ‚in traurigen Verhältnissen‘ nach London kam, aus welchen Verhältnissen er sich durch Energie wieder

herauszieht. Wenn er bankrott nach London kam, so hat die Revolution ihn bankrott gemacht. Wenn er nicht früher wieder ‚zu Kräften‘ kam, so geschah es, weil er vorzog, den Arbeitern Gratisvorlesungen zu geben, statt um Geld den Bourgeois vorzuwünseln . . .

Wenn ihm ein Kind in London starb und er ohne Mittel war, es beerdigen zu lassen, so geschah dies, weil die Revolution für ihn keine Milchkuh war . . .

Die Kölner Verhaftungen¹ . . . wirkten für Marx, den Mann mit der ‚giftigen Feder‘, gegenüber den Männern mit den ‚guten Absichten‘ etwa so:

Becker hatte die Herausgabe seiner sämtlichen Schriften übernommen. Das erste Heft erschien und hatte 15000 Abnehmer, wie der Kölner Prozeß konstatierte. Er hatte ferner die Herausgabe einer monatlichen Revue von Marx in Lüttich übernommen. Beides wurde ruiniert durch Beckers Verhaftung, also die ‚Einnahme von der Arbeit wenigstens eines Jahres von Marx‘. Ein Buchhändler in Frankfurt war auf dem Punkte, die Herausgabe von Marx‘ ‚Ökonomie‘ (90 Druckbogen) zu übernehmen. Der Kommunistenprozeß schüchterte ihn ein. Verlust eines Kapitals für Marx.

So behalf sich Marx, der mit seiner Familie an andere Antezedenzen² gewöhnt [ist] und immer öffentlich und sachlich wirken kann und muß, notdürftig und wurde mittlerweile noch dazu durch Schwindeleien ‚bürgerlich‘ unterminiert . . .

Wenn die deutsche Arbeiterpartei duldet, daß Leute wie Marx, welche von Haus aus Bourgeois – von der Bourgeoisie (zur Zeit der ‚alten‘ ‚Rheinischen Zeitung‘) als Schriftsteller mit Jubel begrüßt – Leute, welche ihr nicht nur Arbeit, Stellung, sondern auch ihr Vermögen und die Geruhigkeit ihrer Familien geopfert haben, auf bübische Weise angeschuldigt werden, dann – ja, dann fälle jeder einzelne sein Urteil über sie.

New York, 7. November 1853

J. Weydemeyer, Adolf Cluß, Dr. A. Jacobi“

¹ Siehe S. 210. *Die Red.*

² frühere Umstände. *Die Red.*

Man hat Marx der Herrschsucht bezichtigt, ihm kaltes, abstoßendes Benehmen vorgeworfen.

Wie ungerecht! Er hat nie Herrschaft ausgeübt, nie zu herrschen gesucht, und nur seinem überlegenen Wissen, seinen umfassenden Kenntnissen, seiner universalen Bildung und seinem achtunggebietenden Charakter verdankte er den Einfluß, den er besonders in dem alten Generalrat der Internationale zu London besaß, der in der wichtigsten Periode zu ungefähr vier Fünfteln aus Engländern und Franzosen bestand nebst zwei oder drei deutschen Arbeitern.

In Paris, Brüssel, Köln und London sprach er zu Arbeitern, hielt Vorträge in Arbeitervereinen, von denen leider sehr wenig erhalten ist, und auch im Generalrat begründete er seine Ansichten und Vorschläge – die dann meistens dem Generalrat zur Richtschnur dienten – in längeren Auseinandersetzungen, deren Logik auch auf die Widerwilligen unwiderstehlich wirkte. Und nicht bloß die Logik, sondern auch die Wärme des Tones. Man lese nur die Schlußsätze des „Bürgerkriegs in Frankreich“.

Im persönlichen Umgang war Marx ein freundlicher, gemütvoller, liebenswürdiger Mensch – ein Urteil, das bestätigt wird von allen, die das Glück hatten, in näheren Verkehr mit diesem seltenen Manne zu treten. Unerbittlich streng indessen war er gegen Heuchler, Ignoranten und Wichtigtuer, und diese haben auch immer Marx' Charakter angeschwärzt und die Legende von seiner Herrschsucht usw. erfunden und verbreitet.

Wer so viel der harten Not des Lebens erfahren wie er, der war bereit zu helfen, und er half, wo er konnte. Zahlreiche Fälle könnten verzeichnet werden. Einer genüge: Als der Kongreß der Nordamerikanischen Föderation der Internationalen Arbeiterassoziation Anfang Juli 1872 seine Sitzungen beendet und Delegierte zum allgemeinen Kongreß im Haag erwählt hatte, kam ein Arbeiter zu einem der erwählten Delegierten und übergab ihm eine Summe Geldes für Marx. Der Mann war ein rheinländischer Arbeiter, strikter Lassalleaner, hatte Heimat und Familie 1864 oder 1865 verlassen müssen, war mittellos in London

angekommen und hatte Marx um Beistand zur Weiterreise nach Amerika gebeten. Marx hatte geholfen, obwohl er damals durchaus nicht günstig situiert war. Als die Kommuneflüchtlinge in London erschienen, haben Marx und seine Familie außerordentliche Anstrengungen gemacht, um Hilfe und Dienste zu leisten. Und außer den Flüchtlingen, die bei ihm aus- und eingingen, traf man dort häufig Arbeiter aus der Provinz, von Manchester, Liverpool, London, vom Kontinent, von Amerika und anderen fernen Weltteilen.

Marx hatte offenes Haus und offene Hand...

Nach: „Die Neue Zeit“,
21. Jahrgang (1902/03), I. Band, S. 719—722.

August Bebel

DER KANOSSAGANG NACH LONDON

Die Umstände, unter denen die Wahl Hirschs zum Redakteur des „Sozialdemokrat“ zustande gekommen war, und die Bedenken, die gegen diese Wahl bei der Mehrheit der Parteileitung herrschten, ließen es mir angemessen erscheinen, nunmehr die längst geplante und immer wieder verschobene Reise nach London anzutreten. Hirsch lebte damals¹ in London, ich konnte mich also gleich mit ihm auseinandersetzen. Dann aber wünschte ich auch, daß Bernstein, gegen den bei Marx und Engels und ebenso bei Hirsch starke Animosität² herrschte, mit nach London in die Höhle des Löwen gehe, um zu zeigen, daß er nicht der schlimme Geselle war, den die beiden Alten in ihm sahen. Bei Bernstein selbst hatte das Leben in Zürich und was dort täglich über die Zustände aus Deutschland berichtet wurde, eine andere Stimmung erzeugt, als sie in dem bösen Dreigestirnsartikel³ im Richterschen Jahrbuch zum Ausdruck gekommen war. Ich hatte sogar die stille Hoffnung, daß, wenn Hirsch die Redaktion des „Sozialdemokrat“ ablehne, es gelingen werde, Bernstein an seine Stelle zu bringen. Sollte es aber mit Erfolg gelingen, so war ein persönlich erträgliches Verhältnis zwischen

¹ 1880. *Die Red.*

² Gereiztheit. *Die Red.*

³ Höchberg, Bernstein und Schramm hatten in dem von Höchberg unter dem Pseudonym Richter herausgegebenen „Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ im Juli 1879 einen Artikel (unter dem Titel: „Rückblicke auf die sozialistische Bewegung. Kritische Aphorismen von ***“) veröffentlicht, der als eine reformistische Deklaration den schärfsten Protest von Marx und Engels hervorgerufen hatte. *Die Red.*

dem neuen Redakteur und Marx und Engels notwendig. Ich ersuchte also Bernstein, die Kanossareise nach London mit mir anzutreten, wozu er sofort bereit war. Wir trafen uns in Calais, da Bernstein allen Grund hatte, das Betreten deutschen Bodens zu vermeiden.

In London angelangt, besuchten wir zunächst Engels, der eben, zwischen zehn bis elf Uhr vormittags, beim Frühstück saß. Engels hatte die Gepflogenheit, nie vor zwei Uhr nachts sich zur Ruhe zu begeben. Engels empfing uns sehr liebenswürdig; er redete mich sofort mit Du an, ebenso Marx, den wir am Nachmittag besuchten, außerdem lud mich Engels, der dieses Jahr zum Witwer geworden war, ein, bei ihm zu wohnen, und die Tage unserer Anwesenheit wurden selbstverständlich zu einem gründlichen Meinungsaustausch nach allen Seiten benutzt, in dessen Verlauf Bernstein sichtlich an Vertrauen bei den beiden gewann. Im Laufe der Tage, die wir in London waren, wobei Engels als der Beweglichere und Freiere öfter den Führer machte und uns die Sehenswürdigkeiten Londons zeigte, traf auch Paul Singer ein, der, auf seiner jährlichen Geschäftsreise in England begriffen, von Manchester nach London zurückgekehrt war. Den einzigen Sonntag, den wir damals in London zubrachten, waren wir sämtlich zu Marx zu Tisch geladen. Frau Jenny Marx hatte ich bereits kennengelernt, sie war eine vornehme Erscheinung, die sofort meine Sympathie gewann, die ihre Gäste in der scharmantesten und liebenswürdigsten Weise zu unterhalten verstand. An jenem Sonntag lernte ich auch die älteste, mit Longuet verheiratete Tochter Jenny kennen, die mit ihren Kindern zu Besuch gekommen war. Hierbei wurde ich sehr angenehm überrascht, zu sehen, mit welcher Herzlichkeit und Zärtlichkeit Marx, der zu jener Zeit überall als der schlimmste Menschenfeind verschrien war, mit den beiden Enkelkindern zu spielen verstand und mit welcher Liebe diese an dem Großvater hingen. Außer Jenny, der ältesten Tochter, waren auch die beiden jüngeren Töchter, Tussy, die spätere Frau Aveling, und Laura, die Gattin Lafargues, zugegen. Tussy mit schwarzen Haaren und schwarzen Augen, das Ebenbild des

Vaters, Laura, hellblond mit dunklen Augen, mehr das Ebenbild der Mutter, beide hübsch und lebhaft.

Auffallend für den Fremden war, daß Marx von Frau und Kindern immer Mohr angeredet wurde, als existiere kein anderer Name für ihn. Der kam von seinem pechschwarzen Haupt- und Barthaar, das damals, mit Ausnahme des Schnurrbartes, schon weiß leuchtete. Auch Engels besaß einen intimen Spitznamen. Die Marxsche Familie und seine näheren Bekannten nannten ihn General, wobei das Wort stets englisch ausgesprochen wurde: Dscheneräl. Den Titel trugen ihm seine kriegswissenschaftlichen Studien ein, denen er mit Vorliebe oblag. Man schrieb ihm ein sehr maßgebendes Urteil in militärischen und kriegswissenschaftlichen Dingen zu. Als ich am Tage vor unserer Abreise noch einmal die Marxsche Familie besuchte, lag Frau Marx zu Bett. Auf meine Bitte, mich verabschieden zu dürfen, führte mich Marx zu ihr mit der strengen Weisung, nicht länger als eine Viertelstunde mit ihr zu plaudern. Aber wir gerieten sofort in eine so animierte Unterhaltung, daß ich ihren Zustand ganz vergaß, und aus der Viertelstunde wurde mehr als eine halbe Stunde. Da trat der ungeduldig gewordene Marx ein und hielt mir eine Strafpredigt, ich wolle ihm wohl seine Frau zugrunde richten? Wehmütig nahm ich Abschied von ihr, denn das Leiden, an dem sie litt, war unheilbar. Ich sah sie nie wieder. Sie starb bereits im nächsten Jahr.

In Angelegenheiten der Redaktion des „Sozialdemokrat“ erklärte sich nach vielem Wenn und Aber Hirsch bereit, unter den von mir im Namen der Leitung formulierten Bedingungen die Redaktion zu übernehmen und nach Zürich zu übersiedeln.

Nach vollem achttägigem Aufenthalt verließen wir befriedigt von den Resultaten London...

Nach: August Bebel,
„Aus meinem Leben“, III. Teil,
Dietsch Verlag, Berlin 1953, S. 148–150.

ÜBER DIE ARBEITSMETHODE VON KARL MARX

... Die Geschichte der Arbeit von Marx am „Kapital“ ist besonders lehrreich. Nach seinem eigenen System, von ihm als Methode der wissenschaftlichen Forschungsarbeit ausgebildet, schreibt Marx, ehe er sein Werk veröffentlicht, zunächst eine Reihe größerer Arbeiten in der Form von Monographien „zu eigener Selbstverständigung, nicht für den Druck“.

Die von Marx ganz am Anfang seiner Arbeit am „Kapital“ geschriebenen Monographien umfassen 7 Hefte von ungefähr 50 Druckbogen. Das war sein erster Entwurf für die „Kritik der politischen Ökonomie“ und von ihm nur als der *Beginn* einer großangelegten Untersuchung gedacht. Für dieses Werk, das Marx erst im Jahre 1857 zu schreiben begann, leistete er ab 1843 eine gigantische vorbereitende wissenschaftliche Forschungsarbeit.

Für jede seiner Arbeiten stapelt Marx ein kolossales Vorbereitungsmaterial auf – Auszüge, Konspekte, Tabellen, alle möglichen Berechnungen, Rohentwürfe, Bibliographien usw. – und ordnet dieses ganze Material durch die systematische Anfertigung von Inhaltsverzeichnissen derart, daß er es leicht für die weitere Arbeit verwenden kann. Zu demselben Zweck legt er auch einen Index für das Manuskript seines eigenen Buches an.

In fünfjähriger Arbeit, von 1843 bis 1847, hatte Marx bereits die ganze grundlegende ökonomische Literatur studiert und kritisch verarbeitet. Man darf nicht vergessen, daß Marx sich zu jener Zeit intensiv damit beschäftigte, die Materialien und Doku-

mente der französischen Revolution zu studieren, und auch seine philosophischen Studien nicht vernachlässigte. In diese Zeit fiel gerade auch seine gemeinsame Arbeit mit Engels an den Büchern „Die heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik“ und „Die deutsche Ideologie“.

Im Jahre 1847 schreibt Marx „Das Elend der Philosophie“, das gegen die kleinbürgerlichen, reaktionären Anschauungen Proudhons gerichtet ist und bereits eine materialistische Analyse der bürgerlichen Ökonomik gibt. Im Herbst 1847 hält Marx seine historischen Vorlesungen über das Thema „Lohnarbeit und Kapital“. Im gleichen Jahre 1847 schließlich verfassen Marx und Engels im Auftrage des von ihnen gegründeten Bundes der Kommunisten das berühmte „Manifest der Kommunistischen Partei“, das „Hohelied des Marxismus“, wie Stalin es genannt hat.

Zur gleichen Zeit schrieb Marx in einer ganzen Reihe Zeitungen und in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ eine große Anzahl von Artikeln.

Das war, in großen Zügen, die umfangreiche Arbeit, die Marx zu jener Zeit geleistet hat, als er zuerst an die Vorarbeit für sein Hauptwerk, „Das Kapital“, ging.

Die von Marx ausgearbeitete Methode der wissenschaftlichen Forschungsarbeit verlangt volle Beherrschung aller auf eine Frage bezüglichen Materialien, *ehe man zur Darstellung der Schlußfolgerungen und zu Verallgemeinerungen übergeht.*

„Die Forschung“, schreibt Marx, „hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden.“

Erst nach fünfzehnjährigem Studium der ökonomischen Literatur und ihrer kritischen Verarbeitung hielt es Marx für angebracht, sein Werk „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, das eine Darstellung der ersten zwei Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals“ ist, zu veröffentlichen. Um diese beiden ersten Kapitel

zum Druck vorzubereiten, machte Marx nicht weniger als 200 Druckbogen Auszüge aus der ganzen riesigen von ihm durchgearbeiteten Literatur.

Erst nachdem Marx den gesamten ökonomischen Stoff vollständig, *allseitig* beherrschte und alle drei Bände des „Kapitals“ im Entwurf vor sich hatte, veröffentlichte er, *24 Jahre* nach Beginn der Arbeit, den ersten Band des „Kapitals“.

Die verzweifelte materielle Lage, in der sich die Familie Marx befand, zwang ihn, viel Kraft zu vergeuden für Arbeit, die lediglich dem Lebensunterhalt diene. Wenn man außerdem in Betracht zieht, welch gewaltige Arbeit Marx stets als Führer und Organisator der revolutionären Partei leistete, welch angestregten, unaufhörlichen Kampf er gegen die verschiedenen parteifeindlichen, kleinbürgerlichen Strömungen führte, ein Kampf, der ihn eine Menge Kraft und Zeit kostete, dann scheint es, als ob diese ganze Vorarbeit zum „Kapital“ die Kräfte eines einzelnen Menschen absolut übersteigen müsse. Und doch wurde Marx damit fertig. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß er für sein „Kapital“ nach bei weitem nicht vollständigen Angaben über 1500 Bücher durchstudiert und Konspekte von ihnen angefertigt hat.

Der Anfertigung von Konspekten als Arbeitsprozeß zur Beherrschung des gelesenen Materials maß Marx besonders große Bedeutung bei, was man schon daraus ersehen kann, daß er sogar von jenen Büchern, die er bei sich zu Hause in seiner Privatbibliothek hatte, Konspekte anfertigte. Dabei eignete er sich den Inhalt der Bücher kritisch an, prüfte alle in ihnen angeführten Tatsachen nach, unterwarf sie einer strengen Analyse und studierte zu diesem Zweck manchmal ganze Berge statistischen Materials. Marx benutzte niemals irgendwelche ungeprüften Quellen, nahm nichts aus zweiter Hand, wie Engels bezeugte, sondern machte immer die Originalquellen ausfindig. Sogar zweitrangige Daten prüfte er nach den Originalquellen nach und ließ sich nicht die Mühe verdrießen, zu diesem Zwecke

einen Extragang in die Bibliothek des Britischen Museums zu machen.

Entsprechend der Forderung der dialektischen Methode ging Marx bei der Untersuchung jedes Gegenstandes seinem historischen Ursprung und seinen Voraussetzungen auf den Grund. Als er beispielsweise die Abteilung über die Grundrente im dritten Band des „Kapitals“ ausarbeitete, studierte er speziell die Geschichte der Urzeit, Agronomie, russische und amerikanische Agrarverhältnisse, Geologie und eine Reihe anderer Wissenszweige.

Zehn Stunden arbeitete Marx täglich in der Bibliothek des Britischen Museums. In einem Brief an Weydemeyer vom 27. Juni 1851 beschreibt Marx diese Arbeit folgendermaßen:

„Ich bin meist von 9 Uhr morgens bis abends 7 auf dem Britischen Museum. Der Stoff, den ich bearbeite, ist so verdammt weit verzweigt, daß es mit aller Anstrengung nicht gelingt, vor 6–8 Wochen abzuschließen, dazu kommen immer praktische Störungen dazwischen, unvermeidlich bei dem London System, in dem man hier vegetiert. Trotz alledem und alledem eilt die Sache dem Schluß zu. Man muß einmal gewaltsam abbrechen. Die demokratischen ‚simpletons‘¹, denen die Erleuchtung ‚von oben‘ kommt, haben natürlich derartige Anstrengungen nicht nötig. Wofür sollten sie sich mit ökonomischem und historischem Material plagen, diese Sonntagskinder! Es ist ja alles so *einfach*, pflegte der wackere Willich mir zu sagen. Alles so einfach! In diesen wüsten Köpfen. Höchst einfache Kerls!“

Aus diesen beißenden Bemerkungen, die Marx an die Adresse der „höchst einfachen Kerls“ richtete, denen alles leicht und einfach erscheint, weil sie gar nicht daran denken, sich mit ernsthafter Arbeit abzulagen, sieht man, welch große Verantwortlichkeit Marx für seine Arbeit fühlte, welch hohe Anforderungen er an sich selber stellte, Eigenschaften, die Marx in hohem Maße besaß und die er als unerläßlich für jeden wissenschaftlichen Arbeiter betrachtete. In einem seiner Briefe an Engels

¹ Einfaltspinsel. *Die Red.*

äußerte sich Marx mit der gleichen beißenden Ironie über Lassalle, als dieser ihm einmal mitteilte, er habe „ein großes national-ökonomisches Werk unter der Hand“ und „setze zwei Jahre dafür aus“.

„Aus meiner Darstellung des Geldes muß er nun sehn“, schrieb Marx damals, „entweder daß ich gar nichts von der Sache weiß, obgleich dann mit mir die ganze Geschichte der Geldtheorie sündigt, oder daß er ein Esel ist, der mit ein paar abstrakten Phrasen, wie ‚abstrakte Einheit‘ und dergleichen, sich anmaßt über empirische Dinge zu urteilen, die man studieren muß, und lange into the bargain¹, um über sie mitsprechen zu können.“

Nicht weniger entschieden sprach sich auch Engels des öfteren aus dem gleichen Anlaß aus. Kautsky kritisierend, bemerkte er zum Beispiel in einem Brief an Bebel, bereits nach dem Tode von Marx, der Grundfehler Kautskys sei „seine jugendliche Neigung zu raschem Aburteilen“, und charakterisierte „die lausige Methode des Geschichtsunterrichts auf Universitäten – besonders österreichischen“, auf denen man die Studenten systematisch lehre, historische Arbeiten mit einem Material zu machen, von dem sie wissen, daß es ungenügend ist. Kautsky habe das natürlich erst recht „keck“ gemacht. Kautsky habe absolut keine Vorstellung davon, was wirklich wissenschaftliches Arbeiten heiße. Und Engels schreibt in diesem Brief weiter, daß er selber „erst von Marx gelernt habe, wie man arbeiten muß“.

Marx besaß einen eisernen Willen, der seine Kräfte verzehnfachte. Weder der schlechte Zustand seiner durch die unmenschlich schwere Arbeit untergrabenen Gesundheit noch materielle Not waren imstande, seinen Willen zu brechen und ihn zu zwingen, seine Arbeit einzustellen. Er mußte sich buchstäblich Stunden und Minuten für die eigentliche Arbeit abknapsen, wie Marx seine Arbeit am „Kapital“ nannte.

Aus dem Briefwechsel von Marx und den Erinnerungen seiner Zeitgenossen kann man sehen, mit welcher unglaublichen Schwierigkeiten Marx' Arbeit am „Kapital“ verbunden war.

¹ obendrein. *Die Red.*

Im Jahre 1867, als die Arbeit am ersten Band des „Kapitals“ schon abgeschlossen war, schreibt Marx darüber in einem Antwortbrief an S. Meyer auf dessen Frage, warum er Briefe nicht beantwortete:

„Warum ich Ihnen also nicht antwortete! Weil ich fortwährend am Rande des Grabes schwebte. Ich mußte also *jeden* arbeitsfähigen Moment benützen, um mein Werk fertig zu machen, dem ich Gesundheit, Lebensglück und Familie geopfert habe. Ich hoffe, daß diese Erklärung keines weiteren Zusatzes bedarf. Ich lache über die sogenannten ‚praktischen‘ Männer und ihre Weisheit. Wenn man ein Ochse sein wollte, könnte man natürlich den Menschheitsqualen den Rücken kehren und für seine eigene Haut sorgen. Aber ich hätte mich wirklich für *unpraktisch* gehalten, wenn ich krepitiert wäre, ohne mein Buch, wenigstens im Manuskript, ganz fertig zu machen.“

Die ganze Tätigkeit Marx' war von größter Liebe zur unterdrückten Menschheit durchdrungen, einer Liebe, die im Kampf für die Befreiung der Menschheit vor keinen persönlichen Opfern zurückscheute. Man kann sich heute in der Sowjetunion nur sehr schwer die schwierigen Verhältnisse vorstellen, unter denen Marx lebte, als er „Das Kapital“ schuf.

Im Jahre 1858 schrieb Marx in einem Brief, seine ökonomische Arbeit komme nur sehr langsam vom Fleck, „weil Gegenstände, die man seit vielen Jahren zum Hauptobjekt seiner Studien gemacht, sobald schließlich mit ihnen abgerechnet werden soll, immer wieder neue Seiten zeigen und neue Bedenken sollicitieren¹. Zudem“, schreibt Marx weiter, „bin ich nicht Herr meiner Zeit, sondern rather² Knecht. Es bleibt mir nur die Nacht übrig für mich selbst, und sehr häufige An- und Rückfälle einer Leberkrankheit stören wieder diese Nachtarbeiten.“

Die Geschichte von Marx' Arbeit am „Kapital“ ist die Geschichte heroischer revolutionärer Mühen, die jede Sache zu Ende führen, die alle Hindernisse auf ihrem Wege überwinden. Im

¹ hervorrufen. *Die Red.*

² eher. *Die Red.*

Laufe einer ganzen Reihe von Jahren arbeitet Marx ganze Nächte durch. Im Briefwechsel von Marx und Engels ist zu lesen:

„Ich arbeite wie toll die Nächte durch an der Zusammenfassung meiner ökonomischen Studien...“ (Brief vom 8. Dezember 1857.)

„Ich arbeite ganz kolossal, meist bis 4 Uhr morgens...“ (Brief vom 18. Dezember 1857.)

„Ich hatte die Nachtarbeiten... zu sehr übertrieben“, schreibt Marx an Engels am 14. Januar 1858, nachdem er infolge übermäßiger Arbeit ernsthaft erkrankt war.

„Übrigens finde ich hübsche Entwicklungen. Z. B. die ganze Lehre vom Profit, wie sie bisher war, habe ich über den Haufen geworfen. In der *Methode* des Bearbeitens hat es mir großen Dienst geleistet, daß ich by mere accident¹ Hegels Logik wieder durchgeblättert hatte.“

Man beachte, daß Marx, ungeachtet seiner Krankheit und der außerordentlichen Erschöpfung infolge der Nacharbeit, nochmals die „Logik“ von Hegel durchblättert, daß er die alten, schon wiederholt gelesenen Bücher, von denen er längst Konspekte angelegt hat, immer wieder durchliest, jedesmal unter einem neuen Gesichtspunkt, und aus ihnen immer wieder neuen Nutzen für seine Arbeit zieht.

Bei jedem Werk, das Marx zur Veröffentlichung vorbereitete, war er immer bestrebt, etwas Vollkommenes zu bieten, sowohl vom Standpunkt seines Inhalts, der unangreifbaren Genauigkeit der darin angeführten Tatsachen, der Stichhaltigkeit aller Schlußfolgerungen als auch hinsichtlich seiner Form, des Stils, an dem er stets sehr viel feilte, seine Manuskripte mehrmals umarbeitend, um eine klare, einfache und gemeinverständliche Darstellung zu erreichen.

Engels fragte in seinen Briefen an Marx häufig an, wie die Arbeit am „Kapital“ fortschreite, manchmal drängte er Marx, sie rascher abzuschließen, riet ihm, sich nicht so lang bei Einzelheiten der Formulierung aufzuhalten. Auf eine dieser Anfragen

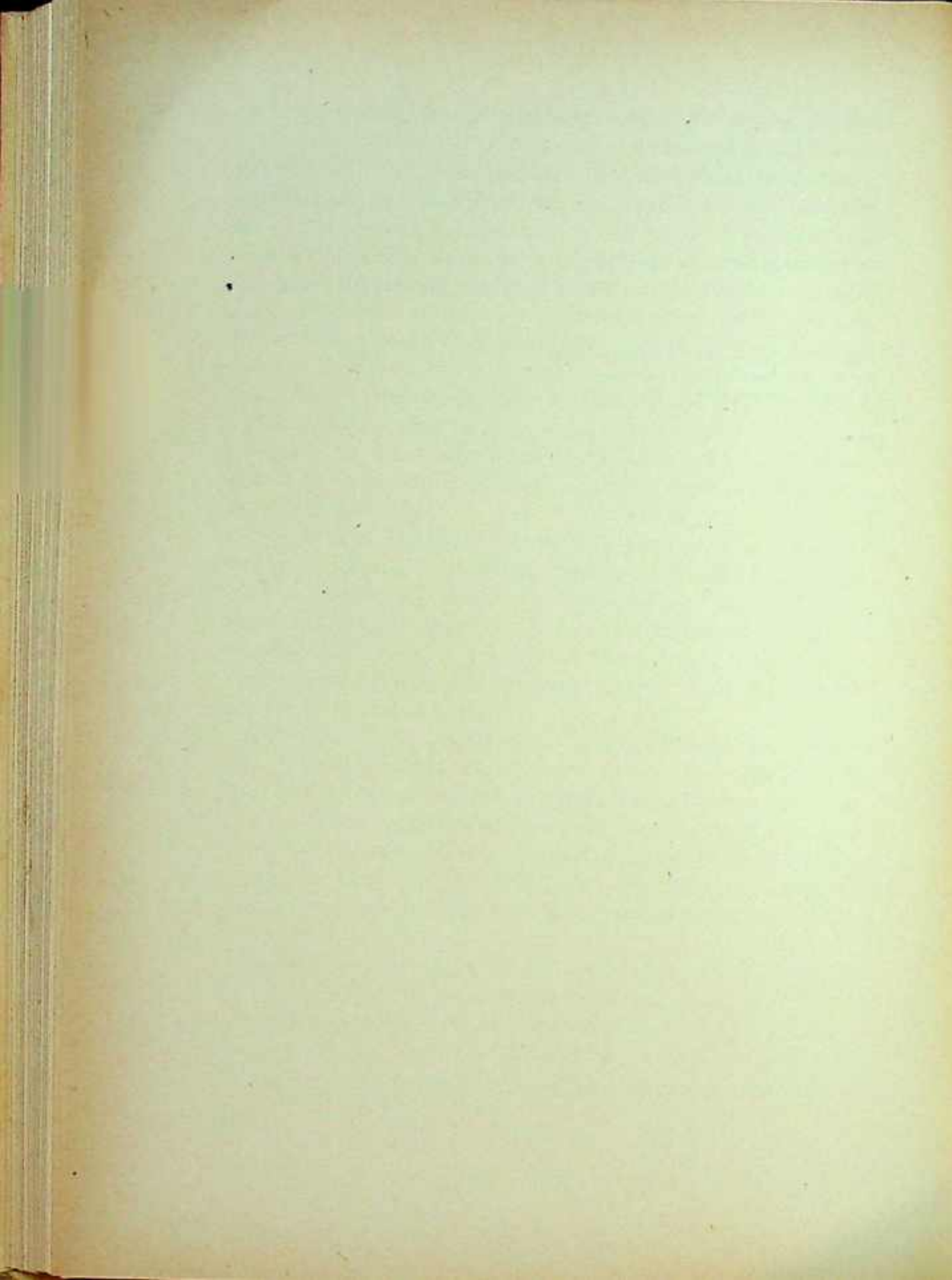
¹ durch bloßen Zufall. *Die Red.*

von Engels, wie es um „Das Kapital“ stehe, antwortete Marx einmal (im Jahre 1865):

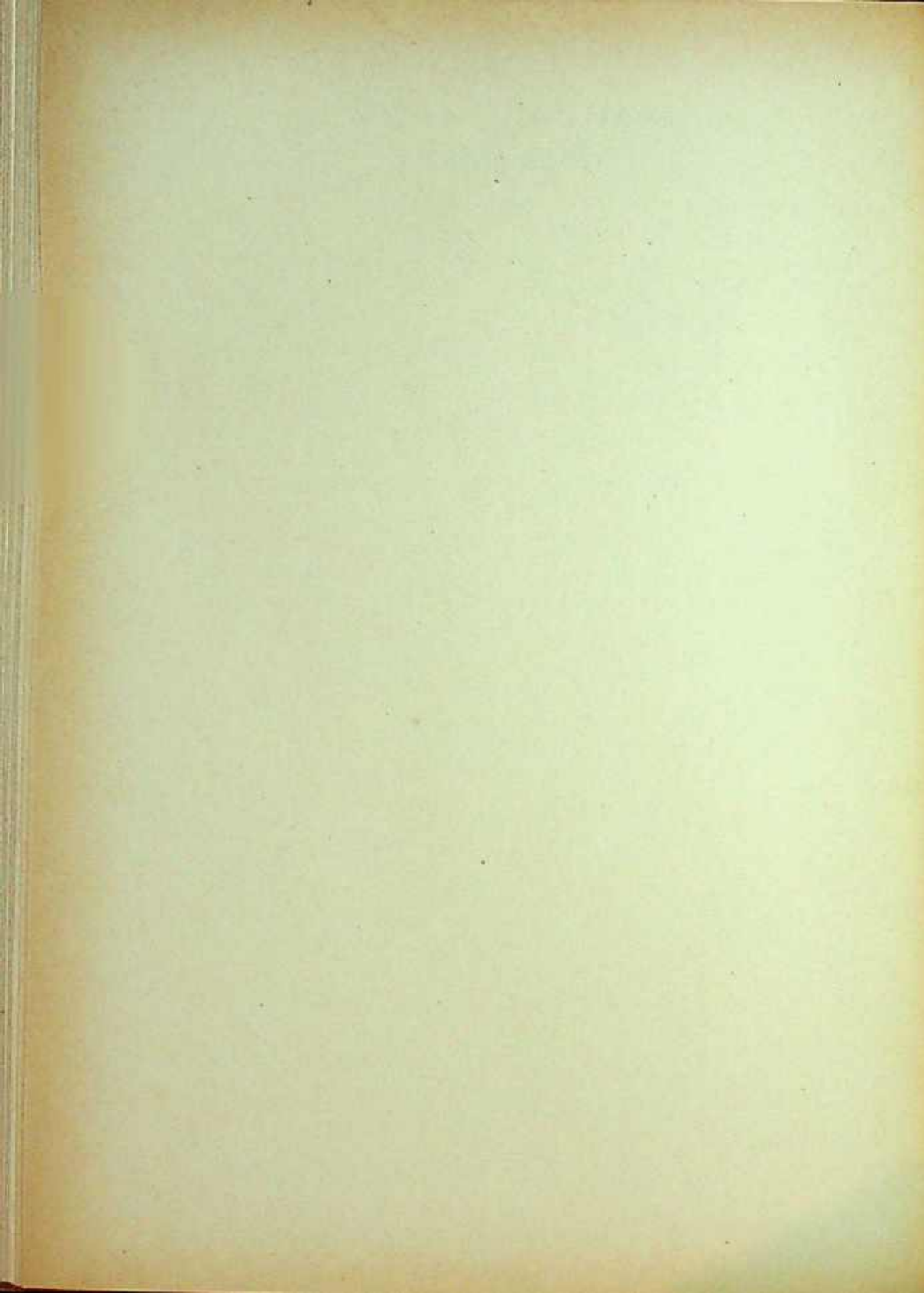
„Ich kann mich aber nicht entschließen, irgend etwas wegzuschicken, bevor das Ganze vor mir liegt. Whatever shortcomings they may have¹, das ist der Vorzug meiner Schriften, daß sie ein artistisches Ganzes sind, und das ist nur erreichbar mit meiner Weise, sie nie drucken zu lassen, bevor sie ganz vor mir liegen.“ ...

Nach: M. Glasser, „Über die Arbeitsmethoden der Klassiker des Marxismus-Leninismus“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 19–21, 15, 21–25.

¹ Welche Mängel sie auch haben mögen. *Die Red.*



FRAU UND TOCHTER
ÜBER MARX



Jenny Marx

BRIEF AN JOSEPH WEYDEMEYER

20. Mai 1850

Lieber Herr Weydemeyer!

Bald ist ein Jahr verflossen, seit ich bei Ihnen und Ihrer lieben Frau eine so freundliche Aufnahme fand, seit ich mich in Ihrem Hause so heimisch und wohl fühlte, und in der ganzen langen Zeit habe ich kein Lebenszeichen von mir gegeben. Ich schwieg, als Ihre Frau mir so freundlich schrieb, ich blieb selbst stumm, als wir die Kunde von der Geburt Ihres Kindes erhielten. Dies Verstummen hat mich oft selbst gedrückt, aber ich war meistens unfähig zu schreiben, und selbst heute noch wird es mir sehr schwer.

Allein die Verhältnisse zwingen mir die Feder in die Hand — ich bitte Sie, uns die von der Revue¹ eingegangenen oder eingehenden Gelder so bald als möglich zu schicken. Wir haben sie sehr, sehr nötig. Es kann uns sicher niemand nachsagen, daß wir je viel Wesens von dem gemacht haben, was wir seit Jahren geopfert und ertragen haben; das Publikum ist wenig oder fast nie mit unsern persönlichen Angelegenheiten behelligt worden. Mein Mann ist in diesen Dingen sehr empfindlich, und er opfert lieber das Letzte auf, ehe er sich zu demokratischen Betteleien, wie die großen offiziellen Männer, hergeben sollte. Was er aber wohl von seinen Freunden, namentlich in Köln, erwarten konnte, war eine tätige energische Teilnahme für seine Revue.

¹ Gemeint ist die von Marx herausgegebene „Neue Rheinische Zeitung, Politisch-ökonomische Revue“, die von März bis November 1850 erschien. *Die Red.*

Diese Teilnahme konnte er vor allem da erwarten, wo seine Opfer für die „Neue Rheinische Zeitung“ bekannt waren. Statt dessen ist das Geschäft durch nachlässigen und unordentlichen Betrieb gänzlich ruiniert worden, und man weiß nicht, ob die Verschleppung des Buchhändlers oder der Geschäftsführer und Bekannten in Köln oder ob das Benehmen der Demokratie überhaupt am schädlichsten waren.

Mein Mann ist hier fast erdrückt worden von den kleinlichsten Sorgen des Lebens, und zwar in einer so empörenden Form, daß seine ganze Energie, das ganze ruhige, klare, stille Selbstbewußtsein seines Wesens nötig waren, um ihn in diesen täglichen, stündlichen Kämpfen aufrecht zu erhalten. Sie wissen, lieber Herr Weydemeyer, welche Opfer mein Mann der Zeitung brachte¹, Tausende steckte er bar hinein, das Eigentum der Zeitung übernahm er, beschwatzte durch die demokratischen Biedermänner, zu einer Zeit, wo schon wenig Aussicht mehr zur Durchführung da war. Um die politische Ehre des Blattes, um die bürgerliche Ehre der Kölner Bekannten zu retten, ließ er sich alle Lasten aufbürden, seine Maschine gab er hin, alle Einnahmen gab er hin, ja beim Fortgehen borgte er dreihundert Taler, um die Miete für das neugemietete Lokal, um die rückständigen Honorare für Redakteur usw. zu zahlen – und er war gewaltsam vertrieben. Sie wissen, daß wir von allem nichts für uns übrig behalten haben; ich kam nach Frankfurt, um mein Silberzeug zu versetzen, das Letzte, was wir hatten; in Köln ließ ich meine Möbel verkaufen. Mein Mann ging, als die unglückliche Epoche der Konterrevolution anbrach, nach Paris, ich folgte ihm mit meinen drei Kindern. Kaum in Paris eingewohnt, wieder vertrieben, mir selbst und meinen Kindern wird der längere Aufenthalt versagt. Ich folge ihm wieder übers Meer. Nach einem Monat wird unser viertes Kind geboren. Sie müßten London und die hiesigen Verhältnisse kennen, um zu wissen, was es heißt: drei Kinder und die Geburt eines vierten. Miete allein mußten wir monatlich 42 Taler bezahlen. Alles dieses waren wir

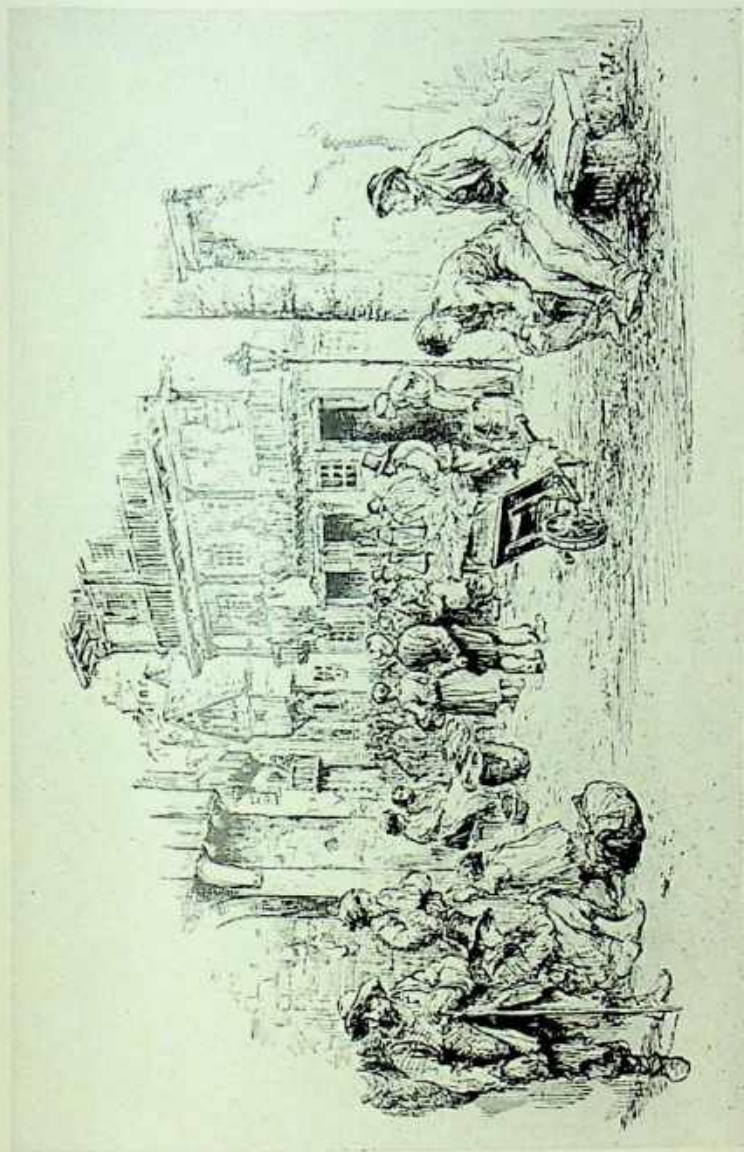
¹ Siehe S. 187. *Die Red.*

imstande aus eigenem aufgenommenem Vermögen zu bestreiten. Aber unsere kleinen Ressourcen erschöpften sich, als die Revue erschien. Trotz Übereinkunft trafen die Gelder nicht ein und dann in einzelnen kleinen Summen, so daß wir in die schrecklichsten Lagen gerieten.

Ich werde Ihnen nur einen Tag aus diesem Leben schildern, so wie er war, und Sie werden sehen, daß vielleicht wenige Flüchtlinge ähnliches durchgemacht haben. Da die Ammen hier unerschwinglich sind, so entschloß ich mich, trotz beständiger schrecklicher Schmerzen in der Brust und im Rücken, mein Kind selbst zu nähren. Der arme kleine Engel trank mir aber so viel Sorgen und stillen Kummer ab, daß er beständig kränkelte, Tag und Nacht in heftigen Schmerzen lag. Seit er auf der Welt ist, hat er noch keine Nacht geschlafen, höchstens zwei bis drei Stunden. In der letzten Zeit kamen nun noch heftige Krämpfe hinzu, so daß das Kind beständig zwischen Tod und elendem Leben schwankte. In diesen Schmerzen sog er so stark, daß meine Brust wund ward und aufbrach; oft strömte das Blut in sein kleines bebendes Mündchen. So saß ich eines Tages da, als plötzlich unsere Hauswirtin erschien, der wir im Laufe des Winters über 250 Taler gezahlt hatten und mit der wir kontraktlich übereingekommen waren, das spätere Geld nicht ihr, sondern ihrem Landlord auszuzahlen, der sie früher hatte pfänden lassen. Sie leugnete nun den Kontrakt und forderte fünf Pfund, die wir ihr noch schuldeten, und als wir sie nicht gleich hatten, traten zwei Pfänder ins Haus, belegten all meine kleine Habe mit Beschlag, Betten, Wäsche, Kleider, alles, selbst die Wiege meines armen Kindes und die besseren Spielsachen der Mädchen, die in heißen Tränen dastanden. In zwei Stunden drohten sie alles zu nehmen — ich lag dann auf der flachen Erde mit meinen frierenden Kindern, mit meiner wehen Brust. Schramm, unser Freund, eilt in die Stadt, um Hilfe zu schaffen. Er steigt in ein Kabriolett, die Pferde gehen durch, er springt aus dem Wagen und wird uns blutend ins Haus gebracht, wo ich mit meinen armen zitternden Kindern jammerte.

Den Tag darauf mußten wir aus dem Hause, es war kalt und regnerisch und trüb, mein Mann sucht uns eine Wohnung, niemand will uns nehmen, wenn er von vier Kindern spricht. Endlich hilft uns ein Freund, wir bezahlen, und ich verkaufe rasch alle meine Betten, um die vom Skandal der Pfändung ängstlich gemachten Apotheker, Bäcker, Fleischer, Milchmann zu bezahlen, die plötzlich mit ihren Rechnungen auf mich losgestürmt kommen. Die verkauften Betten werden vor die Tür gebracht, auf eine Karre geladen – was geschieht? Es war spät nach Sonnenuntergang geworden, das englische Gesetz verbietet das, der Wirt dringt mit Konstablern vor, behauptet, es könnten von seinen Sachen dabei sein, wir wollten durchgehen in ein fremdes Land. In weniger als fünf Minuten stehen mehr als zwei- bis dreihundert Leute vor unserer Türe, der ganze Mob von Chelsea. Die Betten kommen zurück, erst am anderen Morgen nach Sonnenaufgang dürfen sie dem Käufer übergeben werden. Als wir nun so durch den Verkauf unserer sämtlichen Habseligkeiten in den Stand gesetzt waren, jeden Heller zu zahlen, zog ich mit meinen kleinen Lieblingen in unsere jetzigen zwei kleinen Stübchen im deutschen Hotel, 1 Leicester Street, Leicester Square, wo wir für 5½ Pfund die Woche menschliche Aufnahme fanden.

Verzeihen Sie, lieber Freund, daß ich so breit und weitläufig selbst nur einen Tag unseres hiesigen Lebens Ihnen geschildert habe; es ist unbescheiden, ich weiß es, aber mein Herz strömte heute abend in meine zitternden Hände, und ich mußte einmal mein Herz ausschütten vor einem unserer ältesten, besten und treuesten Freunde. Glauben Sie nicht, daß mich diese kleinlichen Leiden gebeugt haben, ich weiß nur zu gut, wie unser Kämpfen kein isoliertes ist und wie ich namentlich noch zu den auserwählt Glücklichen, Begünstigten gehöre, da mein teurer Mann, die Stütze meines Lebens, noch an meiner Seite steht. Allein was mich wirklich bis ins Innerste vernichtet und mein Herz bluten macht, das ist, daß mein Mann so viel Kleinliches durchzumachen hat, daß ihm mit so wenigem zu helfen gewesen wäre



London - Straße in einem Vorort

und daß er, der so vielen gern und freudig geholfen hat, hier so hilflos stand. Aber glauben Sie nicht, lieber Herr Weydemeyer, daß wir an irgend jemand Ansprüche machen. Das einzige, was mein Mann wohl von denen verlangen konnte, die manchen Gedanken, manche Erhebung, manchen Halt an ihm hatten, war, bei seiner Revue mehr geschäftliche Energie, mehr Teilnahme zu entwickeln. Das bin ich so stolz und kühn zu behaupten. Das wenige war man ihm schuldig. Ich glaube, es war dabei niemand betrogen. Das schmerzt mich. Aber mein Mann denkt anders. Er hat noch nie, selbst in den schrecklichsten Momenten, die Sicherheit der Zukunft, selbst nicht den heitersten Humor verloren und war ganz zufrieden, wenn er mich heiter sah und unsere lieblichen Kinder um ihr liebes Mütterchen herumschmeichelten. Er weiß nicht, daß ich Ihnen, lieber Herr Weydemeyer, so weitläufig über unsere Lage geschrieben habe; machen Sie daher auch keinen Gebrauch von diesen Zeilen. Er weiß nur, daß ich Sie in seinem Namen gebeten habe, die Eintreibung und Übersendung der Gelder soviel als möglich zu beschleunigen.

Leben Sie wohl, lieber Freund! Ihrer lieben Frau sagen Sie das Herzlichste von mir, und Ihren kleinen Engel küssen Sie von einer Mutter, die manche Träne auf ihren Säugling fallen ließ. Unsere drei ältesten Kinder gedeihen prächtig trotz alledem und alledem. Die Mädchen sind hübsch, blühend, heiter und guter Dinge, und unser dicker Junge ist ein Ausbund von Humor und der drolligsten Einfälle voll. Der kleine Kobold singt den ganzen Tag mit ungeheurem Pathos und einer Riesenstimme, und wenn er die Worte aus Freiligraths Marseillaise: „O Juni, komm und bring uns Taten, nach frischen Taten lechzt das Herz“, mit furchtbarer Stimme erschallen läßt, dröhnt das ganze Haus. Vielleicht ist es der weltgeschichtliche Beruf dieses Monats, wie seiner beiden unglücklichen Vorgänger, den Riesenkampf zu eröffnen, bei dem wir uns alle wieder die Hände reichen werden. Leben Sie wohl!

Nach: „Die Neue Zeit“
25. Jahrgang (1906/07), II. Band, S. 18–21.

Jenny Marx

BRIEF AN ADOLF CLUSS

London, 28. Oktober 1852

Lieber Herr Cluß!

Sie werden den kommunistischen Monsterprozeß in der „Kölnischen Zeitung“ verfolgt haben. Die Sitzung vom 23. Oktober gab dem Ganzen nun eine so großartige, interessante und für die Angeklagten günstige Wendung, daß wir alle anfangen uns wieder etwas zu fühlen. Sie können denken, daß die „Partei Marx“ Tag und Nacht tätig ist und mit Kopf, Händen und Füßen zu arbeiten hat... Alles, was die Polizei vorgebracht, ist Lüge. Sie stiehlt, fälscht, erbricht Pulte, schwört falsche Eide, zeugt falsch, und zu alledem behauptet sie das Privilegium zu haben gegenüber den Kommunisten, die hors la société¹ stehn! Dies und die Manier, wie die Polizei, in ihrer schuftigsten Gestalt², alle Funktionen des öffentlichen Ministeriums übernimmt, den Sädt in den Hintergrund drängt, unbeglaubigte Zettel, bloße Gerüchte, Rapporte, Hörensagen als wirklich gerichtlich erwiesene Tatsachen, als Beweise vorbringt, ist wahrhaft haarsträubend. Von hier aus mußten sämtliche Beweise der Fälschung beigebracht werden, mein Mann hatte also den ganzen Tag bis in die Nacht hinein zu arbeiten. Von den Wirten mußten amtlich beglaubigte Zeugnisse beigebracht werden, ebenso mußten die Handschriften der angeblichen Protokollführer, Liebknecht und Rings, amtlich beglaubigt werden zum Beweis der Polizei-

¹ außerhalb der Gesellschaft. *Die Red.*

² Gemeint ist der Leiter der preußischen politischen Polizei, Stieber. *Die Red.*

fälschung. Dann mußten sämtliche Sachen sechs- bis achtmal abgeschrieben, auf den verschiedensten Wegen nach Köln expediert werden über Frankfurt, Paris etc., da alle Briefe an meinen Mann sowie alle Briefe von hier nach Köln erbrochen und unterschlagen werden. Das Ganze ist jetzt ein Kampf zwischen der Polizei einerseits und meinem Manne andererseits, dem man alles, die ganze Revolution, selbst die Leitung des Prozesses in die Schuhe schiebt... Der Kampf mit dieser mit Geld und allen Kampfesmitteln ausgerüsteten offiziellen Macht ist natürlich ganz interessant und um so glorreicher, wenn er für uns siegreich ausfallen sollte, als auf der einen Seite Geld und Macht und alles steht, während wir oft nicht wußten, wo das Papier herholen, um die Briefe zu schreiben etc. etc.

Beiliegende Erklärung haben heute Freiligrath, Marx, Engels und Wolff¹ erlassen. Wir schicken sie heut an die „Tribüne“, Sie können sie auch publizieren...

Eben kommen von Weerth und Engels ganze Päckchen von Kaufmannsadressen und kaufmännischen Scheinbriefen an, um die Aktenstücke, Briefe etc. zu befördern. Eben kommt wieder eine Ladung kolossalen Skandales mit den „Kölnischen“ an. Zwei Depeschen gehen sogleich wieder unter Kaufmannsadressen ab. Bei uns ist jetzt ein ganzes Büro etabliert, Zwei, drei schreiben, andre laufen, die anderen schrapen die Pennies zusammen, damit die Schreiber fortexistieren und Beweise des unerhörtesten Skandals gegen die alte offizielle Welt beibringen können. Dazwischen singen und pfeifen meine drei fidelen Kinder und werden oft hart angerannt von ihrem Herrn Papa. Das ist ein Treiben.

Leben Sie wohl, lieber Herr Cluß, und schreiben Sie bald wieder an ihre Freunde.

Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis

Jenny Marx

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Ausgewählte Briefe,
Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 88/89.

¹ Erklärung zur Verteidigung der Angeklagten im Kommunistenprozeß zu Köln gegen die verleumderischen Ausfälle der Zeitungen „Times“ und „Daily News“. *Die Red.*

Jenny Marx

BRIEF AN LOUISE WEYDEMEYER

11. März 1861

Meine liebe Frau Weydemeyer!

Heute morgen erhielt ich Ihren lieben Brief, und damit Sie sehen, wie herzlich ich mich darüber gefreut habe, so will ich mich gleich hinsetzen und Ihnen einmal recht ausführlich schreiben: Weiß ich doch nun aus Ihren freundlichen Zeilen, daß Sie gern mal etwas von uns hören und unser sich noch so freundschaftlich erinnern, wie wir es tun.

Wie wäre es auch möglich, daß so alte Parteigenossen und Freunde, denen das Schicksal so ungefähr dieselben Leiden und Freuden, dieselben sonnigen und trüben Tage geboten hat, sich je fremd werden können, trotz Zeit und Ozean, die uns getrennt haben. Und so reiche ich Ihnen denn als einer tapferen, treuen Leidensgefährtin, Kämpferin und Dulderin die Hand aus weiter Ferne. Jawohl, meine liebe Frau Weydemeyer, uns ist es beiden oft recht trübe und weh ums Herz gewesen, und ich kann mir nur zu gut vorstellen, was Sie in der jüngsten Zeit wieder mögen durchgemacht haben! Ich kann mir all Ihre Kämpfe und Sorgen und Entbehrungen denken, hab' ich doch oft Gleiches erlebt! Aber das Leiden stählt und die Liebe hält aufrecht.

Uns ist es in den ersten Jahren unseres Hierseins bitterlich schlecht ergangen, doch will ich heute nicht bei all den trüben Erinnerungen, all den Verlusten weilen, die uns getroffen haben, nicht bei den lieben, süßen heimgegangenen Kindern, deren Bilder wir ja stets voll tiefer Wehmut im stillen Herzen tragen.

Lassen Sie mich heute von einer neuen Lebensperiode berichten, die neben viel Trübem doch auch manch heiteren Sonnenblick geboten hat.

Im Jahre 1856 reiste ich mit meinen drei uns übriggebliebenen Mädchen nach Trier. Die Freude meiner guten Mutter war unaussprechlich groß, als ich mit den Enkelchen kam, aber leider war sie nur von kurzer Dauer. Die treueste, beste der Mütter erkrankte, und nach elftägigem Leiden schloß sie die müden lieben Augen, die noch segnend auf mir und den Kindern geruht hatten. Ihr lieber Mann, der die zärtliche Mutter kannte, wird am besten meinen Schmerz ermessen können. Wir betteten das heißgeliebte Haupt in die letzte Friedensstätte, und dann reiste ich wieder von Trier ab, nachdem ich den kleinen Nachlaß der teuren Mutter geordnet und ihn zwischen meinem Bruder Edgar und mir geteilt hatte.

In London hatten wir bis dahin in zwei miserablen möblierten Stuben gewohnt. Mit den paar hundert Talern, die mein Mütterchen nach all den Opfern, die sie uns gebracht, hinterlassen hatte, richteten wir uns ein kleines Häuschen nicht weit vom herrlichen Hampstead Heath ein, das wir noch heute bewohnen (Sie als Übersetzerin der „Frau in Weiß“ erinnern sich sicher dieses Namens). Es ist eine wahrhaft prinzliche Wohnung, verglichen mit unseren früheren Löchern, und obgleich die sämtlichen Einrichtungen von Kopf bis zu Fuß nicht viel über 40 Pfund kamen (second hand rubbish¹ spielte eine große Rolle dabei), so kam ich mir im Anfang in unserem jungen Parlour² ganz großartig vor. Sämtliche Wäsche und sonstige Überreste früherer Größe wurden aus „des Onkels“ Händen befreit, und ich zählte mit Lust einmal wieder die Damastservietten, die noch alten schottischen Ursprungs waren. Obgleich die Herrlichkeit nicht lange dauerte, denn bald mußte ein Stück nach dem anderen wieder ins „Pop-Haus“ wandern (so nennen die Kinder den geheimnisvollen Drei-Kugel-Shop), so freuten wir uns doch einmal recht in unserer

¹ Plunder aus zweiter Hand; Trödel. *Die Red.*

² Wohnzimmer. *Die Red.*

bürgerlichen Behäbigkeit. Da kam die erste amerikanische Krise und halbierte unsere Einnahme.¹ Da gab's wieder knapperes Leben und Schulden. Diese mußten gemacht werden, um die eben begonnene Erziehung der Mädchen in altem Gleise fortzusetzen.

Ich komme nun auf den Glanzpunkt unseres Daseins, die Lichtseite unseres Lebens zu sprechen, auf unsere lieben Kinder. Ich bin überzeugt, daß, wenn Ihr lieber Mann die Mädchen als Kinder schon lieb hatte, er sich ihrer jetzt sicher als hoch aufgeschossener blühender Jungfrauen recht inniger freuen würde. Auf die Gefahr hin, daß Sie mich für eine recht eingebildete schwache Mutter halten, muß ich jetzt doch der lieben Mädchen Lob auskramen. Sie sind beide von besonders gutem Herzen, guten Anlagen, wahrhaft liebenswürdiger Bescheidenheit und jungfräulicher Sittsamkeit. Jenny wird am 1. Mai siebzehn Jahre alt. Sie ist ein besonders anmutiges Mädchen, das mit den dunklen glänzenden reichen Haaren und den ebenso dunklen glänzenden und sanften Augen und dem dunklen Kreolenteint, der aber echt englische blühende Tinten² angenommen hat, recht hübsch dreinsieht. Über den lieben gutmütigen Ausdruck des apfelrunden kindlichen Gesichtes vergißt man das eben nicht schöne Stumpfnäschen und freut sich, wenn der freundliche Mund mit den netten Zähnen sich öffnet.

Laura, die im vorigen September fünfzehn Jahre alt wurde, ist vielleicht hübscher und regelmäßiger als ihre ältere Schwester, deren wirklichen Gegensatz sie bildet. Sie ist ebenso hoch aufgeschossen, ebenso schlank und zart gebaut wie Jenny, jedoch in allem lichter, leichter, durchsichtiger. Der obere Teil ihres Gesichtes könnte schön genannt werden; so lieblich ist das wellenförmige, sich kräuselnde, kastanienbraune Haar, so süß sind die lieben, grünlich schillernden Augen, die wie ewige Freudenfeuer flackern, so edel und schön geformt ist die Stirn. Aber der untere Teil des Gesichtes ist weniger regelmäßig und nicht zu völliger Entwicklung gekommen. Ein wahrhaft blühendes Kolorit zeichnet

¹ Das heißt die Honorare, die die „New York Tribune“ zahlte. *Die Red.*

² tints (engl.) = Farben; Farbtöne. *Die Red.*

beide Schwestern aus, die wirklich beide so wenig eitel sind, daß ich mich oft im stillen über sie wundere, um so mehr, als ich von ihrer Frau Mama aus ihren jüngeren Jahren, als sie noch im Flügelkleide war, nichts Gleiches berichten kann.

In der Schule haben sie stets die ersten Preise davongetragen. Im Englischen sind sie ganz zu Hause, auch Französisch wissen sie ziemlich viel. Im Italienischen verstehen sie den Dante, ebenso lesen sie etwas Spanisch; nur mit dem Deutschen hapert's sehr, und obgleich ich mir alle ersinnliche Mühe gebe, ihnen dann und wann eine deutsche Stunde abzuringen, so parieren sie doch nie recht Order, und mit meiner Autorität wie ihrem Respekt ist es auch gerade nicht weit her. Jenny hat zum Zeichnen besonderes Talent, und der beste Schmuck unserer Stuben sind ihre Crayonzeichnungen. Laura war so nachlässig im Zeichnen, daß wir ihr zur Strafe den Unterricht entzogen haben. Dagegen übt sie fleißig auf dem Klavier und singt mit ihrer Schwester recht anmutig deutsche und englische Duette. Leider konnten die Mädchen den Musikunterricht erst sehr spät, vor anderthalb Jahren ungefähr, beginnen. Es ging über unsere Kräfte, das Geld hierfür zu erschwingen; auch hatten wir kein Klavier, und unser jetziges, das ich nur gemietet habe, ist auch ein wahrer Rumpelkasten.

Die Mädchen machen uns durch ihr liebes, bescheidenes Wesen viel Freude. Ihr jüngeres Schwesterchen aber ist der Abgott und Verzug des ganzen Hauses.

Das Kind wurde gerade geboren, als mein armer, lieber Edgar von uns schied, und alle Liebe zum Brüderchen, alle Zärtlichkeit für ihn wurde nun auf das kleine Schwesterchen übertragen, das die älteren Mädchen mit fast mütterlicher Sorgfalt gehegt und gepflegt haben. Es gibt aber auch wohl kaum ein lieblicheres Kind, bildhübsch, naiv und launigen Humors. Besonders zeichnet sich das Kind durch sein allerliebstes Sprechen und Erzählen aus. Das hat es von seinen Brüdern Grimm gelernt, die Tag und Nacht seine Begleiter sind. Wir alle lesen uns stumm und dumm an den Märchen, aber wehe uns, wenn im Rumpelstilzchen oder im König Drosselbart oder im Schneewittchen auch nur eine Silbe

ausgelassen wird. Durch diese Märchen hat das Kind neben dem Englischen, das in der Luft liegt, auch das Deutsche gelernt, das es mit besonderer Regelrichtigkeit und Pünktlichkeit spricht. Das Kind ist Karls wahrer Liebling und lacht und schwatzt ihm manche Sorge weg. Im Hauswesen steht mir stets noch in alter treuer Gewissenhaftigkeit das Lenchen¹ zur Seite. Fragen Sie Ihren lieben Mann nach ihr; er wird Ihnen sagen, welch einen Schatz ich an ihr habe. Sie ist in sechzehn Jahren durch Sturm und Wetter mit uns gesegelt.

Im verflossenen Jahre hatten wir den schrecklichen Ärger mit dem infamen Angriff der „abgerundeten Natur“, dem niederträchtigen Benehmen der ganzen deutschen, amerikanischen usw. Presse. Sie glauben nicht, wie viele schlaflose Nächte und Sorgen uns die Geschichte gemacht hat. Der Prozeß gegen die Nationalzeitung kostete viel Geld, und als Karl das Buch² fertig hatte, fand er keinen Verleger. Er mußte es auf eigene Kosten (25 Pfund) drucken lassen; und jetzt, nachdem es erschienen, wird es wieder von der feigen und feilen Presse totgeschwiegen. Es freut mich unendlich, daß das Buch Ihnen gefallen hat. Ihr Urteil darüber stimmt mit dem Urteil aller unserer Freunde fast wörtlich überein. Das ganz absichtliche Schweigen der Presse verursachte natürlich auch keinen so glänzenden Verkauf, als wir mit Recht erwarten konnten. Indessen der große Beifall aller bedeutenden Leute muß uns einstweilen genug sein. Selbst die Gegner und Feinde erkennen es als höchst bedeutend an. Bucher nannte es ein Kompendium der Zeitgeschichte, und Lassalle schreibt, der Genuß eines solchen Kunstwerkes sei unbeschreiblich für ihn und seine Freunde gewesen, deren Jubel und Entzücken über all den Witz gar kein Ende nehmen wolle. Engels hält es für Karls bestes Buch, ebenso Lupus³. Von allen Seiten strömen Gratulationen ein, selbst der alte Feind Ruge nannte es eine gute Schnurre. Ich bin begierig, ob in Amerika ähnliches Schweigen

¹ Helene Demuth. *Die Red.*

² Gemeint ist das Marxsche Buch „Herr Vogt“. *Die Red.*

³ Wilhelm Wolff. *Die Red.*

beobachtet wird. Es wäre doch zu empörend, um so mehr, als alle Spalten sich für die nichtsnutzigen Lügen und Verleumdungen öffneten. Vielleicht kann Ihr lieber Mann ein wenig für Verbreitung sorgen.

Kaum hatte ich das Manuskript abgeschrieben, es war noch unter der Presse, da wurde ich plötzlich sehr unwohl. Das schrecklichste Fieber faßte mich, und der Arzt mußte geholt werden. Am 20. November kam er, besah mich lange und sorglich, und nach langem Schweigen brach er in folgende Worte aus: My dear Mrs. Marx, I am sorry to say, you have got the smallpox — the children must leave the house immediately.¹ Sie können sich bei diesem Ausspruch das Entsetzen und den Jammer des Hauses denken. Was war anzufangen? Liebknechts boten unerschrocken den Kindern ein Obdach an, und schon am Mittag zogen die Mädchen, mit ihren kleinen Habseligkeiten beladen, ins Exil.

Ich wurde nun von Stunde zu Stunde kränker, die Pocken brachen in fürchterlichem Grade aus. Ich litt sehr, sehr viel. Große brennende Schmerzen im Gesicht, vollständige Schlaflosigkeit, Todesangst um Karl, der mich mit der größten Zärtlichkeit pflegte, zuletzt noch der Verlust aller äußeren Sinne, während der innere Sinn, das Bewußtsein, stets klar blieb. Ich lag beständig bei offenem Fenster, so daß die kalte Novemberluft mich anwehen mußte. Dabei stets ein Höllenfeuer im Ofen, Eis auf den brennenden Lippen und Bordeauxwein von Zeit zu Zeit eingetroppt. Schlucken konnte ich kaum mehr, das Gehör wurde stets schwächer, zuletzt schlossen sich die Augen — wußte ich doch nicht, ob sie in ewige Nacht gehüllt bleiben würden!

Doch meine Natur siegte, die zärtlichste, treueste Pflege half nach, und so sitze ich denn hier wieder in voller Gesundheit, nur mit entstelltem Gesicht, Narben und dunkelroter Farbe — ganz à la hauteur de la mode couleur de Magenta². Erst am Weihnachtsabend durften die armen Kinder wieder ins sehnsüchtig

¹ Meine liebe Frau Marx, ich muß Ihnen leider sagen, daß Sie die Pocken haben — die Kinder müssen sofort das Haus verlassen. *Die Red.*

² ganz auf der Höhe der Modefarbe Magentarot. *Die Red.*

vermißte Vaterhaus zurückkehren. Das erste Wiedersehen war unbeschreiblich rührend. Die Mädchen waren tief ergriffen und konnten schwer ihre Tränen zurückhalten bei meinem Anblick. Fünf Wochen vorher hatte ich mich noch ganz respektabel neben meinen blühenden Mädchen ausgenommen. Da ich wunderbarerweise noch kein graues Haar hatte, auch sonst noch bei Zahn und Taille war, so pflegte man mich in die Reihe der Wohlkonservierten zu stellen – doch wie war das nun alles vorbei! Ich selbst kam mir vor wie ein Rhinoceros, das eher in den Zoologischen Garten gehörte als in den Bund der kaukasischen Rasse. Ersrecken Sie nicht sehr! Heute ist es nicht mehr ganz so schlimm, und die Narben fangen an auszuheilen.

Kaum konnte ich wieder etwas außer Bette sein, da erkrankte mein lieber, teurer Karl. Übergroße Angst, Sorge und Quälereien aller Art warfen ihn aufs Krankenlager. Zum ersten Male war sein chronisches Leberleiden in ein akutes umgewandelt. Doch, Gott sei Dank, er genas nach vierwöchigem Leiden. Dazwischen waren wir von der Tribüne wieder auf halben Sold gesetzt worden; statt vom Buche etwas einzunehmen, mußte ein Wechsel bezahlt werden. Dazu die enormen Kosten dieser schrecklichsten aller Krankheiten. Kurz und gut, Sie können sich denken, wie es den Winter bei uns aussah.

Infolge aller dieser Geschichten faßte nun Karl den Entschluß, einmal einen Raubzug nach Holland, ins Land der Väter des Tabaks und des Käses zu machen. Er will sehen, ob er seinem Onkel einige Spezies ablocken kann. Ich bin also in diesem Augenblick Strohwitwe und in Erwartung, ob die große holländische Expedition gelingen wird. Am Sonnabend erhielt ich den ersten Brief mit einigen Hoffnungen und sechzig Gulden. Natürlich geht solche Geschichte nicht schnell; es muß laviert, diplomatisiert und gehörig gemanaget werden. Ich hoffe indessen, daß Karl das Land etwas trockensetzen und in Not bringen wird.

Sobald er in Holland etwas Sukzeß geholt hat, will er noch einen geheimen kleinen Abstecher nach Berlin machen, um das

Terrain zu rekognoszieren und möglichenfalls eine Monats- oder Wochenschrift zu arrangieren. Die letzten Erfahrungen haben uns nur zu sehr überzeugt, daß ohne ein eigenes Organ gar nicht mehr durchzukommen ist. Sollte es Karl gelingen, ein neues Parteiorgan zu schaffen, so wird er Ihrem Manne sicher schreiben und ihn zu Berichten aus Amerika auffordern.

Kaum war Karl fort, so erkrankte unser treues Lenchen, die noch bis heute zu Bette liegt. Indessen ist sie auf der Besserung. Ich habe daher alle Hände voll zu tun und diesen Brief in der größten hurry¹ abgewickelt. Doch ich wollte und konnte nicht schweigen; es hat meinem Herzen wohlgetan, mich einmal so ganz gegen unsere ältesten, treuesten Freunde ausgesprochen zu haben. Ich entschuldige mich deshalb nicht bei Ihnen, daß ich Ihnen so sehr im Detail über alles und jedes geschrieben habe. Die Feder lief mit mir durch, und ich hoffe und wünsche nur, daß die kritzigen Zeilen Ihnen ein bißchen von der Freude machen werden, die ich beim Lesen der Ihrigen empfand. Die Geschichte mit dem Wechsel habe ich gleich besorgt und alles in Ordnung gebracht, ganz so, als wäre mein Herr und Gebieter hier.

Meine Mädchen lassen Ihre lieben Kinder herzlich grüßen und küssen — eine Laura die andere —, und ich drücke jedem einen Kuß in Gedanken auf. Sie selbst, meine liebe Freundin, seien aufs herzlichste von mir begrüßt. Erhalten Sie sich in den harten Tagen nur tapfer und aufrecht. Dem Mutigen gehört die Welt. Bleiben Sie die feste, treue Stütze Ihres lieben Mannes, und bleiben Sie elastisch an Geist und Körper, der treue „unrespektvolle“ Kamerad Ihrer lieben Kinder, und lassen Sie gelegentlich mal wieder von sich hören. Ich bin in aufrichtiger Freundschaft Ihre

Jenny Marx

Wie oft schon habe ich an die prächtige Kartoffelsuppe gedacht, die ich bei Ihnen in Frankfurt verzehrte. Leider kann man hier

¹ Hast. Die Red.

keine machen. Es gibt hier keine Sahne, und das bißchen geschlabberte Milch mit einem Ei ist nicht halb so gut. Da fällt mir eben der Dronke ein. Da muß ich doch noch ein Extrablatt nehmen, um einiges über die alten Freunde zu berichten. Engels ist wie immer in Manchester. Sein Vater ist gestorben, er hat geerbt, ist aber im Prozeß mit seinem Associé in den Händen der Advokaten und durchaus noch nicht pekuniär im reinen. Lupus ernährt sich mit Stundengeben in Manchester. Er ist ganz der alte, die kreuzbrave und tüchtige und plebejische Natur. Er lebt in großem Ansehen dort, und seine Hauptkämpfe sind mit seiner Wirtin, die ihm als altem Junggesellen bald am Tee etwas abbuckst, bald den Zucker vermindert, bald mit den Kohlen interferiert. Dronke hat einen wahren Sautreffer; er hat durch Garnier-Pagès ein Kommissionsgeschäft bekommen und nimmt beinahe tausend Pfund ein. Er ist ein echter Philister geworden und hat sich gegen Karl wie gegen seine ältesten Freunde gar nicht so gut benommen, wie man erwarten durfte. Freiligrath war nicht freundschaftlich gegen uns. Politik und Diplomatie gebieten, nicht offen mit ihm zu brechen; ein Scheinverhältnis wird aufrechterhalten. Ich habe mit dem weiblichen Teile der Familie ganz gebrochen; ich liebe halbe measures¹ nicht. So sehe ich jetzt im Augenblick niemand. Das nenn' ich mal plaudern. Doch nun Lebewohl zum letzten Male!

Nach: „Die Neue Zeit“,
25. Jahrgang (1906/07), II. Band, S. 182—187,

¹ Maßregeln. Die Red.

Eleanor Marx-Aveling

KARL MARX

Einige verstreute Notizen

Meine österreichischen Freunde wollen von mir Erinnerungen an meinen Vater haben. Sie hätten mir nicht gut eine schwierigere Aufgabe stellen können. Aber die österreichischen Arbeiter und Arbeiterinnen verfechten so glänzend die Sache, für die Karl Marx lebte und wirkte, daß ich nicht nein sagen kann. So will ich denn versuchen, ihnen einige verstreute Notizen zu senden.

Gar viele seltsame Geschichten sind über Karl Marx im Umlauf, von den „Millionen“ (Pfund Sterling natürlich, denn unter dem geht's nicht) bis zu seiner Subventionierung durch Bismarck, dessen ständiger Besucher in Berlin während der Zeit der Internationale (1) er gewesen sein soll. Aber am komischsten von allen ist für die, die Marx gekannt haben, jene sehr verbreitete Legende, die ihn als mürrischen, finsternen, rechthaberischen, unzugänglichen Menschen schildert, als eine Art Donnergott, der, unaufhörlich seine Blitze schleudernd, niemals ein Lächeln auf den Lippen, einsam und unnahbar im Olymp thront. Eine derartige Schilderung des heitersten und lebensfrohesten Menschen, den es je gegeben hat, des Mannes mit dem übersprudelnden Temperament und Humor, dessen herzliches Lachen ansteckend und unwiderstehlich war, des gutmütigsten, freundlichsten, teilnahmsvollsten Gefährten, ist eine stete Quelle der Verwunderung und Belustigung für alle, die ihn gekannt haben.

Man kann, glaube ich, sagen: Das Kennzeichnende an Karl Marx im häuslichen Leben wie in seinem Verkehr mit Freunden und selbst mit bloßen Bekannten war sein unbändiger Humor und sein unbegrenztes Mitgefühl. Seine Güte und Geduld war wirklich erhaben. Ein weniger rücksichtsvoller Mann wäre oft in Raserei geraten infolge der ständigen Unterbrechungen, der dauernden Anliegen, mit denen Leute aller Art zu ihm kamen. Für Marx' Höflichkeit und Gutmütigkeit ist folgender Fall bezeichnend: Ein Kommuneflüchtling – nebenbei ein alter un- ausstehlicher Schwätzer – hatte einmal Marx drei tödlich langweilige Stunden aufgehalten; als ihm endlich bedeutet wurde, daß die Zeit dränge und noch viel zu tun sei, konnte er herablassend sagen: „Mein lieber Marx, ich entschuldige Sie.“

Und so wie diesem langweiligen Menschen gegenüber war Marx gegen jedermann freundlich und gefällig, den er für anständig hielt, und widmete seine kostbare Zeit nicht wenigen, die diese Freigebigkeit mißbrauchten. Sein Vermögen, Männer und Frauen zum Reden zu bringen, sie fühlen zu machen, daß er sich interessiere für alles, was sie bewegte, war einfach wunderbar. Wie oft haben Leute der verschiedensten Stellungen und Berufe ihrer Verwunderung Ausdruck gegeben für sein besonderes Verständnis, das er ihnen und ihren Angelegenheiten entgegenbrachte. Wenn er glaubte, daß ein Mann wirklich etwas lernen wollte, dann war seine Geduld unbegrenzt. Da war keine Frage zu trivial, als daß er sie nicht beantwortet, kein Argument zu kindisch, als daß er es nicht ernstlich diskutiert hätte.

Aber am meisten liebenswert war Marx wohl in seinem Verkehr mit Kindern. Kinder konnten sich keinen besseren Spielgefährten wünschen. Ich erinnere mich, wie ich beiläufig drei Jahre alt war und Mohr (dieser sein alter Spitzname kommt mir immer wieder auf die Zunge) mich auf seiner Achsel um unseren Garten in Grafton Terrace herumtrug und Windenblüten in meine braunen Locken steckte. Mohr war sicherlich ein prächtiges Pferd; mir wurde erzählt, daß meine älteren Geschwister,

darunter mein Bruder, dessen Tod kurz nach meiner Geburt meinen Eltern zeitlebens eine Quelle tiefen Kummers war, Mohr an einige Stühle „schirrten“, die sie selbst „bestiegen“, und ihn nun ziehen ließen. In der Tat hat er, wie ich von ihm gehört habe, einige Kapitel des „Achtzehnten Brumaire“ in Dean Street, Soho, als Hühnpferd seiner drei kleinen Kinder geschrieben, die hinter ihm auf Stühlen saßen und auf ihn lospeitschten. Ich für mein Teil, vielleicht weil ich keine Geschwister von entsprechendem Alter hatte, zog Mohr als Reitpferd vor. Auf seiner Schulter sitzend, mich mit den Händen an seiner dichten Mähne festhaltend, die damals noch schwarz war mit einem Stich ins Graue, galoppierte ich am liebsten in unserem kleinen Garten umher und über die – inzwischen verbauten – Felder, die damals unser Haus in Grafton Terrace umgaben.

Ein Wort über den Namen „Mohr“. In unserem Hause hatten alle Spitznamen. (Die Leser des „Kapitals“ werden wissen, wie gut Marx Spitznamen geben konnte.) Mohr war Marxens regulärer, fast offizieller Name, dessen sich nicht nur wir, sondern alle intimeren Freunde bedienten. Er war auch unser „Challey“ (wahrscheinlich aus Charley entstanden, eine Verballhornung von Charles) und „Old Nick“. Unsere Mutter war immer unsere „Möhme“; unsere liebe alte Freundin Helene Demuth – die lebenslange Freundin unserer Eltern – wurde zuletzt „Nym“ genannt, nachdem sie vorher eine ganze Menge anderer Namen getragen hatte. Engels war seit 1870 unser „General“. Lina Schöler, eine unserer besten Freundinnen, hieß „Old mole“ – alter Maulwurf. Meine Schwester Jenny hieß „Qui-qui, Kaiser von China“ und „Di“; meine Schwester Laura (Frau Lafargue) war „Der Hottentotte“ und „Kakadu“. Ich hieß Tussy, ein Name, der mir geblieben ist, und „Quo-quo, Thronfolger von China“ und für lange Zeit Zwerg Alberich aus dem Nibelungenliede.

Aber Mohr war nicht nur ein ausgezeichnetes Pferd, er hatte noch eine höhere Qualifikation. Er war ein geradezu einziger und unerreichbarer Geschichtenerzähler. Meine Tanten haben

mir oft erzählt, daß Mohr als Junge seinen Schwestern gegenüber ein schrecklicher Tyrann war; er trieb sie als seine Pferde in vollem Galopp den Markusberg zu Trier hinunter, und, was noch schlimmer war, er bestand darauf, daß sie die „Kuchen“ äßen, welche er mit schmutzigen Händen aus noch schmutzigerem Teige selbst verfertigte. Aber sie ließen sich dies alles ohne Widerrede gefallen, denn Karl erzählte ihnen zur Belohnung so wundervolle Geschichten. Viele, viele Jahre danach erzählte er Geschichten seinen Kindern. Meinen Schwestern – ich war damals noch zu klein – erzählte er Geschichten während der Spaziergänge, und diese Geschichten wurden nicht in Kapitel, sondern nach Meilen eingeteilt. „Erzähle uns noch eine Meile“, verlangten die zwei Mädchen. Was mich angeht, so liebte ich von all den unzähligen wunderbaren Geschichten, welche mir Mohr erzählte, am allermeisten die Geschichte von „Hans Röckle“. Sie dauerte Monate um Monate; sie bestand aus einer ganzen Reihe von Geschichten. Schade nur, daß niemand da war, diese Geschichten, so voll von Poesie, Witz und Humor, niederzuschreiben. Hans Röckle selbst war ein Zauberer à la Hoffmann¹, der einen Spielwarenladen hatte und nie Geld in der Tasche. In seinem Laden waren die wunderbarsten Dinge: hölzerne Männer und Frauen, Riesen und Zwerge, Könige und Königinnen, Meister und Gesellen, vierfüßige Tiere und Vögel so zahlreich wie in der Arche Noah, und Tische und Stühle, Equipagen und Schachteln groß und klein. Aber trotzdem Hans ein Zauberer war, konnte er doch nie seine Schulden an den Teufel und den Schlächter bezahlen, und so mußte er sehr gegen seinen Willen alle seine hübschen Sachen – Stück für Stück – dem Teufel verkaufen. Nach vielen, vielen Abenteuern und Irrwegen kamen aber dann diese Dinge immer in Hans Röckles Laden zurück. Einige von diesen Abenteuern waren schauerlich und haarsträubend wie Hoffmanns Erzählungen, andere wieder komisch, aber alle wurden erzählt mit unerschöpflichem Schwung, Witz und Humor.

¹ E. T. A. Hoffmann (1776–1822), deutscher phantastisch-romantischer Erzähler. *Die Red.*

Mohr las seinen Kindern auch vor. Wie meinen Geschwistern, so las er auch mir den ganzen Homer vor, das Nibelungenlied, Gudrun, Don Quijote und Tausendundeine Nacht. Shakespeare war unsere Hausbibel; mit sechs Jahren kannte ich schon ganze Szenen aus Shakespeare auswendig.

Als ich sechs Jahre alt wurde, schenkte mir Mohr zu meinem Geburtstag den ersten Roman – den unsterblichen „Peter Simple“¹. Dieser erste war gefolgt von einer ganzen Reihe von Marryat und Cooper. Mein Vater las alle diese Bücher mit mir und besprach deren Inhalt ganz ernsthaft mit seiner kleinen Tochter. Und als das kleine Mädel – begeistert von Marryats Seefahrtsgeschichten – erklärte, sie wolle auch „Postkapitän“ (was immer das auch sei) werden, und ihren Vater fragte, ob es nicht ginge, „sich als Junge anzuziehen“ und sich auf einem Kriegsschiff anwerben zu lassen, versicherte er, daß dies wohl möglich sei, nur dürfe sie niemandem das geringste sagen, bis die Pläne ganz ausgereift seien. Doch noch ehe diese Pläne reiften, kam die Walter-Scott-Schwärmerei, und ich hörte mit Schrecken, daß ich selbst entfernt verwandt sei mit dem verhaßten Stamm der Campbells. Dann kamen Pläne zur Aufwiegelung der schottischen Hochlande und zur Wiederbelebung der Erhebung der „Fünfundvierziger“². Ich muß hinzufügen, daß Marx Walter Scott immer wieder las; er bewunderte ihn und kannte ihn fast ebensogut wie Balzac und Fielding. Während Marx über diese und viele andere Bücher zu seiner Tochter sprach und ihr zeigte, wo sie das Schönste und Beste in diesen Werken zu suchen habe, lehrte er sie denken – ohne daß sie es merkte, denn dagegen hätte sie sich gewehrt –, lehrte sie versuchen, für sich selbst zu denken und zu verstehen.

In gleicher Weise sprach dieser „bittere und verbitterte“ Mann mit seinen Kindern über „Politik“ und „Religion“. Wie gut erinnere ich mich, wie ich, fünf- oder sechsjährig, religiöse Bedenken

¹ Seeroman von Marryat (1834). *Die Red.*

² Erhebung Nordwestschottlands unter dem Stuart-Prätendenten Karl Eduard im Jahre 1745. *Die Red.*

hatte (wir hatten in einer römisch-katholischen Kirche der prächtigen Musik gelauscht), mit denen ich mich natürlich Mohr anvertraute, und wie Mohr mir in seiner ruhigen Weise alles so klar und deutlich auseinandersetzte, daß von der Zeit an bis heute mich auch nicht der leiseste Zweifel mehr anwandelte. Und wie er mir die Geschichte des Zimmermannssohnes erzählte, den die Reichen töteten, wie sie, glaube ich, nie, weder vorher noch nachher, erzählt worden ist! Oft und oft hörte ich ihn sagen: „Trotz alledem, wir können dem Christentum viel verzeihen, denn es hat gelehrt, die Kinder zu lieben.“

Marx selbst hätte sagen können: „Laßt die Kleinen zu mir kommen“, denn wo immer er auch ging, war er von Kindern umringt. Ob er auf Hampstead Heath saß – einer weiten offenen Heide nördlich von London, nahe unserer alten Wohnung –, ob in einem der Parks, gleich sammelte sich eine Schar von Kindern um ihn, die mit dem großen Mann mit dem langen Haar und Bart und den guten braunen Augen auf dem freundschaftlichsten Fuße standen. Ganz fremde Kinder kamen so an ihn heran und hielten ihn oft auf der Straße an, ebenso wie die Tiere zu ihm zutraulich waren, fremde Hunde und Katzen sich an ihm zu reiben versuchten und sein Streicheln liebten. Einmal, erinnere ich mich, hielt ein wildfremder zehnjähriger Knabe ohne weiteres den „Chef der Internationale“ im Maitland Park an und forderte ihn auf „to swop knives“ (die Messer zu tauschen). Nachdem er Marx erklärt hatte, daß „swop“ in der Schuljungen-sprache „tauschen“ hieße, holten beide ihre Messer heraus und verglichen sie. Das Messer des Jungen hatte nur eine Klinge, Marxens zwei, diese aber waren unbestreitbar stumpf. Nach einigem Hin und Her wurde der Handel abgeschlossen, die Messer getauscht, und der „gefürchtete Chef der Internationale“ mußte einen Penny darauf geben, weil sein Messer stumpf war.

Mit welcher grenzenloser Geduld und Gutmütigkeit antwortete Mohr auf alle meine Fragen, als der amerikanische Bürgerkrieg und die Blaubücher Marryat und Scott für einige Zeit verdrängt hatten. Nie beklagte er sich über die Unterbrechungen, obwohl

es sehr störend für ihn gewesen sein muß, sein ständig plappern-
des Kind um sich zu haben, während er an seinem großen Werk
arbeitete. Und nie ließ er in dem Kinde den Gedanken auf-
kommen, daß es ihm im Wege sei. Um dieselbe Zeit, ich erinnere
mich noch sehr gut, hatte ich die unerschütterliche Überzeugung,
daß Abraham Lincoln unmöglich ohne meinen Rat in den
Fragen des Krieges auskommen könne, und so adressierte ich
lange Briefe an ihn, welche Mohr natürlich lesen und zur Post
tragen mußte. Viele, viele Jahre später zeigte er mir die kind-
lichen Briefe, die er aufbewahrt hatte, weil sie ihn belustigten.

Und so war denn Mohr durch all die Jahre meiner Jugend ein
idealer Freund. Zu Hause waren wir alle gute Kameraden, und
er war der beste und lustigste von allen, sogar in den Leidens-
jahren, da er in ständiger Qual lebte infolge der Schmerzen, die
ihm die Karbunkeln bereiteten, bis an sein Ende.

Ich sprach von Marx und seinem Verkehr mit Kindern. Sein
Umgang mit Tieren war ebenso ergötzlich, und würden Raum
und Zeit es gestatten, so könnte ich viele Geschichten erzählen
von unserer Menagerie im Maitland Park, den Katzen, Hunden,
Vögeln und Schildkröten.

Diese wenigen losen Erinnerungen wären unvollständig, würde
ich nicht ein paar Worte über meine Mutter anfügen. Es ist keine
Übertreibung, wenn ich sage: Ohne Jenny von Westphalen hätte
Karl Marx niemals der sein können, der er war. Nie hat es zwei
Menschen gegeben – beide bedeutend –, die so vollkommen zu-
einander paßten und sich ergänzten. Von außerordentlicher
Schönheit – einer Schönheit, die bis zuletzt seine Freude und
sein Stolz war und die die Bewunderung Heines, Herweghs und
Lassalles gefunden –, voll glänzender Begabung und Witz, ragte
Jenny von Westphalen aus Tausenden hervor. Als Kinder spiel-
ten Karl und Jenny zusammen, als Jüngling und Jungfrau – er
siebzehn, sie einundzwanzig – verlobten sie sich, und wie Jakob
um Rahel diente Marx um Jenny sieben Jahre, bevor er sie heim-
führte. Dann durch all die folgenden Jahre voll Sturm und Not,
Verbannung, bitterer Armut, Verleumdung und harten, rast-

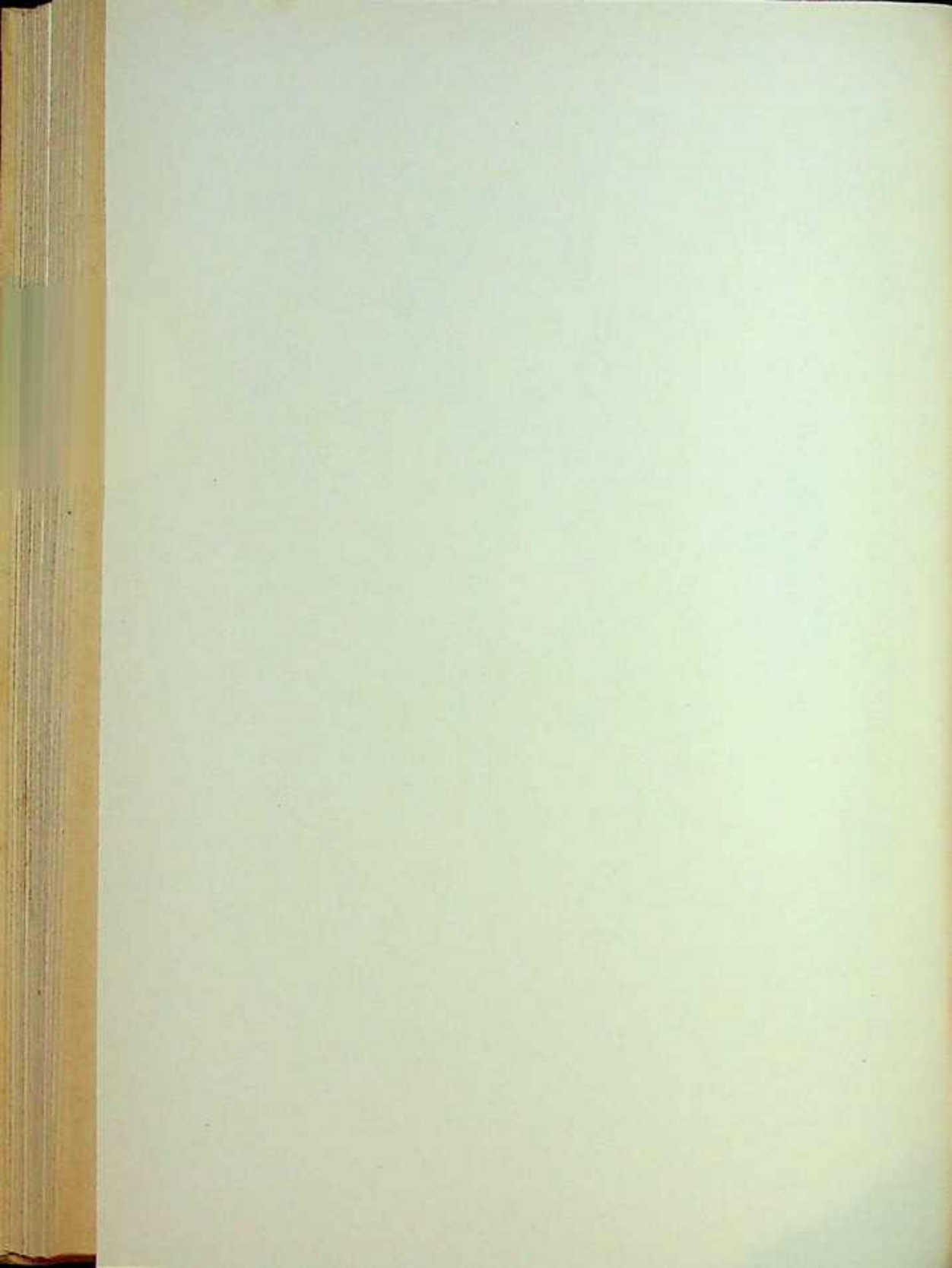
losen Kampfes trotzten diese zwei Menschen, zusammen mit ihrem ergebenen und treuen Freund Helene Demuth, der Welt, nie entmutigt, nie verzagt, immer auf dem gefährlichen Posten, auf den die Pflicht sie rief. Wahrlich, er konnte von ihr mit Browning sagen:

„Darum ist sie ewig meine Braut,
Zufall kann meine Liebe nicht ändern
noch Zeit sie mindern . . .“

Und ich glaube mitunter, daß noch ein Band, fast so stark wie ihre Hingabe an die Sache der Arbeiter, sie zusammenband – ihr unerschöpflicher, unverwüstlicher Humor. Es gibt nicht bald wieder zwei Leute, die so Gefallen fanden an Scherz und Witz wie die zwei. Oft und oft – besonders wenn die Gelegenheit Zurückhaltung erforderte, habe ich sie lachen sehen, daß ihnen die Tränen über die Wangen liefen, und sogar die, welche sich versucht fühlten, die Nase zu rümpfen ob solchen Leichtsinns, konnten nichts anderes tun als mitlachen. Wie oft habe ich gesehen, daß sie sich nicht ins Gesicht zu sehen wagten, weil sie wußten, daß ein einziger Blick unstillbares Gelächter entfesseln mußte. Die zwei Leute zu sehen, wie sie ihre Blicke auf alles andere richteten, nur nicht aufeinander, mit aller Anstrengung ein Lachen unterdrückend, das zuletzt doch mit elementarer Kraft durchbrach, ist eine Erinnerung, welche ich nicht missen möchte, nicht um alle „Millionen“, die ich geerbt haben soll. Ja, trotz aller Leiden, Kämpfe und Schwierigkeiten waren sie ein fröhliches Paar, und der verbitterte „Donnergott“ ist eine Einbildung der Bourgeoisgehirne. Wenn sie auch in den jahrelangen Kämpfen manch bittere Enttäuschung, manchen Undank erfahren, sie hatten doch, was wenige hatten – wahre Freunde. Wer den Namen Marx kennt, kennt Friedrich Engels. Und wer Marx in seinem Heim gekannt hat, erinnert sich auch des Namens einer prächtigen Frau, des verehrten Namens Helene Demuth.

Jenen, welche sich dem Studium der menschlichen Natur widmen, wird es nicht befremdend erscheinen, daß der Mann, der





ein solcher Kämpfer war, zur selben Zeit der freundlichste und zarteste Mensch sein konnte. Sie werden verstehen, daß er so bitter hassen konnte, nur weil er einer so innigen Liebe fähig war; daß, wenn seine scharfe Feder jemanden so sicher in die Hölle sperren konnte wie nur je Dante, dann nur, weil er so aufrichtig und zartfühlend war; daß, wenn sein sarkastischer Humor ätzen konnte wie Säuren, derselbe Humor andererseits Balsam sein konnte denen, die in Not und Bedrängnis waren.

Meine Mutter starb im Dezember 1881; nach fünfzehn Monaten folgte ihr der nach, der während des Lebens nicht von ihrer Seite gewichen war. Nach den wechselvollen Kämpfen des Lebens ruhen sie nun gut. Wenn sie eine ideale Frau war, dann war er ein Mann

„take him for all in all, we shall not
look upon his like again.“¹

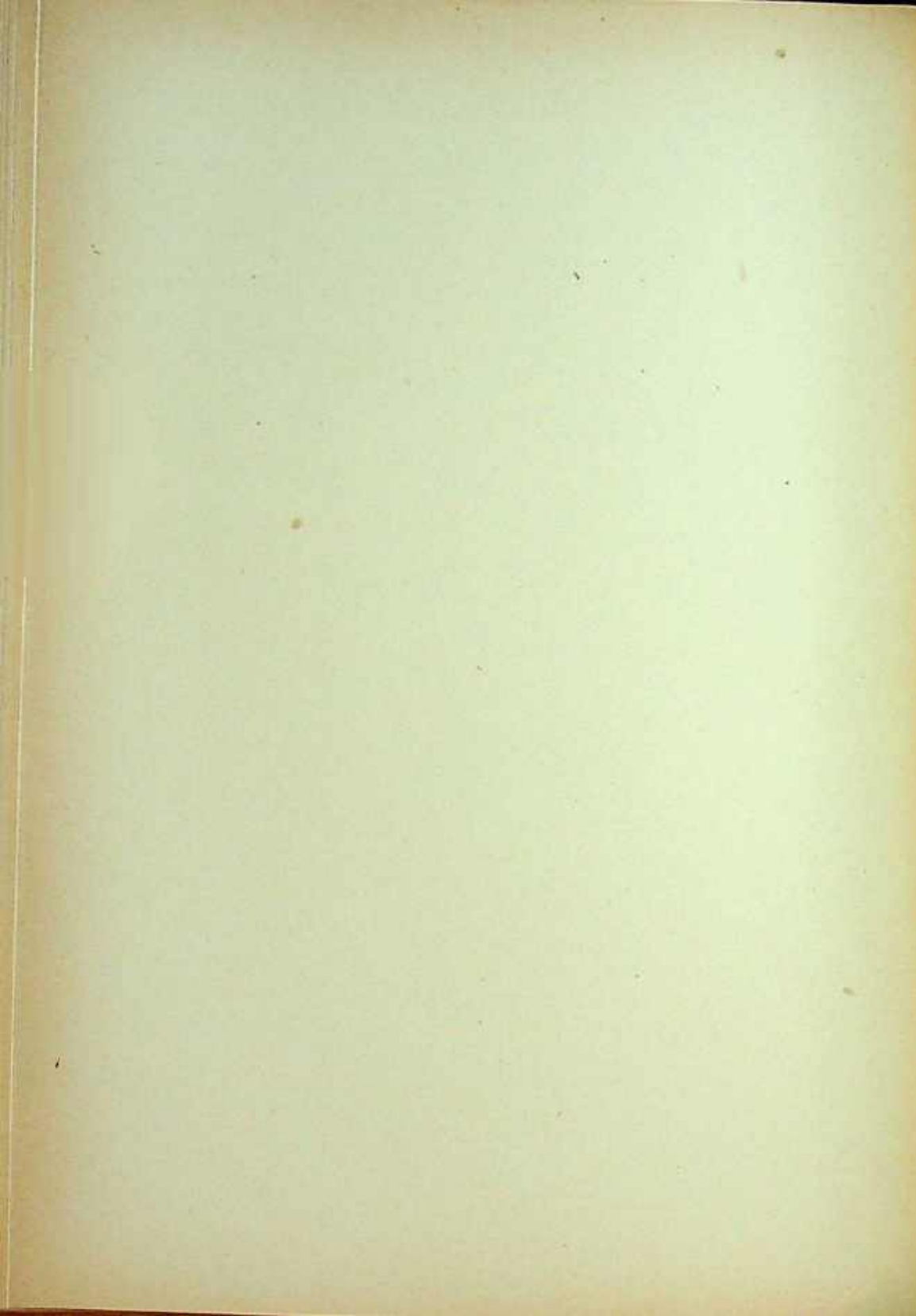
Geschrieben in englischer Sprache.

Nach: Osterreichischer Arbeiterkalender
für das Jahr 1895*, Brünn.

¹ „Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seinesgleichen sehn.“

(Shakespeare, „Hamlet“.) *Die Red.*

KARL MARX ÜBER SICH SELBST



Karl Marx

AUS EINEM BRIEF
AN JOSEPH WEYDEMEYER

London, 5. März 1852

... Was mich nun betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft noch ihren Kampf unter sich entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie derselben dargestellt. Was ich neu tat, war 1. nachweisen, daß die *Existenz der Klassen* bloß an *bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion* gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur *Diktatur des Proletariats* führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur *Aufhebung aller Klassen* und zu einer *klassenlosen Gesellschaft* bildet...

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Ausgewählte Briefe,
Diets Verlag, Berlin 1953, S. 86.

Karl Marx

[EINIGE ANDEUTUNGEN ÜBER DEN GANG
MEINER POLITISCH-ÖKONOMISCHEN
STUDIEN]

Ich betrachte das System der bürgerlichen Ökonomie in dieser Reihenfolge: *Kapital, Grundeigentum, Lohnarbeit; Staat, auswärtiger Handel, Weltmarkt*. Unter den drei ersten Rubriken untersuche ich die ökonomischen Lebensbedingungen der drei großen Klassen, worin die moderne bürgerliche Gesellschaft zerfällt; der Zusammenhang der drei andern Rubriken springt in die Augen. Die erste Abteilung des ersten Buchs, das vom Kapital handelt, besteht aus folgenden Kapiteln: 1. die Ware; 2. das Geld oder die einfache Zirkulation; 3. das Kapital im allgemeinen. Die zwei ersten Kapitel bilden den Inhalt des vorliegenden Heftes. Das Gesamtmaterial liegt vor mir in Form von Monographien, die in weit auseinanderliegenden Perioden zu eigener Selbstverständigung, nicht für den Druck niedergeschrieben wurden und deren zusammenhängende Verarbeitung nach dem angegebenen Plan von äußern Umständen abhängen wird.

Eine allgemeine Einleitung, die ich hingeworfen hatte, unterdrücke ich, weil mir bei näherem Nachdenken jede Vorwegnahme erst zu beweisender Resultate störend scheint und der Leser, der mir überhaupt folgen will, sich entschließen muß, von dem einzelnen zum allgemeinen aufzusteigen. Einige Andeutungen über den Gang meiner eignen politisch-ökonomischen Studien mögen dagegen hier am Platz scheinen.

Mein Fachstudium war das der Jurisprudenz, die ich jedoch nur als untergeordnete Disziplin neben Philosophie und Geschichte betrieb. Im Jahre 1842/43, als Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, kam ich zuerst in die Verlegenheit, über sogenannte materielle Interessen mitsprechen zu müssen. Die Verhandlungen des Rheinischen Landtags über Holzdiebstahl und Parzellierung des Grundeigentums, die amtliche Polemik, die Herr von Schaper, damals Oberpräsident der Rheinprovinz, mit der „Rheinischen Zeitung“ über die Zustände der Moselbauern eröffnete, Debatten endlich über Freihandel und Schutzzoll, gaben die ersten Anlässe zu meiner Beschäftigung mit ökonomischen Fragen. Andererseits hatte zu jener Zeit, wo der gute Wille „weiterzugehen“ Sachkenntnis vielfach aufwog, ein schwach philosophisch gefärbtes Echo des französischen Sozialismus und Kommunismus sich in der „Rheinischen Zeitung“ hörbar gemacht. Ich erklärte mich gegen diese Stümperei, gestand aber zugleich in einer Kontroverse mit der „Allgemeinen Augsburger Zeitung“ rund heraus, daß meine bisherigen Studien mir nicht erlaubten, irgendein Urteil über den Inhalt der französischen Richtungen selbst zu wagen. Ich ergriff vielmehr begierig die Illusion der Geranten der „Rheinischen Zeitung“, die durch schwächere Haltung des Blattes das über es gefällte Todesurteil rückgängig machen zu können glaubten, um mich von der öffentlichen Bühne in die Studierstube zurückzuziehen.

Die erste Arbeit, unternommen zur Lösung der Zweifel, die mich bestürmten, war eine kritische Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie, eine Arbeit, wovon die Einleitung in den 1844 in Paris herausgegebenen „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ erschien. Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen „bürgerliche Gesellschaft“

zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei. Die Erforschung der letztern, die ich in Paris begann, setzte ich fort zu Brüssel, wohin ich infolge eines Ausweisungsbefehls des Herrn Guizot übergewandert war. Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab und, einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfadendiente, kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich

selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind. In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinn von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorstwachsenden Antagonismus, aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.

Friedrich Engels, mit dem ich seit dem Erscheinen seiner genialen Skizze zur Kritik der ökonomischen Kategorien (in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“) einen steten schriftlichen Ideenaustausch unterhielt, war auf anderm Wege (vergleiche seine „Lage der arbeitenden Klasse in England“) mit mir zu demselben Resultat gelangt, und als er sich im Frühling 1845 ebenfalls in Brüssel niederließ, beschlossen wir, den Gegensatz unsrer Ansicht gegen die ideologische der deutschen Philosophie

gemeinschaftlich auszuarbeiten, in der Tat mit unserm ehemaligen philosophischen Gewissen abzurechnen. Der Vorsatz ward ausgeführt in der Form einer Kritik der nachhegelschen Philosophie. Das Manuskript, zwei starke Oktavbände¹, war längst an seinem Verlagsort in Westfalen angelangt, als wir die Nachricht erhielten, daß veränderte Umstände den Druck nicht erlaubten. Wir überließen das Manuskript der nagenden Kritik der Mäuse um so williger, als wir unsern Hauptzweck erreicht hatten – Selbstverständigung. Von den zerstreuten Arbeiten, worin wir damals nach der einen oder andern Seite hin unsere Ansichten dem Publikum vorlegten, erwähne ich nur das von Engels und mir gemeinschaftlich verfaßte „Manifest der Kommunistischen Partei“ und einen von mir veröffentlichten „Discours sur le libre échange“². Die entscheidenden Punkte unserer Ansicht wurden zuerst wissenschaftlich, wenn auch nur polemisch, angedeutet in meiner 1847 herausgegebenen und gegen Proudhon gerichteten Schrift „Misère de la philosophie etc.“³ Eine deutsch geschriebene Abhandlung über die „Lohnarbeit“, worin ich meine über diesen Gegenstand im Brüsseler Deutschen Arbeiterverein gehaltenen Vorträge zusammenflocht, wurde im Druck unterbrochen durch die Februarrevolution und meine infolge derselben stattfindende gewaltsame Entfernung aus Belgien.

Die Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung“ 1848 und 1849 und die später erfolgten Ereignisse unterbrachen meine ökonomischen Studien, die erst im Jahr 1850 in London wieder aufgenommen werden konnten. Das ungeheure Material für Geschichte der politischen Ökonomie, das im British Museum aufgehäuft ist, der günstige Standpunkt, den London für die Beobachtung der bürgerlichen Gesellschaft gewährt, endlich das neue Entwicklungsstadium, worin letztere mit der Entdeckung des kalifornischen und australischen Goldes einzutreten schien, bestimmten mich, ganz von vorn wieder anzufangen und mich

¹ Gemeint ist „Die deutsche Ideologie“ von Karl Marx und Friedrich Engels. *Die Red.*

² „Rede über den Freihandel“. *Die Red.*

³ „Das Elend der Philosophie“. *Die Red.*

durch das neue Material kritisch durcharbeiten. Diese Studien führten teils von selbst in scheinbar ganz abliegende Disziplinen, in denen ich kürzer oder länger verweilen mußte. Namentlich aber wurde die mir zu Gebot stehende Zeit geschmälert durch die gebieterische Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit. Meine nun achtjährige Mitarbeit an der ersten englisch-amerikanischen Zeitung, der „New York Tribune“, machte, da ich mit eigentlicher Zeitungskorrespondenz mich nur ausnahmsweise befasste, eine außerordentliche Zersplitterung der Studien nötig. Indes bildeten Artikel über auffallende ökonomische Ereignisse in England und auf dem Kontinent einen so bedeutenden Teil meiner Beiträge, daß ich genötigt ward, mich mit praktischen Details vertraut zu machen, die außerhalb des Bereichs der eigentlichen Wissenschaft der politischen Ökonomie liegen.

Diese Skizze über den Gang meiner Studien im Gebiet der politischen Ökonomie soll nur beweisen, daß meine Ansichten, wie man sie immer beurteilen mag und wie wenig sie mit den interessierten Vorurteilen der herrschenden Klassen übereinstimmen, das Ergebnis gewissenhafter und langjähriger Forschung sind. Bei dem Eingang in die Wissenschaft aber, wie beim Eingang in die Hölle, muß die Forderung gestellt werden:

„Qui si convien lasciare ogni sospetto
Ogni viltà convien che qui sia morta.“¹

London, im Januar 1859

Karl Marx

Vorwort „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, Berlin 1859.

Nach: Karl Marx/Friedrich Engels,
Ausgewählte Schriften, Bd. I,
Diets Verlag, Berlin 1953, S. 336—340.

¹ Hier mußt du allen Zweifelmüt ertöten,
Hier ziemt sich keine Zagheit fürderhin.

(Dante, „Göttliche Komödie“.) *Die Red.*

Karl Marx

„BEKENNTNISSE“

Nach den Worten Laura Lafargues legten einmal sie und ihre ältere Schwester Jenny dem Vater spaßeshalber einige Fragen vor, auf die er mit den nachstehenden „Bekanntnissen“ antwortete. Vermutlich sind die „Bekanntnisse“ Anfang der sechziger Jahre niedergeschrieben worden. Martin Tupper (1810—1889) war ein in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts populärer englischer Dichter, ist aber heute völlig vergessen. „Ihre Blume“ — „Daphne“ [Lorbeer] ist eine Anspielung auf den Vornamen von Marx' Tochter Laura (Laura und Lorbeer sind traditionell verbundene Bilder in Petrarca's Sonetten). Als Lieblingsnamen hat Marx die Namen seiner beiden Töchter bezeichnet, die ihm die Fragen vorgelegt hatten. *Die Red.*

Confessions

Your favourite virtue	Simplicity
Your favourite virtue in man	Strength
Your favourite virtue in woman	Weakness
Your chief characteristic	Singleness of purpose
Your idea of happiness	To fight
Your idea of misery	Submission
The vice you excuse most	Gullibility
The vice you detest most	Servility
Your aversion	Martin Tupper
Favourite occupation	Book-worming

Poet	Shakespeare, Æschylus, Goethe
Prosewriter	Diderot
Hero	Spartacus, Kepler
Heroine	Gretchen
Flower	Daphne
Colour	Red
Name	Laura, Jenny
Dish	Fish
Favourite maxim	Nihil humani a me alienum puto
Favourite motto	De omnibus dubitandum

Bekenntnisse

Ihre Lieblingstugend	Einfachheit
Ihre Lieblingstugend beim Mann	Kraft
Ihre Lieblingstugend bei der Frau	Schwäche
Ihre Haupteigenschaft	Beharrlichkeit des Strebens
Ihre Auffassung vom Glück	Zu kämpfen
Ihre Auffassung vom Unglück	Unterwerfung
Das Laster, das Sie am ehesten entschuldigen	Leichtgläubigkeit
Das Laster, das Sie am meisten verabscheuen	Kriecherei
Ihre Abneigung	Martin Tupper
Ihre Lieblingsbeschäftigung	Wühlen in Büchern
Ihr Dichter	Shakespeare, Æschylos, Goethe
Ihr Schriftsteller in Prosa	Diderot
Ihr Held	Spartakus, Kepler
Ihre Heldin	Gretchen

Ihre Blume
Ihre Farbe
Ihr Lieblingsname
Ihr Lieblingsgericht
Ihre Lieblingsmaxime

Ihr Lieblingsmotto

Lorbeer
Rot
Laura, Jenny
Fisch
Nihil humani a me alienum
puto
(Nichts Menschliches ist mir
fremd)
De omnibus dubitandum
(An allem ist zu zweifeln)

Nach: „Die Neue Zeit“,
31. Jahrgang (1912/13), I. Band, S. 856/857

Karl Marx

[„NACHTRÄGLICHE INFORMATION“
FÜR JUSTIZRAT WEBER]

Justizrat Weber, Berlin, führte 1860 für Karl Marx den Verleumdungsprozeß gegen den Redakteur der „National-Zeitung“, Dr. Friedrich Zabel. Die hier folgende „Nachträgliche Information“ sandte Marx mit zahlreichen Anlagen an Weber. Zur Sache selbst siehe Karl Marx, „Herr Vogt“ (besonders den Abschnitt XI „Ein Prozeß“), Neuausgabe Dietz Verlag, Berlin 1953, wo auch einige der im folgenden erwähnten Anlagen abgedruckt sind. *Die Red.*

Da ich selbst der Sohn eines Advokaten (des verstorbenen Justizrats Heinrich Marx zu Trier, der lange bâtonnier des dortigen barreaus¹ und ebenso durch die Reinheit seines Charakters wie seine juristischen Talente ausgezeichnet war), so weiß ich, wie wichtig es für einen gewissenhaften Rechtsanwalt ist, über den Charakter seines Klienten ganz klar zu sein...

1842 (damals 24 Jahre alt) ward ich Hauptredakteur der alten „Rheinischen Zeitung“, die, erst unter *einfache*, dann unter *doppelte* Zensur gestellt, schließlich *gewaltsam* (Frühling 1843) von der preußischen Regierung unterdrückt ward. Einer der Männer, mit denen ich damals zusammenarbeitete, war Herr *Camphausen*, nach der Märzrevolution Ministerpräsident in Preußen. Die alte „Rheinische Zeitung“ hat unbedingt die Macht der Zensur in Preußen gebrochen (ich bemerke *konfidentuell*², natürlich nicht zu öffentlichem Gebrauch: Nach der

¹ Vorsteher der dortigen Advokatschaft. *Die Red.*

² vertraulich. *Die Red.*

Unterdrückung der „Rheinischen Zeitung“ ließ mir die preußische Regierung Offerten machen durch den Geheimen Revisionsrat Esser, einen Freund meines Vaters. Esser befand sich nämlich mit mir im Bad zu Kreuznach, wo ich meine jetzige Frau heiratete. Nach dieser Mitteilung verließ ich Preußen und ging nach Paris).

Zu Paris gab ich die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ heraus zusammen mit Friedrich Engels, Georg Herwegh, Heinrich Heine und Arnold Ruge. (Mit Herwegh und Ruge brach ich später.) Ende 1844 wurde ich auf Antreiben der preußischen Gesandtschaft in Paris (durch Guizot) ausgewiesen und ging von da nach Brüssel. Welche Stellung ich unter den französischen Radikalen während meines Pariser Aufenthalts einnahm, ergibt sich am besten aus Anlage h aus dem Schreiben Flocons vom 1. März 1848, worin er mich im Namen der Provisorischen Regierung nach Frankreich zurückrief und den Ausweisungsbefehl Guizots annullierte.

(Konfidentiell: Im Sommer 1844 erhielt ich in Paris nach dem Bankrott des Buchhändlers (Julius Fröbel) der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ einen Brief (nebst 1000 Talern) von Dr. Claessen im Namen Camphausens und der übrigen Aktionäre der „Rheinischen Zeitung“, einen Brief, worin meine Verdienste hyperbolisch koloriert¹ waren und den ich schon deswegen nicht beilege.)

In Brüssel lebte ich von Anfang 1845 bis Anfang März 1848, als ich wieder ausgewiesen ward und auf Flocons Brief hin nach Frankreich zurückkehrte. In Brüssel schrieb ich, außer Gratisbeiträgen zu verschiedenen radikalen Pariser und Brüsseler Zeitungen, „Kritik der kritischen Kritik“ zusammen mit Friedrich Engels² (eine Schrift über Philosophie; herausgegeben 1845 Frankfurt a. M. bei Rütten), „Misère de la philosophie“³ (ökonomische Schrift, 1847 herausgegeben bei Vogler in Brüssel und

¹ übertrieben ausgemalt. Die Red.

² Karl Marx/Friedrich Engels, „Die heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik“. Die Red.

³ Karl Marx, „Das Elend der Philosophie“. Die Red.

Frank in Paris), „*Discours sur le libre échange*“¹ (Bruxelles 1847); ein zweibändiges Werk über neueste deutsche Philosophie und Sozialismus², erschien nicht, siehe meine Vorrede „*Zur Kritik der politischen Ökonomie*“³ (Duncker, Berlin 1859), und viele Flugschriften. Während meines ganzen Aufenthaltes in Brüssel hielt ich Gratisvorlesungen über „politische Ökonomie“⁴ im *Deutschen Brüssler Arbeiterbildungsverein*. Die Druckschrift, worin ich sie gesammelt hatte, wurde unterbrochen im Druck durch die Februarrevolution. Meine Stellung unter den Radikalen (sehr verschiedener Farben) in Brüssel ist dadurch bezeichnet, daß für die öffentliche *société internationale*⁵ ich Komiteemitglied für die Deutschen war, *Lelewel* (jetzt achtzigjähriger Greis, der Veteran der polnischen Revolution von 1830/31 und gelehrter Geschichtsforscher) für die Polen, *Imbert* (später Gouverneur der Pariser Tuileries) für die Franzosen und *Jottrand*, Brüsseler Advokat, ehemaliges Mitglied der *Konstituierenden Versammlung* und Chef der belgischen Radikalen, für die Belgier, präsiidierte zugleich. Aus den beiden Briefen *Jottrands* (jetzt ein alter Herr) an mich (Anlage k_1 und k_2), ebenso aus dem Brief *Lelewels* (Anlage 1) ersehen Sie mein Verhältnis zu diesen Herren während meines Brüsseler Aufenthalts. *Jottrands* Brief (Anlage k_2) ist geschrieben nach einem Zwist, den ich mit ihm hatte auf einem öffentlichen Meeting, 22. Februar 1848, worauf ich meine Demission aus der *société internationale* ihm eingereicht hatte. Den zweiten Brief schrieb er mir, als ich in Köln die „*Neue Rheinische Zeitung*“ stiftete.

In Paris hielt ich mich wieder auf März bis Ende Mai 1848.

(*Konfidentiell: Flocon* bot mir und *Engels* für die Stiftung der „*Neuen Rheinischen Zeitung*“ Geld an. Wir schlugen es ab, weil wir als *Deutsche* selbst nicht von einer *befreundeten französischen Regierung* Subsidien annehmen wollten.)

¹ „Rede über den Freihandel“. *Die Red.*

² Karl Marx/Friedrich Engels, „Die deutsche Ideologie“. *Die Red.*

³ Siehe S. 234. *Die Red.*

⁴ „Arbeitslohn“ und „Lohnarbeit und Kapital“. *Die Red.*

⁵ Internationale Gesellschaft. *Die Red.*

Mai 1848 bis Ende Mai 1849 gab ich die „*Neue Rheinische Zeitung*“ zu Köln heraus. Aus Anlage I ersehen Sie, daß ich als einer der drei Vorsteher der „*Rheinisch-westfälischen Demokratie*“ erwählt war.

(*Konfidentiell*: Bei meiner Ankunft in Köln wurde ich von einem Freund *Camphausens* aufgefordert, zu ihm nach Berlin zu gehen. Berücksichtigte die Insinuation nicht.)

Zu Paris von Juni 1849 bis August 1849. Ausgewiesen unter *Bonapartes* Präsidentschaft.

Ende 1849 bis jetzt, 1860, in London. Herausgegeben 1850 zu Hamburg „*Revue der Neuen Rheinischen Zeitung*“, „*Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*“ (zu New York 1852), „*Diplomatic Revelations of the 18th Century*“¹ (London 1856), „*Kritik der politischen Ökonomie*“, 1. Heft, Duncker, Berlin 1859, usw. Mitarbeiter der „*New York Tribune*“ seit 1851 bis jetzt. Solange ich Mitglied des *Deutschen Arbeitervereins* (Ende 1849 bis September 1850), hielt ich gratis Vorlesungen. Aus Anlage o (sie ist konfidentiell) ersehen Sie, wie ich mit *David Urquhart* zusammenkam. Ich arbeitete seitdem bis jetzt mit an seiner „*Free Press*“. Ich gehe mit ihm in seiner auswärtigen Politik (*Gegensatz gegen Rußland und Bonapartismus*), nicht in der innern, wo ich mit der *Chartistenpartei* (die ihm feindlich) gehe. Für die Journale der letztern (namentlich das „*People's Paper*“) habe ich während sechs Jahren gratis gearbeitet. Siehe Anlage m.

Meine 1853 in „*New York Tribune*“ gegen *Palmerston* geschriebenen Artikel sind wiederholt in England und Schottland in Pamphletform zu 15000–20000 Exemplaren abgedruckt worden.

Aus Anlage n, die von dem Sekretär eines der *Urquhartschen* Klubs, die sich nur mit Diplomatie beschäftigen, 1856 im Auftrag des *Sheffield Clubs* an mich gerichtet wurde, ersehen Sie, wie ich mit den *Urquhartiten* trotz der Differenz über innere Politik stehe.

Brief in Anlage m rührt her von *Ernst Jones*, Advokat

¹ „*Diplomatische Enthüllungen über das 18. Jahrhundert*“. *Die Red.*

(barrister at law) zu London, anerkannter Chef der Chartistenpartei, auch als Dichter anerkannt.

Die Übersetzungen von Anlagen o, n, m befinden sich in Anlage p.

Über den von gewissen deutschen Seiten in London gegen mich verbreiteten Klatsch ist charakteristisch der Anlage g „Ritter vom edelmütigen Bewußtsein“ abgedruckte Brief (S. 14) meines Freundes Steffen (früher preußischer Leutnant und Lehrer an der Divisionsschule, jetzt in Boston).

Ich habe nie das deutsche Publikum mit einem Wort, ungeachtet zehn Jahre fortgesetzter Angriffe, meiner Biographie belästigt. Meinem Rechtsanwalt gegenüber hielt ich es in einem Falle wie dem gegenwärtigen für unerläßlich.

Mit Bezug auf den *italienischen Krieg* muß ich noch bemerken, daß *meine* Ansicht darüber ganz zusammenfällt mit der, die mein Freund *Fr. Engels* in dem bekannten, 1859 bei F. Duncker, Berlin, erschienenen Pamphlet ausspricht: „*Po und Rhein*“. Das Manuskript desselben ward mir vor seiner Versendung nach Berlin von *Engels* zugeschickt. Wir sind für ein freies und selbständiges Italien, wie wir uns 1848 in der „*Neuen Rheinischen Zeitung*“ von allen deutschen Blättern am *entschiedensten* dafür aussprachen, ganz wie für Ungarn und Polen. Aber wir wollen nicht, daß *Bonaparte* (im geheimen Einverständnis mit Rußland) italienische Freiheit oder irgendeine andre Nationalitätsfrage zum *Vorwand* macht, um *Deutschland* zu ruinieren.

Erstveröffentlichung 1922.

Karl Marx

BRIEF AN N. F. DANIELSON

Danielson übersetzte „Das Kapital“ ins Russische und gab es in Petersburg heraus. Auf seine Bitte hin machte Marx in dem hier folgenden Brief einige Angaben über sich selbst. *Die Red.*

7. Oktober 1868

1, Modena Villas, Maitland Park
London N. W.

Werter Herr,

... Von meinen Schriften, die in verschiedenen Sprachen geschrieben und an verschiedenen Orten gedruckt sind, besitze ich selbst keine Sammlung. Die meisten sind nicht mehr im Buchhandel vorhanden.

Da ich also Ihrem Verlangen in bezug auf diesen Punkt nicht nachkommen kann – la plus belle fille de France ne peut donner que ce qu'elle a¹ –, muß ich mich darauf beschränken, Ihnen eine kurze Notiz über meine literarisch-politische Tätigkeit zu geben, die Sie vielleicht in der Vorrede zu Ihrer Übersetzung benutzen können.

Dr. K. Marx, geboren 1818 zu Trier (Rheinpreußen).

1842/43: Redakteur en chef² der „*Rheinischen Zeitung*“ (Köln). Diese Zeitung wurde gewaltsam unterdrückt durch die preussische Regierung. M. begibt sich nach Paris, publiziert hier zusammen mit Arnold Ruge die

„*Deutsch-Französischen Jahrbücher*“ (Paris 1844). M. wird

¹ Die schönste Tochter Frankreichs kann nur geben, was sie hat. *Die Red.*

² Chefredakteur. *Die Red.*

Ende 1844 von Guizot aus Frankreich expulsiert¹, begibt sich nach Brüssel. Publiziert zusammen mit Friedrich Engels:

„Die heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik, gegen Bruno Bauer und Konsorten“ (Frankfurt am Main 1845). (Diese Schrift wie die Aufsätze von M. in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ sind gegen den ideologischen Mystizismus der Hegelschen und überhaupt spekulativen Philosophie gerichtet.) Ferner von Brüssel aus publiziert:

„Misère de la philosophie, Réponse à la Philosophie de la misère de M. Proudhon“² (Bruxelles et Paris 1847).

„Discours sur le libre échange“³ (Bruxelles 1847).

Endlich Anfang 1848, zusammen mit Friedrich Engels:

„Manifest der Kommunistischen Partei“ (London).

Kurz nach Ausbruch der Februarrevolution wird M. aus Belgien expulsiert, erhält gleichzeitig von der französischen Provisorischen Regierung Einladung zur Rückkehr nach Frankreich, begibt sich nach Paris und April 1848 nach Köln (Deutschland), publiziert hier:

„Neue Rheinische Zeitung“ (von Juni 1848 bis Mai 1849).

Ebendasselbst:

„Zwei politische Prozesse“ (Köln 1849). (Enthalten die Prozeßverhandlungen und M.'s Verteidigungsreden vor den Assisen. M. das einemal angeklagt wegen Beleidigung des procureur du roi⁴, das andremal, nach dem preußischen Staatsstreich (Manteuffel), wegen Aufruf zur Rebellion. In beiden Prozessen M. von der Jury freigesprochen.)

Im Laufe Mai 1849 wird die „Neue Rheinische Zeitung“ von der preußischen Regierung unterdrückt und M. aus Preußen expulsiert. Er begibt sich wieder nach Paris. Abermals aus Frankreich expulsiert. Begibt sich Ende Oktober 1849 nach London, wo noch residierend. Publiziert von hier:

¹ ausgewiesen. Die Red.

² „Das Elend der Philosophie, Antwort auf Proudhons ‚Philosophie des Elends‘“. Die Red.

³ „Rede über den Freihandel“. Die Red.

⁴ Staatsanwalts. Die Red.

„Neue Rheinische Zeitung, Politisch-ökonomische Revue“ (1850, Hamburg und New York).

„Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ (New York 1852).

„Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln“ (1853, zwei Auflagen, eine zu Basel, eine zu Boston, United States¹).

„Fly-sheets against Lord Palmerston“² (London, Birmingham, Glasgow 1853/54).

„Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (Berlin 1859).

„Herr Vogt“ (London 1860).

1851–1861 fortlaufende Beiträge in englischer Sprache an „New York Tribune“, „Putnam's Review“ und „New American Cyclopædia“.

1864: Das Stiftungsprogramm der International Working Men's Association³, nämlich:

„Address to the Working People of Europe“⁴ und die Statuten der Gesellschaft, später (1866) definitiv sanktioniert auf dem Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation zu Genf. M. fortwährend bis jetzt member of the *General Council of the International Working Men's Association and its secretary for Germany*⁵.

1867: „Das Kapital etc.“

Ihr ergebener

Karl Marx

Nach der Fotokopie des Originals.

¹ Vereinigte Staaten. *Die Red.*

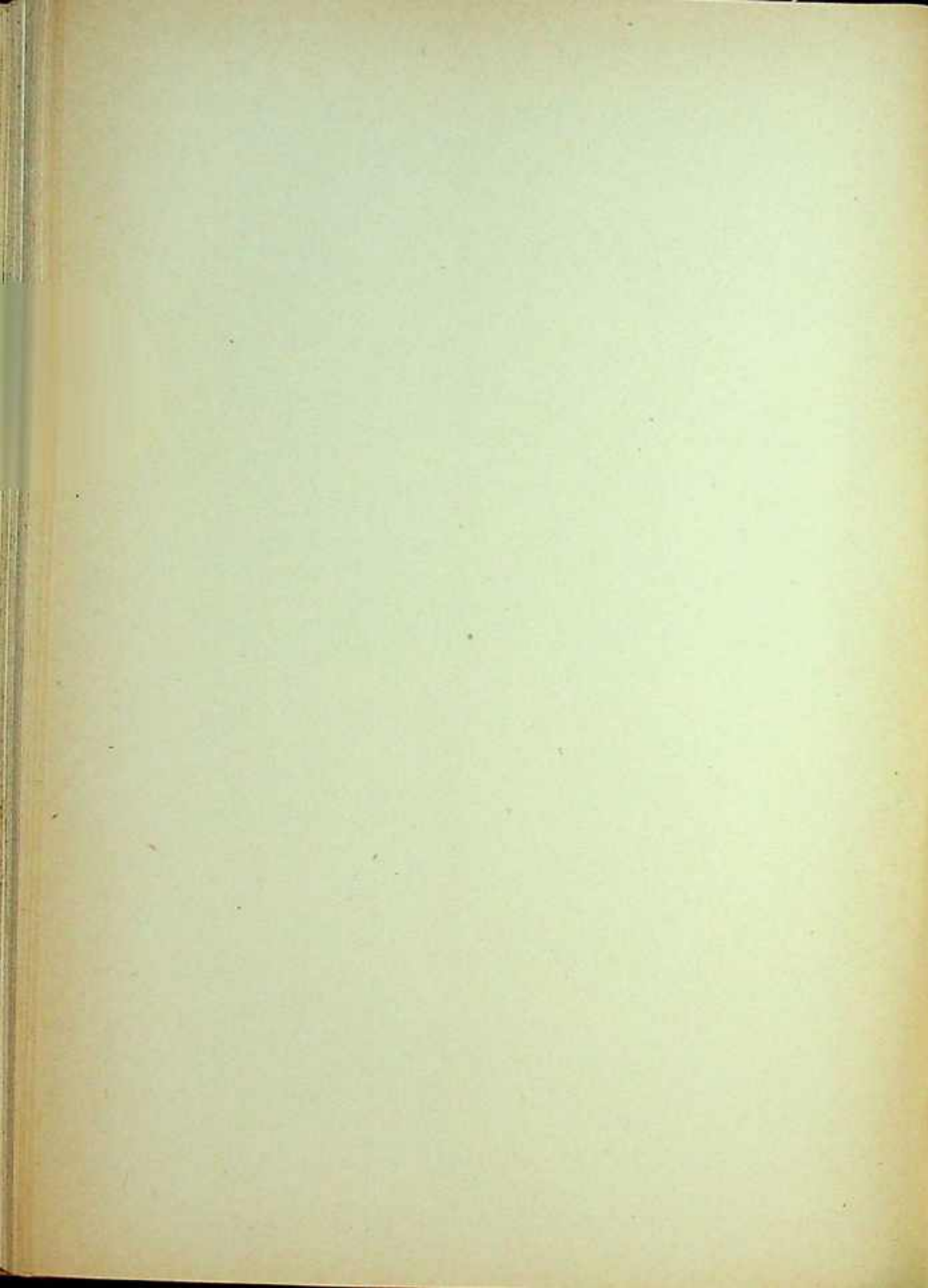
² „Flugschrift gegen Lord Palmerston“. *Die Red.*

³ Internationalen Arbeiterassoziation. *Die Red.*

⁴ „Adresse an die Arbeiterschaft Europas“ (Inauguraladresse). *Die Red.*

⁵ Mitglied des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation und sein Sekretär für Deutschland. *Die Red.*

ANHANG



BIOGRAPHISCHE CHRONIK

- 1818 5. Mai Karl Marx wird in Trier als Sohn des Advokaten Heinrich Marx und seiner Ehefrau Henriette geb. Preßburg (Presbork) geboren.
- 1830 Oktober Eintritt in das Trierer Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
- 1835 24. September Erhält nach bestandener Abiturientenprüfung das Reifezeugnis.
15. Oktober Immatrikulation an der Universität Bonn, um Jurisprudenz zu studieren.
- 1836 Mitte Oktober Immatrikulation an der juristischen Fakultät der Universität Berlin.
- November bis Dezember Schreibt drei Hefte Gedichte: Buch der Lieder — Buch der Liebe, I. Teil — Buch der Liebe, II. Teil, und sendet sie an Jenny von Westphalen, mit der er seit Oktober heimlich verlobt ist.
- 1837 Februar bis März Schreibt erneut Gedichte, einen humoristischen Roman und ein Drama.
- Mai Schreibt einen Dialog „Kleanthes oder vom Ausgangspunkt und notwendigen Fortgang der Philosophie“.
- 1838 10. Mai Der Vater stirbt in Trier.
- 1841 23. Januar Die erste Veröffentlichung, „Wilde Lieder“, erscheint im „Athenäum“, einer von K. Riedel und E. Meyen herausgegebenen Zeitschrift.
15. April Ausfertigung des Doktordiploms durch die philosophische Fakultät der Universität Jena.
- Dissertation über die „Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie“.
- Juli Übersiedelt nach Bonn.

- 1842 April Beginnt für die „Rheinische Zeitung“ zu schreiben.
 15. Oktober Übersiedelt nach Köln und übernimmt die Redaktion der „Rheinischen Zeitung“.
- Ende Erstes flüchtiges Zusammentreffen mit Friedrich
 November Engels in der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“.
- 1843 17./18. März Legt die Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ nieder.
 19. Juni Heiratet Jenny von Westphalen.
 Ende Oktober Übersiedelt nach Paris.
- 1844 Februar Ein Doppelheft der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ erscheint in Paris; es enthält Marx' „Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ und „Zur Judenfrage“ sowie Engels' „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“. Die Herausgeber sind Karl Marx und Arnold Ruge.
 etwa März Tritt mit Engels in Briefwechsel im Anschluß an die Mitarbeit an den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“.
1. Mai Tochter Jenny geboren.
 Ende August Engels besucht Marx in Paris; von da an datiert ihre gemeinsame Arbeit.
 Beginnt in diesem Jahr mit den umfangreichen Vorarbeiten auf dem Gebiet der politischen Ökonomie.
- 1845 3. Februar Reist, aus Frankreich ausgewiesen, nach Brüssel, wohin ihm Frau und Tochter kurz darauf folgen.
 Ende Februar „Die heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik, gegen Bruno Bauer und Konsorten“ von Friedrich Engels und Karl Marx erscheint in Frankfurt a. M. im Verlag der Literarischen Anstalt J. Rütten.
- etwa Anfang April Engels übersiedelt zu Marx nach Brüssel.
 Juli und August Reist mit Engels mehrere Wochen in England.
 September Tochter Laura geboren.
 1. Dezember Nimmt auf die Nachricht, daß die preußische Regierung seine Auslieferung zu fordern beabsichtige, seine Entlassung aus dem preußischen Staatsverband.

- 1845 September bis 1846 Mai Arbeitet mit Engels an der „Deutschen Ideologie“.
- 1847 Anfang Juni Erster Kongreß des Bundes der Kommunisten in London. Marx, der wegen Geldmangels nicht fahren kann, läßt sich durch Engels und Wilhelm Wolff vertreten.
- Anfang Juli „Misère de la philosophie, Réponse à la Philosophie de la misère de M. Proudhon“ („Das Elend der Philosophie“) erscheint bei Vogler in Brüssel. Diese Streitschrift ist die erste gedruckte ökonomische Arbeit von Marx.
5. August Konstituierung der Brüsseler Gemeinde und des Kreises des Bundes der Kommunisten; Marx wird zum Präsidenten der Gemeinde und zum Mitglied der Kreisbehörde gewählt.
- Ende August Marx und Engels gründen die Brüsseler „Deutsche Arbeiter-Gesellschaft“.
29. November bis etwa 10. Dezember Nimmt mit Engels am zweiten Kongreß des Bundes der Kommunisten teil und erhält den Auftrag, das Manifest der Kommunistischen Partei abzufassen.
- Dezember Hält im Brüsseler deutschen Arbeiterverein einige Vorträge über Lohnarbeit und Kapital.
- 1847 September bis 1848 Februar Maßgebliche Mitarbeit an der „Deutschen Brüsseler Zeitung“.
- Ende Februar Das „Manifest der Kommunistischen Partei“ erscheint in London.
3. März Wird mit seiner Frau verhaftet und erhält den vom König ausgehenden Befehl, Belgien binnen 24 Stunden zu verlassen.
4. März Wird unter Polizeibewachung zur Grenze gebracht und reist nach Paris.
- Anfang März Die Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten konstituiert sich in Paris und wählt Marx zum Präsidenten.
- 10./11. April Trifft mit Engels und Dronke in Köln ein und geht sofort an die Organisierung einer Tageszeitung, der „Neuen Rheinischen Zeitung“.
- April Erhält das Niederlassungsrecht in Köln.

31. Mai Die erste Nummer der „Neuen Rheinischen Zeitung – Organ der Demokratie“ erscheint, datiert vom 1. Juni.
- 1849 7. und 8. Februar Zwei Prozesse gegen die Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung“. In beiden Verhandlungen werden Marx und die anderen Angeklagten freigesprochen.
16. Mai Erhält den Ausweisungsbefehl der Regierung in Köln.
18. Mai Die letzte, rotgedruckte, Nummer der „Neuen Rheinischen Zeitung“ erscheint, datiert vom 19. Mai.
- etwa 3. Juni Ankunft in Paris.
24. August Übersiedelt, von der französischen Regierung ausgewiesen, nach London.
10. November Engels trifft in London ein.
- Dezember Hält im Londoner kommunistischen Arbeiterbildungsverein Vorträge über politische Ökonomie. Nimmt die Arbeit auf dem Gebiet der politischen Ökonomie wieder auf.
- 1850 bis Januar
- März Das erste Heft der von Marx und Engels herausgegebenen Zeitschrift „Neue Rheinische Zeitung – Politisch-ökonomische Revue“ erscheint in Hamburg. Hier veröffentlicht Marx in Fortsetzungen „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“. Das letzte (Doppel-)Heft (Nr. 5/6) der Zeitschrift erscheint im November 1850.
- Mitte November Engels übersiedelt nach Manchester.
- 1851 Ende April In Köln erscheint das erste (einzige) Heft der von Hermann Becker herausgegebenen „Gesammelten Aufsätze von Karl Marx“.
- August Erhält aus New York die Aufforderung zur Mitarbeit an der „New York Daily Tribune“, in der unter anderem in der Zeit vom 25. Oktober 1851 bis zum 23. Oktober 1852 eine Artikelserie über die Revolution und Konterrevolution in Deutschland während der Jahre 1848/49 erscheint. Marx arbeitet bis 1862 fast regelmäßig an dieser Zeitung mit.
- 1852 Mai „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ erscheint in New York als erstes Heft der von Joseph Weydemeyer herausgegebenen „Zeitschrift in zwanglosen Heften ‚Die Revolution‘“.

- 1855 Mitte Januar Druck der „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln“ bei Schabelitz in Basel.
- März bis April Die „Enthüllungen . . .“ erscheinen in der Bostoner „Neu-England-Zeitung“, die etwa am 20. April einen Sonderabdruck herausgibt.
- 1855 16. Januar Tochter Eleanor geboren.
- 1857/1858 Setzt mit einigen Unterbrechungen die Arbeit auf dem Gebiet der politischen Ökonomie fort.
- 1859 Januar Fertigstellung des Manuskripts für das erste Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, das im Juni bei Duncker in Berlin erscheint.
- 1860 November Die Streitschrift „Herr Vogt“ erscheint bei A. Petsch in London.
- 1862 Arbeitet während des ganzen Jahres mit einigen Unterbrechungen sehr intensiv an der Rohschrift seines ökonomischen Werkes. Beschließt, das Gesamtwerk selbständig mit dem Titel „Das Kapital“ und mit dem Untertitel „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ herauszugeben.
- 1864 Arbeitet während des ganzen Jahres, von einigen Unterbrechungen abgesehen, an der ersten vollständigen Niederschrift des „Kapitals“.
1. November Das Generalkomitee der am 28. September gestifteten Internationalen Arbeiterassoziation nimmt die von Marx verfaßte Adresse und die provisorischen Statuten der I. Internationale einstimmig an.
- 1865 18. Februar Nimmt in einem Brief an Schweitzer scharf gegen den „königlich-preußischen Regierungssozialismus“ des „Social-Demokrat“ Stellung und kündigt seine und Engels' Mitarbeit.
20. und 27. Juni Vortrag über Lohn, Preis und Profit in der Sitzung des Generalrats der Internationale.
- 1867 etwa 2. September Der I. Band des „Kapitals“ erscheint in einer Auflage von 1000 Exemplaren bei Meißner in Hamburg.
- 1869 Ende Juli Die zweite Auflage des „Achtzehnten Brumaire“ erscheint bei Meißner in Hamburg.
- 1870 26. Juli Der Generalrat der Internationalen Arbeiterassoziation billigt und veröffentlicht die von Marx verfaßte erste Adresse über den Krieg, in der die internationale Solidarität des Proletariats betont wird.

- Mitte September Engels übersiedelt nach London.
- 1871 28. Juni bis 29. Juli Die von Marx verfaßte Adresse über die Kommune „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ erscheint in Engels' Übersetzung im „Volksstaat“.
- 1872 Anfang April Die russische Ausgabe des „Kapitals“ erscheint in Petersburg.
- August Die erste Lieferung der französischen Übersetzung des „Kapitals“ erscheint in Paris.
1. bis 7. September Nimmt aktiv am fünften Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation in den Haag teil; Marx setzt das Ziel einer selbständigen politischen Arbeiterpartei durch, ferner die Ausstoßung Bakunins und Guillaumes, schließlich die Verlegung des Generalrats nach New York.
- 1875 Mitte Mai Die zweite deutsche Ausgabe des „Kapitals“ erscheint.
27. September Rät die Auflösung der Internationalen Arbeiterassoziation an.
- 1875 Januar Die erste Neuausgabe der „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln mit Nachwort von Karl Marx“ erscheint in Leipzig.
5. Mai Schickt an Bracke (zur Einsicht auch an Auer, Bebel, Geib und Liebknecht) Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei („Kritik des Gothaer Programms“).
- 1879 17. September Schickt mit Engels den sogenannten Zirkularbrief an Bebel und die deutsche Reichstagsfraktion, worin sie scharf gegen den sich in der Parteileitung breitmachenden Opportunismus (Kayser, Höchberg, Bernstein u. a.) Stellung nehmen.
- 1881 2. Dezember Frau Jenny Marx stirbt.
- 1882 20. Februar bis Juni Aufenthalt in Algier und Monte Carlo zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.
- November bis 1883 Januar Arbeitet an der Vorbereitung der dritten deutschen Ausgabe des „Kapitals“.
11. Januar Tochter Jenny stirbt.
14. März Karl Marx stirbt in London.
17. März Karl Marx wird auf dem Friedhof in Highgate (London) beigesetzt. Friedrich Engels hält die Grabrede.

INHALT

<i>Friedrich Engels</i> · Rede am Grabe von Karl Marx	5
---	---

FRIEDRICH ENGELS ÜBER MARX UND DEN MARXISMUS

Brief an Friedrich Albert Sorge	11
Zum Tode von Karl Marx	14
Marx und die „Neue Rheinische Zeitung“ 1848—1849	19
Karl Marx	30
Marx, Heinrich Karl	44
Der Marxsche Grundgedanke der Geschichtsauffassung	55
Das von Marx entdeckte große Bewegungsgesetz der Geschichte	55
Der dialektische Materialismus von Marx	58
Karl Marx, „Zur Kritik der politischen Ökonomie“	80
Über die Bedeutung der Marxschen Mehrwertstheorie	95

GEGNER ÜBER MARX

Ein Artikel der „Mannheimer Abendzeitung“ über Marx	99
Berichte des Zensors St. Paul über Marx	105
Ein prominenter englischer Liberaler über Marx	105

FREUNDE UND SCHÜLER ÜBER MARX

<i>Moses Heß</i> · Aus einem Brief an Berthold Auerbach	111
<i>Wilhelm Liebknecht</i> · Erinnerungen an Karl Marx	113
<i>Paul Lafargue</i> · Karl Marx, Persönliche Erinnerungen	149
<i>Friedrich Leßner</i> · Erinnerungen eines Arbeiters an Karl Marx	175
<i>Friedrich Albert Sorge</i> · Zum 14. März	185
<i>August Bebel</i> · Der Kanossagang nach London	191
Über die Arbeitsmethode von Karl Marx	194

FRAU UND TOCHTER ÜBER MARX

<i>Jenny Marx</i> · Brief an Joseph Weydemeyer	205
<i>Jenny Marx</i> · Brief an Adolf Cluß	210
<i>Jenny Marx</i> · Brief an Louise Weydemeyer	212
<i>Eleanor Marx-Aveling</i> · Karl Marx, Einige verstreute Notizen	221

KARL MARX ÜBER SICH SELBST

Aus einem Brief an Joseph Weydemeyer	233
Einige Andeutungen über den Gang meiner politisch-ökonomischen Studien	234
„Bekenntnisse“	240
„Nachträgliche Information“ für Justizrat Weber	243
Brief an N. F. Danielson	248

ANHANG

Biographische Chronik	253
---------------------------------	-----

